

Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch- persische Mobilitätsdynamiken

Perspektiven und Forschungsstand





unipress

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0

© 2019, V&R unipress GmbH, Cöttingen

ISBN Print: 9783847108863 – ISBN E-Lib: 9783737008860

Transottomanica
Osteuropäisch-osmanisch-persische
Mobilitätsdynamiken

Band 1

Herausgegeben von
Stefan Rohdewald, Stephan Conermann und Albrecht Fuess

Stefan Rohdewald / Stephan Conermann /
Albrecht Fuess (Hg.)

Transottomanica – Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken

Perspektiven und Forschungsstand

Mit 11 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)
im Rahmen des SPP 1981: Transottomanica: Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitäts-
dynamiken (Projektnummer 313079038) www.transottomanica.de

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Dieses Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz
BY-NC-SA International 4.0 (»Namensnennung – Nicht kommerziell – Weitergabe unter
gleichen Bedingungen«) unter dem DOI 10.14220/9783737008860 abzurufen. Um eine Kopie
dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>.
Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Transosmanisch markierter Ausschnitt aus einer Weltkarte, Guillaume
Sanson, 1691: Mappede-monde Géo-Hydrographique ou Description Générale du Globe Terrestre
et Aquatique en Deux Plans-Hémisphères [...]. Paris. Wikimedia Commons: https://hu.wikipedia.org/wiki/Fájl:1691_Sanson_Map_of_the_World_on_Hemisphere_Projection_-_Geographicus_-_World2-sanson-1691.jpg
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2626-9449
ISBN 978-3-7370-0886-0

Inhalt

Vorwort zur Reihe »Transottomanica:
Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken« 7

Zum Geleit

Michael Borgolte
Vom Problem europäischer Identität zur Erforschung transkontinentaler
Mobilität. Schwerpunktprogramme von 2005 und 2017 im Vergleich 11

Benedikt Stuchtey
Mobilitätsdynamiken und ihre Schnittpunkte in einer vergleichenden
Geschichte der Imperien 25

Methodische und theoretische Zugänge

Stephan Conermann / Albrecht Fuess / Stefan Rohdewald
Einführung: Transosmanische Mobilitätsdynamiken. Mobilität als Linse
für Akteure, Wissen und Objekte 47

Stefan Rohdewald
Mobilität/Migration: Herstellung transosmanischer Gesellschaften durch
räumliche Bewegungen 59

Stefan Rohdewald / Albrecht Fuess / Florian Riedler /
Stephan Conermann
Wissenszirkulation 83

Albrecht Fuess
Handel und Waren 105

Forschungsstand / Kommentierte Bibliographie

Suraiya Faroqhi / Denise Klein / Markus Koller

Transosmanische Mobilitätsdynamiken: Akteure – Wissen – Waren 137

Hans-Jürgen Bömelburg / Stefan Rohdewald

Polen-Litauen als Teil transosmanischer Verflechtungen 169

Thomas M. Bohn / Christoph Witzentrath

Verflechtungen zwischen dem Moskauer, Petersburger und dem
Osmanischen Reich 191

Christoph U. Werner

Persisch-Indisch-Osmanische Interaktionen 207

Albrecht Fuess

Osmanisch-arabisch-iranische Verflechtungen (16.–19. Jahrhundert) 219

Nana Kharebava / Christoph U. Werner

Persisch-Russische Verzahnungen 231

Anhänge

Stefan Rohdewald

Anhang A: Mapping Transottomanica. Anstelle einer transosmanischen
Kartenkunde 247

Florian Riedler

Anhang B: Transosmanische Räume, 1500–1900 257

Anhang C: Auswahlbibliographie 259

Namensregister 267

Ortsregister 271

Sachregister 277

Vorwort zur Reihe »Transottomanica: Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken«

Gesellschaftliche und (trans-)kulturelle Verflechtungen zwischen dem Moskauer Reich bzw. dem Petersburger Imperium, Polen-Litauen, dem Osmanischen Reich sowie Persien sind bisher nicht systematisch untersucht worden. Das von uns zu diesem Zweck beantragte und seitens der DFG eingerichtete Schwerpunktprogramm 1981 »Transottomanica: Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken« (www.transottomanica.de) wird sich in den Jahren 2017–2023 dieser Aufgabe annehmen: In zwei Phasen werden je bis zu 17 Einzelprojekte an zahlreichen Universitäten Deutschlands sowie Arbeitstreffen und Tagungen durch die DFG mit Kosten von bis zu 7.6 Millionen Euro finanziert. Die in der mit diesem Band beginnenden Schriftenreihe des Schwerpunktprogramms veröffentlichten Ergebnisbände untersuchen durch Mobilität entstandene »transosmanische« Interaktionsfelder zwischen den genannten Herrschaftsgebieten. Der methodisch neue Zugang verspricht, das Verständnis globalisierter europäischer und asiatischer Geschichte im transkontinentalen Zusammenhang zu verändern: Anstatt eine Region zu konstruieren, werden mehrere Handlungs- und Diskurszusammenhänge ins Zentrum gerückt. Die Veröffentlichungen konzentrieren sich auf Vorgänge der Migration, der Wissenszirkulation, des Reisens, des Handels und der Mobilität ganzer Gesellschaften zwischen dem Moskauer Reich bzw. dem Petersburger Imperium, Polen-Litauen, dem Osmanischen Reich und Persien in relationalen sozialen Räumen mit jeweils stark unterschiedlichen Reichweiten. Der Untersuchungszeitraum beginnt im frühen 16. Jahrhundert und verfolgt transosmanische Mobilitätsdynamiken und -strukturen bis zu ihrem Auf- und Übergang in zunehmend globale und nationalisierte Kontexte zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Neben den Monographien zu den Einzelprojekten werden auch die drei Arbeitsgruppen der ersten Phase zu mobilen Akteuren, mobilem Wissen und mobilen Objekten jeweils einen programmatischen Band vorlegen. Den Anfang macht der vorliegende Band: Er bietet neben methodischen Perspektiven einen Überblick über den internationalen und interdisziplinären Forschungsstand, der sich bisher überwiegend bilateralen Beziehungen zwischen den Staaten des

uns interessierenden Zusammenhang gewidmet hat, und der hier deswegen auch mehrheitlich entsprechend gegliedert dargestellt wird. Es wird die Aufgabe der kommenden Bände sein, transosmanische Verflechtungen und *flows* ganz ins Zentrum zu rücken. Für die Mithilfe bei der Erstellung des Bandes danken wir, der Antragsteller und die Mitkoordinatoren des Schwerpunktprogramms, den Mitautoren, die überwiegend auch schon bei der Abfassung des Rahmenantrags für das Schwerpunktprogramm beteiligt waren, und insbesondere Florian Riedler, wiss. Koordinator des Schwerpunktprogramms, für die gründliche redaktionelle und konzeptuelle Begleitung. Darüber hinaus gilt unser Dank Robert Born, Dennis Dierks, Elke Hartmann, Anja Kregeloh und Anna Vlachopoulou für die wertvollen Hinweise in der Entstehungsphase des Bandes sowie Hagen Rinn für umsichtige Vereinheitlichungsarbeiten.

Besonderer Dank geht an Herrn Martin de Jong, der für uns zur Eröffnung des Schwerpunktprogramms im Oktober 2017 eine faszinierende transosmanische Führung durch den historischen Botanischen Garten der JLU Gießen abhielt. Dem Alpinum, wo zahlreiche Pflanzen aus dem Kaukasus angesiedelt sind, kam dabei in der Vorstellung der räumlich klimatisch und evolutionär gegliederten Anlage – ganz im transosmanischen Sinne – die Funktion einer überregionalen Drehscheibe und eines Refugiums zu, von dem seit dem Ende der letzten Eiszeit immer noch die Wiederverbreitung zahlreicher Pflanzenarten nach Norden und Nordwesten ausgeht.

Stefan Rohdewald, Albrecht Fuess, Stephan Conermann
im Spätsommer 2018

Zum Geleit

Michael Borgolte

Vom Problem europäischer Identität zur Erforschung transkontinentaler Mobilität. Schwerpunktprogramme von 2005 und 2017 im Vergleich

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

es ist mir eine große Freude, anlässlich der Eröffnung Ihres Schwerpunktprogramms zu Ihnen sprechen zu dürfen. Diese Ehre wurde mir nach dem Werbebrief von Stefan Rohdewald zuteil, weil ich zusammen mit meinem Heidelberger Kollegen Bernd Schneidmüller zwischen 2005 und 2011 ein Schwerpunktprogramm ähnlicher Thematik und Konzeption habe leiten dürfen. Damals, beim SPP 1173, ging es um »Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter«. Herr Rohdewald bezeichnete das vor sechs Jahren abgeschlossene Unternehmen freundlich und schmeichelhaft als »wegweisend« für andere, aber ich selbst finde es reizvoll, im Vergleich mit dem neuen SPP 1981 eine sowohl kritische Rückschau zu halten als auch die Neuansätze von »Transottomanica« zu würdigen. In beiden Unternehmungen spiegeln sich, wie ich glaube, Lage und rasche Perspektivenwechsel der kulturwissenschaftlichen Fächer im Ganzen wider, und letzteres nicht deshalb, weil sie räumlich und zeitlich je verschieden fokussieren. Bitte erwarten Sie von mir keine Festrede, die 2023 fällig sein sollte, sondern eine Anregung zur Positionsbestimmung beim Beginn Ihrer gemeinsamen Arbeit. Für ›mein‹ Schwerpunktprogramm von 2005/2011 kann ich auf diverse aus ihm hervorgegangene Publikationen zurückgreifen, für Ihr Programm stand mir nur der Antrag auf Einrichtung zur Verfügung.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden SPPs lassen sich schon aufweisen, wenn wir vom Titel des jüngeren Vorhabens ausgehen. Das lateinische Titelwort »Transottomanica« verweist auf einen, übrigens gerade nicht lateinisch geprägten Herrschaftsraum und seine Überschreitung; diese Bewegung über die Grenzen wird im Untertitel mit der Beschreibung »Mobilitätsdynamiken« methodologisch expliziert. Dem Titelwort »transosmanisch« treten im Antragstext analoge Vokabeln zur Seite: »transterritorial, transregional, transnational, transkontinental«, immer wieder »transimperial«. Analog zu den Gießener ›Räumen‹ ging das ältere SPP von ganzheitlich angesprochenen ›Kulturen‹ aus, die zugleich unaufhörlich transzendierend gedacht wurden: »Inte-

gration und Desintegration der Kulturen« sollte diesen Prozess oder diese Dialektik zum Ausdruck bringen. Im Gießener Papier, wenn ich mich der Einfachheit halber so ausdrücken darf, erscheint das Wort »transkulturell« nur zweimal, während es im SPP 1173 zentral war. Wer allerdings genau hinsieht, wird feststellen, dass es sich hier auch erst nach Antragstellung und Bewilligung im Verlauf der ersten Jahre durchgesetzt hatte. Der Begriff war erst 2000 durch den Philosophen Wolfgang Welsch profiliert worden und bezeichnete den unvermeidlichen Mischcharakter und die unaufhörliche Wandelbarkeit jeder kulturellen Formation (Welsch 2000; Borgolte 2009/2014: 428–431). Als das Berlin-Heidelberger Schwerpunktprogramm den Begriff der »Transkulturalität« aufgriff, verband es diesen indessen sogleich mit einer höchst ambitionierten parallelen Wortprägung, und zwar schon im Titel des ersten seiner Ergebnisbände von 2008: Es ist da von »Wegen zu einer transkulturellen Europawissenschaft« die Rede, und im Buch selbst wird für eine »transkulturelle Mediävistik« plädiert (Borgolte/Schiel/Schneidmüller u. a. 2008: 557). Bei einer neuen Aneignung des historischen Stoffes, die die herkömmliche Interdisziplinarität hinter sich lässt, sollte also erprobt werden, ob ein neues Megafach erreichbar sei, das den rezenten kulturwissenschaftlichen Einsichten Rechnung trage. Eine solche Vermessenheit ist dem SPP »Transottomanica« offensichtlich fremd.

Beide Programme rücken einen bestimmten Raum in den Mittelpunkt ihrer Analysen; in einen Fall wird dieser mit dem Namen »Europa« klar angesprochen, im anderen ist er »bewusst an den Rändern unscharf gefasst« und wird als »transosmanische Interaktionsfelder zwischen den Herrschaftsgebieten« Moskauer Reich, Polen-Litauen, Osmanisches Reich und Persien beschrieben (Conermann/Fuess/Rohdewald u. a. 2015: 2). Tatsächlich war indessen uns in Berlin, Heidelberg und rund zwanzig anderen Standorten immer bewusst, dass auch Europa keine unumstrittene regionale Größe war, und noch heute können nur Politiker_innen und Staatsmänner, nicht aber Historiker_innen dem Kontinent im Osten seine Grenzen ziehen. Trotzdem lassen sich anhand der Gegenstände »Europa« und »transosmanische Handlungsfelder« die durchaus divergenten Zugriffe beider SPPs und auch ihre unterschiedlichen zeitgeschichtlichen Kontexte verdeutlichen.

Das SPP 1173 stellte sich bewusst und dezidiert den Pflichten jeder Wissenschaft, an der Lösung aktueller Probleme der sogenannten Lebenswirklichkeit mitzuarbeiten. Wie schon im Einrichtungsantrag formuliert worden war, sollte es die aktuellen Herausforderungen in Politik und Gesellschaft annehmen; nach Beendigung des jahrzehntelangen Ost-West-Gegensatzes sei eine Periode pluri-kultureller Nahbeziehungen angebrochen, die die Annahme einer christlich geprägten Einheitskultur Europas obsolet erscheinen lasse. Selbstverständlich sei es nicht Aufgabe der Wissenschaft, in den politischen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Öffentlichkeit Partei zu ergreifen, aber die ge-

schichtlichen Wissenschaften könnten doch mit ihren Forschungen und Darstellungen die Problematik einer Einheit Europas vor Augen führen (Schiel/Schneidmüller/Seitz 2010: 10).

Erlauben Sie mir, die ausführliche Selbstdeutung des SPP 1173 vom Jahr 2008 zu zitieren: »Mit dem Schwerpunktprogramm 1173 hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft den mit dem Mittelalter befassten Fächern in Deutschland die Chance eingeräumt, sich in einem Zeitraum von sechs Jahren (2005–2011) neue Aufgabenfelder zu erschließen, die Rolle der Mediävistik in der Welt der Wissenschaften und das Verhältnis ihrer Einzeldisziplinen zueinander neu zu bedenken und auf Herausforderungen der aktuellen Lebenswelt eine angemessene Antwort zu finden. Das Programm steht unter dem Titel ›Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter«, seine Idee ist also aus der Suche der Geschichtswissenschaft nach Europa im Mittelalter hervorgegangen. Wie jede historische Frage von Belang handelte und handelt es sich um ein Problem mit einem bedrängenden Gegenwartsbezug: Wie stellt sich die europäische Gegenwart dar und wie soll man sich auf die europäische Zukunft einrichten? Bekanntlich lassen sich die gegenwärtigen Prozesse europäischer Politik nur als Novum in der Geschichte begreifen. Dabei geht es um die politische Einigung des Kontinents, die eine Bestimmung der Grenzen und auch der ›Identität‹ Europas erfordert – um Aufgaben und Fragen also, die bisher noch nie ausdiskutiert und bis an die Schwelle eines Konsenses geklärt werden mussten. In der Vergangenheit konnte man über ›Europa‹ rasonnieren, heute fallen Entscheidungen« (Borgolte/Schiel 2008: 15).

Und weiter heißt es: »Was also können die Fächer, die sich mit der älteren Geschichte Europas befassen, zu diesem Ringen um zukunftsweisende Lösungen beitragen? Sie können zu ermitteln suchen, in welchem Maße, auf welchen Feldern und mit welchen Mitteln schon in der Vergangenheit europäische Integrationsprozesse erfolgreich waren, aber auch, wo und warum sich Entzweigungen vollzogen haben. Die Ergebnisse solcher Forschungen ergäben zwar keine unmittelbaren Grundlagen für politisches Handeln in der Gegenwart und sollten dies auch nicht, sie könnten aber die Sensibilität für Chancen und Schwierigkeiten der politischen Einigungsversuche schärfen und die Risiken besser beherrschbar machen. Im Schwerpunktprogramm geht es um eine Problematisierung der Einheit Europas aus historischer Sicht – um das Gegenteil also zu einer Begründung europäischer Identität mit den Mitteln geschichtlicher Erfahrung« (Borgolte/Schiel 2008: 16).

Aus diesen historischen ebenso wie politischen Einsichten wurde der konkrete Frageansatz des SPP 1173 abgeleitet: »Als Grundannahme des Schwerpunktprogramms gilt, dass Europa niemals eine Einheitskultur gewesen ist. Verworfen wird also die weit verbreitete Bestimmung des europäischen Mittelalters als einer lateinisch-christlichen Kultur. Diese Annahme beruht offen-

sichtlich auf einer zeitgebundenen Identitätsvergewisserung, die im Hinblick auf die Wahrnehmung unserer Zeitgenossen und auf die Bewältigung der zu erwartenden Zukunftsaufgaben versagt. Deshalb ist zu prüfen, ob Europa im Mittelalter nicht durch verschiedene Kulturen geprägt war, deren Integrationen und Segregationen die Dynamik der europäischen Geschichte bestimmt haben. Es geht also um die Dialektik von Integrations- und Desintegrationsprozessen, die einander ablösen und bedingen und von denen wir glauben, dass sie die europäische Geschichte besonders gekennzeichnet haben« (Borgolte/Schiel 2008: 17).

Ebenso wie das Schwerpunktprogramm »Transottomanica« wandte sich schon das SPP von 2005/2011 von den hergebrachten Nationalgeschichten und den mit ihnen verbundenen disziplinären Sonderungen ab, zog aber aus den gleichen Einsichten noch andere Folgerungen. Statt der Reiche und Fürstentümer sollten nun die Religionen und die von ihnen kulturell geprägten Großregionen Europas den Ansatz für die Erforschung der Integrations- und Separationsprozesse bieten (Borgolte 2006). Zweifellos lag darin ein großer Fortschritt gegenüber der alten Annahme eines kulturell homogenen Europas der Vormoderne; die vorhin schon angesprochene postkolonialistische Einsicht in die Vermischung der Kulturen zeigte aber auch bald die Grenzen des Ansatzes auf. Als das Schwerpunktprogramm die Mitte seiner Laufzeit erreicht hatte, war deutlich geworden, dass Religionen nicht einfach mit Kulturen gleichzusetzen sind und dass Europa in seiner nun unbezweifelbar gewordenen religiösen Vielfalt keine Sonderstellung gegenüber anderen Regionen der Welt eingenommen hat (Borgolte 2010: 319).

Das Problem, wie Europa in seiner Geschichte zu durchdringen und darzustellen wäre, hat also wie anderswo so auch im SPP 1173 keine endgültige Lösung gefunden, und vermutlich wird dies nie irgendwo der Fall sein. Abgesehen vom Erfolg der 24 Einzelprojekte und der Kooperation von 14 Disziplinen ist aber zu bilanzieren, dass sich viele der mehr als 60 beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch den neuen globalhistorischen Fragestellungen öffneten. Deshalb konnte am Ende des SPP 1173 eine Tagung stehen, die mit den Migrationen eine typisch globalhistorische Frage aufgegriffen hat; dabei wurden weit über Europa und das Mittelalter hinaus vergleichende Fragen an Wohnsitzverlagerungen gestellt (Borgolte/Dücker/Müllerburg u. a. 2012). Das Osmanische Reich war hier ebenso einbezogen, wie die angeblichen Bantuwanderungen im südlichen Afrika und die Mongoleneinfälle in Japan. Ein deutschamerikanischer Kollege machte energisch darauf aufmerksam, dass das Konzept der »Transkulturalität« schon 1940 in spanischer Sprache begründet und am Beispiel kubanischer Migranten entwickelt worden war, ohne seinerzeit in die anglophon geprägte westliche Wissenschaftswelt vorzudringen (Hoerder 2012: 26).

Die globalhistorisch angetönte Spätphase des SPP 1173 war zugleich das

geistige Milieu, in dem auch das neue Schwerpunktprogramm konzipiert wurde. Um dies genauer aufzuweisen, müssen wir uns über die Eigenart, die Chancen und die Grenzen der Globalgeschichte verständigen. Globalhistorische Studien und Darstellungen reagieren auf den zeitgenössischen Befund der Globalisierung; verstanden wird darunter eine universell verdichtete und beschleunigte Kommunikation und eine scheinbar grenzenlose Mobilität von Menschen, Gütern und Ideen. Von einer »Globalgeschichte« kann in vormodernen Zeiten nur dann die Rede sein, wenn sie auf den Begriff der »Globalisierung« zurückbezogen werden kann, der aus dem späten 20. Jahrhundert stammt. Globalgeschichte will aber auch, im Unterschied zur herkömmlichen Universalgeschichte, nicht Geschichte der ganzen Welt sein (Borgolte 2014). Das kommt der Kommunikationsstruktur der älteren Zeiten entgegen. Hier lassen sich nämlich mehrere voneinander getrennte Welten unterscheiden, die im Innern von mehr oder weniger dichten Beziehungsnetzen überzogen sind, nach außen aber keine oder kaum nennenswerte Kontakte unterhielten. Neben der – wohl in sich weiter separierten – Welt der beiden Amerikas sind dies Afrika südlich der Sahelzone, die südpazifische Inselwelt, Sibirien sowie die für Antike und Mittelalter bekannte Einheit Europas, des nördlichen Afrikas und der Südhälfte Asiens (Borgolte 2010/2014: 493f.). Diese, die zuletzt genannte trikontinentale Ökumene von Europa, Afrika und Asien ist auch das Forschungsfeld des neuen Schwerpunktprogramms, sie ist das spezifische »weltumspannende System«, in dem nach den Grundsätzen, die Jürgen Osterhammel für Globalgeschichte formuliert hat, »Interaktionsgeschichte« getrieben werden soll (Osterhammel/Petersson ⁴2007: 18).

Globalhistorische Studien zielen auf transkulturelle Verflechtungen ab. In transkultureller Perspektive gibt es keine reinen, sondern nur hybride Kulturen, in denen sich Elemente verschiedener Herkunft vermischt und gegebenenfalls etwas ganz Neues hervorgebracht haben. Um diese Verflechtungen zu bezeichnen und zu analysieren, bedient sich die gegenwärtige Forschung auch der Begriffe *interconnectivity* und *entangled histories*. Dabei bezeichnet *interconnectivity* Formen eines kulturellen Transfers, der in beiden Richtungen verläuft und bei dem eine gewisse Frequenz von Interaktionen zu verzeichnen ist. Hierzu zählen in der jüngeren Geschichte die Wechselbeziehungen zwischen Amerika und Europa über den Atlantik. Mit den Methoden des Vergleichs und der Transferforschung lassen sich bei regelmäßigen Interaktionen dieser Art freilich noch die Elemente eines Phänomens bestimmen und auf ihre Herkunft zurückführen. Der Begriff *entangled histories* zielt dagegen auf eine ganz Neues hervorbringende Synthese, dem die Ingredienzien nicht mehr entzogen werden können. Er wurde aus der Quantenphysik entlehnt (Borgolte 2009/2014: 431).

Um die älteren Epochen in die globalhistorische Forschung einzubeziehen, hat der Amerikaner Jerry H. Bentley einen methodologischen Ansatz vorge-

schlagen. Unter dem Leitmotiv der *cross-cultural interaction* – oder »transkulturellen Verflechtung« – sollte man sich demnach auf drei Themenbereiche konzentrieren, nämlich auf Fernhandel, imperiale Expansionen und Migrationsbewegungen. Diese thematische Trias hat sich in der Forschung bereits als sehr fruchtbar erwiesen (Bentley 2006, Bentley 1996, Bentley/Ziegler ⁴2008).

Bevor ich versuche, das neue Schwerpunktprogramm in den Horizont rezenter Globalgeschichte einzuordnen, sei noch hervorgehoben, dass Globalgeschichte, anders als die auf Utopien angelegte alte Universalgeschichte, keine Botschaft über Ursprung und Ziel der Geschichte hat. Sie ist sozusagen von einem habituellen Sinndefizit gekennzeichnet (Borgolte 2013). Ihr einziger Fokus ist die zunehmende Vernetzung von Menschen, also ein analytischer Befund ohne Wertbezug. Bentley sah immerhin die Anfänge aller Globalisierung beim Auftreten des *homo erectus* und charakterisierte diese entsprechend mit dem Streben nach »Kenntnis der weiteren Welt« (Bentley 2006: 20). So verstanden geht es bei Globalgeschichte um Forschungen über die Transgression von Grenzen und die produktive Auseinandersetzung mit dem Fremden. Die Prozesse der Entgrenzung, die typisch für Globalgeschichte sind, lassen aber die Frage des Begreifens, der Kognition, der Geschichte offen. In gewisser Weise war es deshalb auch konsequent, dass die Herausgeber einer seit 2008 in Wien erschienenen »Globalgeschichte« ihre Bände schematisch nach Vierteljahrtausenden und Jahrhunderten einteilten, ohne ihnen epochal deutende Titel zu geben. Sie sprachen also nur von der »Welt 1250–1500« (Ertl/Limberger 2009) oder der »Welt im 17. Jahrhundert« (Hausberger 2008) und so weiter. Ähnlich blass und deskriptiv lauten die Titel der Cambridge World History von 2015; die für das neue Schwerpunktprogramm vor allem einschlägigen beiden Bände sind überschrieben mit *Expanding Webs of Exchange and Conflict, 500 CE–1500 CE* (Kedar/Wiesner-Hanks 2015) und *The Construction of a Global World, 1400–1800 CE* (Bentley/Subrahmanyam/Wiesner-Hanks 2015).

Unter ausdrücklichem Bezug auf das Konzept und Anliegen der Globalgeschichte will das neue Schwerpunktprogramm Interaktionszusammenhänge zwischen dem Osmanischen Reich und seinem Umfeld bis nach Polen, Russland, Syrien, Ägypten und ins östliche Mittelmeer, ferner über das Schwarze Meer hinaus bis zum Kaspischen Meer sowie nach Iran erforschen. »Diese Zusammenhänge«, so heißt es im Antragspapier, »stellen keine abgrenzbare Geschichtsregion dar, sondern einen [...] Raum, der über Jahrhunderte hinweg eine Arena für wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Austausch von wechselnder Größe und Intensität darstellte« (Conermann/Fuess/Rohdewald u. a. 2015: 12f.). Programmatisch wird formuliert: »Wir konzentrieren uns auf wechselseitig verschränkte Handlungsräume, die sich in den räumliche, kulturelle und soziale Grenzen überschreitenden Interaktionen der Akteure konstituierten« (ebd.: 18). Ziel sei »eine staaten- und religionsgrenzübergreifend

entworfene transregionale Geschichte der Verflechtungen in zahlreichen Bereichen« (ebd.: 13), die auch die Trennung von Asien und Europa hinter sich lässt. An einer Stelle wird das Ergebnis der Studien schon als Gewissheit antizipiert und allgemeinhistorisch eingeordnet: »Der hier im Zentrum der Aufmerksamkeit stehende Raum war in der Geschichte eher verbindend als trennend. Vom antiken Persischen, Griechischen und Römischen Großreich über die mittelalterliche Goldene Horde, Polen-Litauen und das Russische Reich bis zum Osmanischen Reich stellten immer wieder regionenübergreifende Herrschaftsgebiete den Nexus von Iran bis zum Balkan, dem Kaukasus und der Ukraine und Russland her. Sogar in Zeiten fragmentierter Herrschaft bestanden Handelsverbindungen, politische Netzwerke und kulturelle Transfers um und über das Schwarze Meer. Erst das Auftreten der Kolonialmächte blockierte ab Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich die Bewegung von Menschen, Waren und Ideen und machte die Region zum trennenden Glacis. In der Außenwahrnehmung avancierte die Großregion während des 20. Jahrhunderts aufgrund des Ost-West-Gegensatzes und des Kalten Krieges zu einer Problemzone« (ebd.: 18).

Es geht also um die Erkenntnis einer Großregion zwischen verschiedenen Reichen als eines vielschichtigen Interaktionsraumes; dieser Raum hat und erhält keinen Namen, er wird nur beschrieben und soll mit den Methoden der Beziehungsgeschichte durchdrungen werden. Im Verzicht auf jede geschichtsdeutende Nomenklatur entspricht das Vorhaben genau der auch sonst zu beobachtenden Sinnabstänzigkeit von Globalgeschichte. Wertbezüge, die die Erforschung europäischer Geschichte unvermeidlich tangieren oder gar kontaminieren, fehlen hier, wenn man nicht den Nachweis von nicht weiter qualifiziertem Austausch selbst für einen Wert hält. Anders gesagt: Das SPP 1981 ist entschieden szientistischer konzipiert als es das SPP 1173 gewesen ist.

Bei der methodischen Organisation wird die gedachte Großregion in fünf Verflechtungszusammenhänge eingeteilt, bei denen meistens bipolare Beziehungsfelder mit einem Schwerpunkt im Osmanischen Reich genannt werden. Die Rede ist von russländisch-osmanischen Verzahnungskontexten, persisch-osmanischen Interaktionen, aber auch persisch-russischen Verzahnungen; im Prinzip gehören in diese Reihe noch die ostmitteleuropäisch-osmanischen Verflechtungen, wenngleich hier die eine der beiden Seiten mit den Ländern Polen und Ukraine aufgefächert wird. Nur einmal ist von einem tripolaren Beziehungsnetz die Rede, das nämlich Mesopotamien, Persien unter den Safawiden und das Osmanische Reich umfassen soll. Der Erfolg des Schwerpunktprogramms wird sich danach bemessen, ob es gelingt, aus diesem Ensemble von Beziehungen, die ja noch dazu auf verschiedenen sachlichen Ebenen verfolgt werden sollen, den gesuchten hochkomplexen Interaktionsraum hervortreten zu lassen und dabei auch die Kräfte, die ihn stimuliert haben, historisch zu erklären.

Leitmotiv aller Forschungen soll die Mobilität sein; die Autoren des An-

tragspapiers sprechen von der »Linse Mobilität« (Conermann/Fuess/Rohdewald u. a. 2015: 13). Diese soll bei Akteuren, und zwar Reisenden und Migranten, bei der Zirkulation von Wissen und beim Themenbereich von Handel und Waren angelegt werden. Ohne dass dies gesagt würde und vielleicht bewusst war, erinnert das Spektrum der Untersuchungsgegenstände an den Kanon von Bentley, doch fehlen von dessen drei Zugriffen die Reichsbildungen. Nur gelegentlich und untergeordnet wird dieses Motiv im Gießener Papier aufgerufen, etwa wenn vom Sklavenhandel im Kontext der Expansion des Zarenreiches an die östliche Schwarzmeerküste während des 18. Jahrhunderts die Rede ist. Ansonsten erscheinen die Reiche bisweilen wie *black boxes*, zwischen denen sich die Interaktionsräume entfaltet haben sollen; das ist umso erstaunlicher, als dies im Widerspruch zu bestimmten Arbeitsschwerpunkten beteiligter Autorinnen und Autoren zu stehen scheint. Ich muss sagen, dass ich in diesem Punkt von der Konzeption des SPP 1981 nicht überzeugt bin: Die Dynamiken von Mobilitäten zwischen Herrschaftsräumen lassen sich meines Erachtens kaum adäquat erfassen, ohne den Dynamiken der Herrschaftsbildungen selbst einen zentralen Platz in den Untersuchungen einzuräumen.

Wie soll man aber abgesehen von der Methodenfrage das Schwerpunktprogramm in den Horizont der Globalgeschichte einordnen? Das Osmanische Reich ist mit seiner asiatisch-europäisch-afrikanischen Reichweite ein typischer Exponent der trikontinentalen Ökumene der vormodernen Welt. Seine Expansion nach Kleinasien und Europa setzte ein, als die große Pestwelle Asien und Europa heimsuchte, die mongolische Herrscherdynastie in China abgelöst wurde und das erste Weltsystem des Handels und des kulturellen Austauschs zwischen Nordwesteuropa und Ostasien zusammenbrach. Die insbesondere im 15. und 16. Jahrhundert fortgesetzten osmanischen Eroberungen folgten denn auch den uralten Mustern von Expansionen, die von Vorderasien ausgingen und nach Nordafrika und Europa maximal bis zum Atlantik vorstießen. Schon die Ausbreitung des *homo sapiens* und dann die Erfindung der Landwirtschaft hatten diesen Weg genommen, und Gleiches gilt von der Diffusion der monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Vollends hat das sogenannte Zeitalter der Entdeckungen, die sich ja entschieden neuer Routen in den drei großen Ozeanen bedienten, gezeigt, dass die Welt der Osmanen und ihres Umfeldes in ihrer Beschränkung auf den Boden und ihrer regionalen Ausdehnung eher alten Konventionen folgte (Reinhard 2016). Den gleichen Sachverhalt haben die Autoren des Einrichtungsantrags mit den Worten angesprochen, den transosmanischen Kontext ins Zentrum der Betrachtung zu rücken heiße, von Landräumen zu sprechen, auch wenn dabei Schwarzes und Kaspisches Meer einbezogen seien. Sie haben diese Feststellung mit der Erwartung verbunden, dass die Erforschung räumlich beschränkter Integrationsprozesse im Sinne der Globalgeschichte mit Fernbeziehungen im neuzeitlichen Sinne in ein dialekti-

sches Verhältnis gesetzt werden müssten. Zu dieser Ausweitung des Fragerasters möchte ich Sie im gleichen Sinne nachdrücklich ermuntern.

Verhältnismäßig knapp sind die Grundlinien für die interdisziplinäre und ortsübergreifende Zusammenarbeit im Gießener Antragspapier ausgezogen. Meiner Erfahrung nach bedarf es einiger Experimente, bevor die Kooperation verschiedener Fächer und natürlich auch persönlich höchst unterschiedlicher und meist eigenwilliger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über mehrere Jahre und orientiert an gemeinsamen Zielen gelingen kann. Es wäre deshalb nicht nur unhöflich, sondern auch unklug, wenn ich Ihnen dazu Ratschläge geben wollte. Vielleicht hilft es Ihnen aber auch, wenn ich in dieser Hinsicht einfach vom Schwerpunktprogramm zur Geschichte Europas im Mittelalter berichte.

Eine maßgebliche Weichenstellung des SPP 1173 war die Entscheidung der beiden Sprecher, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Durchführung der gemeinsamen Forschungen ganz überlassen werden sollten. Die Projektleiterinnen und Projektleiter, also in der Regel die Professorinnen und Professoren, waren nur an den jährlichen Gesamttreffen des SPP beteiligt. Alle Mitarbeiter_innen, gleichgültig ob Promovend_innen, Postdocs oder Privatdozenten, wurden dazu verpflichtet, an einer interdisziplinären und plurilokalen Arbeitsgemeinschaft mit klar vorgegebenen Zielen und Publikationsplänen mitzuwirken; dies war für die Betroffenen, die meist an einer akademischen Abschlussarbeit saßen, eine zusätzliche Belastung. Eine weitere Schlüsselentscheidung lag darin, je einer Koordinatorin in Berlin und Heidelberg die Organisation der Gruppenarbeit zu überlassen und sie dabei mit hoher Autorität auszustatten. In der ersten Hälfte der Laufzeit wurden mit je einem Drittel der Mitarbeiter drei Arbeitsforen gebildet, die sich unter Leitung der Koordinatorinnen dreimal oder öfter im Jahr an verschiedenen Orten trafen. Da sich diese Gruppen als unzweckmäßig groß erwiesen hatten, wurde die transdisziplinäre Arbeit in der zweiten Hälfte in kleineren Gruppen von etwa vier Personen umgestaltet. Die untereinander abgestimmten Themen für Foren und Gruppen wurden von den Sprechern in recht allgemeiner Weise vorgegeben und ließ den beteiligten Nachwuchswissenschaftler_innen einen großen Spielraum für kreative eigene Lösungen. Beide Arbeitsformen waren am Ende so erfolgreich, dass nach je zwei Jahren druckfertige Manuskripte eingereicht werden konnten und keine Arbeit umsonst investiert worden war.

Noch heute bin ich davon beeindruckt, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Kooperation Lösungen fanden, die wir Sprecher nie gewagt und für die jedenfalls ich selbst den Misserfolg prognostiziert hatte – völlig zu Unrecht, wie sich erwiesen hat. Zum Einen ergänzten die Foren und Gruppen ihre direkte Kommunikation im Abstand weniger Monate durch Einrichtung eines Intranets; dieses inzwischen ja gut eingeführte, 2005 aber noch neue

elektronische Medium ermöglichte den regelmäßigen Kontakt und den Informationsaustausch aller mit allen oder auch einiger mit bestimmten anderen außerhalb der Arbeitstreffen. Noch weiter ging der Beschluss, die zu publizierenden Texte kollaborativ zu verfassen. Dazu musste ein völlig neues Textverarbeitungssystem entwickelt werden, für das sich eines der führenden EDV-Zentren deutscher Universitäten engagierte, weil dabei Neuland zu erobern war. Ich zitiere den Selbstbericht der Koordinatoren: »Für die foreninterne Kommunikation spielte das Intranet [im Laufe der Zeit] eine untergeordnete Rolle und wurde in erster Linie für die Sammlung und Archivierung von Materialien genutzt. Mit der Schreibplattform ›SPPedia‹ wurde eine zweite Dimension kollaborativer Arbeitsprozesse zur Verfügung gestellt: Auf der Basis der Software der Online-Enzyklopädie Wikipedia konnten hier die Beiträge der Foren bzw. Arbeitsgruppen gemeinsam verfasst werden. Die ›prozess- und diskursorientierten‹ Kommunikationsmöglichkeiten des Intranet wurden damit um den ›ergebnisorientierten‹ Rahmen der Schreibplattform erweitert. Ein Zugangsschutz verhinderte, dass Texte vor der eigentlichen Publikation der Öffentlichkeit zugänglich wurden. Alle Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter erhielten für die Nutzung des ›SPPedia‹ einen persönlichen Account und ein Passwort, sodass Änderungen und Eingriffe in die Texte den verantwortlichen Personen zugeordnet werden konnten. Für das Wiki-Prinzip sprachen ohne Zweifel die ständige Verfügbarkeit der jeweils aktuellsten Textversion via Internet, der unproblematische Umgang des Programms mit Fußnoten sowie vor allem die Dokumentation der Versionsgeschichte aller Texte. Zudem konnten alte und überarbeitete Textversionen zum Vergleich nebeneinander gestellt und auch ältere Fassungen bei Bedarf komplett wiederhergestellt werden« (Dücker/Müllerburg 2011: 578f.).

Für ein autorfixiertes Selbstverständnis, wie es noch meiner Generation eigen ist, war die Auslieferung eigener Schreibprozesse und stilistischer Präferenzen an die Gruppe kaum vorstellbar, aber auch den Jüngeren versetzte sie in Nöte. 2011 schrieben darüber die Koordinatoren: »Offenbar bestand die größte Herausforderung darin, unterschiedliche Schreib- und Wissenschaftsstile in Einklang zu bringen und Kompromisse bei der Konzeption der Texte zu finden. Im Prozess des kollaborativen Schreibens erwies sich deshalb die Vereinbarung bestimmter ›Spielregeln‹ als notwendig. Einerseits musste man bereit sein, das Eingreifen der Kollegen in die ›eigenen‹ Texte zu akzeptieren und beim Verfassen des Textes Kommentare und Kritik anzuhören und anzunehmen. Andererseits wurde von allen Mitgliedern der Respekt vor den Formulierungen der einzelnen Autorinnen und Autoren verlangt [...]. Der grundsätzlichsste Einwand gegen das kollaborative Schreiben zielte auf die spezifisch geisteswissenschaftliche Form der Erkenntnis. In der Geisteswissenschaft seien der Erkenntnis- und Schreibprozess *ein* Prozess und nur auf Kosten der Qualität voneinander zu trennen.«

Solchen Befürchtungen müsse aber entgegengehalten werden, so die Koordinatoren am Ende des SPP 1173, »dass das kollaborative Schreiben das Verfassen von Monographien und Aufsätzen einzelnen Autorinnen und Autoren keinesfalls ersetzen will. Die Texte, die aus der kollaborativen Arbeit des Schwerpunktprogramms hervorgegangen sind, unterscheiden sich zwar von gewöhnlichen Sammelbandbeiträgen. Doch der intellektuelle und soziale Aufwand, die Absprachen und die Kompromissbereitschaft, die in ihnen stecken, sind der Textform oft kaum noch anzumerken. Die Beiträge sind im Gegenteil am stärksten gerade dort, wo sie am gewöhnlichsten scheinen. Sie dienen nicht dem Zweck, ein Thema erschöpfend abzuhandeln, sondern zielen auf das Zusammenführen des Getrennten, um so neue Einsichten zu fördern und vertraute Perspektiven aufzubrechen« (Dücker/Müllerburg 2011: 579f.).

Was in dieser Selbstrezension zweier Promovenden als Koordinator_innen des SPP 1173 unausgesprochen deutlich wird, ist, wie ernsthaft und originell sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf das Ziel einer transdisziplinären Mediävistik oder transkulturellen Europawissenschaft eingelassen hatten; denn beim kollaborativen Schreiben waren nicht nur verschiedene Personen mit ihren Eigenheiten und besonderen Fähigkeiten zum Austausch und gemeinsamen Werk mit anderen bereit, sondern es handelte sich ja um die Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Fächer. Ohne die sachlichen Forschungsergebnisse des Schwerpunktprogramms von 2005/2011 geringzuschätzen, liegt im Nachweis dieser Möglichkeit nach meiner Überzeugung sein größter Erfolg. Glücklicherweise wirken die Einsichten auch nach: Kollaborativ verfasste Werke von Autoren verschiedener mediävistischer Disziplinen gibt es inzwischen noch mehr (Christ/Dönitz/König u. a. 2016, Drews/Flüchter/Dartmann u. a. 2015), und mindestens einer der damaligen Nachwuchswissenschaftler machte mit der Transdisziplinarität Ernst: Daniel König habilitierte sich als Arabist und Mediävist unlängst mit einer auf englisch verfassten Schrift über *Arabic-Islamic Views of the Latin West. Tracing the Emergence of Medieval Europe* (König 2015). Sein Buch, das bei Oxford University Press verlegt wurde, konnten wir unlängst mit einem Preis für herausragende Nachwuchswissenschaftler auszeichnen (vgl. www.borgolte-stiftung.de), während König bekannte, es sei eine Art Befreiungsschlag gewesen, dass die ältere Generation von Professoren im Rahmen des Schwerpunktprogramms der jüngeren von Mitarbeitern Lizenz gegeben habe, »zwischen Kontinenten, Disziplinen, Sprach- und Kulturwelten forschend aktiv zu werden.«

Für eine solche Resonanz lohnt es sich, Schwerpunktprogramme aufzulegen, und ich möchte allen am SPP 1981 auch in diesem Sinne herzlich beste Erfolge wünschen. Lassen Sie mich aber noch einen letzten Gedanken anfügen und eine Hoffnung äußern. Globalgeschichte kommt eigentlich, wie ich feststellte, ohne besondere Wertbindung aus, und wie mir scheint, haben sich auch die Erfinder

dieses SPPs von solchen nicht leiten lassen. Heute, in der bedrückenden Gegenwart neuer Einmauerungen und nationalistischer Selbstbezogenheiten, ist indessen jedes Forschungsprogramm, das die Überwindung von Grenzen zum Thema hat und selbst Grenzen transzendieren will, eine Kampfansage an den neuen Ungeist des 21. Jahrhunderts. Ob Sie es wollen oder nicht, hängt deshalb von Ihrem Erfolg mehr ab als die bloße historische Erkenntnis.

Literaturverzeichnis

- Bentley, Jerry H. 1996: Cross-Cultural Interaction and Periodization in World History, in: *American Historical Review* 101, 749–770.
- 2006: Globalizing History and Historicizing Globalization, in: Barry K. Gills, William R. Thompson (Hg.): *Globalization and Global History*. London/New York, 18–32.
- Bentley, Jerry H., Herbert F. Ziegler 2008: *Traditions and Encounters. A Global Perspective on the Past*. Boston.
- Bentley, Jerry H., Sanjay Subrahmanyam, Merry E. Wiesner-Hanks 2015 (Hg.): *The Cambridge World History. Volume 6. The Construction of a Global World, 1400–1800 CE*. Cambridge.
- Borgolte, Michael 2006: Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300 bis 1400 n. Chr. München.
- 2009/2014: Migrationen als transkulturelle Verflechtungen. Eine neuer Pflug für alte Forschungsfelder, in: *Historische Zeitschrift* 289, 261–285, ND in: Ders.: *Mittelalter in der größeren Welt. Essays zur Geschichtsschreibung und Beiträge zur Forschung*. Herausgegeben von Tillmann Lohse und Benjamin Scheller. Berlin/Boston 2014, 425–444.
 - 2010: Über den Tag hinaus. Was nach dem Schwerpunktprogramm kommen könnte, in: Michael Borgolte, Bernd Schneidmüller (Hg.): *Hybride Kulturen im mittelalterlichen Europa*. Vorträge und Workshops einer internationalen Frühlingsschule. Berlin, 309–328.
 - 2010/2014: Kommunikation: Handel, Kunst und Wissenstausch, in: Johannes Fried, Ernst-Dieter Hehl (Hg.): *Weltdeutungen und Weltreligionen, 600 bis 1500*. Darmstadt, 17–56, 469f., ND in: Ders., *Mittelalter in der größeren Welt. Essays zur Geschichtsschreibung und Beiträge zur Forschung*. Herausgegeben von Tillmann Lohse und Benjamin Scheller. Berlin/Boston, 493–532.
 - 2013: Über europäische und globale Geschichte des Mittelalters. Historiographie im Zeichen globaler Entgrenzung, in: Klaus Ridder, Steffen Patzold (Hg.): *Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität*. Berlin, 47–65.
 - 2014: Mittelalter in der größeren Welt. Mediävistik als globale Geschichte, in: Ders., *Mittelalter in der größeren Welt. Essays zur Geschichtsschreibung und Beiträge zur Forschung*. Herausgegeben von Tillmann Lohse und Benjamin Scheller. Berlin/Boston, 533–546.
- Borgolte, Michael, Juliane Schiel, Bernd Schneidmüller u. a. 2008 (Hg.): *Mittelalter im Labor. Die Mediävistik testet Wege zu einer transkulturellen Europawissenschaft*. Berlin.

- Borgolte, Michael, Juliane Schiel 2008: Mediävistik der Zwischenräume – eine Einführung, in: Borgolte/Schiel/Schneidmüller u. a. 2008, 15–23.
- Borgolte, Michael, Julia Dücker, Marcel Müllerburg u. a. 2012 (Hg.): Europa im Geflecht der Welt. Mittelalterliche Migrationen in globalen Bezügen. Berlin/Boston.
- Christ, Georg, Saskia Dönitz, Daniel G. König u. a. 2016: Transkulturelle Verflechtungen. Mediävistische Perspektiven. Göttingen.
- Conermann, Stephan, Albrecht Fuess, Stefan Rohdewald u. a. 2015: Transottomanica: Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken. Antrag auf Einrichtung eines DFG-Schwerpunktprogrammes, <http://www.transottomanica.de/research/tofor> schungsantrag, zuletzt aufgerufen am 28. Mai 2018.
- Drews, Wolfram, Antje Flüchter, Christoph Dartmann u. a. 2015: Monarchische Herrschaftsformen der Vormoderne in transkultureller Perspektive. Berlin/Boston.
- Dücker, Julia, Marcel Müllerburg 2011: Bilanz eines Aufbruchs, in: Michael Borgolte, Julia Dücker, Marcel Müllerburg u. a. (Hg.): Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter. Berlin/Boston, 561–586.
- Ertl, Thomas, Michael Limberger 2009 (Hg.): Die Welt 1250–1500. Wien.
- Hausberger, Bernd 2008 (Hg.): Die Welt im 17. Jahrhundert. Wien.
- Hoerder, Dirk 2012: ›Imago Mundi‹ und ›Funds of Knowledge‹ – Migranten schaffen Kulturen, in: Borgolte/Dücker/Müllerburg u. a. 2012, 9–29.
- Kedar, Benjamin, Merry E. Wiesner-Hanks 2015 (Hg.): The Cambridge World History. Volume 5. Expanding Webs of Exchange and Conflict, 500 CE –1500 CE. Cambridge.
- König, Daniel G. 2015: Arabic-Islamic Views of the Latin West. Tracing the Emergence of Medieval Europe. Oxford.
- Osterhammel, Jürgen, Niels P. Petersson 2007: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München.
- Reinhard, Wolfgang 2016: Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015. München.
- Schiel, Juliane, Bernd Schneidmüller, Annette Seitz 2010: Hybride Kulturen im mittelalterlichen Europa – eine Einführung, in: Michael Borgolte, Bernd Schneidmüller (Hg.): Hybride Kulturen im mittelalterlichen Europa. Vorträge und Workshops einer internationalen Frühlingsschule. Berlin, 9–24.
- Welsch, Wolfgang 2000: Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 26, 327–351.

Mobilitätsdynamiken und ihre Schnittpunkte in einer vergleichenden Geschichte der Imperien¹

Die Veränderung Europas und der Welt verändert auch unseren Blick auf das geschichtswissenschaftliche Programm, das uns zur Verfügung steht, und zwar in einer großartigen Geschwindigkeit. Noch gegen Ende des letzten Jahrhunderts, so wird man ggf. einmal verzeichnen, stand es unter dem Bann errungener, aber enger Standards der Nationalgeschichtsschreibung und des Europazentrismus. Diese vielleicht noch nicht vollständig überwunden, aber sicherlich um ein breites Spektrum an theoretischen, methodischen, strukturierenden und konzeptionellen Erkenntnispotentialen erweitert zu haben, die sich jenseits einzelner nationalstaatlicher Paradigma positionieren – dieses Faktum ist weithin so vertraut und es ist so etabliert, dass das Eigenartige seines Triumphs kaum mehr ins Bewusstsein tritt. Mit der Überwindung einer allzu vereinfachten Weltordnung durch Orientalismus oder Okzidentalismus wird die wiederholt aufgestellte Forderung nach der Untersuchung von Differenzwahrnehmungen aktuell (Osterhammel 2001). Ihr zugrunde liegt das Idealbild einer Unbefangenheit im west-östlichen Blickkontakt. Trugen denn Reisende, mithin eine Akteursgruppe, der in der vergleichenden Imperiengeschichte viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, eine Theorie über die Natur des »Anderen« in ihrem Gepäck? Und waren sie zwangsläufig von einer angeblichen Überlegenheit ihrer eigenen Weltregion überzeugt?

Es bietet sich an, einmal mehr Edward Gibbons *History of the Decline and Fall of the Roman Empire* (1776–88) in die Hände zu nehmen, die zeitlose Phänomene wie Migration, Revolution, imperiale Dekadenphasen u.v.m. auf ihre Wirksamkeit zyklischer Wiederholbarkeit oder teleologischer Linearität hin überprüft. *Decline and Fall* als einen Basistext der neuzeitlichen Empire- und Dekolonisationstheorie zu bezeichnen, wäre wohl nicht übertrieben, aber mehr noch: Gibbon, der große Kenner der Reiseliteratur seiner Zeit, einer Art vor-orientalistischer Erfassung des Orients, war im Unterschied zur damals maß-

1 Leicht veränderte und gekürzte Fassung der Vorlesung zur Eröffnung des DFG-Schwerpunktprogramms 1981 Transottomanica, Gießen, 12. Oktober 2017.

gebenden schottischen *conjectural history* nicht für die chronologische Abfolge einer evolutionär sich begreifenden Zivilisationsgeschichtsschreibung empfänglich, sondern für die Darstellung *gleichzeitiger*, gleichwohl universaler sozio-ökonomischer Wandlungsprozesse. Der Untergang des Imperium Romanum war also nicht lediglich dem logistischen Unvermögen geschuldet, koloniale Ausdehnung und Grenzsicherung in der Peripherie auf einer Nenner zu bringen, und nicht allein ökonomischer Ausbeutung, mit der sich bis in die Gegenwart letztlich jedes Kolonialreich seine Grundlagen selbst entzog, sondern überdies mit einer spezifischen Zivilisiertheit der Zentrale Rom, die sich bekanntermaßen in ihrer Schwächung durch Despotie, Dekadenz und Luxus abbildete, doch nicht minder bedeutsam in der Sesshaftigkeit ihrer Zivilisierten zu suchen ist. Was sich hier abspielte, war der unauflösliche Kontrapunkt zwischen einer auf räumliche Etablierung, im Idealfall Urbanität zielenden Zivilisation einerseits, und einer geradezu unbeschränkten Mobilität bzw. Mobilitätsdynamik von »Barbaren«, Hunnen, Germanen, Ungläubigen und vielen anderen andererseits. Die kommunal-republikanische Verfasstheit Roms versagte im Zusammenstoß mit den mobilen Völkern, die angeblich keine Schrift und Geschichte besaßen (McKitterick/Quinault 1997).

Dieser Moment eignet sich als ein weltgeschichtlicher und nicht zuletzt dramatischer, weil das »Barbarentum« dadurch eben nicht verklärt, seine Akteure nicht als »edle Wilde« porträtiert werden. Vielmehr stehen diese repräsentativ für eine Stufe der Zivilisiertheit noch ohne Privateigentum, politische Toleranz, soziale Ordnung sowie Arbeitsteilung, aber demgegenüber mit der Qualität militärischer Mobilitätsdynamiken und der Eigenschaft zur Anwendung struktureller Gewalt. Das machte sie im Augenblick der Eroberung Roms nicht tugendhaft, doch erfolgreich, und ebenso wenig heilsgeschichtlich evolutionär erklärbar, aber mit der Handschrift der Ethnographen beschreibbar. Man wird in diesen Zusammenhang das Nomadentum und Gibbons Beobachtung stellen wollen, Mobilität sei nicht lediglich ein Durchgangsstadium im Zivilisationsprozess, sondern Signum einer Gesellschaftsstufe, exemplarisch der Hirtengesellschaften, deren teleologisches Potential bereits ausgeschöpft war. Kurzum: das Gegenteil der von Gibbon zivilisatorisch höher erachteten Ackerbaugesellschaften besaß seine Wirkmächtigkeit in einem Moment zeitlicher und räumlicher Verdichtung, so dass es darauf ankam, dass dieser Moment gebändigt, seine Energien gebündelt wurden. Weil er bis in die Vormoderne wiederkehren konnte und prinzipiell externalisiert war – Hannibal kam von außerhalb Italiens nach Rom, die Araber nach Spanien, die Türken nach Wien – war seinen Mobilitätsdynamiken etwas Geheimnisvolles eigen. Fehlte ihr nicht ein Verständnis davon, wie nützlich schließlich Begrenzung sein konnte und wie selbstverständlich Grenzen jeglicher Art im Prozess der kolonialen Expansion waren?

Unbenommen haftet Gibbon, der dank seines weltgeschichtlichen Interesses

an Nomaden- und Ackerbaugesellschaften heutigen makroökonomischen und kulturanthropologischen Ansätzen wichtige Anregungen gegeben haben wird, etwas Irritierendes an, wenn er in seinen *General Observations* behauptete, globale Migration sei vornehmlich eine Angelegenheit der Vergangenheit, sie sei gleichsam als ein weltgeschichtliches Problem überwunden (Pocock 1985). Dies hieße ja nicht zuletzt, die zwangsläufige Seite der Migration, mithin Diaspora, ob indische, chinesische oder jüdische, sei mit der Schaffung beispielsweise von »Chinatowns« abgeschlossen. Doch Gibbons geniale Verbindung von *common sense* und aufgeklärter Geschichtsphilosophie kann auch als wissenschaftspolitische Pointe verstanden werden, der zufolge seinerzeit universalgeschichtliche, heute transnational und global ausgerichtete Geschichtsschreibung sich aufgerufen fühlt, als Forschung professionalisiert betrieben werden zu müssen. Nirgends bieten sich empirische Schätze und theoretische Anschlussstellen so reichhaltig wie in einem großräumigen und epochenübergreifenden Zugriff an (Burbank/Cooper 2011: 331–368). Dieser Fragestellung soll hier nachgegangen werden. Dem Folgenden werden drei Grundüberlegungen über Mobilitätsdynamiken analog zu den Kriterien von Kontakte, Differenz und Raum zugrunde gelegt. In einem zweiten Schritt werden Grenzen der Mobilitäten erörtert. Hieran schließt sich das Fallbeispiel des Golf von Bengalen an. Dem folgen Überlegungen über Mobilitätsdynamiken im Spannungsfeld mit inter-imperialen Kontaktzonen, bevor ein kurzes Fazit den Aufsatz abschließt.

Mobilitätsdynamiken

Kontakte: Eine Beziehungsgeschichte der Mobilitäten lediglich als eine Kontrastgeschichte zu definieren, wäre indessen zu verkürzt, denn es bedeutete, die Verflechtungszusammenhänge, das Fluide zwischen den Räumen mit ihren Kontaktzonen und unscharfen Rändern, die transkulturellen und transnationalen Interaktionen, verschränkten relationalen Kommunikations- und Handlungsräume, ob als Stadt oder im Horizont der Migration, schließlich die sich daraus entwickelnden sozialen, ökonomischen, kulturellen und wissensaffinen Netzwerke, die Handlungsfelder von mobilen Akteuren und Waren, nicht ausreichend zu beachten wie sie im Antragstext des Schwerpunktprogramms Transottomanica formuliert werden. Anders gewendet: Mikro- und Makroregionen in ihrer Verflechtung (*connectivity*) zu erfassen, bis dies im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch imperiale Grenzziehungen der Kolonialmächte zunehmend komplizierter wurde, bedeutet, die Räume nicht zuletzt *auch* in ihrer imaginierten Form nachzuzeichnen. Knüpft man daran an, so kann das Bild einer mehrfach geschichteten Verflechtungsgeschichte gezeichnet werden, nämlich wenn man Gesellschaften in den Blick nimmt, die sich ihrer

transkulturellen Vielfalt bewusst waren und Mobilität gegenüber Sesshaftigkeit gewissermaßen als Modernisierungsqualität begreifen konnten. Sicherlich ist dies primär eine Beobachtung von Prozessen bis in das spätere 19. Jahrhundert. Wie weit sie für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg noch Gültigkeit besitzt, wäre zu prüfen. Aber nimmt man beispielsweise die berüchtigten »Bevölkerungsaustausche« (zwischen Griechenland und der Türkei betraf dies im Jahr 1923 1,6 Millionen Menschen), so handelt es sich hier natürlich um Zwangslokalisierungen, Repatriierungen (Hirschon 2003), als seien der angeblich homogene Nationalstaat und die Nationalgeschichte nach wie vor der Normalfall. Welche Folgen sie in Europa im 20. Jahrhundert, insbesondere seit den 1940er Jahren, haben konnten, hat Eric Hobsbawm (1990: 133) folgendermaßen beschrieben:

The logical implication of trying to create a continent neatly divided into coherent territorial states each inhabited by a separate ethnically and linguistically homogeneous population, was the mass expulsion or extermination of minorities.

Mobilitätsdynamiken beziehen sich auf Phänomene wie mobile Akteure, Wissenszirkulation sowie Handel und Waren. Andere wären ebenso denkbar, beispielsweise mobile Gefahrenproduzenten wie Seuchen und Epidemien oder wie der transnationale, transimperiale Anti-Kolonialismus. Beide, ob Viren oder Ideen, suchten sich Interaktionsräume, waren von geradezu grenzenlosen Dynamiken gekennzeichnet, äußerten sich vorbehaltlos und nachgerade zeitlos, fungierten im Zweifelsfall als Scharnierstellen für die Neudefinition angeblicher »Zentren« und angeblicher »Peripherien« und lassen sich im (kolonial-)städtischen Raum außergewöhnlich gut erforschen. Werden allerdings Räume größeren Ausmaßes als die urbanen in den Blick genommen, so stellt sich die Frage nach den *crossroads regions* als hochaktuelle Forschungsfrage im Spannungsfeld zwischen imperial- und globalgeschichtlichen Methoden für den europäisch-asiatischen Interaktionszusammenhang und ebenfalls für einen *intra-imperialen* Verflechtungsraum (Bentley/Subrahmanyam/Wiesner-Hanks 2015: 345–444). Dem Britischen Empire erschlossen sich derartige Angebote fluider Kontakte vergleichsweise unproblematisch, aber auch und in erster Linie als Bedrohung seiner Existenz. Denn was verursachten Epidemien oder anti-koloniale Strömungen anderes als die Perzeption gefährdeter Randlagen des Empires, deren Gefahrenpotentiale allzu leicht in das Zentrum London übergreifen konnten? Mit unmittelbaren Konsequenzen der Mobilitätsdynamiken – Migration, Armut, soziale Ungleichheit, Umweltschutzfragen – verhielt es sich im Übrigen sehr ähnlich. Betrachtet man exemplarisch Fälle von *crossroads regions* der Imperien, so liegen diese Aspekte gleichsam auf der Hand.

Differenz: Die eingangs genannte Forderung nach der Analyse der Wahrnehmung von Differenz bezieht sich nicht nur auf eine Differenz zwischen Großidealtypen wie etwa dem Europäischen und Nicht-Europäischen, sondern

nicht minder innerhalb der betrachteten Regionen. Greift man nicht allein heraus, wie Kolonialbeamte, Missionare, Händler, Forschungsreisende, Soldaten und viele andere Berufsgruppen im südasiatischen Raum eine ihnen fremde Welt wahrnahmen, mit der sie zur Selbstbestimmung ihrer eigenen beitrugen, so ist es doch besonders aufschlussreich, im Sinne einer Feinabstufung die nicht-europäischen Stimmen zu hören, was sie zu eben dieser Selbstbestimmung in ihrer Außensicht zu sagen hatten, vielleicht analog zu den Montesquieuschen *Lettres Persanes* (1721), aber doch weniger als eine derartige, auch satirische Fiktion. Oder analog zu Hans Paasches bissigem Bericht *Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland* (1921), einem aus neun Briefen bestehenden Roman über die Kolonialtauglichkeit, genauer -untauglichkeit Deutschlands aus der heiter-humoristischen Perspektive eines fiktiven afrikanischen Forschers, der den Deutschen nicht die romantisch-idealisierte Illustration des Fremden, sondern die schonungslos rationale Kontrastsetzung als Anklage des Eigenen vor Augen führte (Stuchtey 2010: 259–268).

Differenzkriterien in der Verflechtungsgeschichte des Britischen Empires, darunter insbesondere Indien, ergeben sich indessen nicht von alleine, insbesondere nicht, seit Edmund Burke seine Vorstellung von einer »great map of mankind« entfaltete (Marshall/Williams 1982). Den tieferen Sinn in der Vielfalt der Landkarte der Menschheit zu entdecken war ihm, der wie wenige andere die revolutionäre Sattelzeit zwischen Amerika, Frankreich, Irland und Indien intellektuell prägte, im Unterschied zu Gibbon nicht mehr gegeben, weil ihm dessen Ironie fehlte und dessen Gerechtigkeit und weil er die Innen- und Außenansichten lediglich zu Kontrastgeschichten formulierte. Es ließe sich die These aufstellen, dass mit der fortschreitenden und tiefgreifenden kolonialen Expansion Europas seit 1800 die nicht-europäische Welt (Asiens) derartig in kulturelle Einflusssphären eingeteilt wurde, dass auf diese Weise Indiens Europabild britisch, Indonesiens Europabild niederländisch und dasjenige Indochinas französisch abfärbte, in jedem Fall aber ein höchst selektives und fragmentiertes Europa dabei entstanden sein könnte.

War dies im umgekehrten Fall nicht ganz anders? Spricht man im Zuge der von den *area studies* konstruierten Untersuchungsräume nicht viel monolithischer entweder von Südasien oder von Südostasien, ohne weiter zu differenzieren und ohne auf die nationalstaatlich gewachsenen Grenzen Rücksicht zu nehmen? Die *Cambridge World History* macht aus dieser Not eine Tugend und betrachtet entweder Makroregionen wie das gesamte Afrika oder Eurasien nach der Zeit der Mongolen, oder sie nimmt sich maritime Handelszonen vor: die Karibik, das Mittelmeer, die Arabische See, das Chinesische Meer usw. (Borgolte/Schulz/Stuchtey 2017). Letztere werden als Kontaktzonen begriffen, in denen die Handels- und Transportwege wie Arterien funktionierten. Metalle, Gewürze und Textilien waren im ständigen Fluss, doch mitnichten in einer lediglich dualen

Bewegungsrichtung, beispielsweise einer west-östlichen. Kirti N. Chaudhuri hat in seinen Analysen des Indischen Ozeans vor dem Eintreffen der Europäer ebenfalls deutlich machen können, dass sich in dieser Großregion einzelne maritime Handelszonen überlappten, weil sie sich nach dem jahreszeitlich wechselnden Rhythmus der Monsunwinde richten mussten. Insofern waren sie enger miteinander verflochten und die in ihnen Handel Treibenden enger auf die Zonenüberschneidungen und deren Dynamiken angewiesen, als dies mit den Beziehungen außerhalb der Region der Fall gewesen wäre (Chaudhuri 2000).

Raum: Folglich erfuhren dichte Kolonialräume wie das portugiesische Goa in Westindien und das im niederländischen Kolonialstil gebaute Malakka im Westteil Malaysias eine zentrale Bedeutung als Schnittstellen in mehrfacher Hinsicht. Wirkten sie zum einen vielfältig in die maritimen Querverbindungen hinein, so zum anderen in ihr jeweiliges Hinterland zurück. Das macht sie mit kontinentalen Beispielen vergleichbar, denn eine wesenhafte Übereinstimmung zwischen beiden Modellen besteht in ihrer ökonomischen, kulturellen und sozialen Triebkraft. Maritime Räume wie der Indische Ozean sind dabei von der Forschung erst vergleichsweise spät entdeckt worden, jedenfalls im Unterschied zum Mittelmeer oder auch zum Atlantik. Unabhängig von seiner kolonialen Erfassung durch die Europäer seit dem späten 15. Jahrhundert hat es selbstverständlich davor äußerst intensive Beziehungen gegeben, die noch 2012 von Philippe Beaujard in einer zweibändigen und fast nicht zu überbietenden Studie *Les Mondes de l'Océan Indien* untersucht worden sind. Sicherlich hat der Autor damit zu der jüngsten Popularität der *Indian Ocean studies* nachhaltig beigetragen (Beaujard 2012, Vink 2007).

Dass als Gegenstücke zu den genannten und vielen weiteren Kolonialstädten europäische Imperialmetropolen in der Regel ebenfalls Hafenzentren waren, an der physischen Grenze zwischen Festland und Meer, halb maritim, halb terrestrisch (ob Dublin oder Marseille, Lissabon oder Amsterdam, Kopenhagen oder Genua) ist dabei kein Zufall. Die Mobilitätsdynamiken und Migrationsentwicklungen lassen sich an ihnen besonders gut nachzeichnen und daraus interessante Forschungsperspektiven entwickeln. Viel wird von der Quellenüberlieferung abhängen. Hafendarbeiter haben weniger schriftliche Quellen hinterlassen als global agierende Unternehmer und Handeltreibende, aber beide Gruppen produzierten soziale und kulturelle Mikrokosmen als Spiegelbilder komplexer Wechselbeziehungen zwischen äußeren und indigenen Einflüssen, die sich schlussendlich nicht auf den städtischen Raum und sein Umfeld begrenzen lassen. So ist es selbstverständlich von besonders großer Bedeutung, subalternen Akteuren viel Aufmerksamkeit zu schenken – eingeschlossen ebenfalls ›weißen‹ Subalternen wie etwa Prostituierten (Fischer-Tiné 2009) –, öffneten doch ihre Biographien gänzlich andere und damit alternative, auch maritime Perspektiven, ungeachtet der quellentechnischen Problematik. Nimmt

man die Metapher der »imperialen Biographien« ernst (Bose/Manjapra 2010, Stuchtey 2016: 25–41), so werden die Hafenstädte nur in den offenen *connections* bzw. *flows* registriert werden können, mithin als Schnittpunkte sich überlagernder Interessensnetzwerke. Singapur, um lediglich ein Beispiel zu geben, bildete neben Hongkong und der City of London *das* Zentrum schlechthin für einen global wirkenden Finanzkapitalismus des Empires; zugleich war Singapur ein Hauptknotenpunkt der chinesischen Migration, der darin andere, um den südostasiatischen Arbeitsmarkt konkurrierende Städte verdrängte.

Hafenstädte als Wechselräume für Waren und Handel, für Profit und Kapital, Finanzkapitalismus und Konsum, für Transport und Austausch signalisieren zudem chronologische Überschneidungen in der zeitlichen Horizontalen der kolonialen Expansion, insofern als in ihnen Kommerz und Industrie, Schifffahrt und Eisenbahn Hand in Hand gehen. Wer vor dem Chhatrapati Shivaji Maharaj Terminus in Mumbai (bis 1996 Victoria Terminus) steht, einer der größten Bahnhöfe der Welt und seit 2004 UNESCO-Weltkulturerbe, und sich dort unweit der Küste befindet, wird den direkten Bezug zwischen Hafen und Bahnhof und damit ganz spezifische Mobilitätsdynamiken nachempfinden. Es werden Eindrücke auf sie oder ihn wirken, die sich als Quellen schwierig fassen lassen, ob Geräusche, Gerüche u.v.m. In der Summe bieten sich Hafenstädte also als vergleichsweise konkrete, lokal erfahrbare Räume für verschiedenste Verflechtungsprozesse, auch materieller Natur, gut an und unterscheiden sich dahingehend in ihrer Qualität als Forschungsgegenstand von komplizierter zu vermessenen imperialen Räumen wie auch Ozeanen. Geschlossen waren diese urbanen Räume selbstverständlich nicht, eher im Gegenteil im Detail vertikal heruntergebrochen auf suburbane und rurale Anschlussstellen einerseits, und als *gateways/Tore* horizontal zur Welt aufgestellt andererseits. Das qualifizierte sie ohne Zweifel zu besonders dynamischen Wachstumsräumen ihrer Zeit, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Doch wie weit reichen die Verflechtungspotentiale und wie weit eignen sich die konzentrierten Räume als Durchgangsstationen? Kann man wirklich von nahezu unbegrenzten Mobilitäten, von *flows* ausgehen, und müssen nicht sehr unterschiedlich, mal eng-, mal äußerst weitmaschig geknüpft Netze in Betracht gezogen werden?

Grenzen der Mobilitätsdynamiken und Forschungsperspektiven

Bei aller Faszination für eine Geschichte der Verflechtungen und Wechselwirkungen in Makroregionen hat es gegenteilige, vielleicht auch nur weniger aktive Zonen gegeben, die sich an den oben genannten Prozessen nicht beteiligen konnten oder die eine gewisse Autonomie innerhalb einer Region beibehielten, in denen es insofern Mobilitätsdynamikem nicht gegeben hat. Welche Gründe

hatte es für ihre mangelnde Integration gegeben und an welchen Punkten scheiterten die Dynamiken? Waren sie nicht menschengemacht, sondern Folgen natürlicher Umstände, etwa unkalkulierbarer Umweltkatastrophen, die als Faktoren für eine klimageschichtliche Sichtweise berücksichtigt werden? Auch wenn man sich hier auf durch Arnold Toynbee, Emmanuel Le Roy Ladurie und andere eröffnete universalgeschichtliche Perspektiven berufen kann, stellt dies für die Geschichtswissenschaft keine kleine Herausforderung dar, zumal wissenschafts- und kulturgeschichtliche Fragestellungen für nicht-europäische Klimakontexte besondere Aufmerksamkeit verdienen (Gadgil/Guha 2000). Wenn Gesellschaften mit ihren Wirtschafts- und Siedlungsformen vielfältig und über weite Räume interagierten bzw. dies nicht vermochten, so muss das selbstverständlich in einem direkten Verhältnis zu ihrem natürlichen Umfeld gestanden haben.

Aber obwohl Umwelt- und Klimafragen keine territorialen Grenzen kennen, denken wir sie geschichtlich häufig nicht global, sondern in regionalen, stark ausdifferenzierten Zonen, welche ihrerseits das Messbare und Veränderbare abbilden. Aufschlussreich, insbesondere im Zusammenhang mit sozialen Faktoren – Armut, Hunger, Epidemien, Migration – sind deshalb Extremereignisse, die aus einer linearen Kette (Erderwärmung, Treibhauseffekt) herausbrechen, seien es Dürrekatastrophen, Vulkanausbrüche, Fluten, Erdbeben u.v.m., aber die gleichwohl nicht punktuell, sondern gewissermaßen in regelmäßiger Wiederkehr habitualisiert, mithin institutionalisiert sind. Weil sie das sind, verursachen sie Langzeitwirkungen, die kategorisch auf menschliches Handeln, auf Wirtschaft, Politik und Kultur, also auch auf imperiale Herrschaft Einfluss hatten. Indem Umwelt- und Klimafragen aber zu politischen Schlüsselthemen werden können, weil sie die Nutzung lebenswichtiger Ressourcen berühren, tut die Imperialgeschichte gut daran, sie noch viel stärker in das Zentrum ihrer Untersuchungen zu rücken. Schließlich ist Kolonial- bzw. Imperialgeschichte in ihrem Kern die Geschichte von Ausbeutung und Konflikt, auf die Menschen ihrerseits mit unfreiwilligen Mobilitätsdynamiken bzw. Zwangsmigrationen reagierten.

Selten ist Migration ohne die Kategorien von Gewalt, Armut, Hunger, Revolution, Krieg, Vertreibung, soziale Ungleichheit und religiöse Verfolgung sowie Klima- und Umweltproblemen zu sehen, wenngleich Migration nicht minder endogenen Impulsen und individuellen Motivationen folgt. Zudem ist Migration als ein Teilaspekt von Mobilitätsdynamiken grundsätzlich nicht ohne Ängste, Vorurteile und Stereotypen zu denken – Ängste vor Ansteckungen etwa, sollten die Reisenden Mikroben in ihrem Gepäck haben, Assoziationen von möglichen Gefahren. Dynamiken der Bewegung waren entsprechend Kontrollen ausgesetzt, die bis zur Immobilität führen konnten, wenn Migranten Grenzen gezogen wurden. Koloniale Stadtplaner schufen voneinander getrennte urbane Räume,

die berüchtigte *white town* und die *black town*, in denen die Lebensqualität unterschiedlich war, die Kanalisation, der Zustand von Straßen und Häusern ebenfalls, und es parallele Stadtteilgesellschaften gab, die wenig miteinander zu hatten: Bürgerlichkeit versus Slums. Über geteilte Städte vergleichend zu arbeiten, in denen nicht Verflechtung, liberaler Internationalismus und Mobilität die beherrschenden Themen waren, sondern Segregation, die Mauer oder andere Formen von Grenzziehung, ist nach wie vor ein lohnendes und weites Forschungsfeld.

Mauern und Zäune, die Mobilitätsdynamiken verhindert haben oder zumindest verhindern sollten, hat es auch in der Geschichte der Imperien stets gegeben. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil imperialer Herrschaftskontrolle, deren Mechanismen nicht zuletzt der Kanalisierung der Gesellschaften dienten. Fein zivilisatorisch gezogen, mussten diese Grenzen nicht unüberwindbar sein. Das Londoner East End, eine Abbildung des Britischen Empires im Kleinen, wurde in den Sherlock-Holmes-Romanen von Arthur Conan Doyle als *colonial space* asiatischer Immigranten geschildert. Aber es war gleichsam ein Gesetz dieses Raumes, dass man hier nicht auf unabsehbare Zeit lebte, sondern gewissermaßen in der stadtinternen Hierarchie aufstieg und weiterzog, bis man es als Immigrant möglicherweise bis nach Hampstead schaffte. So war die zivilisatorische Signatur des Empires in seine Metropole eingeschrieben und Distanz in der lokalen Bündelung wohl überwunden, doch zugleich stetig neu konstituiert und damit unmittelbar erfahrbar. Es sind diese Kontrollmechanismen und Hierarchien, die der vermeintlichen Grenzenlosigkeit globaler Mobilitätsdynamiken klare Grenzen aufzeigten. Räume als Durchgangsstationen, *flows* und *connctitions* waren *auch* Räume der Verhinderung.

Fallbeispiel: der Golf von Bengalen

Am Beispiel des Golfs von Bengalen, einer Zentralregion des südasiatischen Britischen Empires, vermutlich auf das portugiesische *Golfo de Bengala* zurückgehend, lässt sich dieser Problemstellung näher kommen, wenn sie in Ergänzung zu den Mobilitätsdynamiken von Gesandten, Händlern, Seeleuten, Soldaten, Forschungsreisenden, Missionaren, Pilgern und vielen anderen sozialen Gemeinschaften begriffen wird (Amrith 2013). Aus dem Blickwinkel des 21. Jahrhunderts scheint Vieles vertraut, was diese Welt um 1900, auf dem Höhepunkt internationaler Migration, bereits prägte: eine polyglotte Welt der Händler. Sunil Amrith (2013: 101–143) schätzt, dass nicht weniger Menschen den maritimen Raum des Golfs nutzten als jemals den Atlantik zwischen Europa und Afrika in die Amerikas kreuzten. Prägend scheint die Pluralität ihrer Netzwerke gewesen zu sein, ebenso die sich daraus ergebenden sozialen und

kulturellen Handlungsräume. Singular konnten sie allein wegen der unterschiedlichen Sprachangebote nicht sein, vielzählig jedoch aufgrund der Notwendigkeit der individuellen Akteure, sich Räume, auch kommunikativ, stets von Neuem anzueignen. Von der bereits genannten *Cambridge World History* als *crossroads region* beschrieben, zeichnet die Region nicht zuletzt interimperiales/transimperiales Agieren aus, d. h. die hergestellten Netzwerke jenseits der eigenen kolonialen Expansion produzierten ungeachtet ihrer Heterogenität einen neuen verdichteten Binnenraum. In dieser Hinsicht der Karibik vergleichbar, trafen hier direkt portugiesische, spanische, niederländische, französische und britische Interessen aufeinander. Von dieser indessen offensichtlich unterschieden bildeten sich an den westlichen Sektionen arabische, im Zentrum südindische und in den östlichen Regionen des Indischen Ozeans chinesische Interessenssphären aus. Europäischen Handelskompanien gelang es, alle drei Zonen für sich nutzbar zu machen und sie zu durchdringen, doch keine Kolonialmacht war so erfolgreich wie die britische, die das nordöstliche Indien (Assam, Manipur, Nagaland) als ein direktes Zugangstor für ihren Handel mit China benötigte.

Das gewaltsame Erbe des Empires lässt sich bis in die jüngste Gegenwart erfahren, als über 500.000 Rohingya, Angehörige der muslimischen Minderheit Myanmars, nach Bangladesch fliehen mussten. Die Nachrichten von Flucht, Vertreibung, Folter, Vergewaltigung und der systematischen Zerstörung von Dörfern erreichten die Weltöffentlichkeit im Jahr 2017 täglich. Wer nach historischen Erklärungen für diese ungeheuerlichen Menschenrechtsverletzungen sucht, findet sie möglicherweise im Begriff der Staatenlosigkeit, mit dem das offizielle Myanmar erklärte, die Rohingyas seien illegale Einwanderer gewesen. In erster Linie sind sie und ihre Region Rakhine ein Resultat britischer Imperialpolitik im Zuge des Krieges von 1824–1826, als sich das Empire das seinerzeitige Königreich Burma einverleibte. Die küstennahe, für den intensiven Reisanbau komplett erschlossene Provinz Rakhine wurde insbesondere von bengalischen Wanderarbeitern aufgesucht, die im 19. Jahrhundert in weite Teile des südasiatischen Empires migrierten. Man kann davon ausgehen, dass diese bengalischen Arbeitsmigranten vor allem innerhalb des Britischen Empires auf Arbeitssuche waren (Südafrika, Ostküste Afrikas, Malaysia). Im Zeichen des burmesischen Nationalismus und ethnischen, vom Buddhismus angeregten Anti-Kolonialismus gerieten die Rohingyas zwischen die Fronten, und weil sie sich für keinen Nachfolgestaat des Empires entschieden, galten sie als staatenlos. Ihre Mobilitätsdynamiken gerieten mithin in eine Sackgasse zwischen dem östlichen Pakistan und Burma. Wie so vielen Indern in der Diaspora – durchaus den Chinesen vergleichbar – galt ihnen nach der Teilung lediglich ein kulturelles, aber kein politisches Interesse mehr. Nehru forderte sie im März 1948 in der neuen verfassungsgebenden Versammlung sogar explizit auf, Staatsbürgerschaft

dort zu ersuchen, wo in der Welt sie sich befanden, doch nicht in Indien, und an ihrem jeweiligen Ort für ihre Freiheitsrechte zu kämpfen, doch nicht auf indische Unterstützung zu hoffen. Als die britisch-imperiale Welt des Golf von Bengalen als Folge der Dekolonisation zusammenbrach, blieben diejenigen übrig, deren zwangsweise Mobilität, also Vertreibung, Zeugnis eines langen imperialen Schattens ablegte – *auch* sie waren »orphans of the empire«, nicht nur die britischen Auswanderer (Darwin 2010).

Hier ist es aufschlussreich nachzuvollziehen, wie der Einfluss der westlichen Imperialismen weniger als Bruch denn als Kontinuität wahrgenommen wurde. Die Kontaktzone des Indischen Ozeans, vor allem des Golfs von Bengalen, wurde trotz der europäischen Expansion nicht in ihrer kosmopolitischen, multikulturellen Ausstrahlung, die sie bereits um 1750 besaß, beeinträchtigt, sondern im Gegenteil, etwa der These von Thomas Metcalf (2007) zufolge, nachgerade intensiviert, räumlich erweitert und transformiert. Die britische Herrschaft in Indien produzierte Kaufleute und Arbeiter, Soldaten und Missionare, deren Aktionshorizonte weit über den Subkontinent hinausgingen, so z.B. an die Küsten Ostafrikas, und die Indien selbst zu einem subimperialen Zentrum im eigenen Recht rekonfigurierten (Machado 2014). Unzählige tamilische Arbeitskräfte waren beispielsweise in Australien tätig, auch auf den Fidschi-Inseln und auf Indonesien, und trugen so zu globalen Migrationsströmen bei. Vermeintliches »Zentrum« und angebliche »Peripherie« im Britischen Empire positionierten sich auf diese Weise grundsätzlich neu und formierten mit dem Golf eine Art Mittel-See, das ähnlich wie das Karibische Meer oder das Südchinesische Meer sich darin auszeichnete, im Unterschied zu ozeanischen Ausmaßen gleichsam begrenzt zu sein und folglich einen verdichteten Kontaktraum zu schaffen, der erst eine realisierbare Mobilität ermöglichte.

Eine wichtige Frage, die sich daran unmittelbar knüpft, ist diejenige nach der Relevanz des britischen imperialen Zugriffs. Schuf einerseits das Empire diese Region für seine eigenen Interessen als eine Kernregion mit eindeutiger imperialer Herrschaftskompetenz und teilten die europäischen Kolonialreiche sie analog einer *mental map* so untereinander auf, wie sie noch heute von den *area studies* erforscht wird, oder bildete sie andererseits einen anderen Meeren oder Großräumen vergleichbaren transimperialen Migrationsraum? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, weshalb die Empire-Forschung, um Mobilitätsdynamiken habhaft zu werden, Kernräume ganz unterschiedlicher Art angeboten hat. Beispielsweise bildeten Insellagen inklusive der Britischen Inseln selbst Zentralbestände im globalen Netz des Empires, wie unlängst am Beispiel der Nordseeinsel Helgoland gezeigt worden ist (Rüger 2017). Sie kreierte die Möglichkeit konzentrierter Kontakte inmitten eines Meeres oder sogar Ozeans und sie bildeten Knotenpunkte unterschiedlichster Einflüsse aus allen Himmelsrichtungen. Unabhängig davon, ob wir es mit dem Golf von Bengalen oder

der Insel Ceylon (Sri Lanka) zu tun haben: erst das Bedürfnis nach Mobilität und erst die Notwendigkeit der Herstellung ihrer Dynamiken produzierte geographische Räume, ob imperiale oder solche jenseits der Kolonialimperien, die letztlich ein Teil der Vermessung der Welt waren.

Nun besaßen auch urbane Brückenköpfe wie Kalkutta für diesen Prozess ökonomischer wie kultureller und militärischer Inbesitznahme eine unersetzliche Funktion. Sie waren kosmopolitisch insofern, als sich in ihnen multizentrische Dynamiken ausbildeten und sie gleichfalls ebensolche in sich integrierten. Noch aber sind die Kolonialstädte des britischen Empires und anderer Kolonialreiche unter der Perspektive transregionaler Handlungsräume nicht im Detail aufgenommen und die Eigenschaften der *flows* ihrer Akteure, ihrer Produkte und Waren und ihres Wissens in den sozialen Handlungsräumen ausreichend ausgeleuchtet worden (Tagliacozzo 2007). Hier mit Konstantinopel vergleichbar, war die Metropole Bengalens ein sowohl zeitlicher wie überregionaler Transitraum (Hunt 2014: 183–222). Über Kalkutta erlangte man einen privilegierten Zugang zum Indischen Ozean wie in das Hinterland, die Stadt war und ist eine Drehscheibe weit über ihre und Bengalens geographische Grenzen hinaus. Das hat ihr wegen ihrer Lage als Hafenstadt die Qualität verliehen, aus verschiedenen Himmelsrichtungen kommend nicht eine Endstation der Mobilität zu sein, sondern im Gegenteil als eine Scharnierstelle zwischen den verschiedenen Bewegungsräumen wahrgenommen und genutzt zu werden. Ihre Identität erfuhr sie nicht über ihre Mauern und Tore, wohl aber über die ständige Zirkulation der in ihr lebenden sozialen Gruppen und deren Vielfalt an ethnischen Zugehörigkeiten, politischen und rechtlichen Vorstellungen, wirtschaftlichen Interessen, gesellschaftlichen Lebensweisen und Milieus, kulturellen Praktiken (z. B. ihre Mehrsprachigkeit), religiösen Bedürfnissen und militärischen Erfahrungen.

Die sich zwangsläufig daraus ergebenden Spannungen lösten sich natürlich nicht ohne weiteres auf. Sie haben unter anderem dazu geführt, dass Kalkutta bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein als das intellektuelle Zentrum Indiens, vor allem aber Bengalens gegolten hat und aufgrund der Sprengkraft seiner antikolonialen Ideenwelten im Jahr 1911 von Delhi als Hauptstadt verdrängt wurde (Mukhopadhyay 1979). Was als eine strategische Entscheidung des Britischen Empires gesehen werden muss, war die Antwort imperialer Herrschaft und Kontrollbedürfnisses auf weiträumig, ja transimperial sich bewegende Akteure, die bevorzugt, wie oben bereits erwähnt, unter dem Sammelbegriff der *imperial lives* zusammengefasst werden. So reich sie an imperialen Erfahrungen jenseits kolonialer Grenzen waren, so viel Misstrauen konnten sie deshalb erregen. Die Netzwerke dieser Akteure und die Karrieren, die aus ihrem Leben im Spannungsfeld der Imperien resultierten, scheinen jedenfalls nahezu grenzenlos gewesen zu sein (Rolf 2014).

Doch bleibt schließlich zu fragen, wie außergewöhnlich dieser bengalische Befund überhaupt ist. Lassen sich aus den Analysen Liverpools für Großbritannien, Dublins für Irland, Bostons für die Ostküste der USA, Bridgetowns für die West Indies, Kapstadts für Südafrika, Melbournes für die Südspitze Australiens sowie Hong Kongs und Mumbais nicht ähnliche Schlüsse ziehen? Ähnliche Schlussfolgerungen deshalb, weil die Anlage als Hafenstadt und der Anspruch auf Durchdringung des Hinterlands zwar unterschiedlichen historischen Phasen des Empires zugeschrieben werden, strukturell aber den gleichen Funktionen folgten. Eine dieser Funktionen, die Glasgow und auch Delhi für sich beanspruchten, ist diejenige, »Second City of the Empire« zu sein. Für den viktorianischen Historiker Macaulay, in dessen Essay über »Lord Clive« (1840) nachgelesen werden kann, dass der Aufstieg Kalkuttas mit der gewonnenen Schlacht von Plassey 1757 einsetzte, blieb die Geschichte der britischen kolonialen Expansion gleichwohl ein Rätsel; wahrscheinlich habe dieses Rätsel *auch* mit Scham und Irritation zu tun. Diese begründeten sich mit der Wahrnehmung, die East India Company beute das von der Natur an sich reich beschenkte Bengalen aus (Macaulay 1850: 1–96).

Wie William Bolts kolonialkritischer Bericht *Considerations on India Affairs, particularly respecting the present state of Bengal and its dependencies* (1772) bestätigte, hätten außerdem »the methods of oppressing the poor« Einzug gehalten (King 2005). Grundsätzliche Selbstkritik einer imperialen Macht war an sich sehr außergewöhnlich und ist teilweise darauf zurückzuführen, dass die Akteure vor Ort und die Politiker in der Peripherie, aus dieser Sichtweise mithin in London, nur unregelmäßig Kontakt miteinander hatten. Das beste seinerzeitige Beispiel dafür sollten Edmund Burke und Warren Hastings liefern, der Parlamentarier und der Gouverneur, deren politischer Kampf Westminster Jahre beschäftigte. Burkes Eröffnungsrede im Impeachment Verfahren gegen Hastings dauerte sieben Tage (Burke 2000: 377–400). Doch weil das Parlament ein einzigartiges Forum für die Kontrolle imperialer Herrschaft bildete, war auch der gleichzeitige Kampf gegen die Sklaverei von William Wilberforce von der Überzeugung getragen, nur hier *political morality* verteidigen zu können (Vernon 2001).

Was aber nicht in Menschenhand oder in der Kunst parlamentarischer Rhetorik lag, war und ist abschließend betrachtet das Wetter. In Verbindung mit Armut und Hunger in Bengalen offenbart es sich als sowohl erbarmungslos wie auch lebensnotwendig: eine klima- und umweltgeschichtliche Komponente, die ein Spezifikum des hier geschilderten Verdichtungsraums um Kalkutta sowie des gesamten Golfs ist (Sartori 2008: 136–175). Sein Befund wirft Licht auf eine Schattenseite der Mobilitätsdynamiken, die in ganz wesentlicher Hinsicht von ihm abhängen. Der Monsunregen gilt als einer der dramatischsten klimatischen Phänomene der Erde zwischen den Ausläufern des Himalaya und dem Indischen

Ozean. Zwischen Anfang Oktober und Ende November herrscht der Südwestmonsun. Die stärkste Wirkung haben die Zyklonen, wie man sie erstmals seit den 1840er Jahren durch die Asiatic Society of Calcutta erforschen ließ. Das Erdbeben vom 26. Dezember 2004 vor der Nordwestküste der indonesischen Insel Sumatra und dessen Tsunamis kostete eine Viertel Million Menschenleben. Zwar ist dies ein Extrembeispiel, aber aus Berichten europäischer Forschungsreisender ist bekannt, mit welcher Regelmäßigkeit saisonale Stürme schon immer die gesamte Region beherrscht und massive Zerstörungen angerichtet haben.

Zu gleicher Zeit sind sie für eine beispiellose Lebensvielfalt verantwortlich. Der Fischreichtum im Golf verdankt sich den unterschiedlich warmen Strömungen und landwirtschaftliche Arbeit folgt exakt dem Rhythmus des Monsuns. Von den Fischbeständen und der Reisproduktion hängen nicht nur weite Teile der Bevölkerung Südostasiens, sondern nicht zuletzt die Ernährung der Weltbevölkerung ab. Die zyklische, natürliche Wiederholbarkeit, ja Voraussagbarkeit des Monsuns lässt ihn jenseits historischer Kategorien denken. Für die Durchquerung des Golfs von Bengalen per Segelschiff war die genaue Kenntnis der Winde überlebensnotwendig, eine Bedrohung also zum einen und eine Voraussetzung für die Mobilität auf See zum anderen. So veröffentlichte die britische Admiralität erstmals 1879 einen *Bay of Bengal Pilot*, der nautisches Wissen zur zeitlosen Angelegenheit und den Seeleuten die genaue Vertrautheit mit dem Meer und seinen Stürmen zur Pflicht erklärte (Frederick 1879). Emanzipiert wurden sie davon erst durch die Dampfschiffahrt. Und auch die Winde kehrten nicht in regelmäßiger Berechenbarkeit zurück, so dass ein manchmal nur um ein oder zwei Wochen verspätetes Einsetzen des Regens katastrophale Folgen für die Ernte haben konnte und sich bis in unsere Zeit im Zeichen des globalen Klimawandels und eines stetig steigenden Wasserstandes im Indischen Ozean und vor allem in Bangladesch verstärkt hat.

Mobilitätsdynamiken und inter-imperiale Kontaktzonen

Europäische Reisende übertrafen sich oftmals darin, im Licht der eigenen die koloniale Herrschaft des Mitkonkurrenten als besonders despotisch zu bezeichnen – beispielsweise die absolutistische Note der Bourbonen in Kanada aus der Sicht der Engländer – doch betrachteten sie sich selbst, war der Argumentationsspielraum groß, Begründungen für die eigene Misswirtschaft in kolonialen Umständen zu suchen. In einem Widerspruch zu dem vorgefundenen Reichtum stand diese Beobachtung nicht. Reisende und Durchreisende nahmen Bengalen zunächst als einen verdichteten Raum der Paläste wahr, insbesondere aber den Verkehrsknotenpunkt Kalkutta, wo es die Geschäftigkeit der zahllosen Schiffe im Hafen sowie das mächtige Fort William waren, die für einen ersten

Eindruck sorgten. Wie jede Kolonialstadt war die Stadt mindestens zweigeteilt: in arm und reich, traditionell und modern, europäisch und nicht-europäisch bzw. westlich und orientalistisch und diesbezüglich die europäische *white town* in der südlichen und die einheimische *black town* in der nördlichen Hälfte. Die neoklassizistische Architektur des Regency, wofür Bath bekannt ist, sollte ebenso Kalkutta prägen und denjenigen, die vom Indischen Ozean her kommend die Stadt zum ersten Mal zu Gesicht bekamen, die unmissverständliche Botschaft senden, dass das Britische Empire hier die Kontrolle über sämtliche See- und Landwege übernommen hatte, ins Landesinnere wie in den maritimen Raum.

Das bereits erwähnte Konzept der *crossroads region* lässt sich gut anwenden. Denn es signalisiert die transimperialen Anschlussstellen, die sich insbesondere in der Stadt boten. Reiseberichte schildern, wie aber nicht nur Inder und Engländer, Niederländer, Deutsche, Portugiesen, Spanier und Franzosen, sondern selbstverständlich nicht wenige Araber und Chinesen, Perser und Armenier Handel trieben. Iren machten eine vergleichsweise große Gruppe aus, zeitweise Griechen. Eine jüdische Gemeinde florierte, eine muslimische seit den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts. Die Chinesen spezialisierten sich auf die Produktion von Schuhen und überhaupt das kleinere Handwerk und waren frühzeitig mit rassistischen Ausgrenzungen konfrontiert. Möglicherweise mit Kapstadt vergleichbar, obwohl hier der britische Einfluss sich erst in kleinen Schritten durchsetzte, ist Kalkutta das beeindruckende Beispiel für transkulturelle Begegnungen und soziale Verflechtungen, für die die britische Expansion einen, doch bei weitem nicht den einzigen Referenzpunkt bildete (Hunt 2014).

So stellten sich *inter-imperiale* Kontaktzonen heraus, Zonen des Wissenstransfers und Zonen sexueller Grenzüberschreitungen, um nur zwei Beispiele zu nennen. Es sind die vielen Kinder des Empire ein nach wie vor ebenso fast gänzlich unerforschtes Thema wie die poröse Struktur seines Gewebes, die die Interimperialität überhaupt erst zuließ (Buettner 2004). Benjamin Disraelis in seinem Roman *Sybil* (1845) geprägter Begriff der *two nations* wäre trotz seines viktorianischen Kolorits auf Bengalen gut anwendbar. Er fasst die spezifischen Aspekte Kalkuttas zusammen, wie sie sich im kommerziellen und industriellen Wachstum, in einer politisch, kulturell, religiös und wirtschaftlich selbstbewussten, wohlhabenden Bürgerschaft und einer sowohl in Indien als auch im Empire insgesamt herausgehobenen Position abbildete und wie sie sich in Armut, Kriminalität, Waffenschmuggel, Drogen, Hungersnöten, Epidemien (Cholera, Gelbfieber), Krankheiten, Alkoholismus, Menschenhandel und Prostitution spiegelte. Das Begriffspaar der *two nations* wird seitdem synonym für eine gespaltene Gesellschaft gebraucht: Ambivalenzen zwischen Wohlstand, Fortschrittsdenken, Freihandel, evangelikalem Sendungsbewusstsein und kolonialer Expansion auf der einen Seite und einem sich beispielsweise mit dem Empire kaum identifizieren könnenden Leben in den Slums auf der anderen.

Dies heißt nicht, dass die beiden Extreme komplett voneinander getrennt gewesen wären und in sich gänzlich homogene Einheiten gebildet hätten. Es waren nicht zuletzt bengalische Intellektuelle wie beispielsweise Romesh Chunder Dutt, die auf derartige zentrale Probleme des britischen Imperialismus hinwiesen und die auf die Kontinuitätslinien der regelmäßig wiederkehrenden Hungerkatastrophen, die nachgerade das 19. Jahrhundert der indischen Geschichte periodisch gliederten, aufmerksam machten (Dutt 1986, Dutt 1962). Sie riefen dazu auf, die Probleme als Ursachen imperialer Herrschaft und Misswirtschaft in Kombination mit Naturerscheinungen wie Dürre und Überflutungen zu sehen. Auch Dadabhai Naoroji, der erste indische Parlamentsabgeordnete in Westminster, beklagte wiederholt »the drain of wealth« und machte dafür unter anderem die Steuerpolitik der East India Company verantwortlich (Naoroji 1901).

Nirgendwo, möchte man meinen, hatte das Erbe des römischen Imperiums aktuelle imperiale Herrschaft intellektuell so tief durchdrungen wie im indischen Empire und dort nirgendwo so wie in Bengalen und in Kalkutta. Als Lord Curzon, Vizekönig Indiens, in einem Essay von 1908 über »The True Imperialism« nachdachte, kam ihm dieses Spannungsfeld in den Sinn, das sich seinerseits mit einer prinzipiellen Frage auf einen Nenner bringen ließ (Hausteiner 2015, 135). War nämlich die koloniale Expansion primär angetrieben von Handelsinteressen, denen beispielsweise die East India Company ihre Existenz verdankte? Oder war Imperialismus ein durch und durch politisches Phänomen, das ökonomische, kulturelle und andere Konsequenzen nach sich zog, doch das in seinem Wesen, eben weil es eine gewisse horizontale Zeitlosigkeit beanspruchte, mit James Mills *History of British India* von 1818 verstanden werden konnte, mithin als ein Zustand vornehmlich politisch verfasster Herrschaft und Macht (Mill 1817)?

James Mill, Vater des berühmten John Stuart, hatte Indien allerdings nie besucht. Doch er hatte über Reisebeschreibungen und andere Texte erfahren können, dass nicht nur der politische Zustand fortwährend umkämpft, sondern jener der sozialen Schichten ebenso fragil war. Der Unterschied zwischen dem Kalkutta von 1800 und demjenigen von 1900 konnte dies gut illustrieren, der Verfall also von einer Stadt der Paläste zu einer in den Worten Rudyard Kiplings »City of Dreadful Night« (Kipling 1899). Von einer »Second City of the Empire« konnte in jedem Fall nicht mehr die Rede sein, stattdessen einer Stadt der Gefahren, der Wechselwirkungen von Epidemien, vor Hungersnöten fliehenden Migranten u.v.m. Das steht im Einklang mit einer unlängst gemachten Beobachtung, das Empire habe mitnichten die unterschiedlichen Mobilitätsdynamiken inner- und außerhalb seiner Grenzen vollständig kontrollieren können und vermutlich auch nicht wollen (Wilson 2016: 318–357).

Vielleicht lässt sich damit auch eine Erklärung versuchen, warum Beamte von

einfachen Kolonialadministratoren bis hin zu Gouverneuren und Vizekönigen, die von Station zu Station in den Imperien zogen und auf diese Weise ganz ausgezeichnet Mobilitätsdynamiken unter Beweis stellten, häufig klagten, die Herrschaft vor Ort komme täglicher Improvisation gleich, sie sei in der Regel chaotischer Natur. So wie John Robert Seeley bekanntlich gemeint hatte, das Empire sei »in a fit of absence of mind« erobert worden (Seeley 1883: 10), könnte dem hinzugefügt werden, dass auch eine Abwesenheit von rationaler Struktur den Kolonialalltag bestimmte. Es ist zudem bemerkenswert, dass sich daraus eine innere Logik der Kolonialreiche speiste, nämlich das Zirkulare, nicht Horizontale der imperialen Herrschaft. Sie kreiste mit der Mobilität der sie Tragenden, deren Aufgabe darin bestand, nicht die Expansion voranzutreiben, weil dies ohnehin ein schleicher Prozess war, sondern für ihre Stabilität und Kontinuität zu sorgen. Doch das misslang nicht selten. Wie Missionare und Kolonialverwalter, Händler, Ärzte, Forscher, Soldaten und Lehrer und alle, die im Dienst der Imperien standen, wussten und oftmals in ihrer Korrespondenz bekundeten, bildete sich das Krisenhafte im fließenden Prozess des Kolonialen ebenso ab wie in den politischen, finanziellen und sonstigen Strukturen, die für sie in den Metropolen verantwortlich waren, also beispielsweise die Banken und die Börsen. Dies war ein sich ständig dynamisierendes Wechselspiel.

Fazit

Die vergleichende Imperienforschung legt ihre Schwerpunkte auf Gemeinsamkeiten, Überschneidungen, Wechselwirkungen und Verflechtungen in inter-imperialen Kontaktzonen (Stuchtey 2017). Allzu lange hat die orientalistische Ost-West-Dichotomie einen Panoramablick unmöglich gemacht und hat Macaulay mehr Platz eingeräumt als Gibbon. Macaulays nationalgeschichtlich informierte Analyse unterschiedlicher zivilisatorischer Wesensmerkmale, die auf viele Generationen britischer Kolonialadministratoren in Indien großer Einfluss ausübte, löste in ihrer Popularität im Laufe des 19. Jahrhunderts Gibbon ab. Dieser hatte, *avant la lettre* heutiger Forschung, für eine multi-, zumindest bi-kontinentale Geschichtssicht plädiert, indem er den Aufstieg des Islam und den Niedergang von Byzanz in *eine* kulturvergleichende Narrative zu bringen vermochte.

Die Verflechtungs- und Mobilitätsdynamiken in einerseits so verdichteten Räumen wie Städten, Metropolen und Kolonialstädten, andererseits in inter-imperialen Großräumen, ggf. maritimen, nachzuvollziehen, ist außerordentlich perspektivenreich. Die sich öffnenden Spannungsfelder sind zahlreich, die sich bietenden Überschneidungen von Erfahrungen im Umgang mit Grenzsituationen vielfältig. Denn es sind wohl nicht allein die Mobilitäten von Punkt A zu

Punkt B usw., sondern die Prozesse der Grenzüberschreitung und der Mobilitätsverhinderung, um die es geht. Reizvoll wäre es, darüber nachzudenken, sie unter anderem mit klima- und umweltgeschichtlichen Fragestellungen zu ergänzen, ohne daraus jedoch Determinismen abzuleiten. Aber Fragen wie diese lassen historische Krisen und Krisenanfälligkeiten erkennen, die ihrerseits Spiegel von dichten Verflechtungs- und ggf. Entflechtungsprozessen sind. Mobile Gesellschaften, daran gibt es gar keine Zweifel, sind immer auch höchst gefährdete Gesellschaften. Welche sind die Dokumente eines transkulturellen Lebens, welche sind erhalten geblieben, welche noch längst nicht erforscht, welche möglicherweise noch lange stumm oder verloren? Schlussendlich wird Gibbons Frage, was der vermeintlich normalere oder bessere Zustand sei, Migration oder Sesshaftigkeit, in erster Linie als eine politische Frage gestellt werden wollen.

Literaturverzeichnis

- Amrith, Sunil S. 2013: *Crossing the Bay of Bengal. The Furies of Nature and the Fortunes of Migrants*. Cambridge, MA/London.
- Beaujard, Philippe 2012: *Les Mondes de l'Océan Indien*. Paris.
- Bentley, Jerry H., Sanjay Subrahmanyam, Merry E. Wiesner-Hanks 2015 (Hg.): *The Cambridge World History. Volume 6. The Construction of a Global World, 1400–1800 CE*. Cambridge.
- Borgolte, Michael, Raimund Schulz, Benedikt Stuchtey 2017: Die neue Cambridge World History, in: *Historische Zeitschrift* 304/1, 123–146.
- Bose, Sugata, Kris Manjapra 2010 (Hg.): *Cosmopolitan Thought Zones. South Asia and the Global Circulation of Ideas*. Basingstoke.
- Buettner, Elizabeth 2004: *Empire Families. Britons and Late Imperial India*. Oxford.
- Burbank, Jan, Frederick Cooper 2011: *Empires in World History. Power and the Politics of Difference*. Princeton.
- Burke, Edmund 2000: *Speech in Opening the Impeachment of Warren Hastings (1788)*, in: David Bromwich (Hg.): *On Empire, Liberty, and Reform. Speeches and Letters by Edmund Burke*. New Haven/London, 377–400.
- Chaudhuri, Kirti N. 2000: *Asia before Europe. Economy and Civilisation of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750*. Cambridge.
- Darwin, John 2010: *Orphans of Empire*, in: Robert Bickers (Hg.): *Settlers and Expatriates. Britons over the Seas*. Oxford, 329–346.
- Dutt, Romesh Chunder 1962: *Cultural Heritage of Bengal (1877)*. Calcutta.
- 1986: *Open Letters to Lord Curzon and Speeches and Papers, with an Introduction by D.N. Gupta*. Delhi.
- Fischer-Tiné, Harald 2009: *Low and Licentious Europeans. Race, Class and White Subalternity in Colonial India*. New Delhi.
- Frederick, James 1879: *The Bay of Bengal Pilot. A Nautical Directory*. London.

- Gadgil, Madhav, Ramachandra Guha 2000: *The Use and Abuse of Nature. Incorporating The Fissured Land. An Ecological History of India, and Ecology and Equity*. New Delhi.
- Hausteiner, Eva Marlene 2015: *Greater Than Rome. Neubestimmungen britischer Imperialität 1870–1914*. Frankfurt a.M.
- Hirschon, Renée 2003 (Hg.): *Crossing the Aegean. An Appraisal of the 1923 Compulsory Population Exchange between Greece and Turkey*. New York/Oxford.
- Hobsbawm, Eric 1990: *Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality*. Cambridge.
- Hunt, Tristram 2014: *Ten Cities That Made an Empire*. London.
- King, Robert J. 2005: William Bolts. An Eighteenth-Century Merchant Adventurer, in: *Archives. The Journal of the British Records Association* 31, 8–28.
- Kipling, Rudyard 1899: *The City of Dreadful Night*. New York.
- Macaulay, Thomas Babington 1850: Lord Clive, in: *Ders.: Critical and Historical Essays, contributed to the Edinburgh Review*. 5 Bde., Leipzig, Bd. 4, 1–96.
- Machado, Pedro 2014: *Ocean of Trade. South Asian Merchants, Africa and the Indian Ocean, c. 1750–1850*. Cambridge.
- Marshall, Peter J., Glyndwr Williams 1982: *The Great Map of Mankind. British Perceptions of the World in the Age of Enlightenment*. London.
- McKitterick, Rosamond, Roland Quinault 1997 (Hg.): *Edward Gibbon and Empire*. Cambridge.
- Metcalf, Thomas 2007: *Imperial Connections. India in the Indian Ocean Arena, 1860–1920*. Oakland.
- Mill, James 1817: *The History of British India*. London.
- Mukhopadhyay, Amal Kumar 1979 (Hg.): *The Bengali Intellectual Tradition. From Rammohun Ray to Dhirendranath Sen*. Calcutta.
- Naoroji, Dadabhai 1901: *Poverty and Un-British Rule in India*. London.
- Osterhammel, Jürgen 2001: Differenzwahrnehmungen. Europäisch-asiatische Gesichtspunkte zur Neuzeit, in: *Ders.: Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*. Göttingen, 73–90.
- Pocock, John G. A. 1985: Gibbon's »Decline and Fall« and the World View of the Late Enlightenment, in: *Ders.: Virtue, Commerce, and History. Essays on Political Thought and History, Chiefly in the Eighteenth Century*. Cambridge.
- Rolf, Malte 2014: *Imperiale Biographien. Lebenswege imperialer Akteure in Groß- und Kolonialreichen (1850–1918)*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 40, 5–21.
- Rüger, Jan 2017: *Heligoland. Britain, Germany, and the Struggle for the North Sea*. Oxford.
- Sartori, Andrew 2008: *Bengal in Global Concept History. Culturalism in the Age of Capital*. Chicago/London.
- Seeley, John Robert 1883: *The Expansion of England*. London.
- Stuchtey, Benedikt 2010: *Die europäische Expansion und ihre Feinde. Kolonialismuskritik vom 18. bis in das 20. Jahrhundert*. München.
- 2016: *Der Charakter, die Herrschaft, das Wissen. Begegnungen im Zeitalter der Imperien*. Berlin.
 - 2017: *Zeitgeschichte und vergleichende Imperien-geschichte. Voraussetzungen und Wendepunkte in ihrer Beziehung*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 65/3, 301–337.

- Tagliacozzo, Eric 2007: An Urban Ocean. Notes on the Historical Evolution of Coastal Cities in Greater Southeast Asia, in: *Journal of Urban History* 33/6, 911–932.
- Vernon, Richard 2001: *Political Morality. A Theory of Liberal Democracy*. London.
- Vink, Markus P.M. 2007: Indian Ocean Studies and the »new thalassology«, in: *Journal of Global History* 2, 41–62.
- Wilson, Jon 2016: *India Conquered. Britain’s Raj and the Chaos of Empire*. London.

Methodische und theoretische Zugänge

Einführung: Transosmanische Mobilitätsdynamiken. Mobilität als Linse für Akteure, Wissen und Objekte

Gesellschaftliche und (trans)kulturelle Verflechtungen zwischen dem Moskauer Reich bzw. dem Petersburger Imperium, Polen-Litauen, dem Osmanischen Reich sowie Persien von der frühen Neuzeit bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts sind bisher nicht systematisch untersucht worden. Mit dem Augenmerk auf durch Mobilität entstandene »transosmanische« Interaktionsfelder zwischen diesen Herrschaftsgebieten sollen im großräumigen Zusammenhang Phänomene erkennbar werden, die bisher in der Betrachtung einzelner Regionen oder nur bilateraler Beziehungen nicht in den Vordergrund getreten sind. Der auch methodisch neue Zugang verspricht, unser Verständnis globalisierter europäischer und asiatischer Geschichte im transkontinentalen Zusammenhang zu verändern. Zudem können wir mit dieser Fragestellung den wissenschaftlichen Austausch zwischen mehreren Wissenschaftsdisziplinen intensivieren, die bisher öfter parallele als gemeinsame Wege gegangen sind. Anstatt z. B. im Sinne der traditionellen *area studies* »eine« Region zu konstruieren, rücken wir mehrere Handlungs- und Diskurszusammenhänge durch den gemeinsamen Zugriff über die Linse Mobilität ins Zentrum des Interesses. Unsere post-regionalwissenschaftliche Perspektive erlaubt dabei eine Orientierung an konkretisierten, durch das Erfahren, Imaginieren und Handeln von Menschen in jeweils thematisch definierten Kontexten konstituierten, nicht deckungsgleichen Räumen: Wir konzentrieren uns auf Vorgänge der Migration, der Wissenszirkulation, des Reisens, des Handels und der Mobilität ganzer Gesellschaften zwischen dem Zarenreich, Polen-Litauen, dem Osmanischen Reich und Persien in relationalen sozialen Räumen (Bourdieu 1991) mit jeweils stark unterschiedlicher Reichweite. Da wir uns auf wissenschaftlich unentdecktem Terrain bewegen, betreiben wir mit den geplanten Forschungsschneisen vorerst Grundlagenforschung. Die Ergebnisse des DFG-Schwerpunktprogramms sollen neue Perspektiven ermöglichen.

Der Untersuchungszeitraum des Schwerpunktprogramms beginnt im frühen 16. Jahrhundert, als sich das Osmanische Reich durch die Expansion im nördlichen und östlichen Afrika, den Eroberungen in Ostmitteleuropa und der

Machtausdehnung im Nahen und Mittleren Osten zur überregionalen Drehscheibe transosmanischer Interaktionszusammenhänge entwickelte. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde das ins Zentrum gerückte Gebiet jedoch in veränderte bzw. neue Kommunikations- und Handlungsräume integriert, als die europäischen Großmächte ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluss zunehmend ausbauen konnten. Die Mobilitätsdynamiken und -strukturen ließen transosmanische Raumkonfigurationen an Bedeutung verlieren und in zunehmend globale und nationalisierte Kontexte auf- und übergehen. Das Programm verfolgt diese Übergänge bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.

In den vergangenen drei Jahrzehnten hat die historische Forschung neue Zugänge entwickelt, die den lange Zeit dominierenden eurozentrischen Blick auf den Untersuchungsraum des beantragten Schwerpunktprogramms zunächst zugunsten einer Geschichte veränderten, in der die vorkolonialistische Wahrnehmung Asiens (Osterhammel 2000) und auch das Osmanische Reich in seinen vielfältigen Vernetzungen mit der umgebenden Staatenwelt (Faroqhi 2004, für Persien: Floor/Herzig 2012) oder im Rahmen strukturgeschichtlicher Vergleiche (Birdal 2011) dargestellt werden. In den vergangenen Jahren sind neue Ansätze für europäische Geschichtsnarrative erkennbar geworden, die – zumindest für bestimmte Zeiträume – das Osmanische Reich in einen gesamteuropäischen Kontext integrieren (Goffman 2003, Helmedach/Koller/Petrovsky u. a. 2014, Koller 2015). So werden zwar zunehmend europäische (Firges/Graf/Roth u. a. 2014), aber immer noch kaum nahöstlich-osteuropäische Verflechtungszusammenhänge des gesamten Osmanischen Reiches mit Moskau, Polen-Litauen und Persien thematisiert: die hier als transosmanisch bezeichneten Handlungsfelder bleiben auch in der vergleichenden Imperienforschung weitgehend unberücksichtigt (Hirschhausen/Leonhard 2011). Ansätze einer weiterführenden Verflechtungsgeschichte sind jüngst beispielsweise im Hinblick auf militärtechnische Entwicklungen (Ágoston 2005), Strategien der Herrschaftslegitimation (Babayán 2002), religionsgeschichtliche Entwicklungen (Reichmuth 2017) und diplomatiegeschichtliche Aspekte (Kołodziejczyk 2000, Połczyński 2014) vorgelegt worden. Insgesamt dominieren jedoch auf bestimmte regionale Kontexte oder Grenzräume bezogene Studien, wie die aus diesem Grund und den bisherigen Arbeiten folgend überwiegend in bilaterale Verflechtungen gegliederten Kapitel zum Forschungsstand zeigen. Wie dieser kurzen Aufzählung bereits zu entnehmen ist, lag der Schwerpunkt themenübergreifender Arbeiten bis anhin auf Militärischem, Politischem und Diplomatischem. In unserer Forschung sollen diese Thematiken in der ersten Phase deshalb – mit der Ausnahme besonders innovativer Projekte – weniger stark gemacht werden. Mit dem Fokus auf imperienübergreifende, auch machtferne soziale Gruppen und ihre u. a. räumliche Handlungsmacht und horizontale Interaktionen, die nicht durch die imperialen Zentren kontrolliert werden, wird einem Desiderat der postkolo-

nialistischen, oft aber auf einzelne Reiche (Barkey 2008, Gerasimov/Glebov/Kaplunovski 2005), Randgebiete (Bartov/Weitz 2013, Born/Puth 2014, Robarts 2017) oder Eliten (Buchen/Rolf 2015, sozial breiter: Aust/Schenk 2015) fokussierten neuen Imperien Geschichte entsprochen (vgl. Kechriotis 2013, Middell/Naumann 2010). Für die zweite Phase des Schwerpunktprogramms ist, insbesondere in diesem Kontext neuerer imperien geschichtlicher Überlegungen, eine weitere thematische Öffnung zu den Bereichen Militär, Politik und Diplomatie möglich. In diesem Band vertieft der Beitrag von Benedikt Stuchtey den Zusammenhang zwischen Mobilität und Imperien Geschichte in Hinblick auf das Britische Empire.

Die Vorherrschaft der Nationalgeschichte ist so unhaltbar geworden wie die Geschichte einzelner Kulturen. Die Globalgeschichte versucht, jenseits des Nationalstaats und eurozentrischer Voraussetzungen lokale oder auch regionale Perspektiven auf weiträumige Zusammenhänge oder Weltansichten wahrzunehmen (Komlosy 2013, Wenzlhuemer 2017). Das Interesse der Globalgeschichte liegt nicht im »Zusammenprall der Zivilisationen«, sondern an der Schnittstelle der Interaktion, »am Schnittpunkt globaler Prozesse und ihrer lokalen Manifestationen« (Conrad/Eckert 2007: 28). Von Interesse sind Wechselwirkungen zwischen globalen, weiträumigen, und lokalen Entwicklungen (Conermann 2014). Regionale Fokussierungen konkretisieren und exemplifizieren Ausschnitte globaler und lokaler Verflechtungen und Verdichtungen: Hochfrequentierte Interaktionsräume sind der Indische Ozean oder das Mittelmeer (Schwara 2011), aber gerade auch große Landräume wie der hier ins Zentrum gerückte transosmanische Kontext, der dabei auch Meere wie das Schwarze Meer oder das Kaspische Meer umschließt. Bei der Globalgeschichte steht die Erfassung und Beschreibung der Dialektik zwischen übergreifenden, externen Beziehungen und räumlichen Integrationsprozessen (die zwangsläufig immer auch zu Grenzziehungen und Fragmentierungen führen muss), bzw. zwischen Verdichtung und Differenzierung, im Vordergrund. Es geht dabei nicht mehr um die Nachzeichnung der Europäisierung der Welt, sondern um die Interaktion verschiedener Weltteile bei der Konstruktion von Zusammenhängen in Vergangenheit und Gegenwart (Conermann 2013). Die gerade in diesem globalen Kontext erfolgende Herausbildung neuer räumlicher Beziehungen, Netzwerke, Konfigurationen oder konkurrierender Regime der Territorialität (Middell/Naumann 2010) ist hierbei nicht nur für das 19. und 20. Jahrhundert von Interesse.

Die hier fokussierten Interaktionszusammenhänge fanden nicht nur in den Anrainerregionen des Schwarzen Meeres statt (Özveren 1997, Troebst 2007), sondern griffen bis nach Polen, Russland, Syrien, Ägypten und das östliche Mittelmeer sowie das Kaspische Meer und Iran aus. Diese Zusammenhänge stellen keine abgrenzbare Geschichtsregion dar, sondern einen von uns bewusst

an den Rändern unscharf gefassten Raum, der über Jahrhunderte hinweg eine Arena für wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Austausch von wechselnder Dichte und Intensität darstellte. Räumliche, kulturelle und soziale Grenzen überschreitende Interaktionen einzelner Akteure schufen soziale Praktiken und Handlungsrahmen, die multipel verschränkte relationale Handlungsräume hervorbrachten. Menschen erzeugten diese relationalen Handlungsräume nicht allein durch physische Mobilität, sondern erlebten auch soziale Mobilität. Hiermit ging eine mentale Mobilität einher, über die diese Handlungsräume (um)konzipiert wurden und sich von anderen unterscheiden konnten.

Die Auseinandersetzung mit diesem vergangenen Handeln in Konstruktions- und Austauschbeziehungen konstituiert spezifische wissenschaftliche Fragestellungen, die unterschiedliche, ggf. interdisziplinäre, Zugänge erfordern. Ausgehend von diesen Überlegungen bietet sich die Erforschung von Kommunikationspraktiken einer staaten- und religionsgrenzübergreifend entworfenen transregionalen Geschichte der Verflechtungen in zahlreichen Bereichen an. Sie soll ausgehend von der methodischen Linse Mobilität im Rahmen dreier ausgewählter thematischer Forschungsschneisen erfolgen, die jeweils unterschiedliche Perspektiven auf teilweise dieselben Phänomene eröffnen:

1) Mobile Akteure, 2) Wissenszirkulation, 3) Handel und Waren

Durch die Linse Mobilität werden die zentralen Felder »Wissenszirkulation«, »Handel und Waren« und »Mobile Akteure« in einen kausalen Zusammenhang gestellt. Wir definieren Mobilität dabei als das Zusammenspiel sozialer und räumlicher Bewegungen (*flows*) von Personen und Dingen (materielle und immaterielle Ressourcen, Ideen, Wissen, Werte) über Austauschbeziehungen innerhalb von und zwischen Netzwerken. Der englische Begriff *flows* wird im Folgenden anstelle des deutschen Worts »Ströme« benutzt, da wir ihn semantisch umfassender zur Umschreibung sämtlicher Austauschprozesse benutzen. *Flows*/Ströme sind dabei definiert als »zweckgerichtete, repetitive, programmierbare Sequenzen des Austauschs und der Interaktion zwischen physisch unverbundenen Positionen, die soziale Akteure innerhalb der wirtschaftlichen, politischen und symbolischen Strukturen der Gesellschaft einnehmen« (Castells 2001: 467). Wir schließen zusätzlich auch Mobilität und Migration – also die Bewegungen von Menschen selbst – mit ein. Dabei realisiert sich Mobilität in Figurationen, d.h. Verflechtungszusammenhängen, die sowohl Teile als auch Effekte von Globalisierungsprozessen sein können. Grundlage dafür, ausgewählte Figurationen sichtbar zu machen und zu untersuchen, ist die Linse der Mobilität. So können je nach thematischer Gewichtung unterschiedliche regionale Zusammenhänge relevant sein. Über das Mobile – *flows* von Menschen,

Gütern, Ideen, Ressourcen in Netzwerken sowie die Effekte, die sich daraus ergeben – lässt sich die Interkonnektivität von Akteuren, die Raum konstituieren, und von Strukturen herausstellen. In transosmanischer Perspektive sind viele mobile Phänomene wie Warenströme, grenzüberschreitende Wanderungsbewegungen und damit verbundene Rückkoppelungen von Migranten gegenüber ihren Ziel- und Herkunftsorten oder auch das ›Wandern‹ von Ideen und Diskursen über staatliche, ethnische, sprachliche und andere Grenzen hinweg augenfällig ausgeprägt. Empirisch erfassbar sind diese wie auch andere, ggf. weniger evidente Phänomene mit entsprechend ›mobilen‹ Methoden, die weder disziplinar noch staatsräumlich begrenzt sein können. Vielmehr bilden thematisch konstituierte Untersuchungsräume den wissenschaftlichen Referenzrahmen für die Analysen. Wir gehen in Anlehnung an systemtheoretische Überlegungen davon aus, dass eine Veränderung an einer einzelnen Stelle einer Figuration das Gesamtensemble betreffen kann. In Abhängigkeit von Akteuren, Zeit und Ort können sich Logiken verändern oder es kann aufgrund normativer und/oder sozialer Wandlungsprozesse zu Neu-Anordnungen der Figurationen mit ihren Netzwerken und *flows* kommen. In diesem Sinne eignet sich die Figurationsmetapher auch für die thematische Fokussierung der Einzelstudien im Rahmen dieser in den folgenden drei Kapiteln einzeln beleuchteten Forschungsschneisen: Mobilität von Akteuren, Wissen und Waren/Dingen. Die Zugänge lenken den Blick aus thematisch und methodisch unterschiedlichen Perspektiven auf eng miteinander zusammenhängende oder dieselben Phänomene.

Der hier im Zentrum der Aufmerksamkeit stehende Raum war in der Geschichte eher verbindend als trennend. Vom antiken Persischen, Griechischen und Römischen Großreich über die mittelalterliche Goldene Horde, Polen-Litauen und das Russische Reich bis zum Osmanischen Reich stellten immer wieder regionenübergreifende Herrschaftsgebilde den Nexus von Iran bis zum Balkan, dem Kaukasus und der Ukraine und Russland her. Auch in Zeiten fragmentierter Herrschaft bestanden Handelsverbindungen, politische Netzwerke und kulturelle Transfers um und über das Schwarze und das Kaspische Meer oder den Kaukasus. Das Auftreten der Kolonialmächte veränderte ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Bewegung von Menschen, Waren und Ideen und verstärkte neue, globalisierte, imperiale und nationale Handlungslogiken. In der Außen- und Binnenwahrnehmung avancierte die Großregion während des 20. Jahrhunderts (aufgrund des Ost-West-Gegensatzes im Kalten Krieg bzw. der islamischen Revolution im Iran) zu scharf voneinander segregierten Gebieten. Nach 2003 wurden der Irak und nach 2011 Syrien zu Kriegsgebieten, in denen sich neben den USA, Frankreich und Großbritannien heute insbesondere alte ›transosmanische‹ Akteure wie Russland, Iran und die Türkei gegenüberstehen.

Konfessionelle, religiöse und sprachliche Vielfalt wurde durch übergreifende

kulturelle Praktiken der Kommunikation in Frieden und Krieg verbunden. Dies betrifft neben der übergreifenden Rolle des Osmanischen als Verkehrssprache und dominante Sprache von Herrschaft und Hochkultur eine Reihe anderer Sprachen (u. a. Polnisch, Russisch, Persisch), die in mehr als nur einem Land der Großregion verwendet wurden. Phänomene der sozialen Ordnung, besondere Modi der Kommunikations- und Aushandlungskultur, Elemente der Alltagskultur (Arbeitstechniken, Bewässerungspraktiken, Formen des Pastoralismus, Kleidung, Musik, Praktiken des Essens (Jetzt: Blaszczyk/Rohdewald 2018)) und konkurrierende religiöse und konfessionelle Orientierungen (Islam, Katholizismus, Orthodoxie etc.) stellten ebenfalls soziale Verbindungen her. Auch kompetitive, in der wechselseitigen Beobachtung und Abgrenzung oder in Synkretismen konstituierte Beziehungen sind von Interesse. Als verbindende Perspektive für das Schwerpunktprogramm wählen wir jedoch nicht zunächst religionswissenschaftliche Zugänge, sondern generell Mobilität. Wir konzentrieren uns auf wechselseitig verschränkte Handlungsräume, die sich in den räumliche, kulturelle und soziale Grenzen überschreitenden Interaktionen der Akteure konstituierten.

Durch die Auswahl eines Untersuchungsgegenstandes (zu einem der Themen Akteure, Wissen, Waren), das durch die Linse Mobilität erforscht wird, folgt jedes Teilvorhaben einem figurationalen Verständnis, wobei die konkreten, zueinander in einem Wechselverhältnis stehenden Menschen(gruppen) und Parameter jeweils zu benennen sind. Damit bilden historisch erforschbare Figurationen den erfahrbaren und handlungsrelevanten Niederschlag dessen, was durch Mobilität konstituiert wird. Das Erkenntnisinteresse – also die jeweilige Fragestellung für eine Erforschung durch die Mobilitätslinse – eröffnet den konkreten Untersuchungsraum. Diese grundlegend post-territorialisierende Perspektive lässt sich so weit spannen, dass rein virtuell wahrgenommene (imaginierte) Räume als Untersuchungsgegenstand in Frage kommen, wie sie in den kognitiven Landkarten (*mental maps*) vieler zu Immobilität gezwungener Menschen verfolgbar sind.

Die Erforschung transimperialer oder transnationaler Verzahnungen innerhalb Europas und über seine Grenzen hinaus ist insbesondere hinsichtlich des östlichen Europa und des Osmanischen Reiches weiterhin ein dringendes Desiderat. Das Schwerpunktprogramm setzt sich zum Ziel, epochen- und disziplinenübergreifend Projekte von Osteuropahistorikern, Osmanisten, Islamwissenschaftlern und Iranisten zu vereinen, die sich in exemplarischer Form grundlegender Aspekte dieser Verflechtungsgeschichte annehmen. Die im Schwerpunktprogramm behandelten Themenfelder, die in unterschiedlichen mobilitätsinduzierten Figurationen in den Dimensionen Mobile Akteure, Wissenszirkulation sowie Handel und Waren verortet sind, machen einen multi- und interdisziplinären Zugang erforderlich. Um dieses zu leisten, nutzen die Mit-

wirkenden des Schwerpunktprogramms theoretische und methodische Zugänge der verschiedenen Fächer, denen sie im Einzelnen verpflichtet sind, und entwickeln diese – in der ersten Phase – weiter. In den drei Forschungsschneisen, jedoch auch diese übergreifend, werden in der ersten Phase zusätzliche Zugänge zu den Interaktionen, denen unser Hauptaugenmerk gilt, gesucht und diskutiert. In der zweiten Phase sollen auch z. B. räumliche Differenzen konkreter Handlungszusammenhänge neu betrachtet werden, indem zusätzliche Mobilitätskontexte miteinbezogen werden, die sich ggf. über die transosmanische Konfiguration in noch größeren Raum- und Zeitzusammenhängen hinaus erstrecken. Auf Grundlage der in multiplen Kombinationen einzeldisziplinärer Zugänge und Ansätze zu entwickelnden Zugänge sollen die Disziplinen um Erkenntnisse bereichert werden, die im transosmanischen Kontext erarbeitet wurden, wovon eine Belebung von fachspezifischen Debatten und im idealen Fall – für die zweite Phase – auch eine Neubestimmung von disziplinär bestimmten Diskursen und theoretischen Ansätzen zu erwarten sind.

Mit den drei Zugängen, die sich wechselseitig bedingen, sollen bisher zu wenig oder unsystematisch betrachtete, jedoch zentrale Bereiche der Vernetzung der von uns »Transottomanica« benannten Verflechtungsräume mit einem Fokus auf Mobilität im übergreifenden Zusammenhang innovativ untersucht werden. Übergreifend sollen im Rahmen der Kommunikationsvorgänge entstandene gemeinsame Verfahren und explizite Konstruktionen kultureller (In-)Differenz angesprochen werden. Grundlegend für eine solche Herangehensweise ist die Einschätzung der jeweiligen Partner überregionaler Kommunikation (Rohdewald 2016, Bentley/Bridenthal/Yang 2005): Sowohl Polen-Litauen (Rohdewald/Frick/Wiederkehr 2007) als auch das Osmanische Reich (Helmedach/Koller/Petrovsky u. a. 2014) aber auch das Moskauer Reich respektive Petersburger Imperium (Kappeler 1992) und Persien sowie insbesondere die Herrschaftsgebiete zwischen diesen Reichen waren durch sprachliche und religiöse Heterogenität charakterisiert. Sie konstituierten sich gerade in ethnokonfessionelle Gruppengrenzen überschreitenden (trans-)kulturellen Praktiken (Ostrowski 1998), ohne Konfliktlosigkeit oder anachronistisch eine vermeintlich prinzipielle Toleranz (Barkey 2008) anzunehmen. Transimperiale Vernetzungen auf der Ebene konkreter sozialer Gruppen, der Wissenszirkulation oder des Warentauschs erscheinen unter dieser Perspektive unmittelbar als sozialräumlich ›intern‹ wirksam, ohne prioritär als ›extern‹ oder nur räumliche, ethnische oder soziale Ränder oder Zwischenräume betreffend marginalisiert zu werden.

Das Schwerpunktprogramm baut u. a. bewusst auf den Ergebnissen des bis Ende 2016 laufenden BMBF-Kompetenznetzwerkes Crossroads Asia (www.crossroads-asia.de) auf, an dem Stephan Conermann maßgeblich beteiligt ist. Wir sind angesichts der dort zu Verflechtungen und Netzwerken zwischen postsozialistischen zentralasiatischen Republiken sowie Pakistan, Iran und Indien ge-

leisteten empirischen und theoretischen Arbeiten davon überzeugt, dass sich *crossroads studies* als neuer Forschungsansatz für die Übertragung auf andere Weltregionen, die ebenfalls durch multiple Verflechtungsbeziehungen als »Netzwerkgesellschaften« gekennzeichnet sind, geeignet ist. Das Besondere des Schwerpunktprogramms Transottomanica ist vor allem – in scharfer Abgrenzung zu dem Kompetenznetzwerk Crossroads Asia – seine historische Ausrichtung und sein methodischer Zugang über die drei Themenfelder »Mobile Akteure«, »Wissenszirkulation« und »Waren und Handel«. Ziel des Schwerpunktprogramms ist es also nicht, eine neue Region zu konstruieren. Stattdessen gehen wir von konkret thematisch definierten Kausal- und Funktionszusammenhängen – sozialen und räumlichen Figurationen – aus. Der transosmanische, räumliche Zugriff geht nicht von quasi a priori bestehenden Geschichtsregionen aus: Er umfasst weitgehende Teile der folgenden, traditionell (Zernack 1977) als Geschichtsräume erklärten Regionen: Osteuropa im engeren Sinne, Ostmitteleuropa (vgl. jetzt Krzoska/Lichy/Rometsch 2017, aber auch: Livezeanu/von Klimó 2017) und Südosteuropa (ohne die Türkei: Clewing/Schmitt 2011, mit dem Osmanischen Reich: Helmedach/Koller/Petrovsky u. a. 2014). Diese drei Regionen werden dabei meist isoliert betrachtet gegenüber der MENA/Nahostregion. Kontinentale »Kulturkreise« wie Asien, Europa werden in unserer Perspektive gleichfalls überwunden, wie auch Konzeptionen Eurasiens oder »Kleineurasiens« (Kaser 2011): Im Crossroads-Blick sollen konkrete, sich in diesen Gebieten oder Teilen von ihnen weiträumig verdichtende Netzwerke mit potentiell eigenständiger sozialräumlicher und kultureller Wirkungsmacht erkennbar werden. Unsere post-regionalwissenschaftliche Perspektive erlaubt eine Orientierung an konkretisierten, durch das Erfahren, Imaginieren und Handeln von Menschen in jeweils thematisch definierten Kontexten konstituierten Räumen. Der Mehrertrag durch die Bündelung von Einzelstudien im Schwerpunktprogramm besteht – über die Summe der empirischen Befunde zur Verfasstheit und Logik der Einzelfigurationen hinaus – darin, dass durch den gemeinsamen Zugriff über die Linse Mobilität ein tieferes, transdisziplinäres Verständnis der multipel verschränkten (*entangled*) Dynamiken in einer Crossroads-Zone ermöglicht wird (Wippel/Fischer-Tahir 2018, Bech Hansen 2017, Benz/Durdu/Ismailbekova u. a. 2014).

Das hier vertretene Konzept eines transkontinentalen Interaktionsraums mit offenen Rändern wird akteurszentriert begründet: Soziale und räumliche Netzwerke konstituieren relationale Räume, die durch die Vielzahl der sie hervorbringenden Akteure, kulturellen Praktiken und Erfahrungen definiert sind (Bourdieu 1991, Rohdewald/Frick/Wiederkehr 2007a). Damit unterscheidet sich der Zugang vom zu statisch und zu einheitlich verstandenen älteren Konzept des »Kulturraums«. Kultur wird nicht mehr als territorial gebundener Lebensraum verstanden, wie es die *area studies* implizit weiterhin propagieren: Stattdessen

werden dynamische Konfiguration weiträumiger sozialer Praktiken ins Zentrum gerückt, die in Austausch, Aushandlungs- und Aneignungsprozessen kulturelle (In)Differenz konstituierten (Conermann 2013, Rohdewald 2018, Rohdewald 2013, Mielke/Hornidge 2017)

Die folgenden drei Kapitel führen in die drei genannten methodischen Schneisen Mobilität, Wissenszirkulation und Handel und Waren ein. Sodann wird die Forschung zu Verzahnungen in den beschriebenen Interaktionsfeldern entsprechend ihrem aktuellen Stand und – abgesehen von Kapitel fünf – nach bilateralen Beziehungen gegliedert dargestellt. Ziel des Schwerpunktprogramms ist es, auf dieser Grundlage historische Phänomene im großräumigen und epochenübergreifenden Zugriff in einen neuen Zusammenhang und auf eine neue (auch: theoretische) Grundlage zu stellen. So soll ein neues Bild entstehen, das die Handlungsfelder in den weiten, transosmanischen Blick nimmt und neue Kontexte herstellt.

Literaturverzeichnis

- Ágoston, Gábor 2005: *Guns for the Sultan. Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire*. Cambridge.
- Aust, Stefan, Benjamin Schenk 2015 (Hg.): *Imperial Subjects. Autobiographische Praxis in den Vielvölkerreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Köln/Weimar/Wien.
- Babayan, Kathryn 2002: *Mystics, Monarchs, and Messiahs. Cultural Landscapes of Early Modern Iran*. Cambridge.
- Barkey, Karen 2008: *The Empire of Difference. The Ottomans in Comparative Perspective*. Cambridge/New York.
- Bartov, Omer, Eric D. Weitz 2013 (Hg.): *Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the German, Habsburg, Russian and Ottoman Borderlands*. Bloomington.
- Bech Hansen, Claus 2017: *The Crossroads Perspective*. Bonn.
- Benz, Andreas, Ayfer Durdu, Aksana Ismailbekova u. a. 2014: *Crossroads Asia through the Lens of Mobility and Migration. A Conceptual Approach [with Postscript]*, in: *Crossroads Asia Concept Papers Series*, no. 3, http://crossroads-asia.de/fileadmin/user_upload/publications/Concept_papers/Concept_Paper_Migration_with_postscript.pdf, zuletzt aufgerufen am 11. Juli 2018.
- Bentley, Jerry H., Renate Bridenthal, Anand A. Yang 2005: *Interactions. Transregional Perspectives on World History*. Honolulu.
- Birdal, Mehmet Sinan 2011: *The Holy Roman Empire and the Ottomans. From Global Imperial Power to Absolutist States*. London.
- Blaszczyk, Arkadiusz, Stefan Rohdewald 2018 (Hg.): *From Kebab to Čevapčići. Foodways in (Post-)Ottoman Europe*. Wiesbaden.
- Born, Robert, Andreas Puth 2014 (Hg.): *Osmanischer Orient und Ostmitteleuropa. Perzeptionen und Interaktionen in den Grenzzonen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert*. Stuttgart.

- Bourdieu, Pierre 1991: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: Martin Wenz (Hg.): Die Zukunft des Städtischen. Frankfurt a.M., 25–33.
- Buchen, Tim, Malte Rolf 2015 (Hg.): Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850–1918). München.
- Castells, Manuel 2001: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen.
- Clewing, Konrad, Oliver Jens Schmitt 2011 (Hg.): Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Regensburg.
- Conermann, Stephan 2013: Das Mittelmeer zur Zeit der Mamlukenherrschaft in Ägypten und Syrien (1250–1517). Vorbemerkungen zu einer globalgeschichtlichen Perspektive, in: Michael Stolz (Hg.): Randgänge der Mediävistik. Bd. 3., Bern, 21–60.
- 2014: Networks and Nodes in Mamluk Times. Some Introductory Remarks, in: Ders.: Everything is on the Move. The Mamluk Empire as a Node in (Trans-)Regional Networks. Bonn, 9–26.
- Conrad, Sebastian, Andreas Eckert 2007: Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen. Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt, in: Sebastian Conrad, Andreas Eckert, Ulrike Freitag (Hg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. Frankfurt a.M., 7–49.
- Faroqhi, Suraiya 2004: The Ottoman Empire and the World Around It. London.
- Firges, Pascal W., Tobias P. Graf, Christan Roth u. a. 2014 (Hg.): Well-Connected Domains. Towards an Entangled Ottoman History. Leiden.
- Floor, Willem, Edmund Herzig 2012 (Hg.): Iran and the World in the Safavid Age. London.
- Gerasimov, Ilya, Sergey Glebov, Alexander Kaplunovski u. a. 2005: In Search of a New Imperial History, in: *Ab Imperio*, 1/2005, 33–56.
- Goffman, Daniel 2002: The Ottoman Empire and Early Modern Europe. Cambridge.
- Helmedach, Andreas, Markus Koller, Konrad Petrovsky u. a. 2014 (Hg.): Das osmanische Europa. Methoden und Perspektiven der Frühneuezeitforschung zu Südosteuropa. Leipzig.
- Kappeler, Andreas 1992: Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall. München.
- Kaser, Karl 2011: Balkan und Naher Osten. Einführung in eine gemeinsame Geschichte. Wien/Köln/Weimar.
- Kechriotis, Vangelis 2013: Postcolonial Criticism Encounters Late Ottoman Studies, in: *Historiein* 13, 39–46.
- Kołodziejczyk, Dariusz 2000 (Hg.): Ottoman-Polish Diplomatic Relations (15th–18th Century). An Annotated Edition of ‘Ahdnames and Other Documents. Leiden.
- Koller, Markus 2015: Europa und das Osmanische Reich/Europe and the Ottoman Empire, in: Pietro Rossi (Hg.): The Boundaries of Europe. From the Fall of the Ancient World to the Age of Decolonisation. Berlin, 139–173.
- Komlosy, Andrea 2011: Globalgeschichte. Methoden und Theorien. Wien/Köln/Weimar.
- Krzoska, Markus, Kolja Lichy, Konstantin Rometsch 2018: Jenseits von Ostmitteleuropa? Zur Aporie einer deutschen Nischenforschung, in: *Journal of Modern European History* 16/1, 40–63.
- Leonhard, Jörn, Ulrike von Hirschhausen 2011 (Hg.): Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century. Göttingen.
- Livezeanu, Irina, Árpád von Klimó 2017 (Hg.): The Routledge History of East Central Europe since 1700. London/New York.

- Mielke, Katja, Anja Katharina Hornidge 2017 (Hg.): *Area Studies at the Crossroads. Knowledge Production after the Mobility Turn*. New York.
- Middell, Matthias, Katja Naumann 2010: *Global History and the Spatial Turn from the Impact of Area Studies to the Study of Critical Junctures of Globalization*, in: *Journal of Global History* 5, 149–170.
- Osterhammel, Jürgen 2000: *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*. München.
- Ostrowski, Donald 1998: *Muscovy and the Mongols. Cross-Cultural Influences on the Steppe Frontier, 1304–1589*. Cambridge.
- Özveren, Yaşar Eyüp 1997: *A Framework for the Study of the Black Sea World, 1789–1915*, in: *Review. A Journal of the Fernand Braudel Center* 20, 77–113.
- Połczyński, Michael 2014: *The Relacyja of Sefer Muratowicz. 1601–1602 Private Royal Envoy of Sigismund III Vasa to Shah ‘Abbas I*, in: *Turkish Historical Review* 5, 1–35.
- Reichmuth, Stefan 2009: *The World of Murtada al-Zabidi (1732–91). Life, Networks and Writings*. Cambridge.
- 2017: *Aspects of Prophetic Piety in the Early Modern Period*, in: *Archives de sciences sociales des religions* 178/2, 129–150.
- Robarts, Andrew 2017: *Migration and Disease in the Black Sea Region. Ottoman-Russian Relations in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*. London.
- Rohdewald, Stefan 2013: *Zugänge der Neuen Kulturgeschichte zu Verflechtungen zwischen Ost und West in Europa*, in: Daniela Wawra (Hg.): *European Studies – Interkulturelle Kommunikation und Kulturvergleich*. Frankfurt a.M.
- 2016: *Mehr als Feind oder Freund. Überregionale Kommunikation im (süd)östlichen Europa von den Osmanen bis zum Kalten Krieg*. Berlin.
 - 2018: *Entwicklungen und Felder der Neuen Kulturgeschichte*, in: Benjamin Brendel, Corinne Geering, Sebastian Zylinski (Hg.): *Perspektiven der Kulturgeschichte. Gegenstände, Konzepte, Quellen*. Trier, 5–22.
- Rohdewald, Stefan, David Frick, Stefan Wiederkehr 2007a (Hg.): *Litauen und Ruthenien. Studien zu einer transkulturellen Kommunikationsregion (15.–18. Jahrhundert)/Lithuania and Ruthenia. Studies of a Transcultural Communication Zone (15th–18th Centuries)*. Wiesbaden.
- Rohdewald, Stefan, Stefan Wiederkehr, David Frick 2007b: *Transkulturelle Kommunikation im Großfürstentum Litauen und in den östlichen Gebieten der Polnischen Krone. Zur Einführung*, in: Rohdewald/Frick/Wiederkehr 2007a, 7–33.
- Troebst, Stefan 2007: *Le Monde méditerranéen – Südosteuropa – Black Sea World. Geschichtsregionen im Süden Europas*, in: Frithjof Benjamin Schenk, Martina Winkler (Hg.): *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion*. Frankfurt a.M., 49–73.
- Wenzlhuemer, Roland 2017: *Globalgeschichte schreiben. Eine Einführung in 6 Episoden*. Konstanz/München.
- Wippel, Steffen, Andrea Fischer-Tahir 2018 (Hg.): *Jenseits etablierter Meta-Geographien. Der Nahe Osten und Nordafrika in transregionaler Perspektive*, Baden-Baden.
- Zernack, Klaus 1977: *Osteuropa. Eine Einführung*. München.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0

© 2019, V&R unipress GmbH, Cöttingen

ISBN Print: 9783847108863 – ISBN E-Lib: 9783737008860

Mobilität/Migration: Herstellung transosmanischer Gesellschaften durch räumliche Bewegungen

Mobilität und Migration: Formen und methodische Zugänge

Mobilität ist die Grundlage für die Entstehung und Reproduktion transosmanischer Verflechtungszusammenhänge. Mobile Akteure entfalten transregionale Handlungsräume nicht allein durch physische Mobilität, sondern erzeugen und erleben auch lokale, regionale und überregionale soziale Mobilität. Hiermit ging Wissensmobilität einher, über die die entsprechenden sozialen Handlungsräume umgestaltet wurden. Im Folgenden sollen nach einem kurzen Überblick über methodische Zugänge zu Formen der Mobilität von Menschen bzw. Migration für das Thema des Schwerpunktprogrammes Transottomanica ausgewählte Aspekte exemplarisch vertieft werden. Grundsätzlich stehen Prozesse und Effekte von Vernetzung im Wechselspiel mit Migration im Vordergrund. Die dadurch gebildeten sozialen Netzwerke können als Beziehungsgeflechte beschrieben werden (McNeill/McNeill 2003), die Menschen, soziale Praktiken und Institutionen untereinander in relationalen sozialen Raumstrukturen (Bourdieu 1991) oder zu einem »Raum der Ströme« (Castells 2001) verbinden, in dem *flows* »wandern«. Im Zentrum der Aufmerksamkeit des Schwerpunktprogramms stehen Akteure, ihre Wahrnehmungen, Deutungen und Strategien. Ihre Erfassung erlaubt Schlussfolgerungen über Interaktions- und Mobilisierungsformen sowie Handlungszusammenhänge in lokalen und überregionalen Netzwerken (Appadurai 2009).

Aktuelle Migrationsvorgänge werden nicht nur in den Medien im Rahmen einer angeblich jungen Globalisierung und als prinzipiell beispiellos und mit genauso präzedenzlosen Folgen für lokale Bevölkerungen dargestellt (mit dieser Tendenz aus soziologischer Perspektive: White 2016). In der geschichtswissenschaftlichen Forschung fristete Migrationsgeschichte bis vor kurzem nur ein immerhin gut etabliertes Nischendasein. Jedoch ist seit den 1980er Jahren ein globalgeschichtlicher (McNeill/Adams 1987, Manning 2007) oder auf einzelne Epochen (Bade 2010, Oltmer 2010) und Regionen (Brunnbauer 2009, Brunnbauer/Novinščak/Voß 2010) fokussierender Forschungsstand entstanden (Luc-

assen/Lucassen/Manning 2010, Oltmer 2010: 127–130). Migration erscheint vor diesem Hintergrund nicht mehr als außergewöhnlich, sondern für gesellschaftliche Konsolidierung generell zentral. Mit der Intensivierung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung entstanden neue Zugänge: Aus der Erforschung von Migration bzw. mittel- und langfristiger Mobilität unter »räumlicher Verlagerung des Lebensmittelpunkts« über administrative oder staatliche Grenzen hinweg (Burkhardt/Insley/Mersch u. a. 2015: 33) leitete sich neue Aufmerksamkeit gegenüber allgemeinen mit auch kurzfristiger Mobilität verbundenen Zusammenhängen ab. Migration wird im Allgemeinen als eine auf eine längere Zeit angelegte räumliche, auch multidirektionale oder zirkulare Mobilität von Menschen und Familien unter Veränderung ihres Lebensmittelpunkts beschrieben (Droz/Sottas 1997: 70). Verstanden als soziale und kulturelle, nicht nur ökonomische Praxis werden zunehmend Interaktionsmuster und Rückkoppelungseffekte jenseits des Moments der Ankunft oder Abfahrt ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt (Hahn/Klute 2007: 10). Die Folgen von Migration für – meist nur vermeintlich in ihrer Mehrheit dauerhaft – immobile lokale Gesellschaften und ihre Transformation zu Migrationsgesellschaften sind unter diesem Blickwinkel gesamtgesellschaftlich zu untersuchen. Neben den lokalen Vorgängen sind gleichzeitig überregional entstehende gesellschaftliche Bindungen von Bedeutung, die sich – etwa in einem transosmanischen – Zusammenhang verdichten konnten.

Im Rahmen des *mobilities turn* wurden begrifflich weiter gefasste Mobilitäten zu einer Schlüsselkategorie interdisziplinärer Forschung, für deren Analyse Migrationsstudien nur einen unter zahlreichen Zugängen darstellen (Adey/Bissell/Hannam u. a. 2014). Das umfangreiche Routledge Handbuch zu Mobilitäten schlägt in einer innovativen Gliederung folgende Forschungsschneisen vor: Disziplinäre Zugänge (von Geographie und Transportgeschichte bis zu Gender Studies), qualitative Aspekte (von Reibung, Distanz und Nähe bis zu Zeitspannen (*times*)), Räume, Systeme und Infrastrukturen (von Straßen bis zu informellen Infrastrukturen), Materialitäten (von Wasser und Essen bis zu Fahrrädern und Pässen), Akteure (von Soldaten bis zu Kindern), Ereignisse (von Ferien bis zu Gewohnheiten) sowie Methodologien (von Geschichten bis Politiken) (Adey/Bissell/Hannam u. a. 2014). Ein Bewusstsein dafür, dass Migration und Mobilität vom Anfang menschlicher Existenz an als strukturierender, grundlegender Faktor zu verstehen ist, entsteht erst allmählich. Mit dem Fokus auf Mobilität bzw. kulturelle und gesellschaftliche Aspekte der Bewegung von Menschen wird insbesondere auch die der älteren soziologischen Migrationsforschung eigene Konzentration auf nationale oder innergesellschaftliche Zusammenhänge ausgehebelt.

Phänomene der Mobilität oder »Migrationen als transkulturelle Verflechtungen« (Borgolte 2009) sind in ihren auch globalen Bezügen (Borgolte 2012)

selbstverständlich nicht nur für die Zeitgeschichte, sondern auch für die Mediävistik sowie die Frühneuzeitforschung zentral. Mobilität von Menschen über mittlere oder längere räumliche Abstände, für längere oder kürzere zeitliche Dauer, in einer Richtung oder hin und zurück, sind seit jeher Vorgänge, die Gesellschaften translokal als Verdichtung relationaler sozialer Netzwerke konstituieren. Schon die globale Ausbreitung der Menschheit bis 15.000 Jahre vor heute war kein linearer Vorgang. Afrika ist zwar zunächst als anfängliches Auswanderungsgebiet zu betrachten, im Weiteren liegt es aber nahe, Richtungsänderungen von Migration und Wechselwirkungen zwischen sich dynamisch in überregionalen Netzwerken herausgestaltenden Siedlungsräumen unterschiedlichster Bevölkerungsdichte anzunehmen, etwa was die mögliche Besiedlung Nord- und Zentraleasiens beginnend vom Pazifik betrifft. Für die Herausbildung von regionalen Beziehungen zwischen kleineren Siedlungen und heranwachsenden Städten sowie dann überregionalen Herrschaftszusammenhängen waren Migrationsvorgänge bis in die Gegenwart und in sowie zwischen allen Regionen der Welt grundlegend (Manning 2007).

Ausgehend von der älteren Migrationsforschung wurden Formen der Migration nach Oltmer (2010: 1) in: Arbeits- und Siedlungsmigration, (Aus)Bildungsmigration, Heiratsmigration und Wirtschaftsmigration oder Zwangsmigration (Fiddian-Qasmiyeh 2014) differenziert, die unterschiedlichen Grundformen von Migration zugeordnet werden: Manning (2007) unterscheidet in seiner knappen Globalgeschichte der Migration vier Grundformen: *home-community migration* steht für Binnenmigration innerhalb einer Gemeinschaft, meist durch Eheschließung. Von »Kolonisierung« spricht Manning, wo sich Gruppen aus einer bestehenden Großgruppe in bisher von dieser nicht besiedelte Gebiete bewegen, um dort die Herkunftsgemeinschaft nachzuahmen. Als »Gesamtgemeinschaftsmigration« bezeichnet er Vorgänge, in denen alle Angehörigen einer Großgruppe migrierten. »Zwischengemeinschaftliche Migration« oder *cross-community migration* hingegen tritt auf, wenn nur eine gewisse Anzahl von Individuen und Gruppen eine Großgruppe verlassen und in eine andere überwechseln.

Diese und andere zu modellhafte Definitionen erweisen sich aber rasch als unbefriedigend: Im Falle Mannings liegen ihnen die Beschreibung von »Gemeinschaft« durch eine »gemeinsame Sprache« zugrunde. Beide hierbei eingesetzten Kategorien – die der »Gemeinschaft« oder der »Gruppe« (Brubaker 2004) und die der »Sprache« – sind jedoch problematisch: Mehrsprachigkeit als Charakteristikum weiter Teile der Bevölkerung nicht nur des Mittelmeerraums (Dursteler 2012) oder auch die durchwegs nicht vorauszusetzende Möglichkeit der klaren Abgrenzung einer Sprache von einer anderen werden dabei ausgeblendet. Hybridität von Sprache muss nicht ein Produkt des Spätmittelalters bzw. der Frühneuzeit sein, wo etwa das Osmanische in ältere Arabische, Persi-

sche und Türkische Elemente unterteilt werden kann, sondern kann so alt wie die dynamisch und nicht statisch verstandenen Phänomene Sprache und soziale Zugehörigkeit selbst sein. Angehörige einer Großgruppe konnten gleichzeitig mehrere Sprachen sprechen (Dursteler 2012), wobei die Grenzen zwischen diesen Sprachen über unterschiedliche Verwendungsgebiete hinaus verfließen konnten: Die Entstehung der nicht nur in der Verwaltung verwendeten osmanischen Sprache im Kontext transosmanischer Mobilität und Wissenszirkulation steht für die Vermischung des Türkischen mit dem Arabischen – das nicht nur für religiöse Zwecke eingesetzt wurde – sowie dem Persischen – das wiederum nicht nur in der Dichtung wichtig war. Diese hybride Sprachsituation wurde bereits unter den Gelehrten des Osmanischen Reiches ausführlich reflektiert, etwa durch den Historiker und Beamten Mustafa Ali, der sich dabei gegen den Gebrauch der »einfachen türkischen Sprache« einsetzte (Fleischer 1986: 253 f.). Selbstverständlich kann das Nebeneinander stark unterschiedliche Sprachen sprechender sozialer Gruppen langfristig in neuen Vorstellungen von (nationaler) Gemeinschaft vergessen gehen bzw. zum Verschwinden gebracht werden: So würde eine fein säuberliche ethnische Separation transhumant mobiler aromunischer Hirten und slawischer Bauern einem modernen rumänischen Nationalentwurf im Wege stehen, der ohnehin in der Regel eine Abkunft von den Dakern behauptet (Curta 2001, Boia 2001).

Von den hier vorgestellten Unterscheidungen von Formen der Migration ist für die Thematik des Schwerpunktprogrammes insbesondere die zwischengemeinschaftliche Migration von Bedeutung. Nicht nur im transosmanischen Kontext interessiert allerdings vermehrt Mobilität, die zwischen mehr als nur zwei sozialen Zusammenhängen stattfand. Alle in den Fokus des Schwerpunktprogrammes Transottomanica gerückten Imperien zeichneten sich nicht nur in ihren Randgebieten oder Vasallenstaaten durch große interne sprachliche, religiöse und »ethnische« Heterogenität aus, die teilweise von denselben Gruppen getragen wurde: Tataren, Tscherkessen, Georgier, Bewohner der Moldau und der Walachei bzw. Rumänen, Polen und Ruthenen sowie Kurden, Armenier und Rhomäer oder Griechen lebten nicht nur im Osmanischen Reich, sondern – früher oder später – auch in der Rus', im Moskauer und im Russländischen bzw. im Persischen oder Polnisch-Litauischen Vielvölkerreich. Migration etwa innerhalb der armenischen Diasporagemeinschaften sowohl innerhalb eines Reiches als auch zwischen zwei oder mehr Imperien könnte deshalb als Binnenmigration analysiert werden: Gleichzeitig steht das Beispiel für *cross-community* Migration, wenn die einzelnen Imperien als Hauptbezugsrahmen gedacht werden. Aus dieser Perspektive sind Reichsgrenzen überschreitende »gemeinschaftsübergreifende Netzwerke« wesentlich bzw. bereits zuvor migrierte Akteure (Manning 2007: 22 f.), die gemeinsam mit den neuen Migranten auch als eine transimperiale Gemeinschaft untersucht werden können. Bei-

spielsweise trifft dies für armenische Fernhändler zu, die über weite Distanzen Netzwerke zwischen Lemberg (ukr. L'viv, pol. Lwów), Moskau, Astrachan, Isfahan bzw. Neu-Dschulfa (pers. Nau Ğulfā, arm. Nor Ğowła) und Venedig bis hin nach Sumatra aufbauten (Aslanian 2011). Stellten die im Rahmen dieser transimperialen Netzwerke erfolgenden Mobilitäten soziale Gemeinschaft her oder reproduzierten sie diese, so können die in ihnen zu beobachtenden Migrationen als Binnenmigration innerhalb einer transregionalen Gemeinschaft gedeutet werden. Je nach Perspektive entwickelten sich folglich imperienübergreifende Gemeinschaften als Netzwerke, die vor Ort jedoch gleichzeitig als elementarer Bestandteil der heterogenen Gesellschaft des entsprechenden Imperiums zu betrachten sind. Mit der Verdichtung von gemeinschaftsübergreifender Mobilität und Migration ist in der Folge auch für die – hiervon unweigerlich veränderten – lokalen Gesellschaften insgesamt von einer zumindest partiellen, über soziale Schnittstellen erfolgende Integration in überimperiale Gesellschaften auszugehen. Nicht nur wurden lokale Gesellschaften zu Migrationsgesellschaften, insgesamt standen diese in einem überregionalen, transimperialen gesellschaftlichen Zusammenhang. Für das Schwerpunktprogramm sind insbesondere entsprechende transosmanische Entwicklungen von Interesse.

Noch ein weiterer von Manning auch universalgeschichtlich diskutierter Aspekt ist für generelle Überlegungen zu Mobilität und Migration gerade im Rahmen des Schwerpunktprogrammes Transottomanica von entscheidender Bedeutung: Migration ist der womöglich wichtigste Faktor für die Emergenz von Innovation in jeder Form, auch im Sinne sozialer und gesellschaftlicher Entwicklung von sozialen Praktiken bis hin zu spezialisierten Techniken (Manning 2007: 24f.). Migration erweist sich als Kernaspekt von neueren Zugängen zur Wissenszirkulation wie *traveling concepts* (Baumbach/Michaels/Nünning 2012, Neumann/Nünning 2012, Bachmann-Medick 2014), wenn die Rezeption und Veränderung von Wissen nur durch Akteure und deren soziale und räumliche Mobilität erklärbar ist (Shefer-Mossensohn 2016: 112, 110–125). Kulturelle Vorgänge der Übersetzung sozialer oder kultureller Praktiken werden mit und durch *migration as translation* (Wolf 2012, Bachmann-Medick 2014) konzeptualisiert. Beispielsweise wurde die Verbreitung des arabischen Buchdrucks durch mobile Vermittler bereits unter einem vergleichbaren Blickwinkel analysiert (Green 2009). Im Folgenden werden einzelne Aspekte, die für übergreifende Zugänge des Schwerpunktprogramms zu Mobilität wesentlich sind, aufgegriffen und exemplarisch vertieft. Neben der Metapher des Übersetzens als Adaption und Reproduktion von Menschen, Praktiken oder Text(elementen) von einem Ort und Kontext zum anderen ist auch diejenige des Fließens produktiv: *flows* von Akteuren, Waren und Wissen in Netzwerken ergeben in der Vernetzung hergestellte soziale relationale Räume (Canzler/Kaufmann/Kesselring 2008, Sheller/Urry 2006, Urry 2007).

Transosmanische Migrations- und Mobilitätsmuster können nur begriffen werden, wenn externen Impulsen wie Zwang oder Katastrophen ebenso wie endogenen Dynamiken wie Motivation oder Verlangen gebührend Rechnung getragen wird. Der individuelle Akt der Migration darf aber nicht nur als ein Resultat persönlicher Entscheidung verstanden werden. Die Entscheidung für die Migration wird in einem sozialen Kontext gefasst; sie schließt einen Haushalt, eine soziale Gemeinschaft oder eine konfessionelle Gruppe mit ein. Translokale Netzwerkprozesse und Migration/Mobilität sind in ihrer Zusammenwirkung auf der Ebene der Akteure zu betrachten (Faist 1997, Cohen/Sirkeci 2011). Jedenfalls ist von zahlreichen sozialräumlichen Netzwerken der Migrations- und Mobilitätsbewegungen auszugehen, nicht jedoch von einem einzelnen: Durch die unzähligen Bewegungen von Menschen innerhalb oder durch den hier in den Fokus gerückten zeitlichen und geographischen Ausschnitt im polnisch-russländisch-osmanisch-persischen Zusammenhang zwischen 1500 bis zum Ersten Weltkrieg entstanden und veränderten sich überaus vielfältige soziale Räume. Als Handlungs- und Kommunikations- bzw. Sprachräume dehnten sie sich wechselseitig ggf. von einander abhängig, jedoch jeweils keineswegs zwangsläufig deckungsgleich in Zeit und geographischem Raum aus. Einzelne Akteure wie Gruppen konnten zu ein und demselben Zeitpunkt und am selben Ort in mehrere, sich stark unterscheidende Zusammenhänge eingebettet sein. Deshalb wollen wir in unserem Zusammenhang keine »Geschichtsregion« definieren (Brunnbauer 2011: 83). Wesentlich ist insgesamt die Vorstellung von relationalen, sozial angelegten Räumen: In der Beobachtung räumlicher Verhältnisse, insbesondere durch die Bewegung im physischen Raum, entstehen soziale Räume. Durch Mobilität im physischen Raum eignen sich soziale Akteure diesen auf unterschiedliche soziale und kulturelle Arten an und stellen relationale soziale Räume her (Bourdieu 1991) mit ggf. stark unterschiedlichen lokalen, regionalen und überregionalen geographischen Reichweiten.

Reisen als zentrales Themenfeld von Mobilität verdeutlicht auf personenbezogener Ebene den individuell zeitlich beschränkten Austausch zwischen und innerhalb der behandelten Regionen. Das Osmanische Reich war dabei fast immer Transitraum. Das Schwarze Meer, das Kaspische Meer, Konstantinopel und andere Städte wie Smyrna und Saloniki dienten als Drehscheiben und Knotenpunkte, um in den Kaukasus, via Tabriz nach Persien, den Mittelmeerraum, den Balkan und das östliche Europa zu gelangen. Über Aleppo gelangte man in Richtung Irak und – ggf. über Isfahan – nach Indien. Astrachan, wo auch im 17. Jahrhundert neben tatarischen armenische, russische, indische und persische Kaufleute Handel trieben – letztere sollten auch »die ersten Weinstöcke nach Astrachan gebracht« haben, wie etwa Olearius berichtete (Olearius 1647: 241 f.) – war eine wichtige Stadt auf dem Weg zwischen Persien und Kasan bzw. Moskau. Entscheidend ist nicht nur die Verknüpfung von Ziel- und Endpunkt,

sondern das Durchqueren von Räumen und dabei entstehende Prozesse von Translokalisierung und Transkulturation (Pratt 1992). Reiseberichte sind Quellen, die – meist als Selbstzeugnisse (Elger 2010) – narrative Zugänge hierzu und insgesamt zu sozialen Situationen der Mobilität gewährleisten, die ganz unterschiedlicher Art sein konnten: Sie werden im Weiteren exemplarisch bei Gelegenheit eingebracht, ehe ich am Ende nochmals in einem eigenen Abschnitt auf sie zurückkomme.

Die mit Transottomanica in den Fokus gerückte Scharnierfunktion des Osmanischen Reiches einschließlich Mesopotamiens und Ägyptens im Verhältnis zu Moskau/Russland, Polen-Litauen und Persien entstand durch die im Spätmittelalter und erneut zu Beginn des 16. Jahrhunderts stark intensivierte Mobilität bewaffneter Gruppen und Herrschaftsverbände im (süd)östlichen Europa und im Nahen Osten. Sie bewirkten im Ergebnis eine enorme geographische Ausweitung osmanischer Herrschafts- und Kommunikationsstrukturen: Zu nennen sind etwa die Eroberung bzw. Dienstbarmachung des Khanats der Krim 1475 im Norden und Mesopotamiens und Ägyptens 1516/1517 im Südosten. Im selben Zeitraum erfolgte aber auch die sehr weite Ausdehnung des Machtbereiches litauisch-ruthenischer Gefolgschaften und dann des polnischen Adels in Richtung Osten und Südosten (z. B. Übertragung der Khan der Krim Mengli Giray 1514 große, längst an Polen-Litauen verlorene, heute ukrainische Gebiete an Sigismund). Auch das Moskauer Zarentum eroberte mit Kasan (1552) und Astrachan (1554) neue Territorien. Daran schloss sich die Expansion Russlands in Richtung Schwarzes Meer an, aber auch die Ausdehnung des Wettstreits zwischen Persien und dem Osmanischen Reich von Südostanatolien auf den Kaukasus. Mit dem Frieden von Amasya von 1555 schrieben das Osmanische Reich und Persien den zu diesem Zeitpunkt erreichten Stand für eine lange Zeit fest. Polen-Litauen und Russland wurden nach und nach unmittelbare Nachbarn des Osmanischen Reiches (oder vermittelt über den Vasallenstaat des Khanats der Krim) bzw. im 18. Jahrhundert Persiens. Diese Weichenstellungen führten – immer auf der Grundlage älterer *flows* – zu neuer massenhafter Mobilität, zu Verdichtungen von sich verändernden Netzwerken lokaler, regionaler und überregionaler sozialer Akteure. Gleichzeitig intensivierten sich auch die Verknüpfungen dieser Netzwerke mit dem restlichen Europa und Vorderasien.

Mobilität und Narrationen über den Anfang

Im Rückblick wurden Aspekte dieser und älterer Entwicklungen seit Langem in einen für die jeweilige Gegenwart sinnstiftenden Zusammenhang gestellt: Retrospektive Erzählungen der Migration gestalteten sich als Ursprungsmythen und stellten Verortungen von gegenwärtiger und – so die jeweils zeitgenössische

Intention – zukünftiger Gesellschaft her. Beispielsweise die frühneuzeitliche Betonung der angeblich östlichen, sarmatischen Herkunft der Polen ist angesichts der massenhaften Präsenz persischer und osmanischer materieller Kultur in einen solchen Zusammenhang zu stellen (Uffelmann 2016). Die gleichzeitig mit der Blüte des sarmatischen Diskurses erfolgende Einschreibung Polen-Litauens in eine europäische *antemurale christianitatis* Erzählung, die sich gegen eine weitere expansive Bewegung muslimischer bzw. osmanischer Grenzen entfaltete, ist gerade in demselben Zusammenhang der intensivierten Begegnung durch erhöhte militärische und staatliche Mobilität zu verstehen, die identitäre Abgrenzungsvorgänge hervorrief (Rohdewald 2016, Höfert 2011). Für historiographische Meistererzählungen der Stabilität und Dauerhaftigkeit gesellschaftlicher Strukturen sind Ausarbeitungen von Narrativen kollektiver Mobilität und Migration älterer Herkunftslegenden von Dynastien (*origo gentis*) oder im Humanismus größerer Gruppen (*origo nationis*) die Regel (Kersken 1995, Bömelburg 2006).

Dies gilt im Rahmen alter überregionaler Translationsvorgänge auch für historische Verortungen des Osmanischen Reichs insgesamt: Der wichtigste osmanische Reiseschriftsteller Evliya Çelebi (Evliya 2000: 64–67) schilderte, in der kreativen Übernahme des antiken narrativen Konzepts der *origo gentis*, die »Herkunft« (*ibtidā*) der Albaner bzw. ihre Abstammung geradezu in transosmanischen Dimensionen der Migration größerer Gruppen: Die Albaner sollten von dem Familienverband des Propheten, der Qurais, abstammen, »dem arabischen Stamm, der im heiligen Mekka wohnt«. Aus Angst vor der Bestrafung für ein ausgestochenes Auge sollte ein arabischer Scheich dieses Stammes – Jabal-i Alhama – mit dreitausend seiner Leute unter den Schutz des oströmischen Königs Herakles (Ḥırqıl qirala), d.h. Kaiser Herakleios (610–641), nach Antiochia geflüchtet sein. Diese kollektive Wanderung von Arabern in den Machtbereich des Byzantinischen Reichs war damit aber noch nicht an ihrem Ziel angelangt, vielmehr teilte sich die Gruppe der Migranten – so die fiktive Erzählung – anschließend in drei Untergruppen auf: Als Folge des Falls der abbasidischen Herrschaft über Bagdad (1258) sei ein Teil der Nachkommen zur Ansiedlung »in den Eichenwälder der kiptschakischen Steppe« gezwungen worden und so zu Vorfahren der kaukasischen Tscherkessen geworden sein. Das im 17. Jahrhundert zwischen Persien und dem Osmanischen Reich sowie auch bereits Russland umkämpfte Gebiet des Kaukasus bzw. der Steppen nördlich des Hauptgebirges stellt den nordöstlichsten Bezugspunkt der Migrationserzählung dar. Seine Beschreibung im Rahmen dieser Migrationserzählung steht für die Ausweitung der bisherigen osmanischen erinnerungskulturellen oder historischen *mental map* in diese Richtung. Mit der Einschreibung der Steppenwälder nördlich des Kaukasus in einen osmanischen Horizont erfolgte ihre Aneignung als Teil des durch Evliya als durch Bevölkerungsbewegungen imaginierten re-

lationalen sozialen Raumentwurfs des Reiches. Ein anderer Teil der Gruppe, so Evliya weiter, habe in Gaza Zuflucht gefunden, und dort die Haschemiten hervorgebracht. Jabal-i Alhama hingegen sei unter »König Herakles« vom Islam abgefallen und vor einer Strafexpedition der Araber auf Inseln in der Ägäis geflüchtet. Seine offenbar gleichfalls zum Christentum konvertierten drei Söhne 'Abaza, Lāziqa und Migrāl sollten darauf »vom genuesischen König« in Galata bzw. »in Makedonien das heißt Istanbul« Land an der (offenbar östlichen) Schwarzmeerküste verliehen bekommen haben – und dort die Abchasen, die Lazen und Migrelieer bzw. Georgier hervorgebracht haben. Auch dieser Teil derselben Erzählung bekräftigte damit die Integration des nordöstlichen Schwarzmeerraums in den osmanischen Bezugsrahmen. Jabal-i Alhama selbst aber sei zum »König von Spanien« weitergeflüchtet, der ihm dann unbewohnte Gebiete im heutigen Albanien zugeteilt haben sollte: Von seinen Nachkommen endlich sollten die Albaner abstammen, die aber (ohne weitere Erklärung) »in einer anderen Sprache« zu sprechen begannen.

Die komplexe, wenn nicht wirre Erzählung von Migrationszirkulation erklärte den Ursprung der ursprünglich angeblich arabischen Albaner in der transethnischen herkunftsgenealogischen Verflechtung mit Georgiern, Tscherkessen und Abchasen sowie in der transimperialen und transreligiösen politischen Zusammenarbeit mit Byzanz, Genua und Spanien. Sowohl der arabische Süden als auch der außerhalb der Grenzen des Reiches liegende kaukasische Nordosten wie der äußerste südeuropäische Westen des Osmanischen Reiches und darüber hinaus das westliche Mittelmeer wurden hier als ein durch dezentrale historische Migrationsbewegungen von Stammesgruppen über imperiale und religiöse Grenzen hinweg in der historischen, zeitlichen Entwicklung hergestellter relationaler sozialer Bewegungsraum beschrieben. Dem Anfang dieser Genealogie der Albaner, dem ein hohes Prestige innewohnt, folgte deren deutliche Herabsetzung durch die Flucht wegen des von ihnen begangenen Unrechts und insbesondere durch die Übernahme des Christentums: Evliya mochte Albaner in anderen Passagen trotz der angeblichen Herkunft vom Stamme des Propheten häufig gerade wegen ihrer durch ihn wahrgenommenen religiösen Ambiguität nicht (Rohdewald 2017a). Anders als etwa bei Manning kann Sprache aber nicht als wesentliche Kategorie der Erzählung gelten: Erst am Ende steht der lapidare Hinweis darauf, dass die über eine so große Distanz migrierte Gruppe albanisch zu sprechen begann.

Wenn in dieser Erzählung umfangreiche Gebiete, aber Ränder des Reiches beschrieben wurden, so sind sie wie ähnliche Narrative doch zentral für das gesamte Reich. Der Historiker und Verwaltungsbeamte Mustafa Ali erklärte die gegenwärtige Elite des Reichs, deren Mitglieder sich mit einer rhomäischen Identität als Gebildete schmückten, folgendermaßen:

Those varied peoples and different types of Rumis living in the glorious days of the Ottoman dynasty, who are not [generically] separate from those tribes of Turks and Tatars dealt with in the third Pillar, are a select community and pure, pleasing people who, just as they are distinguished in the origins of their state, are singled out for their piety [*diyanet*], cleanliness [*nazafet*] and faith [*akidet*]. Apart from this, most of the inhabitants of Rum are of confused ethnic origins. Among its notables there are few whose lineage does not go back to a convert to Islam ... either on their father or their mother's side, the genealogy is traced to a filthy infidel. It is as if two different species of fruitbearing tree mingled and mated, with leaves and fruits; and the fruit of this union was large and filled with liquid, like a princely pearl. (Mustafa Ali: Kühn ül-ahbar, I, 16, zit. nach Fleischer 1986: 254. Vgl. Krstić 2011: 3–6, Özbaran 2004: 105f.)

Anders als in den üblichen *origo gentis* Erzählungen verweigerte sich Mustafa hier und im Weiteren dem linearen Narrativ einer vermeintlich klaren, ethnischen Herkunft. Stattdessen erklärte er in einer anschließenden Passage, wie sich die zugewanderten türkischen und tatarischen Stämme mit Gelehrtenfamilien der ansässigen Bevölkerung bzw. Arabern und Persern sowie weiteren, konvertierenden Migrant*innen, namentlich christlichen Serben, vermischt hatten und ihre Elite die bereits unter den Rum-Seldschuken vorherrschende Rumi-Identität annahm (Paraphrasiert bei Fleischer 1986: 254f.)

Die Geschichte jeder Gesellschaft kann als primär durch Mobilität und Migration bedingt erzählt werden: Eine übergreifende Herkunftserzählung kann zur Integration einer neu entstehenden Migrationsgesellschaft zentral sein. Für den (trans-)osmanischen Zusammenhang bietet sich die zentrale Metropole Konstantinopel/Istanbul als Beispiel an: Als Hauptstadt des Oströmischen Reiches und größte Stadt Europas war sie bis ins Hochmittelalter Zentrum großer Migrationsströme. Mit der Eroberung 1453 veränderte sich die Zusammensetzung der Bevölkerung markant: Die seit langer Zeit vom (inzwischen osmanischen) Hinterland abgeschnittene Stadtbevölkerung war stark zurückgegangen und mit der blutigen Eroberung getötet worden oder geflüchtet. Es folgte die Wiederbesiedlung, auf Einladung, aber auch durch Zwangsmigration und Deportationen (*sürgün*). Zu den neuen Bewohnern zählten nun mehrheitlich Muslime, aber auch etwa Juden aus dem Balkan (namentlich Ohrid) und Spanien sowie Armenier und erneut Griechen bzw. Rhomäer. Über das Ende des Osmanischen Reiches (Freitag/Fuhrmann/Lafi u. a. 2011) hinaus bis in die Gegenwart blieb Istanbul als Kern des Imperiums und mit gewaltigem Abstand größte Stadt auch der modernen Türkei Ort enormer Bevölkerungsbewegungen (Faroqhi 2004: 16f.). Die auf Dauer in der Stadt ansässig gewordenen Migrant*innen brachten dabei nicht nur neue kulturelle Praktiken mit und hervor, sie konnten auch bestehende Praktiken übernehmen und dadurch verändern. Dies geht beispielsweise aus der Beobachtung von römischer Identität unter Muslimen

durch Reisende vom Rand des osmanischen Einflussgebietes ins Zentrum des Reiches hervor: Der marokkanische Gesandte in Istanbul schrieb 1589:

That city was the capital of the lands of Rum (rendered »grecs« by the French translator), and the seat of the lands of Rum empire, the city of caesars. The Muslims who live in that city now call themselves »Rum« (again rendered somewhat »grecs« by the translator) and prefer that origin to their own. Among them, calligraphy, too, is called khatt rumi (»l'écriture grecque«). (‘Ali b. Muhammad al-Tamghrūti 1929: 48, zit. nach Kafadar 2007: 16).

Die muslimischen »Immigranten«, von denen nur ein Teil byzantinischer Herkunft bzw. Konvertierte waren (Krstić 2011: 3 f.), hatten sich dermaßen weitgehend die Herkunftserzählung der früheren Bevölkerung angeeignet und sich als neue Elite in deren Identitätswürfe eingeschrieben, dass es einem Beobachter von der Peripherie des Reichs kaum mehr nachvollziehbar erschien. Gleichzeitig zeigt das Beispiel, wie sich im migrationsgesellschaftlichen Zusammenhang überreligiöse Identitätskontexte entfalten konnten. Andererseits mussten migrierende Gruppen an neuen Wohnorten natürlich nicht unbedingt vorherrschende Identitätsnarrative des Herkunftskontextes reproduzieren, sondern sie konnten in der Distanz neue Erzählungen vom eigenen Ursprung entwerfen, wie der Wechsel des Verweises auf Spanien hin zu Eretz Israel unter griechischsprachigen Juden im Osmanischen Reich aufzeigen kann (Refael 2008).

Nicht nur die Metropole Konstantinopel zeichnete sich durch eine hochgradig heterogene Migrationsbevölkerung aus, sondern beinahe jeder Blick in größere und kleinere Städte – seien es Lemberg, Sarajewo, Isfahan oder Tiflis – oder auch in ganze Regionen der hier ins Zentrum gerückten Gebiete zeigt eine sehr hohe Dichte an Bewohnern verschiedener Religionen, Konfessionen und Sprachen, denen jeweils im translokalen Mobilitätszusammenhang überregionale Scharnierfunktionen zukamen. Jean Chardin, der Hofjuwelier von Schah Šafi II. und Diplomat sowie auch Anteilseigner der Englischen Ostindiengesellschaft etwa berichtete von »den Georgiern«:

[I]hre Sitten und Gebräuche sind eine Mischung der meisten Völker, die sie umgeben. Dies kommt, so denke ich, vom Handel, den sie mit sehr vielen unterschiedlichen Nationen führen, und von der Freiheit, die jeder in Georgien hat, seine Religion und seine Gebräuche auszuleben, darüber zu sprechen und sie zu verteidigen. Man sieht hier Armenier, Griechen, Juden, Türken, Perser, Inder, Tataren, Moskoviter und Europäer. (Chardin 1676: 1: 240)

Diese Einschätzung setzte sich von der gleichzeitigen westeuropäischen Entwicklung ab: Chardin war nach seiner Rückkehr nach Paris 1671 zwei Jahre später wieder nach Isfahan und dann nach London und die Niederlande aufgebrochen, um der Verfolgung als Hugenotte in Frankreich zu entgehen. Vor diesem Hintergrund gilt es, bei jetzt folgenden spezifischeren Betrachtungen zu

einzelnen mobilen gesellschaftlichen Gruppen diese im entsprechenden lokalen und transregionalen Zusammenhang als konstitutiven Teil der jeweiligen Gesamtgesellschaft und nicht als isolierten Untersuchungsgegenstand zu verstehen.

Mobile Gesellschaftsgruppen: Handelskarawanen, Gefolgschaften, Migrationsverbände

Im transosmanischen Zusammenhang ist insbesondere auf die Bedeutung mobiler Gesellschaftsgruppen gerade, aber nicht nur in den Randgebieten der Reiche hinzuweisen. Entsprechend betrachtet die verstärkt anthropologisch ausgerichtete historische Migrationsforschung mobile Bevölkerungsgruppen immer weniger als ein zwischenstaatliches bzw. staatliches »Problemfeld« (Ateş 2013, Schlingemann 2001), sondern richtet den Blick auf deren sozio-ökonomisches Umfeld. Naturräumliche Gegebenheiten wie die von Berg und Tal förderten die transhumante Lebensweise mit ihren spezifischen gesellschaftlichen Ausformungen, zu denen eine patriarchalische Familien- bzw. Verwandtschaftsstruktur gehört (Kaser 1992). Die Herausbildung eigener Rechtsnormen war häufig eng verbunden mit dem Rückzug in Räume, die von den staatlichen Herrschaftsmechanismen nur bedingt erfasst wurden. Die Entstehung des Gewohnheitsrechts (*Kanun*, von osman. *kanun* bzw. griech. *kanón*) im Bereich der albanischen Stämme und Sippenverbände kann hier angeführt werden. Damit etablierten sich aber auch transterritoriale Gesellschaftssysteme, deren Normen- und Wertesystem durch freiwillige und erzwungene Migration in andere regionale Kontexte transferiert werden konnte (Brunnbauer 2009). Transterritoriale und damit grenzübergreifende Gesellschaftssysteme, die nicht nur auf Stämme und Sippenverbände zurückgingen, waren nicht nur für die Raumkonfigurationen innerhalb der Großregion wesentlich, sondern erwiesen sich auch als stabilisierende Elemente für den Handel (Baghdiantz McCabe 1999). Tribale Migration definierte für lange Zeit die Beziehungen zwischen lokalen Bevölkerungsgruppen wie z. B. Azeris, Türken, Kurden und Assyrern in den östlichen osmanischen Gebieten.

Gleichzeitig ist aber gerade auch die Geschichte von Herrschaftsverbänden nicht von Migrationsbewegungen zu trennen: Bereits in der Entstehungsgeschichte der Großreiche der Safawiden und Osmanen, deren herrschende Dynastien aus einer Derwischbewegung bzw. einer nomadisch lebenden Bevölkerungsgruppe hervorgingen. In der Genese beider Großreiche deuten sich schon einige Dynamiken zwischen den *moveable empires* an, in der sich maßgebliche Verflechtungszusammenhänge erkennen lassen. Die historische Forschung hat

sich eingehend mit dem Funktions- und Bedeutungswandel mobiler Bevölkerungsgruppen innerhalb der Reiche beschäftigt, die mit der Implementierung und der Transformation imperialer Herrschaftsstrukturen einhergingen (Kasaba 2009, Tapper 1997). Die Ansiedlung von Nomaden als Wehrbauern in den Grenzräumen der Großreiche war eine weitverbreitete Praxis (Ágoston 2003, Veinstein 2014), die bisher vorwiegend mit Blick auf ökonomische und militärische Fragestellungen diskutiert worden ist. Jedoch entwickelten sie auch eigene Kommunikations- und Handlungsräume, die oft über die interimperialen Kontaktzonen hinausreichten, und brachten auch eigenständige politische Strukturen bzw. Bewusstseinsformen hervor (Kaser 1997).

Auch die Mobilität von Truppenverbänden führte zu direkten Veränderungen des sozialen relationalen Raums, auch ohne die unmittelbare Eingliederung neuer Provinzen in das Reich: Als 1574 Janitscharen sowie »Sklavensöhne« bzw. Mamluken aus Ägypten nach Abessinien einrückten, wurden erstere als »rhomäische (Rûm)« Kämpfer bezeichnet (Özbaran 2004: 107). Die Ausweitung einer römischen Zugehörigkeitsvorstellung über die Grenzen des Römischen Reichs hinaus durch osmanische Verbände darf als ein transosmanisches Phänomen gelten.

Im Sinne einer neuen Kulturgeschichte und unter Berücksichtigung sozialgeschichtlicher Zusammenhänge bieten sich auch ständische, politische und militärische Verflechtungen dazu an, als Migrationspraktiken untersucht zu werden. Diese sind bereits seit den Entstehungskontexten der hier in den Fokus gerückten Herrschaftsverbände zu beobachten: So sind schon für die frühe Ausbreitung muslimischer bzw. osmanischer Kriegerverbände in Südosteuropa Organisationsformen der Migration zu differenzieren: Die frühen Formen der sozialen Organisation waren sowohl für iberoromanische Kreuzritter als auch für die osmanischen Verbände grundlegend. Dies schlug sich in durchgängig religiöse und ethnische Grenzen überschreitender Kombination in heterogenen militärischen und politischen Gruppen nieder: Die Große Katalanische Kompanie, eine Söldnergruppe, die im 14. Jahrhundert vom Byzantinischen Reich angeworben wurde, verband alle Regionen des östlichen Mittelmeers und brachte große Mengen an Kämpfern aus Anatolien nach Thrakien und Makedonien bzw. Bulgarien. Die sich in diesen Vorgängen massenhafter Mobilität entwickelnden Praktiken festigten sich zu Strukturen und zu einer dauerhaften Präsenz muslimisch-christlicher Beutegruppen bzw. irregulärer Reiterverbände (*akıncı*) in Thrakien und dem späteren Rumelien (Gheorghe 2015). Die damals geschaffenen Strukturen blieben in der Frühneuzeit relevant. Erinnerungskulturell blieben sie vergegenwärtigt etwa in den noch im 17. Jahrhundert expandierenden Erzählungen über Sarı Saltuk, die neben dem Balkan auch die Krim, die Rus', Polen-Litauen sowie Anatolien in einen gemeinsamen narrativen

Kontext einer allerdings islamisch-missionarisch geprägten Ursprungserzählung einbetteten (Rohdewald 2017b).

Analog hat Omeljan Pritsak aufgezeigt, wie seit der Entstehung der Rus' gerade am Steppenrand sesshafte und nomadische Bevölkerungsgruppen sowie reisende Kriegerhändler in einem engen wechselseitigen Kontakt standen. »Nomaden des Meeres«, die Waräger, und »Nomaden der Steppe«, die Chasaren, fanden in seiner Darstellung gemeinsame soziale Praktiken, die im 9./10. Jh. zur Einrichtung des »Wolga-Rus' Khanats« führten. Igor, aus der Dynastie der Wolga-Rus'-Khane, eroberte um 930 Kiew und verlagerte den Schwerpunkt der Symbiose an den Dnjepr (Pritsak 1977: 268–271). Enge Verflechtungen zwischen Moskau, dem Khanat von Kasan und der Goldenen Horde sind in diesen Kontext einzuordnen (Pritsak 1967). Arabische Quellen berichten ausführlich und ohne die große zeitliche Distanz der Chronisten der Rus' oder der skandinavischen Sagas zu den Ereignissen über Waräger im Kontakt mit Chasaren und – über das Kaspische Meer – auch auf der Reise nach Bagdad (Jonsson Hraundal 2013). Auch die hochmobilen und lange Zeit keinem Imperium klar unterstellten Tarenten- sowie Kosakenverbände an der nördlichen Schwarzmeerküste standen in einem engen Vernetzungszusammenhang zu einander, in dem ostslawische Läuflinge auf der Flucht vor der Leibeigenschaft (halb)mobile Lebensformen der Beutejägerverbände übernahmen – nicht ohne gleichzeitig Elemente der ständischen Verfasstheit der Adelsrepublik zu adaptieren (Kumke 1993).

In den übergreifenden transosmanischen Zusammenhang der Mobilität von Kriegerverbänden gehört die Adaption von sozialen Formen der Verfasstheit auch des staatlich organisierten Militärs – Moskau übernahm etwa die osmanische Praxis, sehr große Belagerungskanonen einzusetzen. Die Janitscharen wurden zu einem Model für mit Gewehren ausgerüstete ungarische und polnische Haiduken sowie für moskowitzische Schützeinheiten (*strel'cy*). Davies spricht deswegen von einer »osmanischen militärischen Revolution«, die das östliche Europa im 16. Jahrhundert umgestaltet habe (Davies 2012: 6).

Im Rahmen der Neuen Imperien-geschichte interessieren jeweils Strategien der Subversion oder die Aushandlung von Loyalitäten gegenüber mehreren politischen Herrschaftszusammenhängen im Kontext individueller Karrieren von der Gefangenschaft bis zur Mitherrschaft, von Netzwerken oder ganzer Migrationsgemeinschaften, namentlich Karäer (Kizilov 2009, Müller 2009), Tarenten, Tscherkessen, Juden (Cohen 2014) und Armenier. Mobilität und Migration konnten unfreiwillig erfolgen: Sklavenhandel z.B. auf der Krim ist durch christliche, muslimische und jüdische Quellen beleuchtet als transreligiöses Phänomen zu untersuchen (Kizilov 2007).

Nicht nur Metropolen wie Istanbul, sondern auch die Randgebiete des Osmanischen Reiches waren mehrfach Ziele von Fluchtmigration, die oft nur kurzfristig angedacht war und zur Ausgestaltung intensiver Kontakte der Mi-

granten – und damit der gesamten Stadt oder Gegend – zur Herkunftsregion führten. Emigrierende, Immigrierte und Ziel- wie Herkunftsgesellschaften bildeten als relationale Migrationsnetzwerke neue soziale Zusammenhänge (Massey 1991: 42, Poros 2011: 161). In der Praxis der Migration entstandene translokale Netzwerke ermöglichten und organisierten wachsende Migrationsströme (Pries 2001: 34f., Han 2005: 17f.). Neue Situationen des Zusammenlebens veränderten die lokale wie die (meist multireligiöse und aus verschiedenen Regionen) hergewanderten Bevölkerungsgruppen. Orthodoxe Kaufleute verwendeten Griechisch als *lingua franca* und verbreiteten sich weit über die Grenzen des früheren byzantinischen Bereiches und teilweise des (früheren) Osmanischen Reiches (Stoianovich 1960). Sie siedelten in Hafen- und Handelsstädten wie Alexandria und Kairo im Ägypten des Ali Pascha, in Odessa bzw. »Neu Russland«, Triest, Marseille, Amsterdam und ab 1830 in London, in Städten am Landweg wie Lemberg oder Braşov (Kronstadt) oder entlang der Donau. In Wien konnten sie dabei auch russische Identität annehmen (Katsiardi-Hering 2008: 175). Durch transosmanische wirtschaftliche Konjunktoren entstanden neue Handelsnetzwerke und -orte mit griechischer/rhomäischer Vermittlung: Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an spielte Nežin (ukr. Nižin) nordöstlich von Kiew für 100 Jahre eine überregionale Rolle als Umschlagplatz zwischen Polen, Russland, Ungarn, Venedig, und über die Moldau und die Walachei bzw. das Schwarze Meer und das Osmanische Reich auch Österreich, bevor neue Handelsorte an der nun russländischen Nordküste des Schwarzen Meeres entstanden wie Mariupol', Feodosia (Kaffa, tatar. Kefe), Odessa, Taganrog oder Kerč (Katsiardi-Hering 2008: 176).

Die Machtzentren der Imperien der Region waren als Vielvölkerstädte stark miteinander verflochten, wie etwa Armenier in Warschau (Stopka 2012) oder der Hinweis auf sich zum Teil sehr erfolgreich in die Istanbuler Gesellschaft integrierende polnische Emigranten seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zeigen können. Migranten als Teil translokaler sozialer Netzwerke gestalteten in der Folge soziale Ordnung(en)/Gesellschaften vor Ort wie auch in weiter Ferne. Der Fokus unseres Interesses liegt dabei auf der Vervielfältigung von voneinander abhängigen Verbindungen und Netzwerkbeziehungen sowie von persönlichen Kontakten und Austauschbeziehungen auf verschiedenen miteinander verbundenen Ebenen der Gesellschaften, die Migrationshandlungen auslösten und dynamisierten. Zu den Folgen von Migration können der Neuentwurf oder die Festigung individueller und kollektiver Identitätswürfe bzw. ihre Überlagerung mit neuen Selbst- und Gruppenentwürfen im Kontext der Herkunfts- und Zielbevölkerung zählen. Beispielsweise entstanden im serbischen Fall erinnerungskulturelle Praktiken durch transethnische imperiale Akteure außerhalb des früheren serbischen Gebiets in der ungarischen Vojvodina, die eine dynastische Kontinuität der aktuellen Herrscher mit den Nemanjiden imaginieren

sollten. Im polnischen Fall festigte sich mit der Auswanderung nach Konstantinopel bis zu einem gewissen Grad ein Emigrations- oder Diasporagemeinschaftsbewusstsein, das sich mit der Integration in die osmanische Elite überlagern konnte. Im 19. Jahrhundert spielten in Städten des Reiches oder seiner Nachbarschaft lebende Bulgaren, Serben oder Armenier und Griechen oder Krimtataren und Kurden entscheidende Rollen bei der Herausgestaltung neuer nationaler Netzwerke. Träger alter und neuer orthodoxer Netzwerke begannen sich im 19. Jahrhundert mit neuen, von religiösen zu nationalen Inhalten wechselnden Identitätskonzepten zu verorten (Exertzoglou 2008). Ohnehin ist im Sinne der neueren Imperien-geschichte nicht nur in Grenzregionen oder Herrschaftsgebieten in Situationen doppelter Vassalität (Kármán/Kunčević 2013) von multiplen Loyalitäten und situativen Identitätsentwürfen auszugehen (Trencsényi/Zászkaliczky 2010).

Die kulturwissenschaftliche Analyse von Migration als Translation (Bachmann-Medick 2014) eröffnet zahlreiche Perspektiven, die weit über sprachliche Übersetzung hinausreichen und translokale soziale und kulturelle Praktiken in der räumlichen und akteurszentrierten Konkretisierung erkennbar machen. Zudem bleibt für Stadtbevölkerungen verbreitete Mehrsprachigkeit zu beachten, die gerade von Migranten hergestellt und aufrechterhalten wurde (Dursteler 2012) und für die Kommunikation mit transimperialen Reisenden auch aus anderen Regionen wichtig waren. Die weiträumig vernetzte vorwiegend griechischsprachig sozialisierte vornationale Gruppe der in der Forschung früher oft voreilig mit einer stabilen Gruppenidentität ausgestatteten sogenannten Phanarioten kann als Resultat der in die Walachei und Moldau expandierenden Expertenmigration (Kaufleute, Gelehrte, Herrschaftskarrieren) im osmanischen Imperium gedeutet werden. Sie wandelte und erneuerte sich mit der russländischen Kolonisation der früher osmanischen Nordküste des Schwarzen Meeres transimperial, namentlich mit der Gründung Odessas, das sich bald zur Großstadt entwickelte. Odessa wurde zum Anziehungspunkt zahlreicher Schwarzmeergriechen, aber auch serbischer und bulgarischer Gemeinschaften von Fernhändlern, ganz abgesehen von der Zuwanderung russischer Stadtbevölkerung und serbischer wie deutscher, oft konfessionell segregierter, Kolonisten. Unter Berücksichtigung der vermittelnden Peripherien und mobiler Akteure mit Verbindungen zu den Eliten in mehreren Reichsverbänden sollen Wechselwirkungen zwischen den Reichen unterstrichen werden. Kaufleute (im Wechselspiel von Nah- und Fernhandel), Militärs und Gelehrte aller Glaubensrichtungen und Konfessionen entfalteten translokal verdichtete Migrationsnetzwerke und integrierten großräumige Zusammenhänge ökonomisch und sozial.

Die Frage nach Identitätsbildungsprozessen schließt an das Konzept der *trans-imperial subjects* an (Rothman 2012), das im Rahmen der neueren Imperien-geschichte eine veränderte Akzentuierung in der Mobilitätsforschung zu-

mindest mit Blick auf den Untersuchungsraum eröffnet. Sie geht über die Rekonstruktion von Netzwerken im wirtschaftlichen (Faroqhi 2004) oder religiösen Milieu (Reichmuth 2009) hinaus und richtet das Augenmerk auf das Spiel mit multiplen, situativen Identitätswürfen, auf die Kaufleute (Faroqhi/Veinstein 2008), mobile Handwerker (Faroqhi 2014, Faroqhi/Deguilhém 2005) oder Pilger (Faroqhi 1990) im jeweiligen sozio-kulturellen Kontext zurückgriffen. Diese stärker akteursbezogene Perspektive beeinflusst auch die Analyse von Raumvorstellungen und Zeithorizonten orthodoxer Wandermönche, die eng mit Erinnerungskulturen an vorosmanische Herrschaftsgebilde verbunden waren (Koller 2010).

Reiseberichte über Einzel- oder Gruppenreisen

Die geschilderten Aspekte widerspiegeln sich in zahlreichen Quellengattungen, insbesondere aber selbstverständlich in Berichten über selbsterlebte Reisen. Mehrere wichtige Handreichungen zur kulturwissenschaftlichen Analyse von Reiseberichten liegen inzwischen vor (Euben 2008, Agai/Conermann 2013). In aller Regel waren Reisende dabei noch tief bis ins 19. Jahrhundert nicht alleine, sondern in größeren Gruppen unterwegs, die sich teils aus festen Kaufleutegemeinschaften oder Karawanen zusammensetzten, oder aus Gefolgsleuten. Noch größere Gruppen migrierten über längere Zeit als Bevölkerungsverbände. Reisen sind eng verbunden mit Fragen von Mobilität und Migration. Sie stellen in stärkerem Maße als andere räumliche Bewegungen ziel- und zweckgebundene, freiwillige und singuläre Aktionen von identifizierbaren Individuen dar. Motive und Anlässe für Reisen sind vielfältig und oft überlappend: Pilgerreisen und religiöse Zielsetzungen, politische Missionen und Gesandtschaftsreisen, Explorationen und wissenschaftliche Forschungsreisen, Handelsreisen und wirtschaftliche Zielsetzungen sowie zu jeder Epoche Neugier, Abenteuerlust und Unterhaltung (*leisure*). Reisende interagieren und machen Erfahrungen (Schwara 2007), wobei sie zugleich Rezipienten und Akteure sind: Die Erforschung von Migration und dadurch entstandener Akteursnetzwerke oder Karrieren reisender Experten in politischer, militärischer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht gerade auch anhand von Reiseberichten zwischen den Vielvölkerreichen soll konkrete Konstruktionen kultureller Differenz und sozialer Grenzen bzw. Inklusion und Exklusion zwischen den politischen Herrschaftsgebieten und innerhalb der Akteursgruppen deutlich machen. Neben genannten Zugängen sind auch narratologische Überlegungen in den Vordergrund gerückt worden (Conermann 2003a, Conermann 2003b, Conermann 2013).

Reiseberichte können mehrfach Einblick in gesellschaftliche Zusammenhänge vermitteln, die durch Reisende mit anderen mobilen Gesellschaftsgrup-

pen hervorgebracht wurden. Beispielsweise stellten christliche Kaufleute unterschiedlicher Konfessionen im 17. und 18. Jahrhundert gemeinsam mit katholischen Mönchen im Umkreis des persischen Hofes in Isfahan eine »Expatriategemeinschaft« dar, die sich durch gemeinsame Soziabilität reproduzierte:

Den I. Octobris stellten [sic] die Gesandten selbst ein Fürstlich Panquet an zu welchem der russische Poßlanik; Der Armenische Gubernator mit seinen zweyen Brüdern; die fürnembsten der Englischen Compagnie; Etliche Frantzosen, die Spanischen Augustiner; wie auch etliche Italienische Carmeliten Mönche eingeladen erschienen. Die Tractamente so auff Deutsche manier zugerichtet wurden [...] in zweyen Gängen jeder von 40. Gerichten aufgesetzt und nach demselben köstlicher Confect. (Olearius 1647: 396)

Bei anderer, vergleichbarer Gelegenheit wurden offenbar auf Einladung der Ausländer und für diese »indianische Tänznerinnen« vorgeführt (Olearius 1647: 394): Im Rahmen der Residenzstadt entfaltete sich hier eine Soziabilität und Vergesellschaftung unter den Gesandtschaften und Mönchen unterschiedlichster Konfession. Bei der Analyse dieser und ähnlicher Berichte können abgesehen von westeuropäischem Orientalismus in Bezug auf das Osmanische Reich und Persien auch osmanischer oder persischer Orientalismus gegenüber Indien interessant werden, oder etwa in russischen Berichten die Rezeption von westlichem Orientalismus in der Beschreibung des Osmanischen Reiches oder Persiens. Umgekehrt sind Vorstellungen vom Osmanischen Reich oder von Europa aus muslimischer Perspektive zum Untersuchungsgegenstand geworden (Conermann 2003a, Conermann 2003b, Conermann 2013). Reiseberichte von Frauen wurden erst spät wichtiger, vermittelten aber wesentliche Einblicke in bisher oft ausgeklammerte Bereiche nicht nur weiblicher Alltagspraktiken, wie insbesondere die Beispiele der Lady Mary Wortley Montagu (Melman 2002) oder der Gräfin Ida Hahn-Hahn (Wiedemann 2007) aufzeigen können.

Urbanisierung, ethnisch begründete Vertreibungen, Massenmigration, Massenflucht im Übergang zum 20. Jahrhundert

Migration und Mobilität prägen nicht nur frühneuzeitliche, sondern genauso moderne Gesellschaften. Zu- und Abwanderung in Städte oder aus wirtschaftlichen Peripherien in regionale und überregionale Zentren innerhalb von und über Staatsgrenzen hinaus sind zentrale Vorgänge südosteuropäischer Geschichte einschließlich der Türkei im europäischen Zusammenhang im 19. wie im 20. Jahrhundert (Freitag/Fuhrmann/Lafi u. a. 2011). Politisch erzwungene Migration und Flucht vor Krieg oder aus wirtschaftlichen Katastrophengebieten waren bzw. sind zeitweise Massenphänomene. Vertreibungen standen bereits

mehrfach im Zentrum des Interesses der Forschung (Clark 2006, Hirschon 2004, Höpken 1996, Toumarkine 1995, Voutira 1997, Ther 2011). Auch für sie gilt, dass sich in der durch Mobilität entstehenden Verflechtung neben den Migrierenden sowohl die Gesellschaft in der Ausgangsregion als auch die in der Ankunftsregion veränderte. Erzwungene Massenmigration ohne die Gewährleistung von Sicherheit und Versorgung auf dem Weg der Deportation oder im Zielgebiet steht für die genozidale Bekämpfung der armenischen Bevölkerung Kleinasiens im Dienste eines neuen türkischen Nationalismus' nach europäischem Vorbild (Akçam 2004). Umgekehrt illustriert die wirtschaftlich, aber auch durch wachsenden Antisemitismus bedingte jüdische Emigration aus den hier in den Fokus gerückten Regionen ins osmanische Palästina (Alroey 2014, Ben-Bassat/Ginio 2011) erneut die Herstellung einer neuen, postosmanischen Migrationsgesellschaft unter Arabern und Aschkenasen sowie Sefarden aus Russland oder Südosteuropa. Der Übergang in neue imperiale und moderne, nationale Konkurrenzen seit dem 19. Jahrhundert kann gerade unter Fokussierung auf die großräumige, translokale und transkontinentale Mobilität der maßgeblich daran beteiligten Akteure analysiert werden (Meyer 2014, Reynolds 2011, Atabaki 2007).

Literaturverzeichnis

- Adey, Peter, David Bissell, Kevin Hannam u. a. 2014 (Hg.): *The Routledge Handbook of Mobilities*. London/New York.
- Agai, Bekim, Stephan Conermann 2013 (Hg.): »Wenn einer eine Reise tut, hat er was zu erzählen«. Präfiguration – Konfiguration – Refiguration in muslimischen Reiseberichten. Berlin.
- Akçam, Taner 2004: *From Empire to Republic. Turkish Nationalism and the Armenian Genocide*. London/New York.
- 'Ali b. Muhammad al-Tamghrütī 1929: *En-Nafhat el-Miskiyafi-s-Sifarat et-Tourkiya. Relation d'une ambassade marocaine en turquie, 1589–1591*. Trans. Henry de Castries, Paris.
- Alroey, Gur 2014: *An Unpromising Land. Jewish Migration to Palestine in the Early Twentieth Century*. Stanford.
- Appadurai, Arjun 2013: *The Future as Cultural Fact. Essays on the Global Condition*. New York.
- Aslanian, Sebouh David 2011: *From the Indian Ocean to the Mediterranean. The Global Trade Networks of Armenian Merchants from New Julfa*. Berkeley.
- Atabaki, Touraj 2007 (Hg.): *The State and the Subaltern. Modernization, Society and the State in Turkey and Iran*. New York.
- Bachmann-Medick, Doris 2009 (Hg.): *The Translational Turn. Special Issue Translation Studies 2*.

- 2014 (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Berlin/Boston.
- Baumbach, Sibylle, Beatrice Michaelis, Ansgar Nünning 2012 (Hg.): *Travelling Concepts, Metaphors, and Narratives. Literary and Cultural Studies in an Age of Interdisciplinary Research*. Trier.
- Bade, Klaus J. 2010 (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Paderborn.
- Baghdiantz McCabe, Ina 1999: *The Shah's Silk for Europe's Silver. The Eurasian Trade of the Julfa Armenians in Safavid Iran and India, 1530–1750*. Atlanta.
- Ben-Bassat, Yuval, Eyal Ginio 2011 (Hg.): *Late Ottoman Palestine. The Period of Young Turk Rule*. London/New York.
- Boia, Lucian 2001: *History and Myth in Romanian Consciousness*. Budapest.
- Bömelburg, Hans-Jürgen 2006: *Frühneuzeitliche Nationen im östlichen Europa. Das polnische Geschichtsd Denken und die Reichweite einer humanistischen Nationalgeschichte (1500–1700)*. Wiesbaden.
- Borgolte, Michael 2009: *Migrationen als transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Europa. Ein neuer Pflug für alte Forschungsfelder*, in: *Historische Zeitschrift* 289/2, 261–285.
- 2015 (Hg.): *Europa im Geflecht der Welt. Mittelalterliche Migrationen in globalen Bezügen*. Berlin.
- Bourdieu, Pierre 1991: *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum* in: Martin Wenz (Hg.): *Die Zukunft des Städtischen*. Frankfurt a.M., 25–33.
- Brubaker, Rogers 2004: *Ethnicity without Groups*. Cambridge, MA/London.
- Brunnbauer, Ulf 2007: *Jugoslawische Geschichte als Migrationsgeschichte (19. und 20. Jahrhundert)*, in: Ders., Andreas Helmedach, Stefan Troebst (Hg.): *Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa. Schnittstellen. Festschrift für Holm Sundhaussen zum 65. Geburtstag*. München, 111–132.
- 2011: *Der Balkan als translokaler Raum. Verflechtung, Bewegung und Geschichte*, in: *Südosteuropa Mitteilungen* 3, 78–94.
- 2009 (Hg.): *Transnational Societies, Transterritorial Politics. Migrations in the (Post-)Yugoslav Region, 19th–21st Century*. München.
- Brunnbauer, Ulf, Karolina Novinšćak, Christian Voß 2010 (Hg.): *Gesellschaften in Bewegung. Emigrationen aus und Immigration nach Südosteuropa*. München.
- Burkhardt, Stefan, Thomas Insley, Margit Mersch u. a. 2015: *Migration – Begriffsbefragungen im Kontext transkulturalistischer Mittelalterforschung*, in: Borgolte 2015, 31–43.
- Canzler, Weert, Vincent Kaufmann, Sven Kesselring 2008 (Hg.): *Tracing Mobilities. Towards a Cosmopolitan Perspective*. Aldershot.
- Castells, Manuel 2001: *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen.
- Chardin, Jean 1686: *Journal du Voyage du Chevalier Chardin en Perse & aux Indes Orientales Par la Mer Noire & par la Colchide, qui contient Le Voyage de Paris à Ispahan*. Amsterdam.
- Clark, Bruce 2006: *Twice a Stranger. The Mass Expulsions that Forged Modern Greece and Turkey*. Cambridge, MA.
- Conermann, Stephan 2003a: *Ibn Aġās (gest. 881/1476) Ta'riḥ al-Amīr Yašbak az-Zāhirī – Biographie, Autobiographie, Tagebuch oder Chronik?* in: Ders., Anja Pistor-Hatam

- (Hg.): Studien zur Geschichte und Kultur der Mamlükenzeit. Zum Gedenken an Ulrich Haarmann (1942–1999). Schenefeld, 123–178.
- 2003b: Unterwegs im Auftrag des Šāhs. Abd ar-Razzāq as-Samarqandīs (gest. 887/1482) Indische Mission, in: Ders., Jan Kusber (Hg.): *Studia Eurasistica*. Kieler Festschrift für Hermann Kulke zum 65. Geburtstag. Schenefeld, 51–70.
- Curta, Florin 2001: *The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region c. 500–700*. Cambridge.
- Davies, Brian 2007: *Warfare, State and Society on the Black Sea Steppe, 1500–1700*. New York.
- 2011: *Empire and Military Revolution in Eastern Europe. Russia's Turkish Wars in the Eighteenth Century*. London/New York.
 - 2012 (Hg.): *Warfare in Eastern Europe, 1500–1800*. Leiden.
- Dursteler, Eric 2012: *Speaking in Tongues. Language and Communication in the Early Modern Mediterranean*, in: *Past & Present* 217, 47–77.
- Elger, Ralf 2010 (Hg.): *Many Ways of Speaking about the Self. Middle Eastern Ego-Documents in Arabic, Persian and Turkish (14th–20th Century)*. Wiesbaden.
- Euben, Roxanne 2008: *Journeys to the Other Shore. Muslim and Western Travelers in Search of Knowledge*. Princeton/Oxford.
- Evliya 2000: *Evliya Çelebi in Albania and Adjacent Regions (Kosovo, Montenegro, Ohrid). The Relevant Sections of the Seyahatname Edited with Translation, Commentary and Introduction by Robert Dankoff and Robert Elsie*. Leiden/Boston/Köln.
- Exertzoglou, Haris 2008: *Reconstituting Community. Cultural Differentiation and Identity Politics in Christian Orthodox Communities during the Late Ottoman Era*, in: *Rozen* 2008, 137–154.
- Faroqhi, Suraiya 1990: *Herrscher über Mekka. Die Geschichte der Pilgerfahrt*. München/Zürich.
- 2000: *Geschichte des Osmanischen Reiches*. München.
 - 2004: *The Ottoman Empire and the World Around It*. London.
 - 2014: *Travel and Artisans in the Ottoman Empire. Employment and Mobility in the Early Modern Era*. Istanbul.
- Faroqhi, Suraiya, Gilles Veinstein 2008: *Merchants in the Ottoman Empire*. Paris.
- Faroqhi, Suraiya, Randi Deguilhem 2005 (Hg.): *Crafts and Craftsmen in the Middle East. Fashioning the Individual in the Muslim Mediterranean*. London.
- Fiddian-Qasimiyeh, Elena 2014 (Hg.): *The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies*. Oxford.
- Fleischer, Cornell 1986: *Bureaucrat and Intellectual in the Ottoman Empire. The Historian Mustafa Ali (1541–1600)*. Princeton.
- Freitag, Ulrike, Malte Fuhrmann, Nora Lafi u. a. 2011 (Hg.): *The City in the Ottoman Empire. Migration and the Making of Urban Modernity*. London.
- Gheorghie, Adrian 2015: *Monopolizing Violence in the Early Ottoman Empire. The Military Institution of akıncıs and State-building 1330–1450*. Dissertation LMU München.
- Green, Nile 2009: *Journeyman, Middlemen. Travel, Transculture, and Technology in the Origins of Muslim Printing*, in: *International Journal of Middle East Studies* 41/2, 203–224.
- Höfert, Almut 2011: *Alteritätsdiskurse. Analyseparameter historischer Antagonismusnarrative und ihre historiographischen Folgen*, in: Gabriele Haug-Moritz, Ludolf Pe-

- lizeus (Hg.): Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit. Münster, 21–40.
- Hirschon, Renée 2004: *Crossing the Aegean. The Consequences of the 1923 Greek-Turkish Population Exchange. An Appraisal of the 1923 Compulsory Population Exchange Between Greece and Turkey*. New York.
- Höpken, Wolfgang 1996: *Flucht vor dem Kreuz? Muslimische Emigration aus Südosteuropa nach dem Ende der osmanischen Herrschaft (19./20. Jh.)*, in: *Comparativ* 6/1, 1–24.
- Jonsson Hraundal, Thorir 2013: *The Rus in Arabic Sources. Cultural Contacts and Identity*. Dissertation, Universität Bergen.
- Kafadar, Cemal 2007: *A Rome of One's Own. Reflections on Cultural Geography and Identity in the Lands of Rum*, in: *Muqarnas* 24, 7–25.
- Kármán, Gábor, Lovro Kunčević 2013 (Hg.): *The European Tributary States of the Ottoman Empire in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*. Leiden.
- Kasaba, Reşat 2009: *A Moveable Empire. Ottoman Nomads, Migrants and Refugees*. Seattle/London.
- Katsiardi-Hering, Olga 2008: *Central and Peripheral Communities in the Greek Diaspora. Interlocal and Local Economic, Political, and Cultural Networks in the Eighteenth and Nineteenth Centuries*, in: *Rozen* 2008, 169–180.
- Kersken, Norbert 1995: *Geschichtsschreibung im Europa der nationes. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter*. Köln/Weimar/Wien.
- Kizilov, Mikhail 2007: *Slave Trade in the Early Modern Crimea From the Perspective of Christian, Muslim, and Jewish Sources*, in: *Journal of Early Modern History* 11/1, 1–31.
- Krstić, Tajana 2011: *Contested Conversions to Islam. Narratives of Religious Change in the Early Modern Ottoman Empire*. Stanford.
- Kumke, Carsten 1993. *Führer und Geführte bei den Zaporoger Kosaken. Struktur und Geschichte kosakischer Verbände im polnisch-litauischen Grenzland (1550–1648)*. Wiesbaden.
- Lucassen, Jan, Leo Lucassen, Patrick Manning 2010: *Migration History in World History. Multidisciplinary Approaches*. Leiden/Boston.
- Manning, Patrick 2007: *Wanderung, Flucht, Vertreibung. Geschichte der Migration*. Essen.
- McNeill, William, Ruth Adams 1987 (Hg.): *Human Migration*. Bloomington.
- McNeill, John Robert, William Hardy McNeill 2003: *The Human Web. A Bird's-Eye View of World History*. New York.
- Melman, Billie 1992: *Women's Orients. English Women and the Middle East, 1718–1918. Sexuality, Religion and Work*. Basingstoke.
- Meyer, James H. 2014: *Turks Across Empires. Marketing Muslim Identity in the Russian-Ottoman Borderlands, 1856–1914*. Oxford.
- Neumann, Birgit, Ansgar Nünning 2012 (Hg.): *Travelling Concepts for the Study of Culture*. Berlin.
- Olearius, Adam 1647: *Offt begehrte Beschreibung Der Newen Orientalischen Reise, So durch Gelegenheit einer Holsteinischen Legation an den König in Persien geschehen. Worinnen Derer Oerter vnd Länder, durch welche die Reise gangen, als fürnemblich Rußland, Tartarien vnd [...]*. Schleswig.
- Oltmer, Jochen 2010. *Migration im 19. und 20. Jahrhundert*. München.

- Osterhammel, Jürgen 2000: *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*. München.
- Özbaran, Salih 2004: *Bir Osmanlı Kimliği. 14.–17. Yüzyıllarda Rûm/Rûmi Aidiyet ve İmgeleri*. İstanbul.
- Pappas, Nicholas Charles 1991: *Greeks in Russian Military Service in the Late 18th and Early 19th Centuries*. Thessaloniki.
- Pratt, Mary Louise 1992: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. London.
- Pritsak, Omeljan 1967: *Moscow, the Golden Horde, and the Kazan Khanate from a Polycultural Point of View*, in: *Slavic Review* 26/4, 577–583.
- 1977: *The Origin of Rus'*, in: *Russian Review* 36/3, 249–273.
- Refael, Shmuel 2008: *Spain, Greece or Jerusalem? The Yearning for the Motherland in the Poetry of Greek Jews*, in: *Rozen* 2008, 211–223.
- Reynolds, Michael A. 2011: *Shattering Empires. The Clash and Collapse of the Ottoman and Russian Empires 1908–1918*. Cambridge/New York.
- Robarts, Andrew 2017: *Migration and Disease in the Black Sea Region. Ottoman-Russian Relations in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*. New York.
- Rohdewald, Stefan 2016: *Mehr als Feind oder Freund. Überregionale Kommunikation im (süd)östlichen Europa von den Osmanen bis zum Kalten Krieg*. Berlin.
- 2017a: *Beschreibungen von Uneinheitlichkeit im »Osmanischen Europa« am Beispiel von Evliya Çelebis Bericht über Albanien und Makedonien*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 68/5–6, 265–277.
- 2017b: *Sarı Saltuk in Anatolien, Syrien, Rumelien, der Rus' und Polen-Litauen. Zugänge zu einer transosmanischen religiösen Erinnerungsfigur (14.–20. Jh.)*, in: Kerstin Jobst, Dietlind Hüchtker (Hg.): *Heilig. Transkulturelle Verehrungskulte vom Mittelalter bis in die Gegenwart*. Göttingen, 67–98.
- Rozen, Minna 2008 (Hg.): *Homelands and Diasporas. Greeks, Jews and Their Migrations*. London.
- Schwara, Desanka 2007: *Unterwegs. Reiseerfahrung zwischen Heimat und Fremde in der Neuzeit*. Göttingen.
- Shefer-Mossensohn, Miri 2015: *Science among the Ottomans. The Cultural Creation and Exchange of Knowledge*. Austin.
- Sheller, Mimi, John Urry 2006: *The New Mobilities Paradigm*, in: *Environment and Planning A. Economy and Space* 38, 207–226.
- Stoianovich, Traian 1960: *The Conquering Balkan Orthodox Merchant*, in: *The Journal of Economic History* 20/2, 234–313.
- Stopka, Krzysztof 2012: *Ormiańska Warszawa*. Warszawa.
- Toumarkine, Alexandre 1995: *Les migrations de populations Musulmanes Balkaniques en Anatolie (1876–1913)*. İstanbul.
- Ther, Philipp 2011: *Die dunkle Seite der Nationalstaaten. »Ethnische Säuberungen« im modernen Europa*. Göttingen.
- Trencsényi, Balázs, Márton Zászkaliczky 2010 (Hg.): *Whose Love of Which Country? Composite States, National Histories and Patriotic Discourses in Early Modern East Central Europe*. Leiden/Boston.
- Uffelman, Dirk 2016: *Importierte Dinge und imaginierte Identität. Osmanische »Sarmatica« im Polen der Aufklärung*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 65/2, 193–214.

- Urry, John 2007: *Mobilities*. Cambridge/Malden.
- Voutira, Eftihia 1997: *Population Transfers and Resettlement Policies in Interwar Europe. The Case of Asia Minor. Refugees in Macedonia from an International and National Perspective*, in: Peter Mackridge, Eleni Yannakakis (Hg.): *Ourselves and Others. The Development of a Greek Macedonian Cultural Identity since 1912*. Oxford/New York, 111–131.
- White, Michael J. 2016 (Hg.): *International Handbook of Migration and Population Distribution*. Heidelberg/New York/London.
- Wiedemann, Kerstin 2007: *L'Orient aux yeux des femmes. La poétique du regard dans les Lettres orientales (1841) de la comtesse Ida Hahn-Hahn*, in: Sylvie Grimm-Hamen, Philippe Alexandre (Hg.): *L'Orient dans la culture allemande aux XVIIIe et XIXe siècles*. Nancy, 73–83.
- Wolf, Michaela 2012: *Cultural Translation as a Model of Migration*, in: Federico Italiano, Michael Rössner (Hg.): *Translatio/n. Narration, Media and the Staging of Differences*. Bielefeld, 69–87.

Wissenszirkulation

Neue Zugänge zur Geschichte des Wissens

In transosmanischen Handlungsfeldern spielten das Osmanische Reich oder der Kaukasus auch als Drehscheibe für soziale Praktiken der Zirkulation des Wissens zwischen den Menschen (Sarasin 2011) eine konstitutive Rolle. Mit neueren Zugängen zu einer Geschichte des Wissens sind weite Bereiche in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt worden, die bisher etwa von der Wissenschaftsgeschichte ausgeklammert worden sind: Wissen ist als »soziales Produkt und Konstrukt« nur in zeitlichen, räumlichen und gesellschaftlichen oder sozialen Einbettungen denkbar und muss deswegen immer wieder neu vermittelt, angeeignet, adaptiert oder übersetzt und ausgehandelt werden. Der neuere, erweiterte Wissensbegriff umfasst sowohl Ideen und Techniken als auch Alltagswissen und Aberglaube (Landwehr 2002: 66f.). Entscheidend für einen methodischen Zugriff auf zentrale Wissenspraktiken sind allerdings Kategorisierungen, Unterscheidungen zwischen Gleichem, Ähnlichem und Andersartigem, »Grenzziehungen, Differenzierungen, Inklusionen und Exklusionen« immer im Kontext von Gesellschaft und Kultur. Wissen und soziales Handeln werden in einer breiten Wissensgeschichte unmittelbar voneinander abhängig gemacht. *Mental maps* sind verantwortlich dafür, was wir sehen und wie wir es einordnen, ohne dass Wissen an sich existieren würde. Mit der situativen, sozialen und kulturellen Lokalisiertheit von Wissen ist von »den Wissen« im Plural zu sprechen. Von Interesse sind unter einem solchen Blickwinkel die Herstellung, die Rezeption und die räumliche Verbreitung von Wissen im transosmanischen Zusammenhang.

Wenn Wissen im Plural als Kultur betrachtet wird (Landwehr 2002: 70ff.), ist die Verschiebung und Ausweitung des Interesses an Praktiken des Wissens mit dem der Veränderung des Verständnisses von ›Kultur‹ in ein Wechselverhältnis zu stellen: Nicht mehr allein Hochkultur, oder eben Wissenschaft und gelehrtes Wissen, sondern Populär- und Alltagskultur bzw. Handlungswissen aller sozialen Gruppen oder Zusammenhänge sind entscheidend geworden. Im Rahmen

der neuen Zugänge sind insbesondere Aushandlungsvorgänge zwischen Akteuren unterschiedlicher sozialer oder ethnokonfessioneller Kontexte ins Zentrum gerückt worden, ohne dabei von vornherein von Angehörigen von als unterschiedlich imaginierten Kulturen auszugehen: Etwaige Vorstellungen von Differenz wurden vielmehr gerade in Aushandlungsprozessen herausgestaltet oder durch Annahmen von Indifferenz ausgehebelt: Beinahe jede Translationspraxis (Bachmann-Medick 2009) von Wissen dient auch zur Aushandlung von (In-)Differenz – und annähernd immer findet die Aushandlung von (In-)Differenz mithilfe von bzw. gerade in Translationspraktiken von Wissen statt, z. B. wo ein osmanischer Reisender wie Evliya Çelebi griechische Chronisten in Städtebeschreibungen zusammengefasst wiedergab (Rohdewald 2017a, Rohdewald 2018a). Translation in und zwischen den Textgattungen und auch Sprachen war und ist Alltag, umso mehr in mehrsprachigen Gesellschaften mit zumindest in unterschiedlichen funktionalen Bereichen oft polyglotten Akteuren (Dursteler 2012).

Das Interesse an Konstruktionen vom »Anderen« oder an kulturellen Praktiken der Aushandlung von Differenz ist zentral für die Debatten über eine neue Kulturgeschichte (Rohdewald 2018b). Vom Konzept in der Regel voneinander getrennter Kulturen wird dabei zusehends abgerückt. Das »Kulturelle« ist, wie schon Stuart Hall betonte, als situative Sinnzuschreibung im Rahmen diskursiver und pragmatischer Verfahren zu verstehen (Hörning 2004: 139). Die adjektivische Verwendung als »kulturell« vermeidet die Vorstellung einer Essentialisierung und kann den prozeduralen Aspekt der Herstellung von Differenz unterstreichen (Appadurai 1996: 12). Der Kulturbegriff erscheint heute – wie der Wissensbegriff – als ein pluraler, und nicht mehr als ein singularer. Von Vorstellungen homogener Kultur, die nicht zuletzt in den deutschen Kulturwissenschaften lange dominierten (Osterhammel 2004), setzt er sich und noch deutlicher die Beschränkung auf die adjektivische Verwendung nachdrücklich ab. Gerade die Behauptung kultureller Differenz, die Inszenierung von einem Wissen um eine angeblich eigene Kultur ist zum Gegenstand der Forschung geworden (Reckwitz 2016). Auch die Untersuchung nationaler Wissensnarrative, nationaler Mythen (Flacke 1998) oder der Tradition der Erfindung von Tradition (Suter 2001 zu Hobsbawm Ranger 1983) lassen sich hier einordnen.

Die Entstehung von Wissen über das Eigene und das Fremde (Höfert 2011), der richtigen Konfession oder den falschen Glauben, Kultur oder kulturelle und soziale Identität und deren soziale Verankerung und Verselbständigung sind gerade auch als Translationsvorgänge von Wissen zu analysieren: Das performative (Vor)Lesen gemeinsamer, die Grenzen interpretatorischer Gemeinschaften konstituierender (religiöser) Texte konnte als soziale Praxis soziale Gruppen gegenüber anderen hervorbringen, festigen oder abschließen (Krstić 2011: 27 f). Auch die konfrontative Abgrenzung mehrerer sozialer Verbände z. B.

als religiöse (Sonder)Gruppen kann aus einer übergreifenden, kommunikationsgeschichtlichen Perspektive als ein gemeinsam geteiltes und von allen Parteien mehr oder weniger getragenes und beeinflusstes Aushandlungsverfahren gesehen werden. Dieses wurde nicht zuletzt mithilfe von Gruppenwissen, segmentierten Wissensbeständen und klaren Festlegungen sowie Deutungshoheiten wie Konfessionen hergestellt (Klein/Rohdewald 2014).

Um die Übertragung von technischem Know How und kognitiven Diskursen untersuchen zu können, wird dem Ansatz der *travelling concepts* zunächst die Frage nach Paradigmen und Narrativen gestellt (»Was?«). Mit der Kategorie der Translation kommt die Frage nach der Vermittlung zur Geltung (»Wie?«). Diesbezüglich sind sowohl individuelle Spielräume von ÜbersetzerInnen als auch soziale Praktiken von Spezialisten-Netzwerken respektive die spezifische Rolle der Wissenschaftskommunikation zu berücksichtigen. Anschließend kann über die Frage nach den Umständen von Imitation und Adaption (»Warum?«) die Reichweite des Wanderns kultureller Konzepte in historischen und räumlichen Kontexten ausgelotet werden (Baumbach/Michaelis/Nünning 2012, Neumann/Nünning 2012, Bachmann-Medick 2014). Entscheidend sind aus einer transosmanischen Perspektive immer räumliche Konfigurationen von sozialen Wissensnetzwerken oder sozialen Praktiken des Wissens, die sich über politische Grenzen hinweg in Moskau/Russland, Polen-Litauen, Persien und dem Osmanische Reich herausgestaltet. Transosmanisch ist so zu überlegen, ob überregionale Wissenszusammenhänge herausgearbeitet werden können, die sich als soziales Netzwerk von Praktiken und Akteuren konstituierten (Middell 2001: 44–47). Überlegungen zum »Kulturtransfer« sind nur da zielführend, wo ihnen kein essentialistisch verstandener Kulturbegriff zugrundeliegt, der weitgehend von einheitlichen und in der Regel in sich abgeschlossenen Kulturen ausgeht, denen ein Mensch ganz zugeschrieben wird (Kaelble 2003).

Neben der Erarbeitung neuer Definitionen des Kulturellen wurden zunächst im angelsächsischen Kontext »transkulturelle« Praktiken diskutiert. Obschon dem Adjektiv immer noch die Vorstellung einer Kultur zugrunde liegt, steht das Präfix für die Annahme, dass weder für einzelne Akteure noch für Gruppen von der Zugehörigkeit oder Teilhabe an einer einzelnen, ggf. isoliert vorgestellten Kultur gesprochen werden kann (Freudenberger 2004: 40). Die *histoire croisée* hebt mit der Hervorhebung von Aspekten der »Verflechtung« und mit einer »Pluralisierung der Sichtweisen« nationale Wissenszusammenhänge auf (Werner/Zimmermann 2002). »Transnationale« kulturelle Praktiken können in dieser Perspektive als gesellschaftshistorisch wirkmächtige Faktoren betrachtet werden (Budde/Conrad/Janz 2006). Phänomene »transnationaler« Verflechtung sind – bei entsprechender Berücksichtigung der historischen Begrifflichkeiten bzw. Dekonstruktion retrospektiver Projektionen aus dem nationalen Zeitalter – auch vor 1800 zu erforschen (Krieger 2004). Etwa wurden im Zusammenhang

mit entsprechenden Überlegungen Zugänge zu transkonfessionellen bekenntnisbasierten Identitätswürfen während der Frühneuzeit grundlegend überdacht (Greyerz/Jakubowski-Tiessen/Kaufmann u. a. 2003). Insbesondere Michael Borgolte hat im Rahmen des DFG Schwerpunktsprogramms »Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter« in mehreren von ihm mitherausgegebenen Bänden zu einer transkulturellen, die Grenzen Europas überschreitenden europäischen Geschichte (einschließlich des östlichen Europa und des Islams bzw. des Nahen Ostens) die Tragfähigkeit von Methoden der Neuen Kulturgeschichte in der Interpretation einer überregionalen Verflechtungsgeschichte auch des Wissens verdeutlicht (Borgolte/Scheidmüller 2010, Borgolte/Dücker/Müllerburg u. a. 2011, Borgolte/Dücker/Müllerburg u. a. 2012, Borgolte/Schiel/Scheidmüller 2008). Auch hier spielten kommunikationsräumliche Überlegungen zunehmend eine Rolle, sei es im maritimen Zusammenhang am Beispiel des Mittelmeers (Borgolte/Jaspert 2016) und des Schwarzen Meeres oder insgesamt im transkontinentalen Kontext mit Asien und Afrika (Borgolte/Tischler 2014), ohne einen implizit *a priori* bestehenden »Container-Raum« vorauszusetzen.

Bei der Analyse von »wandernden Konzepten« oder Wissenszirkulation und kulturellen Übersetzungsvorgängen (Burke/Po-chia Hsia 2007, Bachmann-Medick 2009, Neumann/Nünning 2012) sind jeweils Akteure, Diskurse und räumliche und soziale Netzwerke in der situativen, kontextualisierten bzw. medialisierten Aushandlung von Bedeutungszuschreibung und Macht oder Identitätswürfen relevant zu machen. Im Zusammenhang von *travelling concepts* interessieren die Wandlungen, die bei der konkreten Übertragung von Wissen bzw. Normen und Repräsentationen stattfanden. Ein Konzept wird dabei sehr flexibel und in einem sehr weiten Sinne definiert als Bedeutung, Metapher, Narration, und Mythos: Konzepte sind abstrahierte Verweise auf Wissensbereiche oder Objekte und werden ähnlich wie Worte oder Begriffe betrachtet. Entscheidend für die neueren Überlegungen ist die Berücksichtigung der konkreten, im lokalisierten Alltag eingebetteten Wissensbereiche und ihre Interaktion mit den Konzepten. Konzepte werden als mobil definiert, sie bewegen sich zwischen den Disziplinen und Gelehrten, den Zeiträumen und räumlich weit gestreuten sozialen Gruppen. In diesen Übertragungsvorgängen werden sie verändert (Bal 2002: 22 ff.) und neu ausgehandelt. Gerade diese Lokalisierungen von Übersetzungsvorgängen in konkreten Gruppen oder disziplinären Gemeinschaften im übergreifenden, überregionalen oder globalen Kontext sind von erstrangigem Interesse (Bachmann-Medick 2014: 128 f.). Praktiken der Zubereitung von Reis etwa stammen aus China und wurden in Persien stark verfeinert als Essen der Oberklasse neu erfunden (Fragner 2010, zu Wissen und Praktiken des Essens im (post)osmanischen Zusammenhang: Blaszczyk/Rohdewald 2018). Die Metapher der Übersetzung oder Translation ist derjenigen

etwa der Hybridisierung vorzuziehen (Bachmann-Medick 2014: 122f.), die stärker vom Konzept homogener Kulturen ausgeht, um in einem zweiten Schritt eine Vermischung von zunächst a priori getrennten Kontexten festzustellen. Translationsvorgänge sind dabei nun gerade nicht von isoliert entworfenen Kulturen abhängig, sondern finden in allen Bereichen und überall statt, wo Konzepte übertragen, angeeignet und verbreitet werden oder zirkulieren. Die Übersetzung von einer disziplinären Sprache in die anderer Bereiche kann dabei innerhalb derselben Standardsprache erfolgen, oder zwischen unterschiedlichen: Jedenfalls findet ein Vorgang der Aushandlung statt, der analysiert werden kann, wie im Rahmen der *cultural studies* entwickelt.

Akteure des Wissenstransfers: Quellen, Netzwerke und Orte

Im Zusammenhang von Wissenszirkulationen oder Transmissionsprozessen können innerfamiliäre Zusammenhänge und in manchen transosmanischen Regionen auch tribale Strukturen als wichtig angesehen werden, zudem aber jeweils auch übergreifende geographische, zeitliche und kulturelle Faktoren, wie territoriale Arrondierungen, ökonomische Aspekte und religiöse oder ideologische Veränderungen, die neues Wissen generierten und zyklisch neu zirkulieren ließen.

Für entsprechende Untersuchungen im transosmanischen Zusammenhang liegt eine Fülle von Quellenkategorien vor, sowohl Archivmaterial, biographische Lexika, Geschichtswerke, Heiligenviten und Artefakte, die helfen, diesen Transmissionsprozessen von Wissen nachzuspüren. Um diese Wissensquellen zum Sprechen zu bringen, bieten sich auf einzelne Bereiche – Konzepte (Annalen, Chronistik, Universal/Weltgeschichte), Zeitlichkeit (Petrovsky 2014), Erzählfiguren oder inhaltliche Aspekte (religiöse Erinnerungsfiguren: Rohdewald 2014) – fokussierende Zugänge an. Beispielsweise werden historiographische Quellen in griechischer, osmanischer, lateinischer, deutscher und in slawischen Sprachen über Vlad Țepeș durch ein Team um Thomas Bohn zugänglich gemacht (*Corpus Draculianum*). Einzelne Personen, die in außerordentlich weiten, transosmanischen geographischen Dimensionen aktiv waren und auch erinnert wurden wie Alexander der Große oder Sarı Saltuk (Rohdewald 2017b) sind in geschichtlichen Romanen, Chroniken oder anderen, auch religiösen Textsammlungen von Persien bis Albanien (im Falle Skanderbegs) in jahrhundertalter textueller (Re)Produktion erinnert, vergegenwärtigt oder angeeignet worden. Erzählungen über den Ursprung oder die Annahme des (christlichen oder muslimischen) Glaubens sind für die Rus' wie die Goldene Horde bzw. die Tataren relevant (Klein 2014).

Netzwerkanalysen, wie sie Wolfgang Reinhard in die Geschichtswissenschaft

in seinem Werk zum Heerschaftssystem Papst Paul V. (gest. 1621) eingeführt hat (Reinhard 1979), schlüsseln die schriftlichen Texte im Akteurszusammenhang auf. Romain Loimeier führte dies für die historische Analyse hinsichtlich der Region des Nahen und Mittleren Ostens und der Religion des Islams weiter aus (Loimeier 2000), was auch für die übrigen transosmanischen Regionen eine Rolle spielen wird. Zu nennen sind auch die Netzwerkansätze von Henning Sievert, der diese in drei sehr unterschiedlichen Regionen des Nahen und Mittleren Ostens angewendet hat. Zuerst auf die Nachfolgeregelungen im Mamlukensultanat des 15. Jahrhunderts, die auch dazu dienten, vorhandenes Wissen weiterzugeben (Sievert 2004), dann auf ein Netzwerk von osmanischen Bürokraten des 18. Jahrhundert, das von Istanbul in die arabischen Provinzen reichte (Sievert 2008). Zuletzt widmete er sich der politischen Wissensvermittlung und Kommunikation im osmanischen Lybien um 1900 (Sievert 2018), wobei schon moderne Technologien eine bedeutende Rolle spielen. Wissensvermittlung unterliegt daher auch in den transosmanischen Zusammenhängen einem konstanten Wandel.

Eine bedeutende Rolle spielen bei Wissenszirkulation urbane Gelehrten dynastien, wie sie Michael Chamberlain (1994) beispielsweise für das mittelalterliche beschrieb, und Denise Klein (2007) in einer Sozialgeschichte der Ulema für das Osmanische Reich, aber auch transregionale Gelehrtennetzwerke, die Evrim Binbaş (2016) für den Iran des 15. Jahrhunderts aufgespürt hat. Nelly Hanna (1998, 2003 und 2011) hat für das 16. bis 18. Jahrhundert eine Kontinuität von Gelehrten, Händlern und Handwerksfamilien im osmanischen Ägypten festgestellt, anhand deren Vorgehensweise aber auch die Transmission spezifischen Wissens über Netzwerkstrukturen gut sichtbar zu machen ist. Spezifisches, gehütetes Wissen um Handel und Waren oder eine sehr elaborierte und dadurch exklusive Fachsprache sind zentral für den Erfolg familiärer oder konfessioneller Handelsnetzwerke, wie auch am Beispiel armenischer Kaufleute zwischen Sumatra, Neu-Dschulfa bei Isfahan, Moskau und Amsterdam bzw. Venedig, Konstantinopel und Aleppo betont wird (Aslanian 2008). Ein besonderer Bereich der Wissenszirkulation betrifft Wissen, das innerhalb von Familien und/oder Stammesstrukturen weitergegeben wird. Dieses dient meist der Übergabe von Autorität und sozialem Rang an Verwandte. Hier spielen auch Heiligenviten und die Weitergabe spiritueller Autorität eine bedeutende Rolle, da die Aura des Heiligen oft in der Familie verbleibt und sich auch Orte der Transmission (*lieux de transmission*) herausbilden wie Mayeur-Jaouen and Papas (2013) für die islamische Welt zeigten. Spirituelle Netzwerke finden sich auch in anderen Religionen der transosmanischen Verflechtungszusammenhänge, wenn man beispielsweise an die Christen im Nahen Osten und ihre Beziehungen mit Moskau denkt (Tchentsova 1988, Heyberger 2018). Im orthodoxen Kontext wirkten mit der (Re)Produktion von Jerusalem oder Zarigrad (d.i. Istanbul) langfristige

Translations- und Nachahmungsvorgänge weiter, deren Anfänge im Mittelalter liegen, die aber gerade in unserem transosmanische Zusammenhang eine neue Dynamik generierten (Erdeljan 2017, Pissis 2018). Gleiches gilt für regionale Translationspraktiken mehrerer orthodoxer Heiligenkulte im osmanischen Zusammenhang (Rohdewald 2014).

Konkrete Untersuchungsgegenstände sind z. B. Selbstzeugnisse (Elger 2010) und Karrieren von Gelehrten insbesondere die Abfolge der Stationen ihrer wissenschaftlichen Biographien zwischen den Reichen. Eine konkrete Problematik ergibt sich darin, diese Selbstzeugnisse historisch und zeitlich und lokal immer wieder neu einzuordnen und keine vorschnellen Verallgemeinerungen vorzunehmen. Beispielsweise können sich Sammlungen von Gelehrtenbiographien (*ṭabaqa*) des 16. Jahrhunderts aus Kairo vom Arrangement her sehr anders darstellen als zeitgleiche biographische Anthologien (*tadhkira*) aus dem iranischen Šīrāz. Sie werden für einen sehr unterschiedlichen regionalen Geschmack und auch zum Teil für andere Zwecke erstellt. Neben dem reinen Inhalt der Quellen sollte der Kontext der Wissensvermittlung und der biographischen Werke von hohem Interesse sein und idealerweise auch Fragen von Stil, Kaligraphie und zitierter Verse miteinschließen.

Das zentrale Erkenntnisinteresse gilt der Tradierung von Diskursen und der Zirkulation sowie (Re)Produktion von Wissensordnungen in der überregionalen Kommunikation. Am praktischen Beispiel lässt sich dies etwa an den Images verdeutlichen, die urbane Räume bei Stadtplanern und Architekten über die Vermittlung von Reisebeschreibungen genossen, insbesondere im Hinblick auf die Ausstrahlungskraft Istanbuls als islamische Stadt und Handelsmetropole (Boll 2012). Wissens-*flows* betrafen nicht nur die Astronomie, die Mathematik und die Medizin (zu zwischenimperialen Krankheitsregimes: Robarts 2017), sondern auch Geschäftspraktiken und nautische Kenntnisse (Darwin 2007).

Die Schiffsflotten des Osmanischen Reiches, die vor allem nach der Eroberung von Konstantinopel in größerer Zahl entstanden, ermöglichten diesem das Ausgreifen nach Nordafrika und dem Schwarzen Meer, wobei sie sich auf die vorhandene Infrastruktur und das Wissen der dortigen Handwerker für den Bau und die Lagerung von Schiffen stützen konnten. Vor allem das Schiffsarsenal in Istanbul (Tersane-i Amire) am Ufer des Goldenen Horns, das die Osmanen von den Genuesen von Galata übernahmen, entwickelte sich nun neben weiteren Küstenorten zum Zentrum des Schiffsbaus (Ágoston 2005). Die Seepolitik entwickelte sich so zu einem bedeutenden Aspekt osmanischer Herrschaftspolitik.

Für die Osmanen ging die militärische Expansion sodann im Indischen Ozean weiter. Im Gegensatz zur bisherigen Forschungsmeinung, wonach die Osmanen sich dort nur halbherzig engagierten, hat Giancarlo Casale in seiner jüngst erschienen Studie *The Ottoman Age of Exploration* überzeugend dargelegt, wie sich die Osmanen an die seetaktischen Bedingungen des Indischen Ozeans an-

passten und wie die osmanischen Galeeren im 16. Jahrhundert sehr erfolgreich gegen portugiesische Karavellen und Karacken vorgingen, die im westeuropäischen Kontext adaptiert an die atlantische Seefahrt operierten (Casale 2010).

Anschließend entwickelten Schiffbauexperten die spanische Galeone als Typ des kanonenbestückten Enterkampfschiffes weiter. Sie sollte dann das 17. Jahrhundert mitdominieren (Guilmartin 2002). Ab dem 18. Jahrhunderte bauten auch die Schiffsbauer des Osmanischen Reichs an Neuentwicklungen wie dem Linienschiff, dessen Kampfkraft nicht mehr von der Fähigkeit zum Entern bestimmt wurde, sondern von der Schusskraft der in drei Etagen aufgestellten Kanonen (Panzac 2009). Galeeren, die für das Russische Reich am Schwarzen Meer adaptiert wurden, waren seit dem 18. Jahrhundert zentral für die Ostseeflotte Russlands.

Auch für die Kriegführung an Land war die Zirkulation neuer Techniken und deren Erfindern entscheidend. Davies spricht von einer osmanischen militärischen Revolution, durch deren Rezeption die Heere des östlichen Europa und insbesondere Russlands im 16. Jahrhundert umgestaltet wurde (Davies 2012a: 6). Diese Revolution ist Teil einer Gesamterneuerung des Militärssektors ab dem 16. Jahrhundert, in deren Mittelpunkt auf der einen Seite die vermehrte Einführung von Kanonen und Musketen stand und auf der anderen Seite eine Zunahme an Bodentruppen gegenüber der Kavallerie. Eine der Hauptproblematiken in der Frühzeit der Feuerwaffen bestand darin, die langsam nachladenden Arkebusenschützen gegen die schnelle feindliche Kavallerie zu schützen. In Mittel- und Westeuropa geschah dies durch Landsknechthaufen mit langen Lanzen, die einen Wall vor den Gewehrschützen bildeten, im östlichen Mitteleuropa erfanden die Hussiten in den 1420ern die sogenannte Wagenburg im Kampf gegen kaiserliche Truppen. Dabei handelte es sich um eine rollende Festung aus zusammengeketteten Wagen, hinter der sich die Schützen und die Kanonen versteckten. Diese Art des Kämpfens erwies sich als dermaßen effektiv, dass zuerst die Ungarn sie kopierten. Die Kette der Übernahme reicht danach von den Osmanen über die Safawiden und Mamluken bis zu den Usbeken und Moguln. Der Mogulherrscher Babur beispielsweise setzte die Wagenburg zu Beginn des 16. Jahrhunderts bei der Schlacht von Panipat »nach Art der Osmanen« gegen seine indischen Feinde ein (Fuess 2009). Sein Befehlshaber war dabei ein Mann mit Namen Muṣṭafā Rūmī, hinter dem man sicherlich einen früheren osmanischen Soldaten vermuten kann. Bis zum späten 16. Jahrhundert verbreitete sich die Wagenburgtechnik (*tabor*) auch im Moskauer Reich (Davies 2012b). Auch in späterer Zeit wird militärisches Wissen über Landesgrenzen und trotz bestehender Verbote weitergegeben – durchaus eine Konstante auch im transosmanischen Kontext. Die Fähigkeit, Waffen herzustellen, wird aber mangels Experten oder Rohstoffen unterschiedlich geblieben sein.

Darüber hinaus führte die Entstehung regionaler Bildungszentren seit dem

16. und 17. Jahrhundert zur Verbreitung von Praktiken des Lesens, der Wissensproduktion und des Wissensaustausches (Petrovsky 2014). Der aus der osmanischen Walachei stammende Theologe Petro Mohyla (rum. Petru Movilă) schuf nach dem Vorbild der Jesuitenkollegien 1632 in Kiew eine orthodoxe Akademie, die nicht nur im Zarenreich, sondern auch im Osmanischen Reich Nachahmer fand (Podskalsky 1988). Orthodoxe Kirchenführer entfalteten zwischen dem Osmanischen Reich und dem östlichen Europa diplomatische Aktivitäten, die über das Patriarchat in Konstantinopel liefen (Kraft 1995, Pissis 2018).

Ort des Austauschs stellten auch die zahlreichen Höfe der transosmanischen Reiche dar. Hier trafen sich Mäzene, Gelehrte und Künstler zum Austausch von Geld gegen Ideen oder Artefakte. Doch die Definition eines Hofes divergierte. Ausgehend von Norbert Elias' Werk zur »höfischen Gesellschaft« am Hof Ludwig XIV., das 1969 zuerst publiziert wurde, haben sich Konzepte entwickelt, die einen Hof für die Ansammlung seiner repräsentativen Gebäude samt seiner aktiven Bewohner halten oder Erklärungen die den Hof als Ergebnis aller seiner temporalen Ereignisse sehen, die von einer permanenten Hofgesellschaft orchestriert werden (Fuess/Hartung 2011). Auch hier kann man bei aller Unterschiedlichkeiten von Herrschaftsrepräsentanz und Wissensvermittlung im transosmanischen Zusammenhang sicherlich vergleichend forschen, denn für Elias sind »Fürstenhof und höfische Gesellschaft [...] also spezifische Figurationen von Menschen, die der Aufhellung nicht weniger bedürfen als Städte und Fabriken« (Elias 2002). Überregionale und langanhaltende Ausstrahlungskraft entwickelten insbesondere byzantinische (zu höfischer Kultur in Südosteuropa: Lauer/Majer 1994, zum Herrscherbild zwischen Byzanz, Serbien und Moskau: Kämpfer 1978) und persische höfische Praktiken oder die Anlage von Residenzstädten im ganzen transosmanische Zusammenhang, von Moskau bis Ägypten, wie sich schon für die Rum-Seldschuken (Shukurov 2012) und später für den Hof der Osmanen und die Wiederanlage Konstantinopels als Hauptstadt zeigt (Kafescioğlu 2009).

Im 18. und 19. Jahrhundert rückten Fragen der Institutionalisierung und Professionalisierung von akademischem Wissen, seiner Orte und Netzwerke, auf die Agenda (Sarıkaya 2005, Kreiser 2011). Hinzuweisen ist exemplarisch auf die Einrichtung der Orientalischen Fakultät in St. Petersburg 1856 – und hier auf die Vorläuferrolle von Demetrius Cantemir (Bochman/Dumbrava 2008) – oder das beginnende osmanische Interesse an Archäologie im 19. Jahrhundert (Çelik/Eldem/Bahrani 2011) und die Gründung des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel 1895 (Tolz 2011, Jobst 2014). Zugleich sind Konsolidierungen visueller Repräsentationen oder medialer Öffentlichkeiten im transosmanischen Verflechtungszusammenhang zu betrachten, die in der Kartographie (Seegel 2012, vgl. Anhang A: Rohdewald im vorliegenden Band) oder im

Journalismus (Adam 2002) und in der Fotografie (Shaw 2009, Çelik/Eldem 2015) ihren Niederschlag fanden. Unter diesen Voraussetzungen wurden neue, gesamtimperiale oder ethnische Identitätskonzepte wie der Panslawismus oder der Panturkismus oder nationale – u.a. bulgarische, georgische und armenische – Geschichtsbilder und Identitätsentwürfe in der bewussten wechselseitigen Abgrenzung bzw. bald in der Emanzipation vom jeweiligen Imperium entwickelt und ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Experten in Sachen Agitation und Revolution zirkulierten seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, und mit ihnen Versuche konstitutioneller Revolutionen in Russland, Iran und dem Osmanischen Reich (Reynolds 2011, Atabaki 2007). Aber auch Experten im naturwissenschaftlichen oder ingenieurstechnischen Bereich begannen, imperiale und nach 1918 nationale Karrieren im politischen Dienst einzuschlagen (Kohlrausch/Steffen/Wiederkehr 2010).

Neben der Zirkulation von Konzepten an Institutionen des Wissens und durch Gelehrtenkarrieren sind Reisen und ihre Dokumentation zentral für *travelling concepts*. Die Quellengattung des Reiseberichts führt zu methodischen Ansätzen der Imagologie und zu Methoden der Analyse von Selbstzeugnissen sowie auch literarischer Genres. Die Beschreibung von sozialen Situationen der Reise, von Stationen und Routenverläufen bilden wichtige Anknüpfungspunkte zur Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Der enorme Zuwachs an europäischen Reiseberichten zu der Großregion seit dem 18. Jahrhundert – Berichte und Literarisierungen, die oft selbst transregional angelegt sind – wurde im 19. Jahrhundert von einer Vielzahl indigener Reiseliteratur erwidert.

Von besonderem Interesse sind die Vorläufe zu Reisen, die An- und Rückreisen, die die sonstige Fokussierung auf die Zielregion überwinden (so z. B. Wagner 1852, eigentlich mit einem fundierten Bericht zu Persien und Kurdistan als Zielregion, aber mit einem Vorspann: »Denkwürdigkeiten von der Donau und vom Bosphorus«). Reisen im Dienste anderer Nationen, die Russland, das Osmanische Reich und Persien miteinander verbanden, finden sich zu unterschiedlichen Epochen und haben oft exemplarischen Charakter (Moskowitzische und Persianische Reise von Olearius im 17. Jahrhundert; ebenso Kotzebue in kaiserlich russischen Diensten zu Persien und dem Kaukasus im 19. Jahrhundert). Koloniale Aspekte des Forschungsreisenden finden sich am stärksten im Bereich des Kaukasus im Kontext der russischen Erschließung der Region seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Unter den Pilgerreisen verdienen neben den klassischen Mekkapilgerberichten auch Berichte von Reisen zu schiitischen Heiligtümern (Aṭābāt, Damaskus, Mašhad) alltagsgeschichtliches Interesse. »Touristische« Aspekte spielen dabei ebenfalls eine Rolle, ebenso wie Handel Pilgerreisen mitfinanzieren konnte. Dabei konnten kulturelle wie politische Grenzen durchbrochen werden.

In jüngerer Zeit hat ein Perspektivenwandel stattgefunden, der dem umge-

kehrten Blick des orientalischen Reisenden nach »Farang« bzw. Europa breiten Raum einräumt (Babaie 2009, Matthee 2009, Matthee 2010, Sohrabi 2012). Jenseits der Dichotomien von Okzidentalismen versus Orientalismen und des *inverted gaze* – Konstantinopel ist dabei konkreter Ort des Blickrichtungswechsels ebenso wie des Wechsels von Transportmitteln – verdienen Binnenreisen innerhalb der Großregion oder Perzeptionen zwischen Polen-Litauen, dem Osmanischen Reich (Born/Puth 2014, Born/Lemmen 2014) und Russland Aufmerksamkeit. Von besonderem Interesse sind Untersuchungen politischer Missionen aus Persien nach Russland (z. B. die offizielle Entschuldigungsreise von Khosrow Mirza (Ḥusrau Mīrzā) nach St. Petersburg, Bournoutian 2014) genauso wie der sorgfältig dokumentierte Feldzug Murads IV. nach Eriwan und Tabrīz 1044–45 A.H./1634–1635 (Zayrik/Salihi 2012). Reisen zwischen Iran und dem Osmanischen Reich dokumentieren vielfältige Kontakte jenseits der militärischen und ideologischen Konfrontation (Eberhard 1970, Woods 1979, Posch 2013). Die Großregion als Transitraum von globalen Reisenden verbindet zudem Indien mit Europa und teils den Amerikas (Alam/Subrahmanyam 2007). Osterhammels wichtige Arbeit zur Entstehung von europäischen Wissensfigurationen über Asien, die noch für das 18. Jahrhundert eine intensive Begegnung auf Augenhöhe nachzeichnet, stellt die hier ins Zentrum gerückten transosmanischen Regionen nicht in den Fokus seines Interesses (Osterhammel 1998). Noch am Anfang stehen Genderaspekte des Reisens in der Vormoderne; keinesfalls waren Reisende ausschließlich Männer. Geschlechterrollen verschoben sich auf Reisen deutlich, da übliche Formen der Segregation nicht aufrechterhalten werden konnten bzw. Frauen Teil von größeren Reisegruppen oder offiziellen Gesandtschaften waren.

Materielle Zugänge

Wissenszirkulation, definiert als transkultureller Austausch in sozialen Netzwerken, kann auch über die involvierte materielle Kultur erforscht werden. Neben den oben erwähnten Gelehrtennetzwerken spielt die Netzwerkanalyse auch in den Wissenschafts- und Technologiestudien eine entscheidende Rolle. Hier wird besonders von der Akteur-Netzwerk-Theorie Dingen ein besonderer Stellenwert zugewiesen: Sie sind neben Menschen gleichwertige Akteure in Netzwerken, denen deshalb ein »heterogener« Charakter zugeschrieben wird (Law 2008). Dies gilt auch und besonders für die Dinge in einem wissenschaftlich-technischen Umfeld wie z. B. Instrumente, Laboreinrichtung oder Präparate, die in anderen Forschungstraditionen auch als »technische« und »epistemische Dinge« definiert worden sind (Samida/Eggert/Hahn 2014). Diese haben innerhalb der materiellen Kultur zumal in der frühen Neuzeit einen wichtigen

Platz. Die neuere Forschung hat vielfach demonstriert, wie Messinstrumente und technische Apparaturen über ihren engeren wissenschaftshistorischen Rahmen hinaus den frühneuzeitlichen Wandel in der materiellen Kultur veranschaulichen können (Siebenhüner 2015, Füssel 2015: 445).

Diese sind jedoch schwer auf den rein wissenschaftlichen Bereich zu beschränken wie das Beispiel astronomischer Instrumente veranschaulicht, die sowohl wissenschaftlichen als auch praktischen nautischen Zwecken dienten. Im 16. Jahrhundert verbesserte beispielsweise in Europa eine flexiblere Art der Kompassbefestigung, »kardianische Aufhängung« genannt, die Orientierung auf dem Meer, wovon auch Kriegsflotten profitierten. In islamischen Gesellschaften blieb das Astrolabium (griechisch: Sternengreifer) in Gebrauch, allerdings verfeinerten ihn arabische Gelehrte ab dem 12. Jahrhundert zu einem »astrolabischen Quadranten«, dessen Funktionsweise so einfach und effektiv war, dass er ab dem 14. bis ins 19. Jahrhundert in Gebrauch blieb. Die schiere Anzahl der erhaltenen Exemplare legen Beweis über seine Häufigkeit gerade im Osmanischen Reich ab (King 2007).

Ein weiteres fruchtbares Forschungsfeld für die materielle Kultur am Ausgangspunkt moderner Wissenschaft und Museologie sind die frühneuzeitlichen Kunst- und Wunderkammern. In unserem Zusammenhang sind besonders die in ihnen beherbergten »exotischen« Objekten in ihrer Funktion als Träger von Wissen über das Fremde interessant (Neumann 2015, Bleichmar/Mancall 2011, Impey/McGregor 1985). In dieser Forschung liegt der Fokus auf dem Verhältnis zwischen (West)Europa und der Welt. Inwieweit sich die Sammlungen in Moskau, St. Petersburg oder Istanbul ((Shifman/Walton 2001, Buberl/Dückershoff 2003, Gagarina/Ortaylı u. a. 2010) in diesen Referenzrahmen einpassen, bzw. einen eigenen transosmanischen konstituieren, ist noch genauer zu untersuchen. Die große Zahl der »orientalischen« Objekte in den russischen Sammlungen deutet auf einen solchen Wissenstransfer hin. Die Frage, wie fremde Dinge auch außerhalb von solchen Sammlungen zur eigenen Identitätskonstruktion dienten, werden die nachfolgenden Kapitel erörtern, die sich einzelnen transosmanischen Kontexten widmen werden.

Auch in einer erweiterten Definition der Geschichte des Wissens, die über die Geschichte von Technik und Wissenschaft im engeren Sinne hinausgeht, lohnt es sich Dinge ins Zentrum zu rücken. Die Grenze zwischen Objekten als Sammlerstücke, die Eingang in Wunderkammern und andere Sammlungen erhielten, und als Gebrauchs- oder Konsumgegenstände sind fließend. Ein Beispiel ist die Tulpe, die sich in der frühen Neuzeit aus ihrer zentralasiatischen Heimat über Persien und das Osmanische Reich nach Europa verbreitet. In Europa, wo sie im 16. Jahrhundert zuerst als diplomatisches Geschenk der Osmanen an den Wiener Hof kultiviert wird, ist sie zunächst wie viele andere neue Pflanzen ein Gegenstand botanischen Wissens, bevor sie ausgehend von Holland Eingang in

die sich globalisierende Konsumkultur erhielt (Salzmann 2000). Objekte spielten im diplomatischen Gabentausch etwa Polen-Litauens und des Osmanischen Reiches im 18. Jahrhundert nurmehr eine Rolle bei spielerischen Inszenierungen von Luxus, dienten aber nicht zur Inszenierung unüberwindbarer kultureller Gegensätze (Rohdewald 2016).

Dieser Zusammenhang zwischen frühneuzeitlicher Wissens- und Konsumkultur und globalem Handel, der für Westeuropa bereits detailliert untersucht wurde (Dupré/Lüthy 2011, Raj 2007), muss noch im transosmanischen Zusammenhang weiterverfolgt werden. Im Osmanischen Reich beispielsweise war die sogenannten Tulpenzeit, ein Name für die Regierungszeit Sultan Ahmed III. (r. 1703–1730), gleichzeitig eine Zeit öffentlichen Elitenkonsums (darunter die Tulpensammlung des Großwesirs Damad İbrahim, nach der diese Epoche im späten 19. Jahrhundert ihren Namen erhielt) sowie eine Zeit der intellektuellen Neugier und Innovation. Zumindest für einen Teil der osmanischen Elite kann hier von einem Wissenschaftswandel gesprochen werden, der jedoch im 18. Jahrhundert noch keine tieferegreifenden Einflüsse auf die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung genommen zu haben scheint (Kreiser 2011). In der Forschung ist bisher der osmanische Blick nach Europa betont worden, der in Botschaftermissionen nach Frankreich, Polen und Schweden resultierte, die neben politischen Zielsetzungen auch allgemeine Informationen über diese Länder sammeln sollten (Göçek 1987). Gleichzeitig aber war die osmanische Elite auch an Russland, Persien und Indien interessiert, wie sich an einer breiten Übersetzungstätigkeit aber auch an architektonischen Einflüssen wie beispielsweise in der Palastarchitektur zeigt (Menchinger 2018: 461–463, Hamadeh 2004).

In dieser Epoche wird in Istanbul mit der Druckerpresse auch ein weiterer technischer Gegenstand eingeführt, der eine zentrale Stellung in der Hervorbringung der modernen Wissenschaften und der Wissensverbreitung im weiteren Sinne hat. In der Charakterisierung des Buches als ein *immutable mobile* kommt seine Eigenschaft als Wissensspeicher bei gleichzeitiger räumliche Mobilität zum Ausdruck. Dieser Gegenstand machte eine neue Art der Argumentation über weit entfernte Sachverhalte möglich (Latour 1986). Die ersten Bücher in osmanischer Sprache werden in den 1720ern auf Anregung des Intellektuellen siebenbürgischer Herkunft İbrahim Müteferrika (gest. 1747) gedruckt (Erginbaş 2014, Sabev 2014). Dies waren nicht die ersten osmanischen Bücher, wie die jüdischen, armenischen, arabischen oder griechischen Drucke in Istanbul und anderen Städten des Reiches belegen. Im 19. Jahrhundert verbreitete sich die durch wenige Individuen vermittelte Technik auch in Persien (Green 2009). Auch die Buchproduktion in Siebenbürgen, die bisher im wesentlichen unter dem Aspekt des Wissensaustauschs mit Mittel- und Westeuropa im Zusammenhang mit Humanismus und Reformation untersucht wurde (Sienerth 2007), sollte als Teil des transosmanischen Kontextes verstanden werden. Insgesamt können

transosmanische Kommunikationslinien, die über den Buchdruck etabliert wurden, innerhalb des polnisch-litauisch-russisch-osmanischen Raumes noch stärker herausgearbeitet werden, wobei bisher der Rückbezug nach Westen betont worden ist (Haberland 2007).

Bis sich im 19. Jahrhundert der Buchdruck im osmanischen Raum endgültig durchsetzt, bleiben Manuskripte ein wichtiger Bestandteil der Wissenskultur. Vor allem der Besitz von und Handel mit arabischsprachigen Büchern war für den transosmanischen Zusammenhang wesentlich, zumal Arabisch die juristische und religiöse *lingua franca* des Osmanenreiches darstellte. Für das späte Mittelalter sind uns aber nur wenige Bibliothekensinventare bekannt, die das Wissen der damaligen Zeit wiedergeben würden, eine seltene Ausnahme stellt dabei die Ašrafiya Bibliothek in Damaskus dar (Hirschler 2016). Wissen, das in Buchdeckel gepresst wird, erhöht aber auch das Prestige des Besitzers unabhängig davon, ob es auch gelesen wird oder nicht, spätestens nach Ableben von bedeutenden Persönlichkeiten kommen private Bibliotheken wieder in den Handel und werden kompositorisch neu zusammengesetzt (Hanna 2003). Bis weit ins 19. Jahrhundert blieben aber Manuskripte das vorwiegende Medium, die wesentlich für die (Re)Produktion konfessioneller Gruppen auch unter Aufnahme von gedrucktem Wissen anderer Religionen dienen konnten: Beispielsweise verwendeten Muslime in Polen-Litauen die gedruckte Bibelübersetzung von Szymon Budny, um – reformatorisch beeinflussten – muslimischen Antitrinitarismus in religionspolemischen Handschriften zu bekräftigen (Rohdewald im Druck).

Rekapitulation durch die Linse Mobilität

Die Linse Mobilität schaut im Bereich der Wissenszirkulation in der erweiterten Transottomanica auf Orte des Wissensaustausches (Schulen, Hochschulen, Höfe, Werkstätten etc.). Hier werden von Besuchern an Gastgeber oder von Gastgebern Erkenntnisse und Wissen gegen Bezahlung oder umsonst weiter gegeben, um andernorts wieder in derselben Form oder modifiziert eingesetzt zu werden.

In den Blick geraten dabei auch die konkreten Prozesse der Mobilität der Wissensträger, ihr direkter Austausch im persönlichen Gespräch oder die Vermittlung über Schriften oder das Kopieren von Artefakten bzw. Waffen. All dies dient der Wissenszirkulation.

Wissen kann dabei auch verbotenes Wissen sein, im Falle eines Waffen- oder Handelsembargos, dennoch wird sich Wissen auch in diesen Fällen ihren Weg suchen, auch wenn für den Wissensvermittler oft der Weg zurück abgeschnitten wird. Anderes Wissen kann man für seinen Lebensunterhalt einsetzen und re-

ligiöses Wissen soll zumindest in Mehrheitsgesellschaften aktiv weiter verbreitet werden. Als Anhänger einer religiösen Minderheit sollte man sein Wissen eher für sich behalten und den Kontakt zu transregionalen Glaubensschwägern und Brüdern suchen, um sein Wissen an die Frau und den Mann zu bringen.

Wissenstransmission erfolgt neben örtlicher Weitergabe auch innerhalb eines Ortes unter Familien und wandert durch die Generationen und bleibt einem ständigen Wandel unterworfen. Technisches militärisches Wissen wird dabei meist sofort angenommen, da es um das Überleben von Gesellschaften geht, anderes Wissen wird nach nützlich oder unnützlich unterschieden, wobei trotz des Wissens um seine Nutzlosigkeit unnützes Wissen auch gerne weitergegeben wird, wenn es unterhält.

Literaturverzeichnis

- Adam, Volker 2002: Rußlandmuslime in Istanbul am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Die Berichterstattung osmanischer Periodika über Rußland und Zentralasien. Frankfurt a.M.
- Ágoston, Gábor 2005: *Guns for the Sultan. Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire*. Cambridge.
- Alam, Muzaffar, Sanjay Subrahmanyam 2007: *Indo-Persian Travels in the Age of Discoveries, 1400–1800*. Cambridge.
- Aslanian, Sebouh David 2008: The Salt in a Merchant's Letter. The Culture of Julfan Correspondence in the Indian Ocean and the Mediterranean, in: *Journal of World History* 19/2, 127–188.
- Atabaki, Touraj 2007: Disgruntled Guests. Iranian Subalterns on the Margins of the Tsarist Empire, in: Ders. (Hg.): *The State and the Subaltern. Modernization, Society and the State in Turkey and Iran*. New York, 31–52.
- Babaie, Sussan 2009: Visual Vestiges of Travel. Persian Windows on European Weaknesses, in: *Journal of Early Modern History* 13, 105–136.
- Bachmann-Medick, Doris 2009 (Hg.): Special Issue. The Translation Turn, in: *Translation Studies* 2/1.
- 2014: From Hybridity to Translation. Reflections on Travelling Concepts, in: Dies. (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Berlin/Boston, 119–136.
- Bal, Mieke 2002: *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto/Buffalo/London.
- Baumbach, Sibylle, Beatrice Michaelis, Ansgar Nünning 2012 (Hg.): *Travelling Concepts, Metaphors, and Narratives. Literary and Cultural Studies in an Age of Interdisciplinary Research*. Trier.
- Binbaş, İlker Evrim 2016: *Intellectual Networks in Timurid Iran. Sharaf al-Dīn Yazdī and the Islamic Republic of Letters*, Cambridge.
- Blaszczyk, Arkadiusz, Stefan Rohdewald 2018 (Hg.): *From Kebab to Čevapčići. Foodways in (Post-)Ottoman Europe*. Wiesbaden.

- Bleichmar, Daniela, Peter C. Mancall 2011 (Hg.): *Collecting Across Cultures. Material Exchanges in the Early Modern Atlantic World*. Philadelphia.
- Bochmann, Klaus, Vasile Dumbrava 2008 (Hg.): *Dimitrie Cantemir. Fürst der Moldau, Gelehrter, Akteur der europäischen Kulturgeschichte*. Leipzig.
- Boll, Jessica 2012: *A Tale of a City. Travelling Images of Urban Space in Early Modern Spain and the Ottoman Empire*, in: Baumbach/Michaelis/Nünning 2012, 193–207.
- Borgolte, Michael, Juliane Schiel, Bernd Scheidmüller u. a. 2008 (Hg.): *Mittelalter im Labor. Die Mediävistik testet Wege zu einer transkulturellen Europawissenschaft*. Berlin.
- Borgolte, Michael, Bernd Scheidmüller 2010 (Hg.): *Hybride Kulturen im mittelalterlichen Europa. Vorträge und Workshops einer internationalen Frühlingsschule*. Berlin.
- Borgolte, Michael, Julia Dücker, Marcel Müllerburg u. a. 2011 (Hg.): *Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter*. Berlin.
- Borgolte, Michael, Julia Dücker, Marcel Müllerburg u. a. 2012 (Hg.): *Europa im Geflecht der Welt. Mittelalterliche Migrationen in globalen Bezügen*. Berlin.
- Borgolte, Michael, Matthias Martin Tischler 2014 (Hg.): *Transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Jahrtausend. Europa, Ostasien und Afrika*. Darmstadt.
- Borgolte, Michael, Nikolas Jaspert 2016 (Hg.): *Maritimes Mittelalter. Meere als Kommunikationsräume*. Ostfildern.
- Born, Robert, Andreas Puth 2014 (Hg.): *Osmanischer Orient und Ostmitteleuropa. Perzeptionen und Interaktionen in den Grenzzonen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert*. Stuttgart.
- Born, Robert, Sarah Lemmen 2014 (Hg.): *Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*. Bielefeld.
- Bournoutian, George A. 2014: *From Tabriz to St. Petersburg. Iran's Mission of Apology to Russia in 1829*. Costa Mesa.
- Buberl, Brigitte, Michael Dückershoff 2003 (Hg.): *Palast des Wissens. Die Kunst- und Wunderkammer Zar Peters des Großen*. Ausstellungskatalog Museum für Kunst und Kulturgeschichte. München.
- Budde, Gunilla, Sebastian Conrad, Oliver Janz 2006 (Hg.): *Transnationale Geschichte*. Göttingen.
- Burke, Peter, Ronnie Po-chia Hsia 2007: *Cultural Translation in Early Modern Europe*. Cambridge.
- Casale, Giancarlo 2010: *The Ottoman Age of Exploration*. Oxford.
- Çelik, Zeynep, Edhem Eldem 2015 (Hg.): *Camera Ottomana. Photography and Modernity in the Ottoman Empire, 1840–1914*. Istanbul.
- Çelik, Zeynep, Edhem Eldem, Zainab Bahrani 2011 (Hg.): *Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753–1914*. Istanbul.
- Chamberlain, Michael 1994: *Knowledge and Social Practice in Medieval Damascus, 1190–1350*. Cambridge.
- Darwin, John 2007: *After Tamerlane. The Global History of Empire since 1405*. London.
- Davies, Brian J. 2012a: Introduction, in: Ders. 2012, 1–18.
- Davies, Brian J. 2012b: *Guliai-gorod, Wagenburg, and Tabor Tactics in 16th–17th Century Muscovy and Eastern Europe*, in: Ders. 2012, 93–108.
- Davies, Brian J. 2012 (Hg.): *Warfare in Eastern Europe, 1500–1800*. Leiden/Boston.

- Dursteler, Eric 2012: *Speaking in Tongues. Language and Communication in the Early Modern Mediterranean*, in: *Past & Present* 217, 47–77.
- Eberhard, Elke 1970: *Osmanische Polemik gegen die Safawiden im 16. Jahrhundert nach arabischen Handschriften*. Freiburg.
- Elger, Ralf 2010 (Hg.): *Many Ways of Speaking about the Self. Middle Eastern Ego-Documents in Arabic, Persian and Turkish (14th–20th Century)*. Wiesbaden.
- Elias, Norbert 2002: *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft*. Bearbeitet von Claudia Opitz. Frankfurt a.M.
- Erdeljan, Jelena 2017: *Chosen Places. Constructing New Jerusalem in Slavia Orthodoxa*. Leiden.
- Erginbaş, Vefa 2014: *Enlightenment in the Ottoman Context. İbrahim Müteferrika and His Intellectual Landscape*, in: Geoffrey Roper (Hg.): *Historical Aspects of Printing and Publishing in Languages of the Middle East*. Leiden, 53–100.
- Fragner, Bert 2010: *From the Caucasus to the Roof of the World. A Culinary Adventure*, in: Richard Tapper and Sami Zubaida (2014): *A Taste of Thyme. Culinary Cultures of the Middle East*. London, 49–62.
- Freudenberger, Silja. 2004: *Interculturalism, Transculturalism, and the Problem of ›Meaning‹*, in: Hans Jörg Sandkühler/Hong-Bin Lim (Hg.): *Transculturality – Epistemology, Ethics, and Politics*. Frankfurt a.M., 39–50.
- Fuess, Albrecht 2009: *Les Janissaires, les Mamlouks et les armes à feu. Une comparaison des systèmes militaires ottoman et mamlouk à partir de la moitié du quinzième siècle*, in: *Turcica* 41, 209–227.
- Fuess, Albercht, Jan-Peter Hartung 2011 (Hg.): *Court Cultures in the Muslim World, (7th–19th Centuries)*. London.
- Füssel, Marian 2015: *Die Materialität der Frühen Neuzeit. Neuere Forschungen zur Geschichte der materiellen Kultur*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 42, 433–463.
- Gagarina, Elena Yurievna, İlber Ortaylı u. a. 2010: *Treasures of the Moscow Kremlin at the Topkapı Palace*. Istanbul.
- Göçek, Fatma Müge 1987: *East Encounters West. France and the Ottoman Empire in the Eighteenth Century*. New York.
- Green, Nile 2009: *Journeymen, Middlemen. Travel, Transculture, and Technology in the Origins of Muslim Printing*, in: *International Journal of Middle East Studies* 41/2, 203–224.
- Greyerz, Kaspar von, Manfred Jakubowski-Tiessen, Thomas Kaufmann u. a. 2003 (Hg.): *Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese*. Gütersloh.
- Heidelberg.Gulimartin, John Jr. 2002: *Galleons and Galleys*. London.
- Haberland, Detlef 2007 (Hg.): *Buch- und Wissenstransfer in Ostmittel- und Südosteuropa in der Frühen Neuzeit*. München.
- Hamadeh, Shirine 2004: *Ottoman Expressions of Early Modernity and the ›Inevitable‹ Question of Westernization*, in: *The Journal of the Society of Architectural Historians* 63, 32–51.
- Hanna Nelly 1998: *Making Big Money in 1600. The Life and Time of Isma'il Abu Taqiyya, Egyptian Merchant*. Syracuse.

- Hanna Nelly 2011: *Artisan Entrepreneurs in Cairo and Early-Modern Capitalism (1600–1800)*. Syracuse.
- Hanna, Nelly 2003: *In Praise of Books. A Cultural History of Cairo's Middle Class, Sixteenth to the Eighteenth Century*. Syracuse.
- Helmedach, Andreas, Markus Koller, Konrad Petrovsky u. a. 2014 (Hg.): *Das osmanische Europa. Methoden und Perspektiven der Frühneuezeitforschung zu Südosteuropa*. Leipzig.
- Heyberger, Bernard 2018: *Migration of the Middle Eastern Christians and European Protection. A Long History*, in: Andreas Schmöller (Hg.): *Middle Eastern Christians and Europe. Historical Legacies and Present Challenges*. Wien, 23–42.
- Hirschler, Konrad 2016: *Medieval Damascus. Plurality and Diversity in an Arabic Library – The Ashrafiya Library Catalogue*. Edinburgh.
- Hobsbawm, Eric, Terence Ranger 1983 (Hg.): *The Invention of Tradition*. Cambridge.
- Höfert, Almut 2011: *Alteritätsdiskurse. Analyseparameter historischer Antagonismusnarrative und ihre historiographischen Folgen*, in: Gabriele Haug-Moritz, Ludolf Pelizaeus (Hg.): *Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit*. Münster, 21–40.
- Impey, Oliver, Arthur MacGregor 1985 (Hg.): *The Origins of Museums. The Cabinet of Curiosities in Sixteenth- and Seventeenth-Century Europe*. Oxford.
- Jobst, Kerstin S. 2007: *Die Perle des Imperiums. Der russische Krim-Diskurs im Zarenreich*. Konstanz.
- 2014: *Wo liegt das russische Morgenland? Orient-Diskurs und imperiale Herrschaft im Zarenreich*, in: Robert Born, Sarah Lemmen (Hg.): *Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*. Bielefeld, 65–84.
- Kaelble, Hartmut. 2003: *Die interdisziplinären Debatten über Vergleich und Transfer*, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hg.): *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M./New York, 469–493.
- Kafescioğlu, Çiğdem 2009: *Constantinople/Istanbul. Cultural Encounter, Imperial Vision, and the Construction of the Ottoman Capital*. Philadelphia.
- Kämpfer, Frank 1978: *Das russische Herrscherbild. Von den Anfängen bis zu Peter dem Großen. Studien zur Entwicklung politischer Ikonographie im byzantinischen Kulturkreis*. Recklinghausen.
- King, David A. 2007: *Astrolabes, Quadrants, and Calculating Devices*, in: *Encyclopaedia of Islam, THREE*, http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_0033, zuletzt aufgerufen am 7. August 2018.
- Klein, Denise 2007: *Die osmanischen Ulema des 17. Jahrhunderts. Eine geschlossene Gesellschaft?* Berlin.
- Klein, Denise 2014: *Zeichen und Wunder. Die Konversion der Goldenen Horde zum Islam im Blick ihrer Nachfahren (16.–18. Jahrhundert)*, in: Helmedach/Koller/Petrovsky u. a. 2014, 381–401.
- Klein, Denise, Stefan Rohdewald 2014: *Religionskulturen – Strukturen, Praktiken, Diskurse*, in: Helmedach/Koller/Petrovsky u. a. 2014, 271–308.
- Kohlrausch, Martin, Katrin Steffen, Stefan Wiederkehr (Hg.) 2010: *Expert Cultures in Central Eastern Europe: The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I*. Osnabrück.

- Kraft, Ekkehard 1995, Moskaus griechisches Jahrhundert. Russisch-griechische Beziehungen und metabyzantinischer Einfluss 1619–1694. Stuttgart.
- Kreiser, Klaus 2011: Wissenschaftswandel im Osmanischen Reich des 18. Jahrhunderts? in: Barbara Schmidt-Haberkamp (Hg.): Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert. Bonn, 433–446.
- Krieger, Martin 2004: ›Transnationalität‹ in vornationaler Zeit? Ein Plädoyer für eine erweiterte Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 30, 125–136.
- Krstić, Tajana 2011: Contested Conversions to Islam. Narratives of Religious Change in the Early Modern Ottoman Empire. Stanford.
- Landwehr, Achim 2002: Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherungen an ›Wissen‹ als Kategorie historischer Forschung, in: Ders. (Hg.): Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens. Augsburg, 61–89.
- Latour, Bruno 1986: Visualisation and Cognition. Drawing Things Together, in: Knowledge and Society. Studies in the Sociology of Culture Past and Present 6, 1–40.
- Lauer, Reinhard/ Majer, Hans Georg 1994 (Hg.): Höfische Kultur in Südosteuropa. Bericht der Kolloquien der Südosteuropa-Kommission 1988 bis 1990. Göttingen.
- Law, John 2008: Actor Network Theory and Material Semiotics, in: Brian S. Turner (Hg.): The New Blackwell Companion to Social Theory. Oxford, 141–158.
- Loimeier, Roman 2000 (Hg.): Die islamische Welt als Netzwerk – Möglichkeiten und Grenzen des Netzwerkansatzes im islamischen Kontext. Würzburg.
- Matthee, Rudi 2009: The Safavids under Western Eyes. Seventeenth-Century European Travelers to Iran, in: Journal of Early Modern History 13, 137–171.
- Matthee, Rudi 2010: The Imaginary Realm. Europe's Enlightenment Image of Early Modern Iran, in: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East 30/3, 449–462.
- Mayeur-Jaouen, Catherine, Alexandre Papas 2013 (Hg.): Family Portraits with Saints. Hagiography, Sanctity, and Family in the Muslim World. Berlin.
- Menchinger, Ethan L. 2018: Intellectual Creativity in a Time of Turmoil and Transition, in: Armando Salvatore (Hg.): The Wiley Blackwell History of Islam. Oxford, 459–478.
- Middell, Matthias 2001: Von der Wechselseitigkeit der Kulturen im Austausch. Das Konzept des Kulturtransfers in verschiedenen Forschungskontexten. in: Andrea Langer, Georg Michels (Hg.): Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert. Prag – Krakau – Danzig – Wien. Stuttgart, 15–51.
- Neumann, Birgit 2015 (Hg.): Präsenz und Evidenz fremder Dinge im Europa des 18. Jahrhunderts. Göttingen.
- Neumann, Birgit, Ansgar Nünning 2012: Travelling Concepts for the Study of Culture. Berlin/Boston.
- Osterhammel, Jürgen 1998: Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert. München.
- Panzac, Daniel 2009: La marine ottomane. De l'apogée à la chute de l'Empire. Paris.
- Petrovsky, Konrad 2014: Geschichte schreiben im osmanischen Südosteuropa. Eine Kulturgeschichte orthodoxer Historiographie des 16. und 17. Jahrhunderts. Wiesbaden.
- Pissis, Nikolas 2018: Russland in den politischen Vorstellungen der griechischen Kulturwelt 1645–1725. Göttingen.

- Podskalsky, Gerhard 1988: Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft 1453–1821. Die Orthodoxie im Spannungsfeld der nachreformatorischen Konfessionen des Westens. München.
- Posch, Walter 2013: Osmanisch-safavidische Beziehungen 1545–1550. Der Fall Alkàs Mirzâ. 2 Bde., Wien.
- Raj, Kapil 2007: Relocating Modern Science. Circulation and the Construction of Knowledge in South Asia and Europe, 1650–1900. Basingstoke.
- Reinhard, Wolfgang 1979: Freunde und Kreaturen. ›Verflechtung‹ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600. München.
- Reynolds, Michael A. 2011: Shattering Empires. The Clash and Collapse of the Ottoman and Russian Empires 1908–1918. Cambridge/New York.
- Robarts, Andrew 2017: Migration and Disease in the Black Sea Region. Ottoman-Russian Relations in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries. London.
- Rohdewald, Stefan 2014: Götter der Nationen. Religiöse Erinnerungsfiguren in Serbien, Bulgarien und Makedonien bis 1944. Wien/Köln/Weimar.
- 2016: »bu sulh u salah mukarrer ve mü’ebbed«/»Pax perpetua« Polnisch-litauische Friedensformeln und Allianzen mit Osmanen und Krimtataren bis 1790, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 65/2, 167–192.
 - 2017a: Beschreibungen von Uneinheitlichkeit im »Osmanischen Europa« am Beispiel von Evliya Çelebis Bericht über Albanien und Makedonien, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 68/5–6, 265–277.
 - 2017b: Sarı Saltuk im osmanischen Rumelien, der Rus’ und Polen-Litauen. Zugänge zu einer transosmanischen religiösen Erinnerungsfigur (14.–20. Jh.), in: Kerstin Jobst, Dietlind Hüchtker (Hg.): Heilig. Transkulturelle Verehrungskulte vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Göttingen, 67–98.
 - 2018a: »Die Stadt von Rum, Land der Kaiser, Haus der Armenier«. Geschichts-, Gruppen und Identitätskonstruktionen in Evliya Çelebis Darstellung der anatolischen Provinz, in: Hans-Jürgen Bömelburg u. a. (Hg.): Identitätsentwürfe im östlichen Europa – im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdwahrnehmung. Wiesbaden, 89–108.
 - 2018b: Entwicklungen und Felder der Neuen Kulturgeschichte, in: Benjamin Brendel, Corinne Geering, Sebastian Zyliniski (Hg.): Perspektiven der Kulturgeschichte. Gegenstände, Konzepte, Quellen. Trier, 5–22.
 - im Druck: Reformatorisch beeinflusster Antitrinitarismus in und zwischen den Religionen. Texte und Akteure in der transosmanisch-mitteleuropäischen Verflechtung von Polen-Litauen bis zu Konstantinopel, in: Irene Dingel, Norbert Kersken, Ulrich Wien (Hg.): Die Reformation im östlichen Mitteleuropa. Teil I. Reformatorische Netzwerke im östlichen Europa Herder-Institut.
- Sabev, Orlin 2014: Waiting for Godot. The Formation of Ottoman Print Culture, in: Geoffrey Roper (Hg.): Historical Aspects of Printing and Publishing in Languages of the Middle East. Leiden, 101–120.
- Salzmann, Ariel 2000: The Age of Tulips. Confluence and Conflict in Early Modern Consumer Culture (1550–1730), in: Donald Quataert (Hg.): Consumption Studies and the History of the Ottoman Empire, 1550–1922. New York, 83–106.
- Samida, Stefanie, Manfred Eggert, Hans Peter Hahn 2014 (Hg.): Handbuch materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen. Stuttgart.

- Sarasin, Philipp 2011: Was ist Wissensgeschichte?, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36/1, 159–172.
- Sarikaya, Yaşar 2005: Abū Saïd Muhammad al-Hādīmī (1701–1762). Netzwerke, Karriere und Einfluss eines osmanischen Provinzgelehrten. Hamburg.
- Seegel, Steven 2012: Mapping Europe's Borderlands: Russian Cartography in the Age of Empire. Chicago.
- Shaw, Wendy M. K. 2009: Ottoman Photography of the Late Nineteenth Century: An ›Innocent‹ Modernism?, in: History of Photography, 33/1, 80–93.
- Shukurov, Rustam 2012: Harem Christianity. The Byzantine Identity of Seljuk Princes, in: Andrew C.S. Peacock, Sara Nur Yıldız (Hg.): The Seljuks of Anatolia. Court and Society in the Medieval Middle East. London, 115–150.
- Siebenhüner, Kim 2015: Things That Matter. Zur Geschichte der materiellen Kultur in der Frühneuzeitforschung, in: Zeitschrift für Historische Forschung 42, 373–409.
- Sienerth, Stefan 2007 : Leseangebot und Buchzirkulation in Siebenbürgen zwischen Humanismus und Aufklärung, in: Haberland 2007, 281–310.
- Sievert, Henning 2003: Der Herrscherwechsel im Mamlukensultanat. Historische und historiographische Studien zu Abū Ḥāmid al-Qudsī und Ibn Tağribirdī. Berlin.
- 2008: Zwischen arabischer Provinz und Hoher Pforte. Beziehungen, Bildung und Politik des osmanischen Bürokraten Rāğīb Meḥmed Paşa (st. 1763). Würzburg.
 - 2018: Tripolitanien und Bengasi um 1900. Wissen, Vermittlung und politische Kommunikation. Istanbul/Würzburg.
- Sohrabi, Naghmeh 2012: Taken for Wonder. Nineteenth-Century Travel Accounts from Iran to Europe. Oxford.
- Tchentsova, Vera 1998: Le fonds des documents grecs (f.52. »Relations de la Russie avec la Grèce«) de la collection des Archives Nationales des Actes anciens de la Russie et leur valeur pour l'histoire de l'Empire ottoman, in: Turcica 30, 383–96.
- Tolz, Vera 2011: Russia's Own Orient. The Politics of Identity and Oriental Studies in the Late Imperial and Early Soviet Periods. Oxford.
- Werner, Michael/Bénédicte Zimmermann 2002: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28, 607–636.
- Woods, John E. 1976: The Aqqyunlu. Clan, Confederation, Empire. A Study in 15th/19th Century Turko-Iranian Politics. Minneapolis/Chicago.
- 1979: Turco-Iranica I. An Ottoman Intelligence Report on Late Fifteenth/Ninth Century Iranian Foreign Relations, in: Journal of Near Eastern Studies, 38/1, 1–9.
- Zayrik, Yunus, Şālihī Naşrullāh 2012: Rūznāma-i safar-i sulṭān Murād-i ḥāhārum bi İrawān wa Tabrīz: 1044–1045 Hiğrī qamarī, darin enthalten: Manzilnāma-i Bağdād: (1048–1049 h.q). Tehrān.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0

© 2019, V&R unipress GmbH, Cöttingen

ISBN Print: 9783847108863 – ISBN E-Lib: 9783737008860

Handel und Waren

Nicht zuletzt in Bill Clintons berühmtem Wahlkampfmotto von 1992 »It's the economy, stupid!« zeigt sich die herausragende Bedeutung von Handel und Wirtschaft für den inneren Zusammenhalt von Staaten, den äußeren Zusammenhalt von Regionen und das Wohlempfinden der Bevölkerung. Das folgende Kapitel soll einen Überblick über die wirtschaftlichen Verflechtungen und den Warenaustausch zwischen den im Schwerpunktprogramm Transottomanica im Fokus liegenden Regionen geben. Im Sinne der Linse Mobilität soll dabei die Zirkulation von Waren und Rohstoffen im Mittelpunkt stehen. In einem weiteren Sinne werden aber auch die diese Zirkulation begünstigenden geographischen Gegebenheiten und die sie ermöglichenden technischen Infrastrukturen in den Blick genommen. Einzelne Aspekte der Wirtschaftsbeziehungen im weitesten Sinne werden dann in den späteren Kapiteln, die sich mit bilateralen Verbindungen besonders der großen Reiche beschäftigen, aufgegriffen und vertieft.

Darüber hinaus sollen verschiedene methodische Zugänge aufgezeigt werden, diese Wirtschaftsbeziehungen zu fassen. Zu den klassischen Ansätzen der Wirtschaftsgeschichtsschreibung gehören Braudels und Wallersteins Versuche, den Platz der im Mittelpunkt des Interesses stehenden Regionen in einer »Weltwirtschaft« zu bestimmen, deren Zentrum in Europa liegt. Neuere »ding-historische« Ansätze dagegen legen ein anderes Verständnis wirtschaftlicher Verflechtungen nahe (Derix/Gammerl/Reinecke u. a. 2016). Soziale Wirkungen und Funktionen, ja Wirkungsfelder oder Handlungsmächtigkeit (*agency*) von Dingen in ihrer Mobilität wurden aus soziologischer Perspektive in der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) diskutiert. Andere Forscher richten den Fokus auf den sozialen, kulturellen und überregionalen Wert von Dingen im Austausch (»it is the things-in-motion that illuminate their human and social context«, Appadurai 1988: 5), der unter den mit Dingen in Kontakt tretenden Akteuren entsteht. Materialität erscheint so als Zugang zu zentralen kultur- und gesellschaftsgeschichtlichen Fragestellungen zur Rolle von Dingen in der Konstitution sozialer Praktiken und Räume im lokalen wie im weiträumigen Zusammenhang (Faroghi

2016); Wirtschaftsgeschichte vereinigt sich mit Sozial-, Gesellschafts- und jüngst insbesondere Kulturgeschichte.

Nach Abschnitten zu makrohistorischen bzw. strukturgeschichtliche Thesen und ihren Adaptionen, Ressourcen/Bodenschätze – gesondert militärrelevante Ressourcen – sowie allgemein Handelswaren und dann Infrastruktur soll auch die Rolle von spezialisierten Akteuren wie Fernhändler besprochen werden. (Roh)Waren sind hierbei zentral; Artefakte werden hier und dann in größerer Varietät im entsprechenden Überblick zum überregionalen Forschungsstand (Kapitel 5: Faroqhi/Klein/Koller) berücksichtigt.

Transosmanische wirtschaftliche Verflechtung im Weltwirtschaftssystem

Die mit dem Projekt Transottomanica in den Fokus gerückten Regionen sind bisher selten als zusammenhängender Wirtschaftsraum betrachtet worden. Vielmehr standen Untersuchungen im Mittelpunkt, die sich auf die Wirtschaft in Einzelregionen oder Staaten konzentrierten oder die regionalen Wirtschaftsbeziehungen in ihrem jeweiligen Zusammenspiel mit Zentraleuropa. Den diesen Überlegungen zugrundeliegenden Eurozentrismus gilt es aus transosmanischer Perspektive zu hinterfragen und zu überwinden.

Fernand Braudel legt klassischerweise davon Zeugnis ab, indem er die russische Wirtschaft der frühen Neuzeit als einen autonomen Block darstellt, der nur wenige Bezüge zu Mitteleuropa gehabt habe und durch eine machtvolle lenkende Autokratie auf sich selbst gerichtet gewesen sei. Das Osmanische Reich habe ähnliche Tendenzen gehabt, habe aber zusätzlich noch »une contre-Europe, une contre-Chrétienté« dargestellt, was die Eingliederung in die Weltwirtschaft zusätzlich erschwert habe (Braudel 1979: 552 ff., 586, Barkan 1954, Fuess 2013).

An diese Argumentationsstränge knüpfen Immanuel Wallersteins Arbeiten an, nach denen das Osmanische Reich und Russland gegenüber der *world economy* der frühen Neuzeit autarke *external areas* gewesen seien, die erst nach und nach als Peripherie und Semi-Peripherie in die europäische »Weltwirtschaft« integriert worden seien. Diese *external areas* seien zu Beginn der frühen Neuzeit mit der (europäischen) »Weltwirtschaft« eigentlich nur durch den vereinzelt Austausch von Luxusgütern verbunden gewesen (Wallerstein ³2004: 1: 449 ff.). In Russland, Osteuropa und dem Osmanischen Reich habe sich zu Beginn der frühen Neuzeit ein Aufstieg großer Domänen vollzogen, die mit erzwungener Arbeit für den Markt produziert hätten (Wallerstein ³2004: 1: 450, Braudel ⁹1990: 2: 293). Dies habe zur Folge gehabt, dass die städtische Bourgeoisie in beiden Gebieten gegenüber den Grundherren nur schwach ausgebildet gewesen sei. Die

Unterschiede zwischen Westeuropa auf der einen und Russland und dem Osmanischen Reich auf der anderen Seite sieht Wallerstein für unseren Untersuchungszeitraum darin, dass a) der Charakter des Handels ein anderer gewesen sei, b) die Bedeutung der Staatsmaschinerie stärker war, aber vor allem c), dass die einheimische städtische Bourgeoisie schwächer ausgeprägt gewesen sei (Wallerstein ³2004: 1: 450).

Die Zugänge von Braudel und Wallerstein haben einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der bis dahin verbreiteten nationalen Geschichtsschreibungen geleistet, haben aber mittlerweile auch kritischere Einordnungen erfahren, die vor allem die zentrale Rolle Europas, das die Weltwirtschaft quasi in konzentrischen Kreisen erobert habe, in der vormodernen und modernen globalen Wirtschaftsgeschichte in Frage stellen. Es erschienen Arbeiten, die ein Weltssystem auch in anderen Regionen und Zeiten ausmachten. Janet Abu Lughod plädierte dafür, dass es ein globales Weltssystem bereits im 13. Jahrhundert gegeben habe, da internationale Vernetzungen und Reisen zwischen Europa und Asien, Import und Export von Handelsgütern zwischen China und Ägypten usw. zu beobachten gewesen seien (Abu-Lughod 1989). In einer weiteren kritischen Ergänzung Wallersteins durch den Osteuropahistoriker Nolte wurde Russland bereits für das 16. Jahrhundert als typische Halbperipherie der europäischen Weltwirtschaft beschrieben (Nolte 1980).

Allerdings atmeten diese unmittelbaren Entgegnungen auf Wallerstein oft auch etwas Bemühtes und sind zuweilen als Versuch zu werten, die eigene Untersuchungsregion davor zu bewahren, zu einem peripheren Anhängsel (West-)Europas degradiert zu werden. Dies war freilich nicht die Absicht Wallersteins, den die Unabhängigkeitsbewegungen Südamerikas und Afrikas stark beeinflusst hatten und der über einen marxistisch geprägten Ansatz verstehen wollte, an welchem Punkt und mit welchen Prozessen es Europa gelungen war, sich den Rest der Welt zu unterwerfen.

Insgesamt sind die statischen eurozentrischen Braudelschen und Wallersteinschen Zentrum-Peripherievorstellungen als analytisches Konstrukt in den vergangenen Jahren durch dynamischere Zugänge zu zwischenregionaler oder Verflechtungsgeschichte ergänzt und modifiziert worden (Drews/Scholl 2016, Christ/Dönitz/König u. a. 2016).

Auch Wallerstein selbst hat in seinen späteren Arbeiten seine ursprünglichen Bewertungen gerade hinsichtlich des Osmanischen Reiches korrigiert. Aber die ausführlich geführte Diskussion der Vernetzung und Annäherung des Osmanischen Reichs mit oder gegenüber der »europäischen Weltwirtschaft« oder seine Deutung als eine eigene, ihrerseits isolierte »osmanische Weltwirtschaft« (Faroghi 2014: 214) leidet unter ähnlichen Tendenzen, wenn dann weitere Regionen wie Persien, Indien, Sumatra oder Russland als Satelliten dieser Wirtschaft hinzugezogen werden. Eine transosmanische Herangehensweise ver-

sucht, den Blick auf konkrete räumliche Netzwerke wirtschaftlicher oder materieller Akteure im Sinne sozialer relationaler Handlungsräume zu lenken.

Andere Ansätze innerhalb der Vernetzungsgeschichte definieren weniger das Verhältnis von Staaten hinsichtlich einer Zentralregion, sondern untersuchen den Bezug von verschiedenen Ortskoordinaten in einem gemeinsamen Netzwerk zueinander und damit verbundene gegenseitige Auswirkungen im »Raum der Ströme« (Castells 2001) oder wie es das Netzwerk Transkulturelle Verflechtungen ausdrückt:

Geographische Mobilität im Rahmen von Migration, Eroberung, Handel, Reisen etc. führt zunächst zu synchronen, mittel- und langfristig aber auch zu diachronen transkulturellen Verflechtungen. Angesichts der Tatsache, dass Mobilität in so zahlreichen Varianten auftritt, ist es kaum möglich, einen Überblick über die diese Mobilität beeinflussenden Faktoren zu geben. [...] Das Verhältnis zwischen Mobilität und Raum (im räumlichen, zeitlichen und sozialen Sinne) ist damit schwer zu bestimmen (Christ/Dönitz/König u. a. 2016: 142).

Einen besonderen Aspekt innerhalb des Bereiches Handel und Waren nehmen die Akteure des wirtschaftlichen Lebens ein. Und wer jetzt seinen Engels und Marx gut gelesen hat, weiß, dass ohne Bourgeoisie wirtschaftlich einfach nichts auf den Weg zu bringen ist.

Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen. Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander (Engels/Marx 1959: 465f.).

Hier greifen natürlich die Erklärungsansätze etwas kurz. Wenn es nun, wie von europäischen Forschern im Zuge von Braudel und Wallerstein behauptet wurde, keine Bourgeoisie im Osmanenreich, in Osteuropa und dem Russländischen Reich im idealtypischen Sinne gegeben habe, wer waren denn dort die Träger des Warenhandels? Auch wenn sie kein idealtypisches Bürgertum im Sinne Webers darstellten, waren städtische Eliten im transosmanischen Zusammenhang wichtige wirtschaftliche Akteure: In Polen-Litauen war neben den Bürgern der rechtlich durch geistliche und adlige Jurisdiktionen fragmentierten Städte nach Magdeburger und Kulmer Recht insbesondere der Adel eine wichtige Konsumentengruppe, aber auch im Osmanischen wie im Russländischen und Persischen Reich gab es städtische Eliten mit Kaufkraft, wie etwa die Diskussion über die *aʿyān* (wörtl. die edlen Leute) gezeigt hat. Die *aʿyān* übernahmen traditionell in nah- und mittelöstlichen Städten Bourgeoisiefunktion als Reservoir für den Handel und das religiöse Gelehrtentum. Oft waren Gelehrte dabei auch Händler

und *vice versa* (Anastasopoulos 2005, Chamberlain 1994, Hirschler 2012), ganz abgesehen von den zentralen imperialen Eliten und ihren Konsumbedürfnissen und wirtschaftlich relevanten Tätigkeiten (Faroqi 2016). Alle diese Gruppen sind als Träger transosmanischer, überregionaler und wechselseitig geteilter kosmopolitischer »regimes of value« (Appadurai 1988: 15) im Warenhandel in den Fokus zu rücken, denn was bei Ansätzen bisheriger Wirtschaftshistoriker zumeist außer Betracht gelassen wird, sind regionale wirtschaftliche Zirkulationsprozesse zwischen Osteuropa, dem Osmanischen Reich, dem Mittleren Osten und Zentralasien. In der westlichen Forschung kam es zur Fehleinschätzung einer fehlenden Bourgeoisie, weil man das dortige klassische Gesellschaftssystem nicht verstand, bzw. es mit dem Mischsystem aus klassischem vormodernem osmanischem und europäischem Gesellschaftssystem verwechselte, das der Kolonialismus dort eingeführt und so die Elitenstruktur durcheinander gebracht hatte.

Unter den transosmanischen wirtschaftlichen Zirkulationsprozessen, die die klassische Wirtschaftsgeschichte bereits untersucht hat, sticht besonders der Fernhandel hervor. Der Handel mit Seide beispielsweise war so bedeutend, dass die Handelsbeschränkungen durch den safawidischen Schah 'Abbās I. (r. 1587–1629) das Osmanenreich an den Rand des Ruins brachte, da es osteuropäische Handelspartner nicht mehr bedienen konnte (Floor 2000: 50, Matthee 2006). Gehandelt wurden im Dreieck Safawidenreich, Osmanenreich und Russland vor allem Textilien, Zucker, Gewürze und Metalle, sowie Pelze und Jagdfalken (Veinstein 1994). Gerade für Gewürze aus Indien stellte das Safawidenreich das Transitland für seine nördlichen und westlichen Nachbarn dar. Für Edelmetalle, vor allem Silber, ging es in die Gegenrichtung nach Indien. Über Polen-Litauen wurden zudem hochwertige Stoffe aus englischer Produktion ins Osmanische Reich importiert (Kołodziejczyk 1996).

Neben Fertigwaren waren auch Edelmetalle ein wichtiges Handelsgut zwischen den verschiedenen Regionen. Goldimport stellte für die gesamte Region ein großes Problem dar, seit die politischen Verbindungen in den Sudan abgerissen und die dortigen Vorkommen zunehmend erschöpft waren (Baadj 2014). Bis zum 11. Jahrhundert hatte sich die Silbersituation für das damals den Nahen Osten beherrschende Abbasidenreich noch deutlich besser dargestellt. Silbervorkommen aus Zentralasien und dem Jemen führten zu einer starken Produktion von Silberdirhams, die sich heute noch in zahlreichen Münzfunden in Nordeuropa und Russland nachweisen lassen. In die Gegenrichtung kamen Pelze und Sklaven, doch danach verschwinden die Spuren dieser intensiven Silbermünzenherstellung (Kaelin/Kovalev 2007).

Im Gegensatz zum zeitgenössischen Europa, das ab dem 16. Jahrhundert seine vorhandenen Edelmetallvorkommen durch Importe aus Amerika sogar noch ergänzen konnte, sah es in Osteuropa und im östlichen Asien ausgespro-

chen dürftig im Edelmetallbereich aus, so dass manche Wirtschaftshistoriker den *bullion flow* von West nach Ost sogar zum vorentscheidenden Vorboten europäischer militärischer Expansion erklärt haben. Doch bedarf dies noch intensiverer Untersuchungen.

So kam es dann im 16. und 17. Jahrhundert zu einer erheblichen Preisrevolution im Osmanischen Reich und seinen Nachbarregionen, die in der Sekundärliteratur auf ein starkes Bevölkerungswachstum und vor allem auf den zentraleuropäischen Edelmetallüberschuss zurückgeführt werden (Barkan 1975, Wallerstein/Decdeli/Kasaba 1987).

Ein anderes zentrales Handelsgut der transosmanischen Regionen rund um das Schwarze Meer und im Kaukasus stellten Sklaven dar (Witzenrath 2015). Auch diese wurden transregional über Zentralasien hinweg gehandelt. Wichtig für diesen Fernhandel mit Luxusgütern und Sklaven gerade zwischen Osteuropa, Osmanen- und Safawidenreich waren christliche und jüdische Minderheiten als Händler, deren Familiennetzwerke diese Regionen verbanden, was wirtschaftliche Transaktionen begünstigte. Gleichzeitig übernahmen auch die italienischen, iberischen, später auch die nordeuropäischen Handelsnationen eine Rolle als Zwischenhändler in transosmanischen Zusammenhängen. Die Mobilität von Dingen war dem Aufbau und der Festigung weiträumiger, auch familiärer Netzwerke förderlich (Tracy 1990, Arbel 1995).

Selbst wenn im Zentrum des Wirtschaftsteils des geplanten Projektes vor allem die interregionalen und internationalen Handelsbewegungen von Händlern und Gütern stehen werden, sollte man sich vor Augen führen, dass Hauptgrundlage der frühneuzeitlichen Ökonomie die lokale Landwirtschaft darstellte. Hier galt es, den technischen Anschluss bei Produktionsmethoden zu halten. İnalçık (1994: 55) spricht davon, dass 90 % der Staatseinnahmen der Osmanen aus der Landwirtschaft und der Kopfsteuer der christlichen Untertanen kamen.

Aber diese lokalen Märkte waren nicht komplett autark, sondern besaßen immer auch Beziehungen zu Nachbarregionen, ein Phänomen, das Horden und Purcell mit dem Konzept der »connectivity of microregions« beschreiben (Horden/Purcell, 2000: 123; zu Südosteuropa bzw. zum »osmanischen Europa« Koller/Müller 2014, Katsiardi-Hering 2017). Unser Projekt wird daher auch diesen Mikroregionen nachspüren und sehen, wie die Mobilität der Dinge und Akteure zwischen dem Osmanenreich, dem islamischen Osten und Osteuropa über die Jahrhunderte ein transosmanisches Handels- und Wirtschaftsnetzwerk und ggf. nicht mit anderen Räumen deckungsgleiche Handlungsräume entstehen ließ.

Es wird auch darum gehen nachzuvollziehen, wie die Westeuropäer – oder nach Thomas Maissen (2013: 8) und quasi aus transosmanischer Perspektive: »Äußerst gewaltbereite Seefahrernationen von der Peripherie Eurasiens« – ab der frühen Neuzeit zunehmend in diese Räume militärisch und wirtschaftlich

eindringen und alte Strukturen über die Jahrhunderte unseres Untersuchungszeitraums ablösen oder ergänzen. Lag es am technischen Wandel oder doch am Siegeszug des Kapitalismus? Laut einer älteren Lehrmeinung waren die osmanischen Eliten nie am Handel interessiert gewesen und deshalb offen für die Penetration durch europäische Händler, vor allem wenn diese von einer starken Flotte unterstützt wurden. Diese Argumentation hat aber bereits Faroqhi (1994: 478) stark angezweifelt, da dies nicht erklären könne, warum das Osmanenreich erst im 19. Jahrhundert auch handelspolitisch mürbe geworden sei. »Since Ottoman merchants did set up their own networks and competed with European traders, it is difficult to regard the Ottoman socio-political system as passive and inert, an arena in which European merchants were completely free to act« (Faroqhi 1994: 480). Ein großes Problem ergibt sich im Bereich der Handelsgeschichte, weil wir im Vergleich zu westeuropäischen Handelsnetzwerken auf der Seite der Osmanen nur über wenig Dokumentation verfügen. Dennoch ist schon einiges über den transosmanischen Handel bekannt und es ist das Ziel, nach Projektende hier neue Ergebnisse vorlegen zu können.

Ressourcen und Bodenschätze

Die Hauptressource der frühen Neuzeit bestand aus fruchtbaren, gut zu bearbeitenden Böden, die regelmäßige Ernten hervorbrachten. Damit konnte die Bevölkerung ernährt und aus den Gewinnen der Landwirtschaft der Staatshaushalt alimentiert werden. Das Osmanische Reich verfügte vor allem in seinem nichteuropäischen Teil über eine relativ schlechte Bodensituation. Ein Großteil der Fläche bestand aus Wüsten und karstigen Böden, die intensive Bewässerung benötigten. Das steppenartige anatolische Hochplateau war schwer zu bearbeiten und nahm nach Osten an Höhe zu. Bedeutende Vegetationen sowie Wälder fanden sich nur in den relativ engen Küstenstreifen. Das Klima auf dem Plateau ist im Sommer heiß und im Winter sehr kalt. Südlich schließt sich Syrien mit seinen großen parallel von Nord nach Süd laufenden Gebirgszügen an. Auch hier siedelte man eher an der Küste oder in Gebirgsnähe, wie etwa in Damaskus oder Aleppo. Über Aleppo gelangte man zum Euphrat und von dort in den Irak, dessen Landwirtschaft vor allem entlang von Euphrat, Tigris und Şatt al-‘Arab stattfand. Zwischen dem Osmanischen Reich und Iran befanden sich die hohen Berge des Zagros und Elburs, die das Safawidenreich wiederholt erfolgreich gegen osmanische Angriffe abschirmten. Wie aber auch in Syrien mussten im mehrheitlich sehr trockenen Iran die landwirtschaftlichen Flächen stark bewässert werden. Ausnahmen waren hier zu einem gewissen Maß die Küstenregionen des Kaspischen Meeres und am Persischen Golf. Die Arabische Halbinsel war für Landwirtschaft schlecht geeignet, sodass hier wie auch in weiten Teilen

Zentralasiens Weidewirtschaft und Kamelhaltung bevorzugt wurde. Die islamischen Zentren Mekka und Medina besaßen keine landwirtschaftliche Bedeutung aber sandten die Einnahmen der Pilgerfahrt an die osmanische Zentralregierung. Weiter im Westen nahmen die Wüsten kein Ende, ohne den Nil wären die Lebensumstände in Ägypten für Menschen unerträglich. Die Böden am Ufer des Stroms erlauben zwar mehrere Ernten jährlich, doch Mensch und Ackerböden teilen sich dieselben fünf Prozent der Landesfläche. Zumindest fanden sich hier zahlreiche Obstsorten, die es im Rest des Osmanenreichs kaum gab. Hauptbauprodukt war hier neben Reis in den feuchteren Gebieten vor allem Weizen und andere Getreidesorten, die in das gesamte Osmanische Reich und darüber hinaus exportiert wurden.

Das landwirtschaftliche Herz des Osmanenreichs schlug auf dem Balkan mit seinen Flusstälern und Gebirgszügen. Hier ergaben sich deutlich mehr landwirtschaftliche Nutzungsmöglichkeiten als in anderen Teilen des Reiches. Die Verwaltung der Landwirtschaftseinkünfte erfolgte durch das sogenannte Timarsystem aus Steuerlehen. Das bedeutete, dass die Einkünfte (nicht die Kontrolle über das Land) eines Timars an die Notabeln (vor allem hohe Militärs) des Reiches gegeben wurden, die damit den Unterhalt für die von ihnen zu stellenden Truppen zu bestreiten hatten. In anderen Bereichen der islamischen Welt gab es das relativ ähnliche *iqta'*-system. Das Beschränken auf die Vergabe der Einnahmen sollte verhindern, dass sich die Elite des Landes eigene Territorien sichern konnte, die sie dann an ihre Nachkommen hätten vererben können. Mit Hilfe des Steuerlehens erreichten die Sultane, dass die Kontrolle über das Land und seine Bewohner bis ins 17. Jahrhundert mehrheitlich bei der Zentrale verblieb (Fuess 2010, Berktaý/Faroqhi 1992). Laut İnalçık (1994: 55) generierte der Balkan kurz vor der Eroberung Ägyptens Ende des 15. Jahrhunderts 80 Prozent der osmanischen Einnahmen und auch nach den Eroberungen des frühen 16. Jahrhunderts blieb er ökonomisch der stärkste Teil.

Dieser landwirtschaftliche Reichtum, zu dem noch der Viehreichtum hinzukam, brachte eine hohe wirtschaftliche Verflechtung innerhalb des Reiches und über seine Grenzen hinweg hervor. Diese ist besonders intensiv am Beispiel der Versorgung Istanbuls untersucht worden. Nach der Eroberung Ägyptens bezog die osmanische Hauptstadt Istanbul mit ihren 600.000 bis 750.000 Einwohnern Getreide und Reis aus Ägypten, das über den Nil und das Mittelmeer verschifft wurde (Faroqhi 1994: 493). Darüber hinaus ließ der Staat große Mengen an Lebensmitteln aus der Balkanregion und Schlachtvieh aus der Walachei in die Hauptstadt bringen (Murphey 1988).

Nördlich des Balkans werden die Winter kälter, aber das Land wohl besser zu kultivieren. Lange galt die polnisch-litauische Adelsrepublik als Kornkammer Europas, von hier aus wurden via Danzig Weizen und andere Getreidearten in großem Maßstab exportiert, via Riga über die Düna hingegen auch Holz und

andere Produkte der Forstwirtschaft wie Pottasche aus Polock (weißruss. Polack)(Rohdewald 2005: 94f., 217ff., 361f.). Die dabei erzielten Überschüsse wurden hauptsächlich in Form von Silbermünzen über das Osmanische Reich in orientalische Luxusgüter investiert (Kołodziejczyk 1996).

Bodenschätze waren eine weitere wichtige Ressource, der wir uns jetzt zuwenden werden. Welche historische Entwicklung hätte die Arabische Halbinsel ohne die bedeutenden Erdölfunde im 20. Jahrhundert gemacht? Sicherlich eine andere, zumindest die Migration in diese Region hätte, bedenkt man die klimatischen Verhältnisse, sicher nicht das heutige Ausmaß erreicht. Für die frühe Neuzeit spielt Erdöl noch eine nachrangige Rolle, man suchte hier nach Metallen für den täglichen Gebrauch oder zum Einsatz in Manufakturen und in der Militärindustrie. Im Zahlungsverkehr spielen auch Edelmetalle eine herausragende Rolle. Es ist immer von Vorteil eigenes Edelmetall schürfen und prägen zu können. Das Safawidenreich, bzw. seine Bewohner, konnten dies nicht, denn Persien besaß keine Edelmetallvorkommen: kein Gold, kein Silber und nur wenig Kupfer. Die Safawiden konnten auch nicht genügend Gold importieren, so dass sie im Gegensatz zum klassischen System der islamischen Welt darauf verzichteten, Goldmünzen (*dīnār*) als reguläres Zahlungsmittel einzusetzen. Sie bezeichneten Gold in ihrem Einsatz einfach als *tala* (Goldstück), manchmal nutzen sie auch den Namen *ašrafi*, nach dem mamlukischen *dīnār*, doch blieb dies wohl eine Ausnahme (Floor 2000: 71–76). Silber entwickelte sich zum Hauptzahlungsmittel, die *šāhi* genannten Münze besaß einen hohen Silbergehalt. Allerdings musste das gesamte Rohmaterial importiert werden (Clawson/Floor 2000: 352). Zumindest gab es Kupfer für den alltäglichen Handel, den man in Münzen umwandeln konnte.

Auch die Mamluken in Ägypten und Syrien verfügten über keine eigenen Gold- und Silbervorkommen. Traditionell kam Gold über den Import aus Westafrika, aber die Europäer hatten im 15. Jahrhundert den Saharahandel mit Gold über den Maghreb nach Europa umgeleitet und die Mamluken erhielten das Edelmetall nun aus Italien. Nach 1426 und einem erfolgreichen Feldzug gegen das fränkische Königreich von Lusignan von Zypern erhielten die Mamluken jedes Jahr Tribut in Form von Gold, das sie in Alexandria dann in Golddinare, deren Gewicht dem venezianischen Dukaten entsprach, ummünzten (Blanchard 2005: 1309, Fuess 2005: 22). Auch Silber und Kupfer mussten importiert werden; man verbot den Bewohnern Kairo im frühen 15. Jahrhundert, Silber für die Herstellung von Gebrauchsgegenständen zu verwenden, so selten war es wohl am Markt (Shoshan 1986: 50).

Die Osmanen hingegen verfügten über viel eigenes Silber. Ihre Währung nannte sich *akçe*, ein Begriff der »weiß« bedeutete. In Europa wurde diese Silbermünze als Asper bekannt. Die Osmanen richteten Prägstätten in der Nähe ihrer Silberminen auf dem Balkan ein (Anhegger 1943, Murphey 1980). Im Ge-

gensatz zu ihren nahöstlichen Rivalen konnten sie in der gesamten Neuzeit eigenes Silbergeld herstellen (Pamuk 1994: 950, Pamuk 2000), wobei im Osmanischen Reich aber zuweilen auch auswärtige Prägungen wie die holländischen Löwentaler in bedeutenden Mengen zirkulierten (Sahillioğlu 1983). Allerdings verfügten die Osmanen über nur wenig ertragreiche Goldminen auf dem Balkan. Um die sogenannten *sultani* Goldmünzen zu prägen, mussten auch sie Gold über Mitteleuropa importieren (Pamuk 1994: 953 ff., Buza 2007: 33–54.).

In Polen fand sich ebenfalls wenig Gold und daher musste auch hier der Rohstoff importiert werden, um den *Zoty* herzustellen, die traditionelle polnische Goldmünze, die auch wörtlich »golden« heißt und sich historisch am venezianischen Dukaten orientierte. Die dazugehörige polnische Silbermünze trug den Namen *grosz* und hatte Ähnlichkeiten mit dem deutschen Silbergroschen, der seinen Namen seinerseits von venezianischen *grossi* hatte. Die Prägestätte fand sich wohl in Krakau, in der Nähe der oberschlesischen Fundorte des Metalls.

Russlands vormoderne Wirtschaft beruhte auf einer Silberwährung, deren Namen variierte. Die Verwendung von Edelmetall wurde dadurch erschwert, dass man sowohl Gold als auch Silber importieren musste und keine eigenen Vorkommen besaß. Das vormodere russische Geldwesen war zudem uneinheitlich und beruhte oft eher auf dem Gewicht der Münzen als dem Zählwert. Der Name Rubel leitet sich daher auch vom Begriff »abhauen« her und bezeichnete ein bestimmtes Stück »Hacksilber«, nicht eine bestimmte Münze. 1534 kam es zu einer Währungsreform, die die beiden altrussischen Währungssysteme von Moskau und Nowgorod in eine feste Beziehung zu einander setzen sollte. Der Rubel blieb die Rechnungswährung, aber Münzen wurden meist in 2/100 Rubel als sogenannte Silber *denga* (Nowgorodka) zu 0,66 g ausgegeben. Münzen aus Moskau besaßen das halbe Gewicht (Heller 1987: 217). Allerdings scheinen auch in Russland Silbermünzen an Gewicht abgebaut zu haben, so dass im 18. Jahrhundert die Kupferkopeke als Scheidemünze die Haupteinheit des russischen Münzsystems bildete (Schrötter 1970: 317). In Zentralasien (z. B. in Tadschikistan) werden heute wie auch zur Abbasidenzeit Edelmetalle abgebaut, doch in welchem Ausmaß dies in der frühen Neuzeit der Fall war, ist unklar.

Die Frage, die sich im Zusammenhang mit dem Fernhandel stellt, ist, wie und auf welche Art und Weise Zahlungen zwischen Osteuropa, Russland und dem Osmanischen Reich und seinen östlichen Nachbarn geleistet worden sind. Es liegt nahe, dass dies hauptsächlich mit Silber- und Kupfermünzen erfolgte, da Silbermünzen im Gegensatz zu Goldmünzen die Hauptmünze der damaligen Region darstellte. Auch hinsichtlich von Tauschgeschäften in unserer Untersuchungsregion bieten sich vertiefte Untersuchungen an. Ebenso wäre zu fragen, ob ein System von Wechseln für den Handel existierte.

Militärrelevante Ressourcen

Ab dem 15. Jahrhundert ereigneten sich militärtechnische Entwicklungen, die die Kriegsführung entscheidend verändern sollten. Zum einen kam es zur flächendeckenden Einführung von Arkebussen und Kanonen in frühneuzeitliche Armeen in Kombination mit Strategien, wie man die Schützen dieser anfangs sehr schwerfällig zu bedienenden Kriegswerkzeuge vor den Angriffen der gegnerischen Reiterei schützen konnte. Für Kanonen und Gewehre benutzte man erst vor allem Eisen, später setzte sich dann Bronze, ein Kupfer-Zinnmisch, wegen seiner guten Gießenschaften durch. Wer diese Rohstoffe nicht besaß, bzw. keine Techniken zum Abbau hatte, musste sie oder die Waffen importieren. Parallel entstanden moderne Kriegsschiffstypen, erst die Karacke, dann die spanische Galeone, beides dreimastige Segelschiffe, die man auch auf der Breitseite mit Kanonen bestücken konnte. Sie lösten langsam die vor allem im östlichen Mittelmeer vorherrschenden Kriegs- und Handelsgaleeren der italienischen Seefahrerstädte und der Osmanen ab.

Von Vorteil waren in jedem Fall größere Wälder in der Nähe von Häfen zum Schiffbau oder zum Abtransport von Hölzern zu den Flottenarsenalen. Von den nahöstlichen Mächten waren hier die Osmanen mit ihren Küstenwäldern in Anatolien und auf dem Balkan klar im Vorteil zu den Mamluken in Syrien und Ägypten, die kaum über Wälder verfügten. Die Safawiden besaßen zu Beginn ihrer Herrschaft im frühen 16. Jahrhundert noch keinen Seehafen und ihre Wälder lagen sehr weit von der See entfernt. Zudem besaßen sie nach dem Verlust des Iraks auch nur noch eingeschränkten Zugang zum Meer. Die klare Überlegenheit der osmanischen Flotten im östlichen Mittelmeer flankierte die beeindruckenden militärischen Erfolge des 16. Jahrhunderts und garantierte auch noch bis weit ins 18. Jahrhundert eine effektive Kontrolle der zahlreichen osmanischen Küsten und Inseln.

Das frühneuzeitliche Polen-Litauen war über die Hafenstadt Danzig seit dem 15. Jahrhundert in den maritimen Fernhandel der Hanse eingebunden. Eine eigene Kriegsmarine wurde im polnisch-schwedischen Krieg im 17. Jahrhundert (Seeschlacht von Oliwa 1627, um die Blockade Danzigs zu brechen) aufgebaut und trat bis ins 18. Jahrhundert in der Ostsee in Erscheinung. Ähnlich wie in Polen dominierte in Russland, das über genügend Holz verfügte, die Flussschifffahrt, die die Schiffe der Kiewer Rus' vom 9. bis zum 12. Jahrhundert oft weit nach Süden, ins Schwarze und Kaspische Meer brachte. Zum Aufbau einer Marine sollte es im Zarenreich erst ab dem 17. Jahrhundert in größerem Maßstab kommen, wobei Galeeren nach mediterranem bzw. osmanischen Vorbild nun in der Ostsee eingesetzt wurden. Aber schon ab dem 16. Jahrhundert hatte man um Meereszugänge in Ostsee und Schwarzen Meer gerungen – der bekannte Traum vom eisfreien Hafen. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Frieden von Belgrad

1739 kämpften Osmanen und Russen um die Stadt Asow an der Don-Mündung. Lange Zeit konnte die überlegene osmanische Flotte die Übernahme der Stadt durch die Russen verhindern, aber im 18. Jahrhundert hatten die Russen seefahrtstechnisch aufgeholt.

Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich in der kriegswichtigen Eisenverhüttung: Im zaristischen Russland fanden sich Erzvorkommen in Hülle und Fülle, doch Abbau, Verhüttung und Verarbeitung erfolgten lokal durch Bauern und städtische Schmiede, die teilweise zwangsverpflichtet Waffen herstellten (Heller 1987: 159). Es wurde jedoch immer klarer, dass es einer Zentralisierung der Waffenindustrie und dabei ausländischer Unterstützung bedurfte, auch um den Mangel an eigenen Kupfervorkommen und die Abhängigkeit von schwedischen Importen zu verringern. »Zunächst waren es vor allem Italiener, dann Deutsche und Russen, die seit den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts bestehenden Moskauer Stückhof Bronzekanonen gossen« (Heller 1987: 159). 1632 erhielt dann ein holländisches Konsortium das Privileg zwischen Tula und Serpuchov Hütten- und Hammerwerke zu errichten, deren Produkte in der Militärindustrie eingesetzt werden konnten (Heller 1987: 167). In Schlesien fand sich eine starke Hüttenindustrie ab dem 16. Jahrhundert, die sich nach der Schlacht von Mohács im Jahre 1526 erst unter Habsburger Kontrolle befand und dann ab 1742 durch Eroberung preußisch wurde, was die Habsburger auch Teile ihrer Textilindustrie kostete.

Das Osmanenreich befand sich dahingegen im 16. Jahrhundert auf der Höhe seiner Macht und lag auch technisch beim Verhüttungsprozess weit vorne. Hinzu kamen große Vorräte an Salpeter, das sich in Mitteleuropa schlecht finden ließ, weil es eines heißen Klimas mit hoher Luftfeuchtigkeit bedarf (Zdraveva 1980). Hinsichtlich der osmanischen Eisenerzvorkommen erklärt Ágoston (2005: 165): »Unlike many of its rivals, the Ottoman Empire possessed rich ore deposits that were crucial in establishing domestic production capabilities.« Zinn scheint das einzig militärisch bedeutende Metall gewesen zu sein, das von den Osmanen importiert werden musste. Im Zusammenhang mit dem Beginn der Hüttenindustrie und der fast industriellen Herstellung von Kanonen und Gewehren im Osmanischen Reich ist es Ágoston aber wichtig zu betonen, dass dies eine einheimische osmanische Industrie war und dass der Hinweis auf ausländische, vor allem westeuropäische Experten, die im 15. Jahrhundert noch eine Rolle spielten, für das 16. Jahrhundert den Blick für die wahren Verhältnisse trübt. »The contribution of European technicians to the Ottoman arms industry and weapons technology should not be exaggerated. We have noted [...] that Eurocentrists and Orientalists alike tend to overstate the importance of foreign technicians in the Ottoman Empire, using such examples to prove the putative Ottoman inferiority and dependence upon western technology.« (Ágoston 2005: 45, vgl. zur *military revolution* Günhan 2006).

Nach dem Fall von Konstantinopel im Jahre 1453, aber noch weit danach galt zudem das Verbot des Papstes, mit den Osmanen kriegswichtigen Handel zu treiben. Vergleichbare Verordnungen existierten in die Gegenrichtung auch im Osmanischen Reich. Dort fielen Pferde unter dieses Embargo (Reindl-Kiel 2009: 43–49). Gerade die Spanier und Venezianer als Gegner der Osmanen wachten über die Einhaltung des päpstlichen Embargos. Doch gab es auch zu dieser Zeit einen florierenden Waffen- und Rohstoffsmuggel. So gelangten trotz bestehender Verbote große Mengen an Kupfer aus den damals im königlichen Ungarn gelegenen Minen von Bestercebánya (heute Banská Bistrica in der Slowakei) über ungarische und osmanische Netzwerke ins Osmanische Reich (Fodor 2007: 1–8). Die Osmanen sprachen für den Import ab Anfang des 17. Jahrhunderts vor allem die Holländer und Engländer an. Bekanntheit erlangte im November 1605 ein englisches Schiff, das vom Herzog von Savoyen und den Maltesern gestoppt wurde und das 700 Fässer Schießpulver, 1000 Läufe für Arkebusen, 500 Reiterarkebusen und 2000 Schwertklingen geladen hatte (Ágoston 2005: 91).

Den Mamluken hatten 100 Jahre zuvor weder Waffenschmuggel noch die wenigen, vor allem italienischen Kanonengießler, von denen die Quellen ab Ende des 15. Jahrhunderts berichten, gegen die Osmanen helfen können. Viel schwerer fiel bei den Mamluken das Fehlen eigentlich aller relevanten Rohstoffe ins Gewicht; bei den Safawiden sah es im Rohstoffbereich nicht viel besser aus, auch sie mussten importieren. Ihnen kam aber zu Hilfe, dass die Osmanen beim Vormarsch gegen sie zumindest ihre Flotte nicht einsetzen konnten.

Handelswaren

Lebensmittel waren wegen ihrer Verderblichkeit die am häufigsten umgesetzte Ware. Sie wurden von Händlern und Bauern auf lokalen Märkten verkauft bzw. eingetauscht. Die Warenwirtschaft spielte auch bei Abgaben und Steuern eine große Rolle. Für den Fernhandel von Lebensmitteln waren wegen der langen Haltbarkeit vor allem Getreidesorten interessant. Wie oben schon gezeigt wurde, legte besonders das ägyptische Getreide einen bedeutenden Weg zurück, bevor es konsumiert wurde. Letztendlich scheint es aber darüber hinaus wenig transregionalen Handel mit Lebensmitteln für den täglichen Bedarf gegeben zu haben.

Wichtiger für den Fernhandel waren vor allem andere Gebrauchsgüter wie die Baumwolle der Levante, aber auch Güter des Luxussegments wie Textilien, Pelze, Seide und orientalische Gewürze. An dieser Stelle sollen aber nicht die gesamten transosmanischen Handelsverflechtungen entworfen, sondern der Versuch unternommen werden, die übergeordneten Prinzipien des gemeinsamen Handels

zu ergründen. Begonnen werden soll diese regionale Zusammenschau mit der Beschreibung des safawidischen Persiens, zu dessen Wirtschaft vor allem Willem Floor gearbeitet hat. Die safawidischen Händler sahen im benachbarten Osmanischen Reich ihren Haupthandelspartner, politische Missstimmungen zwischen beiden Reichen oder Krisen mit der Hohen Pforte beendeten den Handel zumeist nicht, aber schlugen sich sofort im Profit nieder. In einem Handelsbericht aus Isfahan von 1650 hieß es so beispielsweise:

Profits are lower than last year because the road to Tabriz has been closed. This made that less than half the normal number of merchants that usually come her showed up in Gamron [heute Bandar-e ‘Abbās]. Moreover, those that came have little cash. Also our textiles not only had to suffer from imports by others, the cost price was also 26 % higher than last year, while its quality was lower (Floor 2000: 225).

Die Hauptstraßen des safawidisch-osmanischen Transithandels liefen in der Stadt Erzurum in Ostanatolien zusammen, von der aus, trotz unsicherer Straßen, regelmäßige Karawanen nach Tabriz, Tiflis, Tokat, Trabzon und Aleppo aufbrachen. Ins Osmanische Reich exportierten persische Händler vor allem bedruckte Textilien, Baumwolle, pflanzliche Produkte und als besonderes Produkt Seide. Die Haupterzeugungsgebiete der beliebten Seide lagen in Aserbaidschan und südlich des Kaspischen Meeres. Gerade Seide wurde in Kriegs- und Krisenzeiten zwischen den beiden Reichen, von denen es bis zum Ende des Safawidenreichs im Jahre 1722 zahlreiche gab, oft und gerne als Druckmittel im gemeinsamen Handel eingesetzt. So gab es im osmanisch-safawidischen Krieg von 1514–1518 von osmanischer Seite ein Importverbot für persische Seide. Schah ‘Abbās erließ in seinen Kriegen Anfang des 17. Jahrhunderts nun seinerseits ein Verbot des Exports ins Osmanenreich und versuchte Engländer und Holländer dafür zu gewinnen, ihm die Seide im Persischen Golf abzukaufen. Doch dann schloss ‘Abbās im Jahr 1618 Frieden mit den Osmanen und gab den Raupen wieder Arbeit und den Weg nach Erzurum für die Seidenhändler frei (İnalçık 1994: 229). Von Importgütern osmanischer Händler in die Gegenrichtung ist weniger bekannt, doch scheinen die Safawiden sehr stark an Silbermünzen interessiert gewesen zu sein, an denen es ihnen mangelte.

Ein weiterer Handelsknotenpunkt, den persische Händler ansteuerten, war Buchara, Hauptstadt des gleichnamigen Khanats. Dorthin brachten sie unterschiedliche Textilien, inklusive europäischer Stoffe, die sich dort großer Beliebtheit erfreuten. Zusätzlich boten sie auch Seide und Pferde an und kauften ihrerseits russische Waren, Sklaven, aber auch lokale Produkte wie Lapislazuli, Gemüse und Obst, aber auch gegerbte Tierhäute und Papier, das vor allem in Herat und Mašhad wieder veräußert wurde (Floor 2000: 228, 231 f.).

Es bestanden auch direkte Handelsverbindungen von Persien mit Russland, deren Intensität zunahm, als Russland nach 1550 die Khanate von Kasan und

Astrachan unter seine Kontrolle brachte. In der Folge spielte vor allem Astrachan im Handel eine große Rolle, aber russische Händler kamen im 16. Jahrhundert auch in das zeitweilig zur safawidischen Hauptstadt erhobene Qazwīn. Gehandelt wurden in Astrachan von russischer Seite Pelze aller Art, Metallprodukte und Münzen. Die persischen Händler boten ihrerseits Seide, Bögen, Schwerter und Nüsse an. Ab dem frühen 17. Jahrhundert ließen sich auch persische Händler in größerer Zahl direkt in Astrachan nieder und verkauften dort ihre Seidenprodukte. Zum starken Missfallen einheimischer Händler besuchten sie auch andere Städte wie z. B. Moskau, obwohl der Zar schon 1625 angeordnet hatte, dass der Handel ausschließlich in Astrachan stattzufinden habe. Ihrerseits kamen danach mehr russische Händler direkt ins Safawidereich nach Qazwīn und Isfahan.

Das russische Ausgreifen nach Zentralasien behinderte dann den gemeinsamen Handel, genau wie der Konflikt um Georgien Mitte des 17. Jahrhunderts. Um diese Zeit erließ Russland ein Verbot auf die Ausfuhr kriegswichtiger Güter. Dabei handelte es sich um Waffen und Ausrüstung, aber auch Eisen, Zinn und Blei, genannt werden aber auch deutsche Sklaven. Davon ausgenommen blieb für persische Händler aber der Handel mit Edelmetallen. Da dies einen der Hauptgründe für sie darstellte, die beschwerliche Reise auf sich zu nehmen, hätte ein komplettes Handelsverbot sicherlich auch den begehrten Seidenhandel beschädigt.

Dennoch blieben Handelskonflikte an der Tagesordnung. Ausgelöst durch die Eroberungen Zar Peters I. im Jahre 1723, der weit in den Süden am Kaspischen Meer vorstieß, kam der Handel sogar kurz zum Erliegen. In den anschließenden Verträgen wurden die eroberten Gebiete zwar wieder geräumt, aber Russland konnte sich Vorrechte wie die Steuerbefreiung seiner Kaufleute sichern. Ungefähr zur selben Zeit entwickelte sich Russland auch zu einem Transithandelsland für den Verkauf persischer Seide nach Westeuropa, so dass die Nachfrage für dieses Produkt durch Russland stieg (Floor 2000: 232–235).

Im Osmanischen Reich spürte man ab dem 16. Jahrhundert die Zunahme an venezianischen, französischen und englischen Händlern, die nach orientalischen Gewürzen, Textilien und Seide Ausschau hielten. Um ihren Aufenthalt im Reich rechtlich abzusichern, schloss man Verträge (Kapitulationen) ab, in denen den europäischen Händlern Privilegien wie eine eigene Gerichtsbarkeit erteilt wurden. Zum Nachteil für die osmanische Wirtschaft entwickelten sich diese Privilegien aber erst ab dem 18. Jahrhundert, als das Osmanenreich politisch deutlich schwächer wurde. Neben Istanbul spielte Aleppo eine herausragende Rolle im Handel. Aus Basra, dem Hedschas und Iran kamen dort die Handelskarawanen mit Seide, Gewürzen und Kaffee zusammen. Aleppo erlebte damals wegen seiner bedeutenden Rolle im Handel eine Blüte. Allerdings bedeutete das Ausgreifen der Holländer nach Südostasien, vor allem die Besetzung der Mo-

lukken, dass diese nun einen Großteil der Gewürze vor Ort einsammeln konnten und Aleppo nicht mehr ansteuerten. Zusätzlich kam der Seidenhandel nach den Unruhen im Iran nach dem Ende des Safawidenreichs im Jahre 1722 zeitweilig zum Stillstand. Man hat in der Forschung den Niedergang Aleppos oft nur im Zusammenhang mit dem Rückgang des Fernhandels gesehen, aber dies greift zu kurz, weil es regionale Faktoren wie den Niedergang der Landwirtschaft als Hauptwirtschaftsfaktor außer Acht lässt (Faroqhi 1994: 500).

Auch Izmir prosperierte vor allem wegen des Weiterverkaufs persischer Seide im 17. Jahrhundert (Frangakis-Syrett 1992). Anders stellte es sich mit Kairo dar, wo die Forschung lange davon ausgegangen war, dass die Stadt mit dem Ausgreifen der Portugiesen in den Indischen Ozean von seinen Importmärkten Indien und Indonesien, aus denen die kostbaren Gewürze stammten, die Venedig im 15. Jahrhundert so reich gemacht hatten, abgeriegt wurde und daher als Marktplatz an Bedeutung verlor. Allerdings lässt sich das an den in Kairo gehandelten Mengen für das 16. Jahrhundert nicht wirklich nachweisen. Als sich Ägypten nach der osmanischen Eroberung 1517 ab dem Jahr 1530 wieder stabilisiert hatte, erreichte der Gewürzhandel alte Höhen (Faroqhi 1994: 500). Es kamen sogar neue Produkte für die Absatzmärkte im Osmanischen Reich und Europa hinzu, die einen Mann wie den Kairener Händler Isma'il Abu Taqiyya sehr reich werden ließen (Hanna 1998). Bei den neuen Produkten handelte es sich um Kaffee, der vom Jemen und Oman aus im frühen 16. Jahrhundert seinen globalen Siegeszug antrat, und um Zucker. Die lokale Zuckerindustrie hatte in Ägypten im 16. und 17. Jahrhundert einen Aufschwung erlebt und in Kombination mit Kaffee stieg der Export bedeutend an.

In diesem Aufschwung des Handels, aber vor allem in der osmanischen Expansion des 16. Jahrhunderts sieht Heller (1987: 190) den Faktor, dass sich das Russländische Reich damals nicht zu einem Transithandelsland entwickeln konnte:

[D]abei erwies es sich als weitere Erschwernis, die sich im Laufe der Zeit immer fataler auswirken sollte, dass das Zarenreich über keinerlei Exportgewerbe protoindustriellen Zuschnitts verfügte. Nach wie vor nur der Lieferant von Rohstoffen, wenn jetzt auch auf breiterer Basis, und unfähig zur Eroberung einer gewichtigen Entrepôt-Stellung innerhalb der neuen Welthandelsstränge, mußte sich das Moskauer Rußland weitgehend mit einer passiven Rolle zufriedengeben.

Der West-Osthandel lief so an Russland vorbei, man war eher im Nord-Südhandel mit Zentralasien aktiv, was aber auch aus geographischer Sicht sinnvoll war, wenn man sich die damalige Wegestruktur und den Verlauf der Flüsse anschaut. Als sich die grundsätzlichen Handelsbedingungen durch die Unterwerfung der Tatarenkhanate verbessert hatten, kam es jedoch auch nicht zu einem Anschluss an internationale Handelswege im Osten, weil die Europäer die

Waren auf dem Seeweg von Ost nach West transportierten und Russland ohne Flotte nicht habe teilnehmen können. Den Weg nach Süden habe man auch noch nicht gehen können, weil man noch keinen Zugang zum Meer hatte. Obwohl so die Rolle der unabhängigen Khanate in Zentralasien wie Chiwa (usb. Xiva, pers. Ҳива) und Buchara im Handel nach Süden zunahm, ging der Sklavenhandel mit ihnen zurück. Russland konnte weniger Kriegsgefangene an sie verkaufen, musste aber weiterhin russische Gefangene bei den Tataren auslösen, was den Fiskus schwer belastete (Heller 1987: 205).

Dies führt uns zu einem weiteren sehr begehrten Handelsgut aus der Transottomanica nämlich hellhäutigen, zumeist zentralasiatischen und slawischen Sklaven (Witzenrath 2015). Die Genuesen hatten Kaffa (heute Feodosija) auf der Krim bereits ab dem 13. Jahrhundert zu einer Hochburg des internationalen Sklavenhandels gemacht. Kaukasische Tscherkessen wurden als Militärsklaven nach Ägypten verkauft, wo sie nach ihrer Ausbildung und rituellen Freilassung als Militärs in die Elite des Landes eintraten. Tscherkessinnen und slawische Frauen erfreuten sich in südeuropäischen Städten großer Beliebtheit (Epstein 1996: 267). Dieser Handel ging auch nach Vertreibung der Genuesen durch die Osmanen im Jahr 1475 weiter. Die Krimtataren machten in Osteuropa Jagd auf Menschen, die sie ins Osmanenreich verkaufen konnten. Schätzungen sprechen von ca. zwei Millionen Osteuropäern, die auf diesem Weg zwischen 1500 und 1760 über die nördliche Schwarzmeerküste ins Osmanische Reich gelangten, so die berühmte Ehefrau Sultan Süleyman I. (r. 1520–1566) Roxelane (Hürrem Sultan). Auch in der Gegenrichtung blieben bis weit in das 18. Jahrhundert tscherkessische und orientalische Frauen als Sklavinnen in Zentraleuropa und Russland, gerne auch als Geschenk unter Adligen, sehr begehrt. Da sich das Zarenreich im Laufe des 18. Jahrhunderts der östlichen Schwarzmeerküste bemächtigte, übernahm es zunehmend selbst die Kontrolle über diesen sehr lukrativen Handelszweig (Zeuske 2012: 470, 521). Die letzten Sklaven aus Zentralasien sollten noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts den Weg ins Osmanische Reich finden, das auf europäischen, vor allem englischen Druck, die Sklaverei Ende des Jahrhunderts dann endgültig abschaffte.

Neben landwirtschaftlichen Produkten, Gebrauchsgegenständen und Luxusrohstoffen, spielten der internationale Austausch von edlen Geschenken und Kunstobjekten eine bedeutende Rolle in transregionalen Austauschprozessen (Behrens-Abouseif 2014) quasi als »Objekte der Übersetzung« (Flood 2009). Jüngst sind einige Arbeiten erschienen, die sich mit der Bedeutung von Objekten für menschliche Gesellschaften und mit materiellen Kulturen im Bereich von Sammlungen und des Kunsthandwerks beschäftigen (Samida/Eggert/Hahn 2014). Hinsichtlich der Rolle von Artefakten und materieller Kultur bei den Osmanen steht die Forschung noch relativ am Anfang. Suraiya Faroqhi hat hier

eine richtungweisende Arbeit vorgelegt, in der 40 ausgewählte Objekte in ihren kultur- und sozialgeschichtlichen Kontext eingeordnet werden (Faroqhi 2016).

Infrastruktur

Für Seereisende ist der Übergang zwischen den Kontinenten selten ein Wahrnehmungsproblem. Zwischen Abschied und Ankunft liegt die Unbestimmtheit des Meeres. Indem man das Schiff verläßt, betritt man Asien. Schwieriger wird es für Landreisende. Wo politische Grenzen unsichtbar sind, bedarf es anderer Merkzeichen. »Asien« beginnt für manche dort, wo Minarette Kirchtürme ersetzen und man den Ruf des Muozzin statt des Geläuts der Kirchenglocken hört. Oder es ist die erste kreuzende Kamelkarawane, die ihnen die Ankunft in Asien signalisiert. Umgekehrt merkt der englische Diplomat James Justinian Morier, als er am 5. Oktober 1812 von Persien aus den Grenzfluß Araxes [Aras] überquert, sogleich, daß er nicht nur in Rußland, sondern in Europa angekommen ist. An Stelle von Kamelen und Maultieren sieht er Karren und Kutschen. Europa ist die Welt der Räder (Osterhammel 1998: 42f.).

Ganz besonders für Reisende, aber auch für alle anderen an der transregionalen Vernetzung beteiligten Akteure war das Zusammenspiel von Raum und Verkehrsinfrastrukturen wichtig. Auch wenn es nicht unproblematisch ist, historische Ereignisse gänzlich aus der Geographie erklären zu wollen, kann man letztere auch nicht ignorieren, gerade wenn es um Fragen des Handels und den damit verbundenen Transport von Gütern geht. Der Raum, dessen Rehabilitierung als historische Grundkategorie in letzter Zeit vielfach beschworen worden ist (Schlögel³2009: 9), bzw. seine Überwindung durch Mobilität ist ein Leitthema der Infrastrukturgeschichte. Jüngst haben Forschungsarbeiten die Ideologie und Wirklichkeit der Integration von Staaten und Kontinenten und die Verbindung von städtischen Ballungsräumen durch Eisenbahn- und Straßennetze besonders im 19. und 20. Jahrhundert nachgezeichnet (Roth/Schlögel 2009, Vleuten/Kaijser 2006, Laak 2001: 375 ff.).

In der frühen Neuzeit stellte die Überwindung des Raumes angesichts der sich nur langsam wandelnden Transportinfrastruktur eine umso größere Herausforderung dar. Am dramatischsten stellte sich die Mobilitätsfrage wohl für Russland, das in der Forschung oft in Kategorien von Bewegung bzw. Stillstand und Weite beschrieben wird. Verschärft wurden diese Probleme durch die zahlreichen Eroberungen bevölkerungsarmer Regionen, die vom Kernland aus nicht umfassend besiedelt werden konnten. So Christoph Schmidt (²2009: 115f.):

Versteht man Russland als passives kontinentales Hinterland des aktiven maritimen Europa [...], so tritt die Bedeutung geographischer Faktoren zunächst im Kontrast zwischen der gewaltigen Ausdehnung und der dünnen Besiedlung hervor. Bis zum 18. Jahrhundert wuchs der Raum infolge anhaltender Expansion schneller als die Be-

völkerung. [...] Aus der anhaltenden Kolonisation resultierte wiederum, dass sich die russische Gesellschaft später als die westliche verfestigen konnte, eben weil ihr die Last der Besiedlung ein höheres Maß der Beweglichkeit abforderte.

Auch hier konstatiert man wieder den klassischen Bezug der eigenen Forschungsregion zum (europäischen) Westen, der uns in der Sekundärliteratur sehr oft begegnet. Mit Sicherheit gelangten durch die Kolonisation viele Russen in den Osten nach Sibirien oder in die Steppen und Gebirgsregionen Zentralasiens, wo sich unser geographischer Kreis wieder schließt. Doch mit der Beweglichkeit war es so eine Sache, da der Großteil der russischen Bevölkerung tief im Westen im europäischen und landwirtschaftlich deutlich besser nutzbaren Teil verblieb. Richtung Norden und Osten waren die Lebensbedingungen durch Frost und Waldwildnis schwierig, so dass diese Regionen zumindest in der frühen Neuzeit noch keine massiven Pullfaktoren besaßen, abgesehen von der dort mangels Adels fehlenden Leibeigenschaft.

Der Blick auf die konkrete Situation der Transportinfrastrukturen macht die Grenzen aber auch die Möglichkeiten einer Vernetzung deutlich. In Russland war Straßenbau unter den gegebenen geographischen und klimatischen Bedingungen kostspielig und in vielerlei Hinsicht schwierig. Jeder Winter hinterließ starke Frostschäden, im Frühjahr und Herbst verwandelten sich russische Überlandwege dann bis ins 20. Jahrhundert in Schlammfallen, die den Reisenden aber auch den Tieren viel abverlangten. Daher kam dem Transport auf Flusssystemen immense Bedeutung zu. Besonders zentral war hier die Wolga mit ihren Nebenflüssen, die ab dem 16. Jahrhundert unter russische Kontrolle gekommen war. Dennoch verfügte Russland über ein Netz von offiziellen Postwegen (*iam*), auf denen Reisende und Nachrichten über große Entfernungen befördert werden konnten. Diese Routen prägten nicht nur die Wahrnehmung europäischer Diplomaten, die in der frühen Neuzeit auf ihnen in die Hauptstadt Moskau reisten. Sie waren auch für eine russische ›ethnographische‹ Selbstbeschreibung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wichtig. Dieser Zusammenhang verweist auf die kulturelle und symbolische Funktion von Infrastrukturen, die einen wichtigen Aspekt aktueller Infrastrukturgeschichte ausmachen (Randolph 2007, Laak 2001). Der Bau von festen Straßen wurde dann von Peter dem Großen und seinen Nachfolgern verstärkt in Richtung Westen ins Auge gefasst, aber zwischen dem Baubeginn der Magistrale zwischen St. Petersburg und Moskau und dem Abschluss der Arbeiten vergingen 24 Jahre, bis diese schließlich 1746 eröffnet werden konnte.

Auch der Aufbau des Schienennetzes ging im 19. Jahrhundert langsamer von statten als geplant (Schmidt ²2009: 117), unterstützte aber als neues Infrastrukturnetzwerk bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts nachhaltige gesellschaftliche Veränderungen (Schenk 2014). Für den Handel stellten die schwierigen

Transportbedingungen, klimatische Katastrophen und Wegelagerei große Herausforderungen dar, die es in der Vormoderne vor allem im Bereich des Fernhandels zu meistern galt.

Die Straßen des Safawidenreichs stellten sich nicht besser dar und zusätzlich fehlte wegen der Trockenheit ein Flusssystem zum Ausweichen. Wer jemals im ausgetrockneten Flussbett des Zāyande Rūd gestanden und von dort unten hoch auf die Brücke Si-o-se Pol geschaut hat, die Isfahan mit dem am Südufer gelegenen Stadtteil Neu-Dschulfa (pers. Nau Ğulfā, arm. Nor Ğowļa) verbindet, kann nachvollziehen, wie wenig geeignet persische Wasserwege in der frühen Neuzeit gewesen sein müssen. In der Regel bestand das Straßennetz aus Karawanenwegen, die die Füße von Kamelen und Maultieren über die Jahrhunderte festgestampft hatten. Verkehr auf Rädern war eigentlich völlig unbekannt und wenn überhaupt wurden kleine, von Kühen gezogene Karren nur im lokalen Bereich verwendet. Man lief zu Fuß oder, wenn man es sich leisten konnte, saß man auf Kamel, Maultier, Esel, Pferd oder auf Ochsen. Im Sommer bewegten sich Karawanen wegen der Hitze nachts fort und schafften so ca. 20 bis 30 Kilometer. Schah 'Abbās ließ dann zu Beginn des 17. Jahrhunderts mehrere Straßen mit Steinen befestigen, doch Jonas Hanway, ein europäischer Reisender, kommentierte den guten Zustand der Route parallel zur Südküste des Kaspischen Meeres von Kaskar nach Astarabad (heute Gorgān) im Jahre 1741 mit den Worten, diese Straße sei nur in so gutem Zustand, weil sie eh nie benutzt werde, da es in Persien keine Fahrzeuge mit Rädern gäbe (Floor 2000: 36). Für Reisende fanden sich aber auch auf schlechteren Straßen in regelmäßigem Abstand Karawansereien, die gegen kleines Geld eine Herberge gaben; ebenso regelmäßig gab es Zisternen, bei denen sie ihren Durst löschen konnten (Floor 2000, 36).

Im Osmanischen Reich ergab sich für Händler und Waren zumindest ein schnelleres Fortkommen, sobald sie es an einen Küstenort geschafft hatten, wo ein Handelsschiff die Ladung übernehmen und übers Meer nach Istanbul bringen konnte. Innerhalb des Reiches gab es nur wenige Flüsse, die schiffbar waren. Im Irak waren diese der Euphrat und Tigris, wobei die Wasserstände durchaus auch dramatisch fallen konnten. Im europäischen Teil stand die Donau als Transportfluss nur eingeschränkt zur Verfügung, weil viele geographische Hindernisse, wie das »Eiserne Tor« in den südlichen Karpaten, die Schifffahrt sehr erschwerten. Der ägyptische Nil war im Gegensatz dazu sehr gut befahrbar. In Kairos Hafen Bulaq wurden die Waren angelandet und für den Transport Nilaufwärts Richtung des Sudans auf andere Schiffstypen umgeladen (Faroghi 1994: 484).

Daneben besaß das Osmanenreich in seinem europäischen Teil ein Netz von Karawanenstraßen, deren bekannteste für europäische Reisende und diplomatische Missionen von Buda über Belgrad der alten Römerstraße nach Istanbul folgte. Diese Route, heute oft als Via Militaris bezeichnet, war auch für die

Osmanen für die herrschaftliche Durchdringung des Balkans von zentraler Bedeutung (Riedler 2018, Popović 2006, Jireček 1877). In Anatolien bestand ein spiegelbildlich aufgebautes Straßennetz, dessen Hauptroute Istanbul über Land mit Aleppo und Damaskus verband und von dort während der Pilgerfahrt weiter in den Hedschas führte.

Die Straße nach Erzurum in Zentralostanatolien hatte im Seidenhandel mit dem Iran eine große Bedeutung, besaß aber auch eine wichtige Funktion für den inneranatolischen Handel. Von Aleppo aus führte eine bedeutende Straße nach Bagdad, die dem Laufe des Euphrat folgte. Kairos Bedeutung als Endpunkt von Handelskarawanen war dagegen nicht mehr so zentral, da viel Handel über das Mittelmeer, das Rote Meer und dann von dort über den Nil abgewickelt wurde. Jedes Jahr aber erreichte Kairo die Pilgerkarawane aus dem Maghreb, die an der nordafrikanischen Küste auf dem Weg nach Mekka entlang zog (Faruqi 1994: 486).

Große Lasten wie Holz oder auch Getreide transportierten die Osmanen gerne per Schiff über das Meer. Die Transportwege vom östlichen Mittelmeer bis zu den Barbareskenstaaten im Maghreb kontrollierte das Osmanenreich, vor allem nach der Einnahme des Piratennestes Rhodos im Jahre 1522, relativ effektiv. Zudem konnten sie auf die algerischen und tunesischen Flotten bauen, die als Untertanen der Osmanen den Kampf gegen Habsburg und dessen spanische Flotte führten. Die Überlegenheit im östlichen Mittelmeer sollte die dortigen Transportwege noch weit bis ins 18. Jahrhundert hinein sicher für den osmanischen Handel gestalten. Andererseits gelang es den Osmanen nicht, von Basra aus den Indischen Ozean und die Verkehrswege vom Roten Meer nach Indien dauerhaft zu kontrollieren, doch begegneten sie auch dort den westeuropäischen Mächten lange Zeit auf Augenhöhe (Casale 2010).

Ein weiterer Aspekt im Bereich der Infrastruktur stellen die Nachrichtensysteme dar. Hier liegen schon Erkenntnisse zum vorosmanischen, arabischen Postsystem (*barīd*) vor (Silverstein 2007), das in osmanischer Zeit in einer ähnlichen Organisationsstruktur als System von Poststationen (*menzil*) und -routen weitergeführt wurden (Halaçoğlu 2014).

Fernhändler

Lange Zeit galt es in der Forschung als relativ klar, dass der Fernhandel des Osmanischen Reiches in der Hand von Europäern und einheimischen Minderheiten lag. Dies lässt sich aber im Spiegel heutiger Erkenntnisse nicht mehr aufrechterhalten. In der frühen Neuzeit sind lokale muslimische Familien sehr viel stärker in Handelsnetzwerken tätig gewesen als bisher bekannt, wenn man sich gerade die Arbeiten von Nelly Hanna (1998) und Jane Hathaway (2008) zu

ägyptischen Eliten anschaut. Neben den muslimischen Handelsnetzwerken in Kairo sind auch Fernhändler in Anatolien bekannt, die von Ankara und Kayseri operierten (Faroqhi 1994: 517). Doch besteht hier noch ein starker Forschungsbedarf, um diese Netzwerke und ihre Tätigkeiten noch stärker unter die Lupe zu nehmen.

Händler, über die wir schon deutlich mehr wissen, sind die sehr aktiven Armenier. Schon im 15. Jahrhundert machten armenische Kaufleute Geschäfte zusammen mit ihren muslimischen Kollegen von Iran aus und brachten Seide ins osmanische Bursa. Einige von ihnen, die Schah 'Abbās am Anfang des 17. Jahrhunderts im Isfahaner Stadtteil Neu-Dschulfa angesiedelt hatte, spielten auch eine bedeutende Rolle im Handel mit dem Zarenreich. Über den russischen Hafen Archangelsk, wo unter dem Schutz russischer Privilegien seit 1555 auch die Engländer und bald die Niederländer aktiv waren, knüpften sie Verbindungen bis nach Amsterdam bzw. in Richtung Südosten bis hin nach Indien, Sumatra und Kanton (Aslanian 2011, Troebst 1997, Troebst 2017, Ganjalyan 2016). Lokale armenische Händler in Südpolen und Siebenbürgen agierten zudem im osmanisch-europäischen Handel als Mittler; eine ähnliche Rolle aber eher im innerosmanischen Handel spielten wohl jüdische und griechische Kaufleute (Faroqhi 1994: 519). Allerdings waren griechische Händler in Lemberg (ukr. L'viv, pol. Lwów) schon seit dem 15. Jahrhundert aktiv. Seit dem späten 17. Jahrhundert engagierten sich Griechen auch im Handel des russisch-polnischen Grenzgebiets bzw. im ukrainischen Hetmanat und später an der Schwarzmeerküste in Asow und Odessa, um mit dem Osmanischen Reich Geschäfte zu machen (Harlaftis/Katsiardi-Hering/Zakharov 2012).

Für das safawidische Persien beschreibt Floor (2000: 89) es ähnlich. Bisher ging man vor allem von einer nicht-muslimischen Händlerklasse im Fernhandel aus, doch lässt sich dies in den Quellen so nicht verifizieren. Die Armenier von Neu-Dschulfa spielten vor allem im osmanischen Handel eine große Rolle, aber auch Inder seien präsent gewesen, um den Austausch mit Südasien zu koordinieren. Muslimische persische Kaufleute seien daneben im Handel mit Zentralasien, aber auch Aleppo, Bagdad und Buchara aktiv gewesen und hätten über gute Beziehungen zum safawidischen Hof verfügt.

Eine Besonderheit lässt sich für das Safawidenreich nachweisen: Man findet zwar keine Händlergilden, aber das Amt eines »Königs der Händler« (*malek al-toğğār*), der seinen Amtssitz in der Karawanserei des Schahs in Isfahan hatte. Er wurde auf Grund seines guten Charakters und seiner professionellen Fähigkeiten vom Schah ausgewählt, um den Handel zu kontrollieren und Dispute zu schlichten. Außerdem war er verantwortlich, den Hof mit den nötigen Waren auszustatten (Floor 2000: 91).

Einen »König der Händler« scheinen wir in Moskau und anderen Teilen

Osteuropas nicht anzutreffen, dennoch gab es eine aktive russische Gruppe von privilegierten Kaufleuten, die es vermochte, ihre Interessen gegenüber ausländischen Händlern zunehmend durchzusetzen und auch selbst über Russland hinaus aktiv in den Zentralasienhandel hinein einzugreifen. Die Moskauer Fernhändler (*gosti*) (Bushkovitch 1980) konnten dabei erreichen, dass ausländische Händler Mitte des 17. Jahrhunderts ihre Privilegien verloren und der Fernhandel – angesichts der niederländischen, die englische ggf. übertreffende Konkurrenz – nur noch durch bestimmte russische Händler durchgeführt werden durfte. Solche Forderungen wurden zwar nicht immer vom Zaren durchgesetzt, aber sie zeugen vom wachsenden Bewusstsein der einheimischen Kaufleute, wobei sich diese Emanzipation in erster Linie gegen den Einfluss von Westeuropäern richtete (Heller 1987: 192).

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Bereich Ressourcen, Handel und Waren noch viele Forschungsfragen offen sind, denen sich das laufende Projekt widmen wird. Zum einen gilt es die Fixierung auf westeuropäischen Handel und dessen Einfluss auf transosmanische Zusammenhänge kritisch zu hinterfragen. Wie bedeutend ist dieser wirklich im Vergleich zum Volumen des Handels von Osteuropa über Zentralasien ins Osmanische Reich und ins safawidische und post-safawidische Persien? Dies wird sich erst seriös beantworten lassen, wenn uns mehr Informationen zum Handelsumfang vorliegen. Ähnliches gilt für Handelsnetzwerke zwischen den transosmanischen Akteuren, die in gemeinsamer Arbeit und durch den Vergleich von Quellen in verschiedenen Sprachen stärker sichtbar zu machen sind. Auch die Rolle der Ressourcen ist von hoher Bedeutung, da es eben auch in unserem Untersuchungszeitraum immer wieder neuer Techniken und Rohstoffe bedurfte, um global mithalten zu können.

Doch gerade im Handel und in der genaueren Betrachtung der Mobilität von Dingen und Akteuren, die in einigen Forschungsarbeiten bereits aufscheinen, liegen große Schätze, die es nun ans Licht zu heben gilt. Die Dinge sollten dabei für sich selbst sprechen dürfen:

It is thus through the study of objects in Polish, Ukrainian, Russian, Romanian, Hungarian and Austrian collections that we have come to appreciate an important truth: in the realm of material culture, the Ottomans certainly adopted ideas from the outside world, but they also produced items that found customers and admirers in eastern and central Europe. The Ottoman world as a site for ›intercultural‹ encounters: taken by themselves, written sources could not have taught us this important lesson (Faroghi 2016: 224).

Projekte im Rahmen des Schwerpunktprogramms mögen erhärten, wie weit – *mutatis mutandis* –, d. h. unter Berücksichtigung insbesondere auch Persiens, und unter einer gewissen Zurücknahme einer angenommenen Zentralität des Osmanischen Reiches – diese Einschätzung insgesamt für osteuropäisch-osmanisch-persische, d. h. transosmanische Zusammenhänge im Bereich der materiellen Kultur gelten mag.

Theoretische Ansätze wie die Akteur-Netzwerk-Theorie, welche die Objekte selbst zu Akteuren im weitesten Sinne machen, können der Wirtschafts- und Handelsgeschichte neue Impulse geben. Hier geht es weniger um die kulturelle Bedeutung von Objekten, sondern um Netzwerke, deren Zweck die Mobilität von Objekten und auch von Menschen und Ideen war. Erst das Zusammenspiel von materiellen Objekten, menschlichen Akteuren sowie natürlichen Gegebenheiten machen solche Netzwerke stabil. Wie das Beispiel des portugiesischen Gewürzhandels mit Indien im 16. und 17. Jahrhundert zeigt, ist dies ein interessanter Ansatz für die Erforschung von Handelsrouten, der es vermag Geographie, Transportmittel, Händler und politische Akteure in einen gemeinsamen Analyse Rahmen einzubetten (Law 1984, Law 1987).

Wenn das Osmanische Reich durch die Expansion im nördlichen und östlichen Afrika, den Eroberungen in Ostmitteleuropa und der Machtausdehnung im Nahen und Mittleren Osten zu Beginn des 16. Jahrhunderts zur überregionalen Drehscheibe transosmanischer Warenflüsse geworden war, so wurde das ins Zentrum gerückte Gebiet im Verlauf des 19. Jahrhunderts in veränderte bzw. neue Kommunikations- und Handlungsräume integriert, als die europäischen Großmächte ihren politischen und gerade ihren wirtschaftlichen Einfluss zunehmend ausbauen konnten. Dies zeigt sich am deutlichsten in der französischen bzw. britischen Finanzierung der Staatsschuld des Osmanischen Reiches und von Infrastrukturprojekten wie beispielsweise Eisenbahnlinien. Die neuen Mobilitätsdynamiken und Transportinfrastrukturen ließen transosmanische Raumkonfigurationen an Bedeutung verlieren und in zunehmend globale und nationalisierte Kontexte auf- und übergehen. Ähnliche Veränderungen lassen sich im Warenaustausch feststellen: Um westliche Fabrikate zu importieren, exportiert das Reich eine Vielzahl unterschiedlicher Rohstoffe, die jedoch an Wert nur gering waren (Quataert 1994). Westlicher oder globaler Konsum und die entsprechenden Importprodukte begannen sich in Istanbul durchzusetzen (Köse 2010).

Gleichzeitig aber übernahm etwa das Schwarze Meer neue, sich verdichtende wirtschaftliche Funktionen, sodass eine historische Begriffsprägung der Schwarzmeerregion gerade diese Zeit russischer, russisch-osmanischer und internationaler Handelsaktivitäten exemplarisch hervorhebt (Özveren 1997). Mit der wachsenden Bedeutung des in Baku geförderten Erdöls wurde auch das Kaspische Meer in neue infrastrukturelle Netzwerke einbezogen, die durchaus

von globaler Wirkung waren: Der welterste Erdöltanker war russländisch und trug einen awestischen bzw. altiranischen Namen – »Zoroastr« oder Zarathustra – und verkehrte auf dem Kaspischen Meer. Neben der Eisenbahnlinie von Baku ans Schwarze Meer wurde 1906 die längste Kerosinpipeline der Welt eröffnet. Gleichfalls noch vor dem Ersten Weltkrieg überholte die USA Russland aber als weltgrößter Ölproduzent: Im Streit um die im noch osmanischen Nahen Osten (auch osmanischerseits) vermuteten Erdölfelder entzündete sich bald auch mit Großbritannien, Frankreich und dem Deutschen Reich ein globaler Wettstreit um den neuen Rohstoff, die Eisenbahnprojekte, die zu seiner Gewinnung angelegt wurden, und insgesamt die Erbmasse des Reiches, der im Ersten Weltkrieg mit Waffengewalt ausgetragen wurde.

Literaturverzeichnis

- Abu-Lughod, Janet 1989: *Before European Hegemony. The World System A.D. 1250–1350*. Oxford.
- Ágoston, Gábor 2005: *Guns for the Sultan. Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire*. Cambridge.
- Anastasopoulos, Antonis 2005 (Hg.): *Provincial Elites in the Ottoman Empire*. Halcyon Days in Crete V. A Symposium Held in Rethymno, 10–12 January 2003. Rethymno.
- Anhegger, Robert 1943: *Beiträge zur Geschichte des Bergbaus im Osmanischen Reich. I Europäische Türkei*. Bd. 1, Istanbul.
- Appadurai, Arjun 1988 (Hg.): *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*. Cambridge.
- Arbel, Benjamin 1995: *Trading Nations. Jews and Venetians in the Early Modern Eastern Mediterranean*. Leiden.
- Aslanian, Sebouh David 2011: *From the Indian Ocean to the Mediterranean. The Global Trade Networks of Armenian Merchants from New Julfa*. Berkeley.
- Baadj, Amar 2014: *The Political Context of the Egyptian Gold Crisis during the Reign of Saladin*, in: *International Journal of African Historical Studies* 47/1, 121–138.
- Barkan, Ömer Lutfi 1954: *La Méditerranée de Fernand Braudel vue d'Istanbul*, in : *Annales E.S.C.* 9/2, 189–200.
- 1975: *The Price Revolution of the Sixteenth Century. A Turning Point in the Economic History of the Near East*, in: *International Journal of Middle East Studies* 6, 3–28.
- Behrens-Abouseif, Doris 2014: *Practising Diplomacy in the Mamluk Sultanate. Gifts and Material Culture in the Medieval Islamic World*. London.
- Berktaý, Halil, Suraya Faroqi 1992 (Hg.): *New Approaches to State and Peasant in Ottoman History*. London.
- Blanchard, Ian 2005: *Mining, Metallurgy and Minting in the Middle Ages*. Vol. 3. *Continuing Afro-European Supremacy, 1250–1450*. Stuttgart.
- Braudel, Fernand 1979: *Civilisation matérielle, économie et capitalisme XVe–XVIIIe siècle*. 3 Bde., Paris.

- 1990: *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*. 3. Bde. Paris.
- Bushkovitch, Paul 1980: *The Merchants of Moscow, 1580–1650*. Cambridge.
- Buza, János 2007: *The Exchange Rates of the Hungarian and Turkish Ducats in the Mid-16th Century*, in: *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 60/1, 33–54.
- Casale, Giancarlo 2010: *The Ottoman Age of Exploration*. Oxford.
- Castells, Manuel 2001: *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen.
- Chamberlain, Michael 1994: *Knowledge and Social Practice in Medieval Damascus, 1190–1350*. Cambridge.
- Clawson, Patrick, Willem Floor 2000: *Safavid Iran's Search for Silver and Gold*, in: *International Journal for Middle East Studies* 32/3, 345–368.
- Christ, Georg, Saskia Dönitz, Daniel G. König u. a. 2016: *Transkulturelle Verflechtungen. Mediävistische Perspektiven*. Göttingen.
- Derix, Simone, Benno Gammerl, Christiane Reinecke u. a. 2016 (Hg.): *Der Wert der Dinge. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Materialitäten*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 13/3, 387–403.
- Drews, Wolfram, Christian Scholl 2016 (Hg.): *Transkulturelle Verflechtungsprozesse in der Vormoderne*. Berlin.
- Faroqhi, Suraiya 1994: *Crisis and Change*, in: Halil İnalçık, Donald Quataert (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*. Vol. II. 1600–1900. Cambridge, 411–636.
- 2014: *The Ottoman Empire and the World Around It*. London.
- 2016: *A Cultural History of the Ottomans. The Imperial Elite and Its Artefacts*. London.
- Engels, Friedrich, Karl Marx 1959: *Manifest der Kommunistischen Partei [1847/48]*, in: Dies.: *Werke*. Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 4, Berlin (Ost), 459–493.
- Epstein, Steven A. 1996: *Genoa and the Genoese, 958–1528*. Chapel Hill.
- Flood, Finbar Barry 2009: *Objects of Translation. Material Culture and Medieval »Hindu-Muslim« Encounter*. Princeton.
- Floor, Willem 2000: *The Economy of Safavid Persia*. Wiesbaden.
- Fodor, Pál 2007: *Trade and Traders in Hungary in the Age of Ottoman Conquest. An Outline*, in: *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 60/1, 1–8.
- Fuess, Albrecht 2005: *Was Cyprus a Mamluk Protectorate? Mamluk Influence on Cyprus Between 1426 and 1517*, in: *Journal of Cyprus Studies* 11 [28/29], 11–28.
- 2010: *Taxation and Armies in the Medieval Middle East. 11th–17th Centuries*, in: Maribel Fierro (Hg.): *New Cambridge History of Islam. Volume 2. The Western Islamic World, Eleventh to Eighteenth Centuries*. Cambridge, 607–631.
- 2013: *Braudel and the Sea. What to Make Today Out of Braudel's Méditerranée for the Study of the Greater Mediterranean Region in the 15th and 16th Centuries*, in: Ders., Bernard Heyberger (Hg.): *La frontière méditerranéenne (15e–17e siècles). Échanges, circulations, et affrontements*. Turnhout, 47–65.
- Frangakis-Syrett, Elena 1992: *The Commerce of Smyrna in the Eighteenth Century, 1700–1820*. Athen.
- Ganjalyan, Tamara 2016: *Diaspora und Imperium. Armenier im vorrevolutionären Russland (17. bis 19. Jahrhundert)*. Köln/Weimar/Wien.

- Günhan, Börekçi 2006: A Contribution to the Military Revolution Debate. The Janissaries Use of Volley Fire During the Long Ottoman-Habsburg War of 1593–1606 and the Problem of Origins, in: *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 59/4, 407–438.
- Halaçoğlu, Yusuf 2014: *Osmanlılarda Ulaşım ve Haberleşme (Menziller)*. İstanbul.
- Hanna, Nelly 1998: *Making Big Money in 1600. The Life and Times of İsmail Abu Taqiyya*. Syracuse.
- Harlaftis, Gelina, Olga Katsiardi-Hering, Victor Zakharov 2012 (Hg.): *Merchant Colonies in the Early Modern Period*. London.
- Hathaway, Jane 2008: *The Arab Lands under Ottoman Rule, 1516–1800*. London.
- Heller, Klaus 1987: *Russische Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Die Kiever und die Moskauer Periode*. Darmstadt.
- Hirschler, Konrad 2012: *The Written Word in the Mediaeval Arabic Lands. A Social and Cultural History of Reading Practices*. Edinburgh.
- Horde, Peregrine, Nicholas Purcell 2000: *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*. Oxford.
- İnalçık, Halil 1994: *The Ottoman State. Economy and Society, 1300–1600*, in: Ders., Donald Quataert (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*, 2 Bde., Cambridge, Bd. 1.
- Jireček, Konstantin 1877: *Die Heerstrasse von Belgrad nach Constantinopel und die Balkanpässe. Eine historisch-geographische Studie*. Prag.
- Kaelin, Alexis, Roman Kovalev 2007: *Circulation of Arab Silver in Medieval Afro-Eurasia. Preliminary Observations*, in: *History Compass* 5, 560–580.
- Katsiardi-Hering, Olga 2017: *Politische und ökonomische Regionen in der Peripherie. Der Weg zu den Revolutionen in Südosteuropa zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: Ulrike Tischler-Hofer, Karl Kaser (Hg.): *Provincial Turn. Verhältnis zwischen Staat und Provinz im südöstlichen Europa vom letzten Drittel des 17. bis ins 21. Jahrhundert*. Frankfurt a.M., 91–112.
- Koller, Markus, Ralf C. Müller 2014: *Zu wirtschaftlichen Strukturen und Institutionen im osmanischen Europa*, in: Helmedach, Andreas, Markus Koller, Konrad Petrovsky u. a. (Hg.): *Das osmanische Europa. Methoden und Perspektiven der Frühneuezeitforschung zu Südosteuropa*. Leipzig, 155–174.
- Kołodziejczyk, Dariusz 1996: *The Export of Silver Coin Through the Polish-Ottoman Border and the Problem of the Balance of Trade*, in: *Turcica* 28, 105–115.
- Köse, Yavuz 2010: *Westlicher Konsum am Bosphorus. Warenhäuser, Nestlé & Co. im späten Osmanischen Reich (1855–1923)*. München.
- Laak, Dirk van 2001: *Infra-Strukturgeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27/3, 367–393.
- Law, John 1984: *On the Methods of Long-Distance Control. Vessels, Navigation and the Portuguese Route to India*, in: *The Sociological Review* 32/1, 234–263.
- 1987: *Technology and Heterogeneous Engineering. The Case of Portuguese Expansion*, in: Wiebe E. Bijker, Thomas P. Hughes, Trevor Pinch (Hg.): *The Social Construction of Technological Systems. New Directions in the Sociology and History of Technology*. Cambridge, MA, 111–134.
- Maissen, Thomas 2013: *Geschichte der Frühen Neuzeit*. München.

- Matthee, Rudolph 2006: *The Politics of Trade in Safavid Iran. Silk for Silver, 1600–1730*. Cambridge.
- Murphey, Rhoads 1980: *Silver Production in Rumelia According to an Official Ottoman Report Circa 1600*, in: *Südost-Forschungen* 39, 75–104.
- 1988: *Provisioning Istanbul. The State and Subsistence in the Early Modern Middle East*, in: *Food and Foodways* 2, 217–263.
- Nolte, Hans-Heinrich 1980: *Zur Stellung Osteuropas im internationalen System der frühen Neuzeit. Außenhandel und Sozialgeschichte bei der Bestimmung der Regionen*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 28, 161–197.
- Osterhammel, Jürgen 1998: *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*. München.
- Özveren, Yaşar Eyüp 1997: *A Framework for the Study of the Black Sea World, 1789–1915*, in: *Review. A Journal of the Fernand Braudel Center* 20, 77–113.
- Pamuk, Şevket 1994: *Evolution of the Ottoman Monetary System*, in: Halil Inalcik, Donald Quataert (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire. Vol. 2. 1600–1914*. Cambridge, 947–980.
- 2000: *A Monetary History of the Ottoman Empire*. Istanbul.
- Popović, Mihailo 2006: *Von Budapest nach Istanbul. Die Via Traiana im Spiegel der Reiseliteratur des 14. bis 16. Jahrhunderts*. Leipzig.
- Randolph, John W. 2007: *The Singing Coachman or, the Road and Russia's Ethnographic Invention in Early Modern Times*, in: *Journal of Early Modern History* 11/1–2, 33–61.
- Reindl-Kiel, Hedda 2009: *No Horses for the Enemy. Ottoman Trade Regulations and Horse Gifting*, in: Bert G. Fagner, Ralph Kauz, Roderich Ptak u. a. (Hg.): *Pferde in Asien. Geschichte, Handel und Kultur/Horses in Asia. History, Trade and Culture*. Wien, 43–49.
- Riedler, Florian 2018: *»Orta Kol« als osmanischer Mobilitätsraum. Eine transregionale Perspektive auf die Geschichte Südosteuropas*, in: Steffen Wippel, Andrea Fischer-Tahir (Hg.): *Jenseits etablierter Meta-Geographien. Der Nahe Osten und Nordafrika in transregionaler Perspektive*. Baden-Baden, 131–148.
- Rohdewald, Stefan 2005: *»Vom Polocker Venedig.« Kollektives Handeln sozialer Gruppen in einer Stadt zwischen Ost- und Mitteleuropa (Mittelalter, Frühe Neuzeit, 19. Jh. bis 1914)*. Stuttgart.
- Roth, Ralf, Karl Schlögel 2009: *Neue Wege in ein neues Europa. Geschichte und Verkehr im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.
- Sahillioğlu, Halil 1983: *The Role of International Monetary and Metal Movements in Ottoman Monetary History, 1300–1700*, in: John F. Richards (Hg.): *Precious Metals in the Later Medieval and Early Modern Worlds*. Durham, NC, 269–304.
- Samida, Stefanie, Manfred K.H. Eggert, Hans Peter Hahn 2014 (Hg.): *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*. Stuttgart.
- Schlögel, Karl ³2009: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Frankfurt a.M.
- Schenk, Frithjof Benjamin 2014: *Russlands Fahrt in die Moderne. Mobilität und sozialer Raum im Eisenbahnzeitalter*. Stuttgart.
- Schmidt, Christoph ²2009: *Russische Geschichte, 1547–1917*. München.
- Schrötter, Friedrich von 1970: *Wörterbuch der Münzkunde*. Berlin.

- Shoshan, Boaz 1986: Exchange-Rate Policies in Fifteenth Century Egypt, in: *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 29/1, 28–51.
- Silverstein, Adam J. 2007: *Postal Systems in the Pre-Modern World*. Cambridge.
- Tracy, James D. 1990 (Hg.): *The Rise of Merchant Empires. Long Distance Trade in the Early Modern World, 1350–1750*. Cambridge.
- Troebst, Stefan 1997: Handelskontrolle, »Derivation«, Eindämmerung. Schwedische Moskaupolitik 1617–1661. Wiesbaden.
- 2017: *Zwischen Arktis, Adria und Armenien. Das östliche Europa und seine Ränder*. Köln/Weimar/Wien.
- Veinstein, Gilles 1994: *Marchands ottomans en Pologne-Lituanie et en Moscovie sous le règne de Soliman le Magnifique*, in: *Cahiers du monde russe* 35/4, 713–738.
- Wallerstein, Immanuel ³2004: *Das moderne Weltsystem*. 3 Bde., Wien.
- Wallerstein, Immanuel, Hale Decdeli, Reşat Kasaba 1987: *The Incorporation of the Ottoman Empire into the World-Economy*, in: Huri İslamoğlu-İnan (Hg.): *The Ottoman Empire and the World-Economy*. Cambridge, 88–100.
- Vleuten, Erik van der, Arne Kaijser 2006: *Networking Europe. Transnational Infrastructures and the Shaping of Europe, 1850–2000*. Sagamore Beach.
- Witzenrath, Christoph 2015 (Hg.): *Eurasian Slavery, Ransom and Abolition in World History, 1200–1860*. Farnham.
- Zdraveva, Milka 1980: *Der Abbau von Schwefel und Salpeter in Makedonien zur Zeit der osmanischen Herrschaft und deren Verarbeitung zu Schwarzpulver*, in: *Südost-Forschungen* 39, 105–115.
- Zeuske, Michael 2012: *Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0

© 2019, V&R unipress GmbH, Cöttingen

ISBN Print: 9783847108863 – ISBN E-Lib: 9783737008860

Forschungsstand / Kommentierte Bibliographie

Transosmanische Mobilitätsdynamiken: Akteure – Wissen – Waren

Der Blick auf die Historiographie zur Mobilität von Akteuren, Waren und Wissen zwischen dem Osmanischen Reich und den mittel- oder unmittelbar angrenzenden Herrschaftsgebilden zeigt verschiedene Entwicklungen auf, die sich insbesondere auch mit den aktuellen Debatten über die Weiterentwicklung der *area studies* (Mielke/Hornidge 2017) in Verbindung bringen lassen. Dazu gehört die in jüngerer Vergangenheit wieder stärkere Annäherung von Kultur- und Wirtschaftsgeschichte (Berghoff/Vogel 2004), die auch in Studien zur Zirkulation von Menschen sowie materiellen und immateriellen Gütern in einer transosmanischen Perspektive vermehrt zu beobachten ist und hoffentlich auch einer interdisziplinären methodisch-theoretischen Debatte künftig Impulse verleihen kann. In einer Vielzahl von Arbeiten stehen »trans«-Ansätze (transregional, transnational etc.) im Vordergrund, während der Fokus auf historische Räume, die als zeitlich und geographisch veränderbare Geschehenseinheit aufgefasst werden (Clewing/Schmitt 2011: 2), an Bedeutung zu verlieren scheint. Am Beispiel Südosteuropa lässt sich erkennen, wie die neuere Forschung immer stärker dessen Bezüge zu angrenzenden Gebieten betont (Helmedach/Koller/Petrovsky u. a. 2014) und inzwischen sogar mit »Kleineurasien« ein Konzept vorgelegt hat, das diesen Teil Europas in einen transosmanischen Kontext einordnet. Für Karl Kaser (2011: 17) erstreckt es sich von Bosnien-Herzegowina im Nordwesten, dem Irak im Osten, den Golfstaaten auf der Arabischen Halbinsel im Südosten bis Ägypten im Südwesten. Die Debatte über solche neuen Raummodelle öffnet zumindest den vergleichenden Blick auf Verflechtungen und Formen des Transfers zwischen strukturell, geographisch und zeitlich unterschiedlichen Geschehenseinheiten, die in der Mobilität von Akteuren, Waren und Wissen erkennbar werden. Diesem Ziel dienen die folgenden Ausführungen, die aus verschiedenen regionalen Blickwinkeln transosmanische Mobilitätsdynamiken aufzeigen, Interaktionsfelder beschreiben und einen Raum, in dem transosmanische Beziehungen herrschten, herstellen werden.

Südosteuropäische Grenzräume im transosmanischen Kontext

Unter dem Einfluss einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Raumforschung sind insbesondere seit den 1980er Jahren Grenzräume als Orte von Verflechtungen und Transfers in den Fokus geraten. Jedoch sind die Untersuchungen erst ansatzweise in vergleichende bzw. überregionale Perspektiven eingeordnet worden. Dies gilt beispielsweise für Studien, die sich mit Aushandlungsprozessen in Grenzräumen beschäftigen, wenn es galt eine Grenzlinie festzulegen. In der Historiographie gibt es eine Diskussion über die Frage, ab wann die Osmanen eine genau festgelegte und deutlich demarkierte Grenzlinie akzeptiert hatten. Während Abou-el-Haj (1969) auf den Friedensvertrag von Karlowitz (Sremski Karlovci) von 1699 als Zäsur verweist, zeigen neuere Studien, wie osmanische Vertreter seit dem 15. Jahrhundert mit Venedig und im Verlauf des 16. Jahrhunderts auch mit Polen-Litauen in gemeinsamen Grenzkommissionen den Verlauf der Grenzen genau bestimmten und markierten (Aksan/Goffman 2007: 25f., Ateş 2013, Veinstein 1986, Kołodziejczyk 2000: 59, Pedani 2002: 140). Osmanische Vertreter wie Abu Numan, der im 18. Jahrhundert an mehreren Grenzkommissionen beteiligt war, hinterließen kenntnisreiche Aufzeichnungen über die Aushandlung und Festlegung der genauen Grenzverläufe (Abu Sahl Numan 1972).

Der damit verbundene Aufbau von Grenzregimen gehört zu den wenigen Aspekten der Grenzraumforschung, die bisher für vergleichende Analysen herangezogen worden sind (Ágoston 2003). Gábor Ágoston betont die sehr flexible Anpassung der osmanischen Verwaltungsstrukturen an die lokalen Gegebenheiten in den Grenzräumen und verweist auf das Beispiel Georgiens, das im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts zwischen dem Safawidischen und dem Osmanischen Reich aufgeteilt worden war. Die südlichen Landesteile fielen an das Haus Osman und wurden als *sancaks* zunächst der Provinz Erzurum angegliedert. Ähnlich wie in Südosteuropa (Schmitt 2016) blieben vielfach die christlichen Adelsfamilien weiterhin als *sancakbeyis* an der Macht und aus deren Reihen kam mit Prinz Minuchir der erste Gouverneur der 1578 neu gegründeten Provinz Çıldır (Ágoston 2003: 21f.). Eine vergleichende Perspektive der Grenzraumforschung mahnt Dariusz Kołodziejczyk im Hinblick auf jene Gebiete an, deren rechtlicher Status in Bezug auf den Herrschaftsverband der osmanischen Dynastie meist mit dem Verweis auf ein tributäres Abhängigkeitsverhältnis beschrieben wird. Dies gilt beispielsweise für Dubrovnik, die Donaufürstentümer, Siebenbürgen, die Kosakengebiete oder die Krim. In seinem Vergleich zwischen der Moldau, Polen-Litauen und dem Jemen entwirft Dariusz Kołodziejczyk (2013) einen Kriterienkatalog, um den Grad der Unabhängigkeit dieser politischen Gebilde in spezifischen Zeit- und Handlungskontexten zu bestimmen. Jedoch stehen solche vergleichenden Untersuchungen noch weit-

gehend aus. Bisher stand vor allem die Frage im Vordergrund, ob diese politischen Gebilde unabhängig gewesen seien oder nicht.

Im Süden des Osmanischen Reiches war der Hedschas der Raum transosmanischer Verflechtungen par *excellence*. Unter den Mekkapilgern, die dieses Gebiet von dem westindischen Hafen Surat aus erreichten, waren auch Personen des Mogulhofes, für die die Pilgerfahrt eine kaum verdeckte Form der Verbannung bedeutete. Außerdem gab es zu Ende des 16. Jahrhunderts eine Gruppe sehr armer Inder, deren Pilgerfahrt wahrscheinlich von dem Mogulherrscher Akbar bezahlt worden war, und die es vorgezogen hatten, nicht nach Indien zurückzukehren. Der transosmanische Kontext des Hedschas zeigte sich in ganz spektakulärer Form, als Akbar seiner Tante und einer seiner Frauen die Pilgerfahrt gestattete (Farooqi 1989, Lal 2005). Die Gruppe blieb mehrere Jahre in Mekka, sehr zum Ärger der osmanischen Verwaltung.

Die südlichsten Provinzen des Osmanischen Reiches sind nur wenig erforscht. Als gesichert gilt, dass hier das Timarsystem nicht eingeführt wurde und die Gouverneure jährlich eine *salyane* genannte Geldsteuer abzuführen hatten (Özbaran 1994). Gleichzeitig war der höchstrangige Amtsträger des Sultans im Gebiet des Roten Meeres der Generalgouverneur der Provinz Habeş, die die afrikanischen Küstenstriche umfasste (Orhonlu 1974). Zeitweilig gab es anscheinend in der indischen Hafenstadt Surat eine als *Rumi* bezeichnete Gruppe, zu der osmanische Untertanen gehörten, die diese Stadt wohl ins Herrschaftsgebiet des Sultans überführen wollten (Casale 2010). Spätestens die Eroberung von Gudscharat durch Akbar 1573 verhinderte jedoch, dass eventuell vorhandene Pläne dieser Art in die Tat umgesetzt wurden.

Händlernetzwerke und Handelsdiasporen

Zu den von Kołodziejczyk entwickelten Kriterien zählt auch die Dichte der wirtschaftlichen Beziehungen mit dem imperialen Kernraum, in die auch Angehörige verschiedener Handelsdiasporen eingebunden gewesen sind. Nach Philipp Curtins Modell waren Handelsdiasporen wesentlich von Händler- und Kaufmannssiedlungen vorwiegend in Städten außerhalb der jeweiligen Herkunftsregion geprägt. Deren Bewohner konnten dort dauerhaft leben oder zwischen den Niederlassungen und/oder dem Heimatort pendeln (Curtin 1984). Stephen Dale beschreibt eine Diaspora indischer Händler, die insbesondere während der Ausbreitung der Mogulherrschaft im nördlichen Indien zwischen 1526 und 1739 eine wichtige Bedeutung erlangt hatte (Dale 1994). In der historischen Forschung ist bereits eingehend über die Rolle indischer Händler gearbeitet worden, die u. a. innerhalb der islamisch geprägten Räume Eurasiens eine wichtige Rolle spielten (Sood 2016). Kaufleute vom Subkontinent waren vor

allem in den Vertrieb indischer Baumwollprodukte im Osmanischen Reich involviert (İnalçık 1993, Faroqhi 2004: 138f.). Allerdings gibt es kaum Hinweise über deren Netzwerke auf der Balkanhalbinsel. Zu den wenigen Ausnahmen zählt Mahmud Gawan (1405–1481), ein Wesir des Bahamani Sultanats im Dekkan. Er sandte 1476 einen Beauftragten namens Hoca Mahmud nach Bursa, der dort wiederum mindestens vier Personen damit beauftragte, die Waren in den osmanischen Gebieten zu verkaufen. 1481 lassen sich deren Aktivitäten auch in den osmanischen Gebieten Südosteuropas nachweisen (İnalçık 1993: 269f., İnalçık 1970: 211).

Bereits im 15. Jahrhundert waren muslimische Kaufleute in Bursa aufgetreten, die iranische Seide an osmanische Untertanen verkauften. Letztere vermittelten zahlreiche Ballen von Rohseide an florentinische Händler (Houssaye Michienzi im Druck). Deren Rolle übernahmen jedoch im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts armenische Händler, deren Zentrum Neu-Dschulfa (pers. Nau Ğulfā, arm. Nor Ğowła) bei Isfahan wurde. Sie errichteten Niederlassungen in Istanbul, Izmir, Aleppo und anderen städtischen Zentren des Osmanischen Reichs. Außerhalb der osmanischen Grenzen stellten Amsterdam, Venedig, Marseille und Lemberg (ukr. L'viv, pol. Łwów) die wichtigsten Handelsplätze dar (Ganjalyan 2016, für einen kritischen Umgang mit dem Begriff »Diaspora« in diesem Kontext siehe Aslanian 2011). Dieses transregionale Netzwerk band auch die Balkanhalbinsel ein, wenngleich sich dort keine im Hinblick auf die wirtschaftliche Bedeutung vergleichbaren Zentren entwickelten. Svetlana Ivanova hat am Beispiel bulgarischer Städte beschrieben, wie die osmanische Verwaltung ortsansässige Armenier und durchziehende Kaufleute steuerlich behandelte. Eine besondere Kategorie scheinen die als *Acem* bezeichneten Armenier dargestellt zu haben, worunter wahrscheinlich armenische Kaufleute verstanden wurden, die ursprünglich aus dem Safawidischen Reich gekommen waren. Die Gerichtsprotokolle aus Sofia, Vidin, Ruse (osm. Rusçuk) oder Bitola (osm. Manastir) weisen darauf hin, dass die *Acem*-Kaufleute in den Seiden- bzw. Textilhandel aus Persien involviert waren (Ivanova 2003). Darauf deutet auch deren Präsenz in den Städten entlang der alten Überlandroute, oft verkürzend als *Via Militaris* bezeichnet, hin, die Belgrad und Buda über Edirne, Plovdiv und Niš mit der osmanischen Hauptstadt verband und die das Rückgrat des von den Osmanen *orta kol* (Mittlerer Korridor) genannten Herrschaftskorridors bildete. Von Istanbul führte der Weg über Erzurum oder Diyarbakır weiter in das Reich der Safawiden, so dass diese Route schließlich auch Ostmitteleuropa mit dem persischen Raum verband (Riedler 2018, beispielhaft zur *Via Egnatia*: Zachariadou 1996). Die »polnische Karawane«, die meist in Kam'janec'-Podil's'kyj (pol. Kamieniec Podolski) in Richtung Istanbul aufbrach und die Donau bei Isakça (rum. Isaccea) überschritt, folgte der Straße durch den sogenannten Rechten Korridor (*sağ kol*) entlang der Schwarzmeerküste. Die Karawane wurde

meist von einem Armenier aus Kam’janec’-Podil’s’kyj in Polen-Litauen geführt, dem von den Osmanen weitreichende konsularische Vollmachten gegenüber den Mitreisenden zugestanden wurden. Die Aufzeichnungen des Dominikanermönchs Martin Gruneweg, der im späten 16. Jahrhundert die polnische Karawane mehrfach begleitet hatte (Bues 2008, Bues 2009, Ciociltan 2009), würden reichhaltige Informationen für eine noch fehlende umfassende Untersuchung über die Bedeutung dieser Handelsroute liefern.

Auf wenig Beachtung in der historischen Forschung stieß bisher ein bereits von Trajan Stojanovich (1960: 262) aufgezeigtes Handelsdreieck, in das verstärkt im 18. Jahrhundert orthodoxe Händler aus den osmanischen Provinzen Südosteuropas eingebunden waren. Einige von ihnen fuhrten auf die Märkte von Wien und Leipzig, um dort Seidenwaren oder Kleider zu kaufen. Denn diese waren im russischen Zarenreich gefragt, wohin sie dann von den osmanisch-orthodoxen Kaufleuten gebracht wurden. Neben diesen beiden Städten bildeten Istanbul, Ioannina (osm. Yanya) und Kastoria sowie das nordöstlich von Kiew gelegene Nežin (ukr. Nižin) und schließlich Kiew oder Moskau die Knotenpunkte in diesem Handelsdreieck. In der historischen Forschung werden derzeit die Netzwerkstrukturen innerhalb dieses Handelsraums intensiv diskutiert. Die neuere Forschung geht inzwischen von mehreren Gruppen orthodox-osmanischer Kaufmannsgruppen in Wien bzw. dem ostmitteleuropäischen Raum aus, die Waren aus dem Osmanischen Reich importierten und dann in den verschiedenen Regionen des östlichen Mitteleuropas vertrieben (Seirinidou 2008: 85). Daneben hatten sich offensichtlich in Nežin osmanisch-orthodoxe Kaufleute auch in einer Bruderschaft zusammengeschlossen, die im ukrainischen Raum und im südlichen Russland Waren verkauften (Davidova 2013: 19).

Grenzgänger: Mönche, Renegaten und politische Agenten

Während eine große Anzahl von Studien zu überregionalen Handelsnetzwerken vorliegt, ist die Kenntnis über Formen der Selbstwahrnehmung der darin eingebundenen Kaufleute noch eher gering. Jüngst hat sich Natalie Rothman (2012) dieser Frage zugewandt und am Beispiel der frühneuzeitlichen Gesellschaft Venedigs verschiedene Bevölkerungsgruppen im Hinblick auf ihre identitäre Selbstverortung untersucht. Ihr besonderes Interesse galt den Personen, die sich zwischen der Markusrepublik und dem Osmanischen Reich temporär oder dauerhaft bewegten. Zu solchen *trans-imperial subjects* gehörten auch orthodoxe Mönche aus dem osmanischen Südosteuropa, die sich verstärkt im 17. und 18. Jahrhundert in die angrenzenden Länder und sogar bis an den russischen Zarenhof begaben, um dort um materielle Unterstützung zu bitten. Ihr Weg nach Moskau führte sie wahrscheinlich durch die Donaufürstentümer und die

Ukraine bis zur Grenzstadt Putivl'. Von dort durften sie erst mit Genehmigung der russischen Behörden weiterreisen. Der gegenseitige Austausch von Ikonen, Reliquien oder Manuskripten wurde offensichtlich auch von Formen identitärer Selbstdarstellung begleitet, die noch kaum untersucht worden sind. Die Mönche erklärten, aus »Serbien« zu kommen und ihre Klöster und Heimatstädte würden im »serbischen Land« liegen. In diesen Aussagen widerspiegelte sich wahrscheinlich eine auf der nemanjidischen Epoche basierende narrative Wirklichkeit, die auf einer sehr lebendigen Erinnerungskultur an das Reich der Nemanjiden basierte (Koller 2010: 75–78).

Die Frage nach identitären Selbstverortungen mobiler Bevölkerungsgruppen wurde jüngst auch am Beispiel von Personen diskutiert, die von den osmanischen Gebieten auf der balkanischen Halbinsel nach Russland gekommen waren und sich dort dauerhaft oder temporär aufhielten. Kaufleute, die sich in Nežin niederließen und in die dortige Bruderschaft aufgenommen werden wollten, beriefen sich auf eine religiös (orthodox) und regional (vorwiegend mazedonischer Raum) definierte Genealogie und bildeten daraus die zumindest nach außen repräsentierte Identität. Bei orthodoxen Zuwanderern nach Moskau wurde vor den lokalen Autoritäten und innerhalb des balkanisch-orthodoxen »Zuwanderungsmilieus« meist Istanbul bzw. Konstantinopel als Herkunftsort angegeben (Carras 2016). Wahrscheinlich brachte eine solche Angabe auch Vorteile im Sinne des von Rothmann entwickelten Konzepts.

Eine weitere Gruppe von *trans-imperial subjects* stellten Renegaten dar, die gerade seit dem späten 18. Jahrhundert in größerer Zahl aus Regionen des östlichen Europa kamen. Dies galt für Personen, die nach der Niederschlagung der Aufstände in Polen (1830) und Ungarn (1849) durch russische Truppen in das Osmanische Reich geflohen waren. Dazu gehörten beispielsweise die *honvéd*-Truppen unter dem Kommando von General Bem, die sich zunächst in Vidin aufhielten, bevor sie auch auf andere Städte im Osmanischen Reich verteilt wurden. Unter ihnen befanden sich hochrangige Offiziere und Revolutionäre, von denen einige auch zum Islam konvertierten. Nicht wenige Soldaten und Offiziere befanden sich unter den Truppen von Ömer Pascha Latas (1806–1871), der 1850 nach Bosnien entsandt wurde, um dort die osmanische Reformpolitik umzusetzen. Zu dessen engstem Umfeld gehörte Graf Antoni Aleksander Iliński (1814–1857), der nach seiner Konversion den Namen Iskender Bey trug. Er war am polnischen Aufstand von 1830 beteiligt und seitdem eng in die polnischen Exilkreise inner- und außerhalb des Osmanischen Reichs eingebunden gewesen (Davies 2005, Jelavich 1991). Zeitgenössische Schriftzeugnisse aus dem polnischen und osmanischen Lebensumfeld des Grafen zeigen, wie stark er einem Druck zur identitären Verortung gegenüber beiden Milieus ausgesetzt und somit immer wieder gezwungen war, seine Loyalität zu beweisen (Koller 2017). Die Frage nach der Selbstverortung von Renegaten innerhalb der ›frühneuzeitlichen‹

osmanischen Gesellschaft diskutiert eine jüngst erschienene Studie, die dabei auch auf die Selbstrepräsentation der Konvertiten in ihrem neuen Lebensumfeld eingeht (Graf 2017, Aust/Schenk 2015). Personen, die an verschiedenen europäischen Revolutionsversuchen beteiligt gewesen waren, flohen häufig ins Osmanische Reich. In den letzten Jahren haben diese Menschen mehrmals das Interesse der Historiker erregt.

Nicht erst, aber verstärkt seit dem späten 18. Jahrhundert erfolgte eine bedeutende Immigration vorwiegend muslimischer Bevölkerungsgruppen aus dem Kaukasus, Zentralasien und der Krim in das Herrschaftsgebiet der Sultane, die regional zu nennenswerten sozio-demographischen Veränderungen führten. In der Dobrudscha lässt sich beispielsweise eine steigende Zahl krimtatarischer Siedlungen beobachten, während gleichzeitig zumindest bis zu den 1870er Jahren auch als Tscherkessen bezeichnete Neuankömmlinge in Teilen Südosteuropas angesiedelt wurden (Makarova 2016, Robarts 2017).

Die erwähnten Ortschaften mit krimtatarischer Bevölkerung befanden sich zu einem erheblichen Teil in der 1864 gegründeten Donauprovinz (Tuna Vilajeti), die als Musterprovinz der Tanzimat eingerichtet worden war. In deren Geschichte wie auch in anderen Reichsteilen zeigt sich, dass die Implementierung der Reformmaßnahmen immer wieder nur in Aushandlungsprozessen mit den europäischen Großmächten durchgeführt werden konnte. Neben bzw. zusammen mit deren politischen Ambitionen spielten auch ideologische Konzepte für die politische Praxis eine wichtige Rolle. Seit den 1870er Jahren lassen sich panslawistische Netzwerke im südslawischen Raum erkennen, die wesentlich von den russischen *Slavjanofili* beeinflusst wurden. Nach der russischen Niederlage im Krimkrieg waren im Zarenreich panslawistische Komitees entstanden, die slawische und orthodoxe Nationsbildungsprozesse unterstützen und sich militärisch gegen das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie wenden wollten (Karl 2013). Diesen Kreisen gehörte wahrscheinlich auch General Fadeev an, mit dem sich einer der Anführer des Aufstands in der Herzegowina und Süddalmatiens (1881–1882), Mićo Ljubibratić, im Jahre 1878 traf. Der hohe russische Offizier hielt sich in Montenegro auf, dem er eine wichtige strategische Bedeutung für die Begrenzung des geopolitischen Machtanspruchs der Donaumonarchie auf der Balkanhalbinsel zusprach. Habsburgische Berichte deuten auf ein breites Netz panslawistischer Agenten in Montenegro und der Herzegowina hin, wobei tatsächlich ein von Mićo Ljubibratić geführtes »Geheimkomitee zur Befreiung Bosniens und der Herzegowina« in Belgrad existierte, das den Aufstand unterstützte (Ekmečić 1982). Die panslawistischen Bewegungen der osmanischen Spätzeit zeugen von der Bedeutung transosmanischer Verbindungen für die Herausbildung politischer Organisationen und die Entstehung von Nationalstaaten im osmanischen Europa. Sie verweisen gleichzeitig aber auch auf die herausragende Rolle, die mobilen Akteure und ihren

Netzwerke in der Verbreitung von Ideen im transosmanischen Kontext zukam. Dieser transosmanische Austausch von Wissen soll im Folgenden genauer betrachtet werden.

Transosmanische Wissensvermittler: Gelehrte, Gesandte und Pilger

Wir wissen vergleichsweise wenig darüber, wie Wissen im transosmanischen Kontext zirkulierte. Im Fokus der Forschung standen bislang einerseits die engen kulturellen Kontakte zwischen dem Osmanischen Reich und Iran und andererseits der Austausch mit Europa, insbesondere der Wissens- und Technologietransfer von Italien, Frankreich und dem Habsburgerreich ins Osmanische Reich. Im Folgenden möchten wir anhand der Vorstellung einzelner Forschungsarbeiten vier Zugänge identifizieren, die sich zur Erforschung transosmanischer Wissenszirkulation als besonders fruchtbar erweisen könnten.

Bestimmten Akteuren kam bei der Verbreitung von Wissen eine herausragende Rolle zu. Außer Händlern, einer bereits besprochenen hochmobilen Gruppe, die neben Waren auch Ideen transportierten und tauschten, waren es vor allem Gesandte, Gelehrte und Pilger, die im direkten Kontakt und durch von ihnen verfasste Schriften zum grenzüberschreitenden Wissenstransfer beitrugen.

Die transosmanischen Verbindungen von Gelehrten, Sufis, und Dichtern zeigen sich in biographischen und kollektivbiographischen Werken, die über Ausbildungs- und Wirkungsstätten, Lehrer-Schüler-Verhältnisse, und Netzwerke berichten. Die Schriften Murtaza al-Zabidis (Murtaḍa al-Zabīdī), eines berühmten osmanischen Gelehrten des 18. Jahrhunderts, der aus Indien über Jemen nach Kairo kam, legen offen, wie weit verzweigt solche Netzwerke oft waren (Reichmuth 2009). In Istanbuler und Damaszener Biographiensammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts finden sich neben den Lebensbeschreibungen von Osmanen auch solche von Migranten aus dem Safawidenreich, dem Kaukasus und der Krim (Klein 2007, Wallbrecht 1970). Der Austausch zwischen sunnitischen Rechtsgelehrten aus Zentralasien und Anatolien scheint mit dem Ende der Goldenen Horde und dem Aufkommen der Safawiden zwar deutlich abgenommen und zu einer Re-orientierung der zentralasiatischen Gelehrten gen Indien geführt zu haben. Nichtsdestotrotz belegen kollektivbiographische Werke aus Zentralasien und sogar aus der kasachischen Steppe auch für die Zeit vom späten 17. bis ins frühe 20. Jahrhundert Kontakte sowohl zu anderen russischen und chinesischen Muslimen wie auch in den Iran und ins Osmanische Reich (Khālidī 2005).

Einige derjenigen, die im transosmanischen Kontext mobil waren und dort als Multiplikatoren von Wissen fungierten, hinterließen zudem Texte, die eine heimische Leserschaft mit fremden Welten vertraut machte. Die Rapporte von osmanischen Gesandten nach Polen-Litauen, ins Safawidenreich und ins Russländische Reich informierten die Istanbul Elite über die Verfasstheit der benachbarten Staaten, den Zustand des Militärs, Land und Leute, Kunst und Architektur (Hillebrand 2014, Unat 1992, für Iran: Faroqhi 2007, für Russland: Conermann 1999). Eine wichtige frühe Vermittlerfigur war der moldauische Fürst Demetrius Cantemir (1673–1723), der viele Jahre in Istanbul und Moskau verbrachte. Seine Geschichte des Osmanischen Reiches, die er im Zeichen des »Niedergangs« darstellte, galt als Standardwerk. Außerdem schrieb er eine Geschichte der Moldau und befasste sich intensiv mit osmanischer Kunstmusik (Popescu-Judet 1999, Cantemir 1734–1735, Behar 2017). Einzelne Osmanen hinterließen Berichte über weiter entfernte Regionen, wie etwa Mitte des 16. Jahrhunderts der Admiral Seyyidi Ali Reis, der im Indischen Ozean mehrere Schiffe verloren hatte und deshalb auf dem Landweg über Iran nach Istanbul zurückkehren musste. Sein Text gerät zum Rechtfertigungsschreiben, das von seinem Scheitern als Admiral ablenkt und stattdessen seine diplomatischen Fähigkeiten beim Mogulherrscher Humayun in Delhi herausstreicht; offenbar erfolgreich, er konnte seine Karriere nach seiner Rückkehr nach Istanbul fortsetzen (Seyyidi 'Ali Re'is 1999). Auch der osmanische Staatsdiener Mehmed Emin, der in den 1780er Jahren nach Zentralasien aufbrach und im Khanat Chiwa sogar kurzzeitig die staatliche Druckerei leitete, hinterließ einen Bericht über seinen Aufenthalt in der Ferne (Herzog/Motika 2000).

In entgegengesetzter Richtung beschrieben Gesandte und Reisende aus den nördlichen und östlichen Nachbarländern ihre Heimat und ihre Erfahrungen im Osmanischen Reich. Politisch motiviert scheint die Denkschrift einiger Lipka-Tataren, die Mitte des 16. Jahrhunderts auf ihrer Pilgerreise nach Mekka in Istanbul Halt machten und Sultan Süleyman die Geschichte und aktuelle Lage ihrer Glaubensbrüder in Polen-Litauen darlegten (Gökbilgin 1971, Połczyński 2015). Der zeitgenössische Bericht des polnisch-armenischen Jerusalem-Pilgers Simëon diente womöglich vor allem anderen in der Heimat als Informationsquelle über das Osmanische Reich und die Pilgerfahrt (Andreasyan 1964). Für Jerusalem-Pilger gab es eine regelrechte Stadtführer- und Ratgeberliteratur, die Besucher mit dem fremden Ort vertraut machte (Peters 1985). Der russische Mönch Vasilii Barskij, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert das Osmanische Reich bereiste, hinterließ orthodoxen Pilgern und Mönchen eine umfassende Darstellung aller wichtigen Klöster, von Jerusalem bis nach Athos (Barskij 1885–1887). Zahlreiche Pilgerberichte von Mekka-Reisenden aus Indien, Iran, Zentralasien, dem Wolga-Ural-Gebiet und dem Kaukasus informieren über die Herausforderungen einer solchen Reise unter sich wandelnden politischen

Verhältnissen sowie über die Erfahrungen von Differenz unter Muslimen unterschiedlicher Herkunft (Papas/Welsford/Zarcone 2012, Kane 2015).

Orte des Wissensaustauschs: Pilgerstätten, Paläste und Orte des Lernens

Die Verbreitung von Wissen im transosmanischen Kontext lässt sich auch über zentrale Orte des Austausches erforschen. Neben den Gräbern berühmter Sufis und Heiligenschreinen waren vor allem die heiligen Stätten Mekka und Jerusalem außer Pilgerzentren auch Orte, an denen Gläubige zusammenkamen, um zu studieren, Bücher abzuschreiben und Kontakte und Informationen zu tauschen (Ince 2014). Die Begegnung mit Pilgern aus fernen Ländern rief nicht selten Erstaunen über fremde Welten und unterschiedliche Auslegungen der Schriften und Gebote hervor, wie etwa beim Zusammentreffen eines kasachischen Gelehrten mit dem Imam von Warschau in Mekka Ende des 19. Jahrhunderts (Khālīdī 2005: 39–41).

Einzelne Derwisch-Tekken oder Klöster entwickelten sich zu wichtigen Durchgangsstationen auf der Pilgerreise, an denen sich auf dem Hinweg und auf dem Rückweg befindliche Pilger untereinander und mit der lokalen Bevölkerung austauschten, Unterstützung fanden, und Netzwerke aufbauten. Insbesondere mit der Nakschbendī Bruderschaft affiliierte Pilger aus dem Zarenreich, Afghanistan und Indien konnten auf ein weitverzweigtes Netz an Tekken auf ihrer Pilgerroute zurückgreifen. Jerusalem verfügte über mehrerer solcher Einrichtungen (Zarcone 2009) und die Istanbuler Özbekler Tekkesi avancierte im späten 19. Jahrhundert zum zentralen Treffpunkt für zentralasiatische Pilger, die keineswegs nur der Elite entstammten, sondern meist Händler, Handwerker oder einfache Arbeiter waren (Can 2014).

Institutionen höherer Bildung und Herrscherhöfe zogen Gelehrte und Künstler von überall an und förderten so den transosmanischen Wissenstransfer. Iran und iranische Künstler waren wichtiges Vorbild und Verbreiter der Malerei, vom indischen Agra bis nach Istanbul. Die im 16. Jahrhundert aus dem Iran an den Hof des Sultans verbrachten Miniaturmaler führten kunsthandwerkliche Techniken ein, die die osmanische Buchkunst nachhaltig prägten (Uluç 2010). Die frühen safawidischen Herrscher hingegen rekrutierten schiitische Gelehrte aus dem osmanischen Libanon, um die Etablierung der Schia voranzutreiben und sich ideologisch von den sunnitischen Rivalen im Westen und Osten, Osmanen und Usbeken, abzugrenzen (Abisaab 2004). Studenten aus der ganzen islamischen Welt kamen in der berühmten sunnitischen Hochschule al-Azhar zusammen, wo sie je nach Herkunft in Kollegs untergebracht wurden.

Die auswärtigen Studenten brachten nicht nur Kenntnisse mit nach Kairo und lernten dort selbst Neues; über ihre weit verzweigten Netzwerke spielten sie ihr erworbenes Wissen auch wieder zurück in ihre Heimat (Chih 2013).

Mit dem imperialen Ausgreifen Russlands fiel Einrichtungen orientalistischer Forschung im Zarenreich eine besondere Rolle im transosmanischen Wissensaustausch zu. Anfangs auf einzelne Forscherpersönlichkeiten in Kasan, Moskau und Charkow (ukr. Charkiv) beschränkt, entwickelte sich die russische Orientalistik mit der Gründung orientalistischer Gesellschaften seit den 1840er Jahren und der Eröffnung der Fakultät für Orientalische Sprachen an der Universität St. Petersburg 1855 zu einem wichtigen Element russischer Identitätskonstruktionen (Tolz 2008, Tolz 2011). Das Osmanische Reich diente gemeinhin als Gegenfolie, anhand derer sich der Aufstieg des Zarenreichs verdeutlichen, die imperiale Expansion legitimieren und die ambivalente Zugehörigkeit Russlands zu Europa herausstellen ließen. Die vormals eher anerkennende Haltung gegenüber dem Osmanischen Reich wich einer kritischen Bewertung und zunehmenden Orientalisierung, wobei westliche Vorstellungen eines osmanischen Niedergangs aufgegriffen und mit Ideen einer russischen Zivilisierungsmission verbunden wurden (Taki 2011, Taki 2016).

Ideen und Diskurse: Technologie, Wissenschaft und Religion

Wissenszirkulation zwischen dem Osmanischen Reich und seinen östlichen und nördlichen Nachbarn lässt sich drittens an der Übernahme bestimmter Ideen und Technologien ablesen. Beispielsweise spielten die Osmanen bei der Verbreitung neuer Militär- und Waffentechnik im transosmanischen Kontext bis zum 17. Jahrhundert eine wichtige Rolle (Davies 2007). Unter ihrem Einfluss kam es im Moskau der Mitte des 16. Jahrhunderts zur Produktion schwerer Artillerie (Ágoston 2011) und es waren osmanische Experten und Söldner in Indien, die dort die Verbreitung von Feuerwaffen vorantrieben (Gommans 2002, Ágoston 2011). Andersherum inspirierte Russland die Neugestaltung des krimtatarischen Militärs und dies bereits Jahre vor den Armee Reformen im Osmanischen Reich, die auf selektiver Übernahme technologischer Innovationen und Bildungsinstitutionen aus Europa gründeten und nicht zuletzt durch die gewaltsame Auflösung des Janitscharenkorps 1826 hinreichend bekannt sind. Der letzte Herrscher des Krimkhanats, Khan Şahin Giray, hatte sich in St. Petersburg mit lokalen Praktiken der Staatsverwaltung und Armeeargamentorganisation vertraut gemacht und eine neue reguläre Truppe aus muslimischen und christlichen Jungen geschaffen, die nach dem Vorbild russischer Einheiten ausgebildet und eingekleidet wurde (Fisher 1967).

Auch im Bereich der Naturwissenschaften lassen sich transosmanische Verflechtungen nachvollziehen. Die osmanische Mathematik baute auf mamlukische und timuridische Traditionen sowie auf das Wissen safawidischer Gelehrter auf, die zu Beginn des Reiches und Mitte des 17. Jahrhunderts in zwei Migrationswellen nach Istanbul kamen. Sie brachten unbekannte mathematische Werke mit an den Sultanshof und in die Medresen, übersetzten Texte, und fertigten Kommentare an, von denen einige weite Verbreitung im Osmanischen Reich erfuhren und die Entwicklung der osmanischen Mathematik nachhaltig beeinflussten (Brentjes 2010). Mehrere der mitgebrachten und neu angefertigten Handschriften lagerten in der von Sultan Ahmed III. Anfang des 18. Jahrhunderts errichteten Palastbibliothek, einige wurden von dort an neu gegründete Militärschulen weitergegeben (Aydüz 2013).

Schließlich zirkulierte religiös-theologisches Gedankengut im transosmanischen Kontext. Für die Herausbildung der sunnitischen Theologie im Osmanischen Reich des 15. bis 18. Jahrhunderts etwa war die Auseinandersetzung mit der zentralasiatischen Schule der Maturidiyya neben dem ascharitischen *kalam*, dessen Geschichte in den Irak des 9. Jahrhunderts zurückreicht, von zentraler Bedeutung (Bruckmayr 2009, Badeen 2008). Islamische Reformbewegungen wie der im 18. Jahrhundert im Hedschas aufkommende Wahhabismus speisten sich aus reformatorischen Ideen und Netzwerken, die sich vom Maghreb über Anatolien bis nach Indien erstreckten (Voll 1975). Im 19. und frühen 20. Jahrhundert verstärkte sich diese Entwicklung mit der Herausbildung einer ganzen Reihe neuer, weit über das Osmanische Reich hinausreichender islamischer Erneuerungsbewegungen und Ideologien, die sich mit der »Moderne«, der »Nation«, und dem Einfluss des »Westens« auseinandersetzten, etwa der Dschadidismus oder Panislamismus (Khalid 1998, Noack 2000, Landau 1990, Özcan 1997). Nicht nur unter Muslimen gab es transosmanische Verflechtungen im Bereich Theologie und neuer religiöser Strömungen. Die jüdisch-messianische Bewegung des Sabbatai Zewi (Sabatay Zevi, Šabbatay Šebī, Shabbatay Ševi, Shabbetay Tzvi) (gest. 1676) aus Izmir fand Anhänger in den jüdischen Gemeinden des Osmanischen Reichs wie Europas. In Polen-Litauen entwickelte sich darauf aufbauend der Frankismus, eine mystische Strömung, die im späten 18. Jahrhundert sowohl jüdische als auch nicht-jüdische Vorstellungswelten in Zentral- und Osteuropa prägte (Maciejko 2011, Scholem 1973).

Medien der Wissensvermittlung: Handschriften, Bücher und Zeitungen

Ein vierter Zugang zur Erforschung transosmanischer Wissenskommunikation bieten Medien des Wissenstransfers und Objekte, an denen sich solche Prozesse ablesen lassen. Insbesondere die Existenz und Vervielfältigung von Büchern gibt Auskunft darüber, wie Wissen im transosmanischen Kontext zirkulierte. Die Einrichtung von Bibliotheken außerhalb von Moscheen und Medresen sowie Bibliothekskataloge und Nachlässe legen nahe, dass im 18. Jahrhundert deutlich mehr Handschriften gekauft, kopiert und gelesen wurden als in den vorangehenden Jahrhunderten und dies nicht nur in gebildeten Zirkeln der Elite, sondern auch in der urbanen Mittelschicht in Städten wie Istanbul, Kairo und Damaskus (Erünsal 2008, Hanna 2003, Establet/Pascual 1999, Liebrecht 2016, Sajdi 2013). Viele des Lesens nicht Kundige hatten an verschriftlichtem Wissen teil, da Bücher oft laut vorgelesen wurden (Değirmenci 2011).

Während Bibliothekskataloge aus Istanbul, Anatolien, dem Balkan und den arabischen Provinzen zahlreiche Handschriften von Werken aus dem islamischen Osten verzeichnen (Bilici 1999, Stanley 2004, Kenderova 2010, Hirschler 2016), finden sich in den Bibliotheken Zentralasiens Bücher und Abschriften aus dem osmanischen Westen (Abu Rayhan al-Biruni Institute of Oriental Studies 2012). Die Medrese-Curricula im Osmanen-, Safawiden- und Mogulreich überschritten sich in weiten Teilen und zeugen von den tiefgreifenden und kontinuierlichen Verbindungen zwischen der türkisch-, arabisch- und persischsprachigen Welt (Robinson 1997). Dies betrifft nicht nur Bereiche wie islamisches Recht und Theologie, sondern auch Naturwissenschaften und schöngeistige Literatur. In Indien gab es zudem einige Medresen, die als Hochschulen für Verwaltungswesen funktionierten und deshalb nicht nur Muslimen, sondern auch Hindus zugänglich waren und ihnen den Weg in die Verwaltung der Moguln öffneten. Dort standen persische Literatur, Buchhaltung und Rechnungswesen im Vordergrund (Chatterjee 2009). Literaturklassiker wie Firdausis *Šāhnāme* erfreuten sich von Kairo und Istanbul über die Krim und Zentralasien bis nach Indien über Jahrhunderte großer Beliebtheit und wurden immer wieder kopiert (Melville/van den Berg 2012). Besitzerstempel und Vermerke in Handschriften persisch-sprachiger Werke aus dem Osmanischen Reich und Übersetzungen verweisen auf die zentrale Rolle persischer Sprache und Literatur für die gebildete Elite (Hagen 2003, Richard 1999).

Die Verbreitung des Buchdrucks beförderte den Wissensaustausch. Bereits einige Exemplare der ersten, Mitte des 18. Jahrhunderts, gedruckten osmanischen Bücher fanden ihren Weg in russische Bibliotheken (Sabev 2007). Die zunehmende Alphabetisierung der Bevölkerung und das Aufkommen von

Zeitschriften im 19. Jahrhundert beschleunigten den Austausch und spielten eine wichtige Rolle für die Ausbildung und den Erfolg transosmanischer Netzwerke und Bewegungen (Adam 2002, Clayer/Popovic/Zarcone 1992, Herzog/Motika/Pistor-Hatam 1995, Pistor-Hatam 2001). Pan-Turkistische Aktivisten wie Ismail Gasprinskij, Yusuf Akçura und Ahmed Ağaoğlu pendelten zwischen dem Osmanischen und dem Russischen Reich und bestimmten als Zeitungs-herausgeber und Publizisten die politischen Diskurse der Umbruchszeit Anfang des 20. Jahrhunderts mit (Meyer 2014).

Neben Büchern und Zeitungen zeugen auch andere Kunst- und Alltagsgegenstände von transosmanischem Wissenstransfer, etwa indem sie die Übernahme bestimmter Techniken spiegeln. Ein Beispiel hierfür ist die sarmatische Mode polnischer Adliger oder die bereits kurz erwähnten osmanischen Handschriften iranischen Stils. Um diese und andere Objekte, die eine transosmanische Verflechtungsgeschichte erzählen können, geht es im folgenden Abschnitt.

Illustrierte Handschriften mit Poesie und Prosatexten

Der Austausch von Waren verband das Osmanische Reich auf vielfältige Weise mit Russland, Polen-Litauen, Iran und Indien. Händler, Handel und Handels-güter bilden damit die dritte Linse, anhand derer sich transosmanische Mobilitätsdynamiken untersuchen lassen. Die Region, in der transosmanische Beziehungen häufig waren, ist bislang kaum als gemeinsamer Wirtschaftsraum untersucht worden. Dies ist bemerkenswert, weil einige transosmanische Handelswaren und -wege seit langem bekannt und durch die Forschung vergleichsweise gut erschlossen sind, etwa der Fernhandel mit Luxusgütern entlang der Seidenstraße oder der Sklavenhandel in der osmanisch-osteuropäischen Grenzregion. Im Folgenden soll anhand ausgewählter Beispiele gezeigt werden, wie sich die osmanischen Beziehungen zu Russland, Polen-Litauen, Iran und Indien in der Warenwelt spiegeln.

Die osmanischen Beziehungen zu Iran hatten politische, wirtschaftliche und – ganz besonders – kulturelle Aspekte. Schon in vorosmanischer Zeit, also unter den Seldschuken Anatoliens sowie unter den oft kurzlebigen Kleinfürstentümern, die nach dem Zerfall des Seldschukenreiches entstanden waren, bedeutete der Übergang zur Schriftkultur die Aneignung iranischer Literatur. Dies geschah durch Übersetzung sowie Verbreitung biographischer Informationen über bekannte und weniger bekannte Dichter. Diesem Zweck dienten Lexika sowie Gedichtsammlungen mit Notizen zu den jeweiligen Autoren. Aufgrund dieser Vorarbeiten entstanden zunächst Nachdichtungen und seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zunehmend eigenständige Werke auf Persisch wie auf Osmanisch-Türkisch (Kuru 2013).

Auch in der physischen Gestaltung der Handschriften war das iranische Vorbild maßgebend: seit etwa 1500 versuchten sich osmanische Untertanen an der Gestaltung von Büchern im iranischen Stil, mit Einschluss von gelegentlichen Miniaturen. Iranische Buchkunst, wie sie für den Schah und sein engeres Umfeld praktiziert wurde, erreichte den osmanischen Hof durch diplomatische Geschenke Schah Ṭahmāsp I. (r. 1525–1576) und seiner Nachfolger (Mehrāndish/Ortaylı 2009: No. 206–210). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bestellten osmanische Würdenträger illustrierte Manuskripte im iranischen Širāz, die zwar qualitativ waren, aber nicht die Höhe der für den Schah erstellten Werke erreichten. Da die Besitztümer osmanischer Amtsträger nach deren Tode meistens beschlagnahmt wurden, gerieten viele dieser Manuskripte in den Besitz des Sultans und werden heute in der Bibliothek des Topkapı Palastes aufbewahrt (Uluç 2006).

Zwischen Iran und dem Osmanenreich: Textilfasern und Textilien als Handelswaren und diplomatische Geschenke

Während des 16. Jahrhunderts kauften osmanische Seidenweber in Bursa und Istanbul ihre Rohseide von iranischen Lieferanten, die Nordanatolien auf dem Karawanenweg durchzogen. Dieser Handel wurde während des Krieges zwischen Sultan Selim I. (r. 1512–1520) und Schah Ismā'īl I. (r. 1501–1524) durch ein Verbot des Sultans auf einige Jahre unterbrochen (Dalsar 1960). Zwar hob Süleyman I. (r. 1520–1566) dieses Verbot wieder auf. Doch waren die osmanischen Sultane des 16. Jahrhunderts immer wieder darauf bedacht, die Seidenernten im westlichen Iran unter ihre Kontrolle zu bringen (İnalçık 1997: 228f.).

Im späten 16. Jahrhundert kam es zu einer Krise, als in Bursa und Istanbul die Preise für iranische Rohseide stark anstiegen, teils wegen der Ankäufe englischer Händler, die die jetzt in vielen Regionen Europas neugegründeten Seidenwebereien mit Rohseide belieferten (Çizakça 1987). Doch dürfte auch ein langer osmanisch-safawidischer Krieg die Produktion behindert haben. Andererseits konnten die Seidenweber ihre Preise wegen des Drucks der osmanischen Oberschicht, die den wichtigsten Absatzmarkt für ihre Produkte bildete, nicht den angestiegenen Kosten entsprechend erhöhen. Jedoch gelang es diesen Produzenten, sich dadurch über Wasser zu halten, dass sie für einen breiteren Markt zu produzieren begannen und außerdem zunehmend vor Ort gewonnene Rohstoffe benützten (Gerber 1988). Allerdings wurde während des 17. Jahrhunderts der Import iranischer Rohseide nach Bursa und Istanbul fortgesetzt. Erst im frühen 18. Jahrhundert kam dieser zum Erliegen, als die Kriege, die dem Sturz

der Safawiden vorausgingen und folgten, zu einem Niedergang der iranischen Seidenraupenzucht führten (Erim 1991).

Wahrscheinlich fanden neben der Rohseide auch iranische Seidenstoffe Käufer unter wohlhabenden Untertanen des Sultans; jedoch sind kaum Beispiele erhalten. Nur im Sultanspalast gibt es einige Textilien, die wohl als diplomatische Geschenke nach Istanbul gekommen sind (Mehrandish/Ortaylı 2010: No. 236–249, Casale 2015). Doch waren im osmanischen Anatolien des 16.–18. Jahrhunderts sowie auf dem Balkan zahlreiche *Acem tüccarı* (persische Händler) aktiv, die man selbst an entlegenen Orten antreffen konnte und die wahrscheinlich mit iranischen Textilien handelten, neben Seiden- und Baumwollstoffen vielleicht auch mit Filzen. Unter diesen Kaufleuten gab es sowohl Muslime wie auch Armenier (Faroqhi 2012, Faroqhi im Druck).

Spätestens seit dem 15. und besonders im 16. Jahrhundert gelangten iranische Teppiche, teils timuridischer und teils safawidischer Herkunft, verstärkt in den Besitz von Mitgliedern der osmanischen Elite. Von diesen Stücken angeregt, gaben Personen aus diesem Milieu Teppiche mit kurvenreichem Rankenwerk in Auftrag, die sich von der anatolischen Tradition geometrischer Muster stark unterschieden: die bekannten Uşak-Teppiche sind ein Produkt dieses Zusammentreffens (Denny 2002: 37 ff.). Allerdings übernahm die osmanische Elite nicht die Tier- und Menschenmotive, die viele safawidische Teppiche schmückten, die nicht für den Gebrauch im religiösen Bereich bestimmt waren. Übrigens ließen safawidische Auftraggeber vor und nach 1600 auch Seidenstoffe in dieser Weise verzieren, eine Kleidermode, die im Osmanenreich keinen Anklang fand (Allgrove McDowell 1989).

Austausch mit Russland: Pelze gegen Seidenstoffe, Goldschmiedewaren und Zaumzeug für Pferde

Zwischen den Höfen von St. Peterburg und Istanbul wurde diplomatischer Austausch im engeren Sinn erst im frühen 18. Jahrhundert häufiger; zuvor hatte oftmals der Tatarenkhan als Mittler fungiert. Doch bereits im 16. Jahrhundert erschienen osmanische Kaufleute am Zarenhof in Moskau, die für den Sultan Pelze einkaufen sollten (Benningsen/Lemercier Quelquejay 1970). Waren doch die vom Osmanenhof verteilten Ehrengewänder (*hil'at*) mit Pelz gefüttert und wertvolle Pelze nur in kalten Ländern zu haben. Diese Händler brachten Schreiben des Sultans mit und auch Geschenke, die den Austausch zwischen den beiden Höfen in Gang bringen sollten. Die Empfänger scheinen eine Vorliebe für reich geschmücktes und oft mit Juwelen verziertes Zaumzeug gehabt zu haben. Dieses hat sich in Fülle im Museum des Kremls erhalten, während die entspre-

chenden Sammlungen im Topkapı-Palast einem Brand – oder mehreren Bränden – zum Opfer gefallen sind. Neben den erhaltenen Stücken sind auch die Verzeichnisse wichtig, die von allen am Zarenhof eintreffenden Geschenken angefertigt worden sind (Billington 2001). Man kann deshalb auch über nicht erhaltene Stücke einige Auskunft erhalten. Außerdem finden sich in russischen Sammlungen eine Reihe von für den orthodoxen Gottesdienst speziell angefertigte Seidenstoffe. Diese enthalten eingewebte – also nicht nachträglich eingestickte – christliche Darstellungen; diese müssen also von vorn herein für den kirchlichen Gebrauch bestimmt gewesen sein. Manche Teile dieser Textilien sind stilistisch stark an byzantinischen Vorbildern orientiert, während andere die typischen floralen Dekorationen aufweisen, die auch von für muslimische Kunden angefertigten osmanischen Textilien bekannt sind (Atasoy/Denny/Mackie u. a. 2001). Diese Stoffe wurden in Moskau zu liturgischen Gewändern verarbeitet, oft unter Zusatz von russischen Stickereien. Goldschmiedearbeiten osmanischer Herkunft, die sich ebenfalls in russischen Sammlungen befinden, sind von besonderem historischen Interesse, weil sich in Istanbul davon nur sehr wenig erhalten hat; vor allem Stücke, die nicht für den Sultanshof bestimmt waren, sind eine große Seltenheit. Besonders bemerkenswert sind die Stücke osmanischer Herkunft, die für den feierlichen sogenannten großen Ornat der Zaren des 17. Jahrhunderts bestimmt waren (Gagarina/Ortaylı 2010).

Osmanische Textilien in Polen-Litauen

Die Forschungen der letzten Jahrzehnte haben ergeben, dass Museen und Kirchen Polens einen ungewöhnlich großen Fundus osmanischer Textilien enthalten (Ayşen 2014). Zum großen Teil sind diese Stoffe wohl auf dem osmanischen Markt gekauft worden; gegen Ende des 16. Jahrhunderts hielten sich z. B. polnische Kaufleute in Ankara auf, wohl um Textilien aus Angorawolle (*sof*) einzukaufen (Ergenç 1975). Im 17. Jahrhundert verbreitete sich unter männlichen polnischen Adligen die sogenannte sarmatische Mode, die den Konsum von Kleidungsstücken wie Schärpen und kaftanähnlichen Jacken involvierte. Auch die *bozdoğan* genannte Streitkeule wurde zum Hoheitszeichen der polnischen Hetmane umfunktioniert. Diese Gegenstände wurden z. T. im Osmanischen Reich eingekauft, z. T. auch in Iran. Allerdings gab es bald auch von ehemals osmanischen Untertanen in Polen eingerichtete Seidenwebereien, die Schärpen nach osmanischen und iranischen Mustern herstellten, wobei dem lokalen Geschmack mehr oder minder Rechnung getragen wurde.

Osmanische Seidensamte, ursprünglich oft als Kissenbezüge gedacht, wurden in Bursa hergestellt und waren für Käufer bestimmt, die zwar wohlhabend waren, aber nicht unbedingt der höchsten Elite angehörten (Phillips 2014). In Polen

wurden diese Stücke häufig zu kirchlichem Ornat umfunktionierte; diese Tatsache lässt sich oft an den Reihen von Nischen mit stilisierten Blüten ablesen, die die Enden der Kissenbezüge bildeten und nach der Umarbeitung auf den Schultern des zelebrierenden Priesters zu ruhen kamen (Ayşen 2014). Es war auch üblich, durch Stickereien mit christlichen Themen Textilien aus der islamischen Welt zu ›christianisieren‹. Vorhänge und Teppiche, z. T. auf der Ägäisinsel Chios gewebt, wurden von Adligen, die das Gefolge polnischer Botschafter bildeten, ebenfalls gern gekauft und später an Kirchen und Klöster gestiftet.

Indische Stoffe und Juwelen im Osmanischen Reich

Indische Baumwollstoffe sind schon lange vor der osmanischen Eroberung von 1517 in Ägypten nachzuweisen; sie wurden wegen ihres ›pflegeleichten‹ Charakters geschätzt, weil sie leicht waschbar und überdies farbfest waren. Muster konnten aufgedruckt oder auch aufgemalt werden. Im nahezu regenlosen Kairo haben sich Exemplare besonders aus der Mamlukenzeit und auch aus dem frühosmanischen Zeitalter erhalten; letzteres ist nur spärlich durch Schriftquellen belegt. Nachlassregister aus dem späten 17. und dem 18. Jahrhundert belegen den Import von indischen Baumwollstoffen als einen gewinnbringenden Handelszweig (Raymond 1973–1974: Bd. 1). Für indische Hersteller sowie für die Kaufleute, die den Vertrieb übernahmen, war dies der ›arabische‹ Markt, da indische Textilien die Kernprovinzen des osmanischen Reiches über Ägypten und zuweilen über den Irak erreichten.

Im 18. Jahrhundert waren indische Baumwollstoffe so weit verbreitet, dass die entsprechenden Textilbenennungen Eingang in die osmanisch-türkische Umgangssprache gewannen (İnalçık 1979–1980); dabei hat İnalçık betont, dass die niedrigeren Löhne Südiens es ermöglichten, die indischen Stoffe zu günstigeren Preisen als ihre osmanischen Gegenstücke zu verkaufen. Allerdings war trotzdem der Lebensstandard indischer Handwerker nicht niedriger als der der Handwerker im gleichzeitigen England, denn die Lebenshaltungskosten in Südiens lagen viel niedriger, sodass vergleichbare ›Warenkörbe‹ in Indien billiger waren als in England (Parthasarathi 2009a, Parthasarathi 2009b). Zu dieser Zeit bekam allerdings die osmanische Elite Bedenken wegen des Abflusses von Silbergeld nach Indien (İnalçık 1970) – ohne jedoch deswegen die Ideologie des europäischen Merkantilismus zu akzeptieren. Osmanische Hersteller, oft in der heutigen Südosttürkei und im nördlichen Syrien etabliert, versuchten sich an Nachahmungen indischer Textilien, die auch in Frankreich einen Markt fanden (Fukasawa 1987).

Anscheinend hat die Krise, die durch den osmanisch-russischen Krieg von 1768–1774 ausgelöst wurde, diesem Industriezweig erheblich geschadet; doch ist

das Ausmaß des Schadens nicht sicher geklärt. Möglicherweise hat die Unterbrechung des Europa-Handels während der Kriege des französischen Revolutionszeitalters und der napoleonischen Kriege den osmanischen Herstellern sogar gewisse Vorteile verschafft (Wirth 1986), die jedoch andererseits durch die Unsicherheit der osmanischen Handelswege in diesen Jahren z. T. wieder aufgehoben wurden.

Über den Handel mit Kaschmirschals ist wenig bekannt; doch waren diese Luxustextilien auch bei Mitgliedern der osmanischen Elite beliebt und es würde sich lohnen, nach einschlägigen Quellen zu suchen. Auch der Diamantenhandel ist in diesem Zusammenhang einer näheren Studie wert, da Diamanten spätestens vom 16. Jahrhundert an am osmanischen Hof oft verwendet wurden. Bis um etwa 1720 waren die weltweit einzigen Vorkommen weißer Diamanten in der indischen Region von Golkonda zu finden. Der Großwesir Kara Mustafa Pascha, der nach seinem Misserfolg vor Wien Ende 1683 hingerichtet wurde, besaß einen bedeutenden Schatz von Diamanten (Reindl-Kiel 2018). Im 18. Jahrhundert begannen die Sultane, die Schließen ihrer Kaftane mit zahlreichen Diamanten zu besetzen, und sich in dieser Kleidung portraituren zu lassen; auch im 19. Jahrhundert bevorzugte der Hof diesen Edelstein (Terzi 2009). Über die Aktivitäten der jüdischen Händler in Istanbul, die wohl den Palast zumindest mitbeliefern haben, ist jedoch – im Unterschied zu deren europäischen Netzwerken – bis jetzt nicht viel bekannt. Selbst die ausführliche Studie von Trivellato (2009) enthält kaum Informationen zur Belieferung Istanbuls mit Diamanten.

Chinesische Kaffeetassen: ein bezahlbarer Luxus

Während der Kaffeegenuss sich von Äthiopien und Jemen aus im Osmanischen Reich verbreitete, tranken Leute, die sich einen gewissen Luxus leisten konnten, diesen gern aus chinesischen Tassen oft mit blauweißen Mustern. Solches Porzellan, eine Sonderanfertigung für die Märkte des Nahen Ostens, erreichte die osmanischen Kernprovinzen u. a. über das Rote Meer, wie ersichtlich aus den zerbrochenen Stücken, die an den Küsten der Sinaihalbinsel gefunden worden sind, sowie aus den Beständen eines arabischen Schiffs, das im 18. Jahrhundert in der Nähe der Insel Sadana gesunken sein muss (Kawatoko 2001, Ward 2001). Aus den Beständen des Topkapı Palastes, die zahlreiche chinesische Tassen enthalten, geht hervor, dass zunächst Behälter von etwa 8 cm Höhe, den heutigen Kaffeetassen vergleichbar, in Mode waren (Pekin 2015: 362–363). Die kleineren (Mokka)Tassen, die heute für türkischen Kaffee gebräuchlich sind, kamen erst später hinzu. Einzelne Scherben von chinesischen Tassen sind in osmanischen Festungen Ungarns gefunden worden: sie müssen vor 1699 dorthin gelangt sein.

Die Analyse von Nachlassregistern aus Damaskus im späten 17. und frühen

18. Jahrhundert hat erwiesen, dass der Preis von chinesischen Kaffeetassen nicht allzu hoch war und diese deshalb auch in Haushaltungen von bescheidenem Wohlstand einen Platz fanden (Establet 2017).

Jedoch auch in diesem Bereich waren osmanische Nachahmungen ›exotischer‹ Originale üblich: vom 18. Jahrhundert an gestalteten – oft armenische – Handwerker aus der westanatolischen Stadt Kütahya chinesische Porzellantassen in einheimischer Fayence nach (Kürkman 2005). Während unter Kennern die Arbeiten der ersten Jahrhunderthälfte als besonders qualitativvoll gelten, scheinen die Tassen nach 1750 eine größere Verbreitung genossen zu haben: vielleicht hat der geringere Preis, der mit der niedrigeren Qualität einherging, die Zahl der möglichen Käufer vermehrt. Zumindest ergibt sich dieser Schluss aus den Funden auf der einstigen Agora von Smyrna, im Zentrum der heutigen Hafenstadt Izmir (Gök 2015).

Skalven aus nördlichen Ländern und aus dem Kaukasus

In der frühen Neuzeit, aber auch im 19. Jahrhundert, war der Import von Sklaven ein wichtiger Faktor im Funktionieren von Staat und Gesellschaft: staatliche Institutionen beschäftigten zahlreiche versklavte Arbeitskräfte, und die importierenden Kaufleute verdienten an diesem Handel. Die letztendlichen Eigentümer mochten zur osmanischen Elite gehören, aber sie konnten auch, besonders im 16. Jahrhundert, gewöhnliche steuerzahlende Untertanen sein. Da dieser Überblick sich auf die ›Handelswaren‹ beschränkt, die zwischen dem Osmanischen Reich, dem Königreich Polen, dem Russländischen Reich, Iran und Indien zirkulierten, werden wir den Import afrikanischer Sklaven/Innen nicht behandeln; ebenso bleiben übrigens die anderen Handelswaren unberücksichtigt, die im 19. Jahrhundert aus Polen, d. h. den polnischen Gebieten Preußen bzw. des Deutschen Reiches, Österreichs und Russlands, ins Osmanische Reich importiert worden seien mögen.

Legaliter verschwand die Sklaverei erst mit dem Ende des Osmanischen Reiches, obwohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zahl der Sklaven/Innen gering war und immer weiter abnahm (Toledano 1983). Es war üblich, Sklaven/Innen nach einer gewissen Zeit freizulassen, u. a. weil Freilassung als ein religiöses Verdienst galt. Während nach islamischem Recht das Kind zweier Sklaven ebenfalls ein Sklave war, war es äußerst selten, dass ein in einem osmanischen Haushalt dienender Sklave in diesem Zustand geboren worden war. Auf längere Sicht war deshalb der Sklavenhandel eine Vorbedingung für das Fortbestehen der Sklaverei (Toledano 1983, Toledano 1998, Toledano 2008).

Besonders im 16. Jahrhundert waren Sklaven sehr häufig im Besitz von Untertanen des Sultans anzutreffen (Sahillioğlu 1985). Da gewöhnliche Soldaten,

die im Krieg Gefangene gemacht hatten, diese nach der Rückkehr möglichst schnell zu Geld machen wollten, konnten unter Umständen Sklaven so billig werden, dass selbst bessergestellte Dorfbewohner sich diese Gehilfen leisten konnten (Faroqhi 1983). Im 17. und 18. Jahrhundert scheint die Zahl der Sklaven, zumindest außerhalb Istanbuls, stark abgenommen zu haben. So haben etwa gründliche Untersuchungen der Nachlassinventare von Damaszenern, die um 1700 herum verstorben waren, nur wenige Hinweise auf Sklavenhaltung ergeben (Establet/Pascual 1994, Establet/Pascual 2011). In den Vororten Istanbuls hingegen wurden zu Ende des 17. Jahrhunderts beträchtliche Zahlen von meist ukrainischen Frauen von ihren Eigentümern/Innen freigelassen (Ben Naeh 2006, Faroqhi 2014). Zur Zeit wissen wir noch nicht, ob diese Quellenbefunde bedeuten, dass zu jener Zeit Istanbuler Privatpersonen zumeist nur weibliche Sklaven aus der Ukraine besaßen, oder der Sklavenbesitz in den Händen osmanischer Untertanen sich zu einem Istanbuler Privileg entwickelt hatte.

Typischerweise waren Sklaven entweder Kriegsgefangene, für die aus den Heimatländern kein Lösegeld gezahlt worden war, oder aber die Opfer von Sklavenjagden, wie sie die dem Khan der Tataren – mehr oder weniger nominell – unterstehenden Krieger häufig veranstalteten. Auch innerhalb des Osmanischen Reiches waren – in diesem Falle illegale – Versklavungen von Jugendlichen keineswegs selten (Vatin 2001). Für die Epoche zwischen 1500 und 1800 ist die Zahl der im Osmanischen Reich verkauften Sklaven aus dem polnisch-litauischen Gemeinwesen auf fast zwei Millionen geschätzt worden (Kołodziejczyk 2011: XIV). Da nach islamischem Recht nur die Untertanen von nichtmuslimischen Herrschern versklavt werden können, war die Zahl von Sklaven iranischer Herkunft wohl relativ gering (Erdem 1996).

Ein großer Teil der im Osmanischen Reich vorhandenen Sklaven diente im Marinearsenal. Bildeten doch bis ins spätere 17. Jahrhundert die Galeeren noch einen bedeutenden Teil der osmanischen Kriegsflotte; und die Ruderer waren Strafgefangene, zwangsrekrutierte Dorfbewohner und – zum großen Teil – Sklaven. Aber noch im mittleren 18. Jahrhundert, als die Flotte nur aus Segelschiffen bestand, waren Sklaven im Marinearsenal beschäftigt, unter denen übrigens – neben den Maltesern – viele als *Alman* bezeichnete Untertanen des Kaisers waren (Marmara 2005, Nalçacı 2013).

Im 15. und 16. Jahrhundert fanden sich Sklaven, die in der Landwirtschaft beschäftigt waren, zumeist in Regionen, deren Eroberung noch nicht weit zurücklag, oder aber in der Umgebung von Istanbul, wo wahrscheinlich die Sultane ehemalige Kriegsgefangene angesiedelt hatten. Deren Status glich dem der europäischen Hörigen (Barkan 1939). Im Laufe der Zeit wurde der Status dieser Personen wohl dem der ›gewöhnlichen‹ Bauern angeglichen, oder die Betroffenen wurden allmählich freigelassen. Über diese Prozesse ist wenig bekannt.

Landwirtschaftliche Sklaverei erschien jedoch aufs Neue in der Mitte des

19. Jahrhunderts, als die Zaren am Schwarzen Meer und im Kaukasus neue Gebiete für das Russländische Reich eroberten und die bisher dort ansässigen Tscherkessen aus deren Heimat vertrieben. Die tscherkessischen Großen, die über die neue Grenze ins Osmanische Reich »abgeschoben« worden waren, erschienen dort mit oft großem bewaffneten Gefolge, das zu einem beträchtlichen Teil aus Sklaven bestand. Letztere scheinen oft erwartet zu haben, dass sie, einmal im Herrschaftsgebiet des Sultans angelangt, sofort freigelassen werden würden. Da jedoch die osmanische Regierung zögerte, die vom islamischen religiösen Recht anerkannte Sklaverei kurzerhand abzuschaffen und dafür auf allmähliche Freilassung durch staatlich geförderte Dienstverträge (*mükâtebe*) setzte, gab es auf einige Jahrzehnte in Anatolien wieder Sklaven, die auf dem Land dienten. Diese bewaffneten Trupps waren Anlass für zahlreiche Konflikte, die ihrerseits die osmanische Regierung in ihrer Absicht bestärkten, diese Form der Sklaverei möglichst rasch zu beenden (Toledano 1983, Toledano 1998, Toledano 2008, Karpat 1985: 57f.).

Eine besondere Kategorie bildeten die Sklaven des Sultans (*kul*), die im Palast oder auch in den Haushaltungen der Großen des Reiches aufgezogen worden waren und aus denen sich seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die meisten Wesire und hohen Amtsträger rekrutierten (Kunt 1975). Im Unterschied zu den Mamluken genannten Militärsklaven, die vor 1517 Ägypten beherrscht hatten und auch weiterhin, wenn auch zu stark veränderten Konditionen, in diese Provinz importiert wurden (Hathaway 1997), wurden die am osmanischen Hof und in der Zentralverwaltung beschäftigten Amtsträger niemals freigelassen. Da sich jedoch die Lebens- und Arbeitsbedingungen dieser Mitglieder der osmanischen Oberschicht sehr stark von denen »gewöhnlicher« Sklaven unterschieden, hat sich für diese Kategorie die Bezeichnung *elite slavery* eingebürgert. Der Sultan konnte seine *kul* ohne Gerichtsverfahren töten; und die Nachlässe der *kul* wurden im Prinzip vom osmanischen Staatsschatz eingezogen. Da jedoch besonders im 18. Jahrhundert auch die Nachlässe von Leuten eingezogen werden konnten, die nicht zu den *kul* gehörten, kann diese Praxis nicht als Kennzeichen von Sklaverei fungieren, wohl aber als charakteristisches Merkmal für die Zugehörigkeit zur osmanischen Elite (Barbir 2007). Besonders nach 1600 war die Grenze zwischen den *kul* und der städtischen Bevölkerung oftmals schwer zu erkennen.

Eine Variante der *elite slavery* bildeten die Frauen, oft aus dem Kaukasus stammend, die im Palast des Sultans und prominenter Osmanen Dienst taten (Zilfi 2010). Im Unterschied zu den Männern wurden Frauen sehr oft freigelassen, und manchmal wurde eine Freigelassene von ihrem ehemaligen Herrn gehehlicht. Die Hoffnung auf einen solchen Aufstieg erklärt, warum im späteren 19. Jahrhundert manche längst im Osmanischen Reich ansässigen tscherkessischen Familien ihre Töchter an den Hof oder prominente Haushalte verkauften,

obwohl zu dieser Zeit der Sklavenhandel längst durch Befehl von Sultan Abdülmecid (r. 1839–61) verboten worden war.

Literaturverzeichnis

- Abisaab, Rula Jurdi 2004: *Converting Persia. Religion and Power in the Safavid Empire*. London.
- Abou-el-Haj, Rifaat 1969: *The Formal Closure of the Ottoman Frontier in Europe, 1699–1703*, in: *Journal of the American Oriental Society* 89/3, 467–475.
- Abu Rayhan al-Biruni Institute of Oriental Studies 2012: *The Treasury of Oriental Manuscripts*. Tashkent.
- Abu Sahl Numan 1972: *Molla und Diplomat. Der Bericht des Ebu Sehil Nu'man Efendi über die österreichisch-osmanische Grenzziehung nach dem Belgrader Frieden 1740/41*. Graz.
- Adam, Volker 2002: *Rußlandmuslime in Istanbul am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Die Berichterstattung osmanischer Periodika über Rußland und Zentralasien*. Frankfurt a.M.
- Ágoston, Gábor 2003: *A Flexible Empire. Authority and its Limits on the Ottoman Frontiers*, in: *International Journal of Turkish Studies* 9/1–2, 15–31.
- Ágoston, Gábor 2011a: *Military Transformation in the Ottoman Empire and Russia, 1500–1800*, in: *Kritika* 12/2, 281–320.
- Ágoston, Gábor 2011b: *The Ottoman Empire and the Technological Dialogue Between Europe and Asia. The Case of Military Technology and Know-How in the Gunpowder Age*, in: Feza Günergün (Hg.): *Science Between Europe and Asia. Historical Studies on the Transmission, Adoption and Adaptation of Knowledge*. Dordrecht, 27–39.
- Aksan, Virginia, Daniel Goffman 2007 (Hg.): *The Early Modern Ottomans. Remapping the Empire*. Cambridge.
- Allgrove McDowell, Joan 1989: *Textiles*, in: Ronald W. Ferrier (Hg.): *The Arts of Persia*. New Haven/London, 157–170.
- Andreasyan, Hrand D. 1964: *Polonyalı Simeon'un Seyahatnamesi, 1609–1619*. İstanbul.
- Aslanian, Sebouh David 2011: *From the Indian Ocean to the Mediterranean. The Global Trade Networks of Armenian Merchants from New Julfa*. Berkeley.
- Atasoy, Nurhan, Walter Denny, Louise W. Mackee u. a. 2001: *İpek. Imperial Ottoman Silks and Velvets*. London/Istanbul.
- Ateş, Sabri 2013: *The Ottoman-Iranian Borderlands. Making a Boundary, 1843–1914*. Cambridge.
- Aust, Stefan, Frithjof Benjamin Schenk 2015 (Hg.): *Imperial Subjects. Autobiographische Praxis in den Vielvölkerreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Köln/Weimar/Wien.
- Aydüz, Salim 2013: *Topkapı Sarayı Sultan III. Ahmed Kütüphanesi'nde Felsefe/Fen Bilimleriyle İlgili Eserler Üzerine Bir Değirlendirme*, in: Adem Koçal, Zeynep Berktaş (Hg.): *Osmanlı'nın İzinde Prof. Dr. Mehmet İpşirli Armağını*. İstanbul, Bd. 1, 201–228.
- Ayşen, Anadol 2014 (Hg.): *Distant Neighbour, Close Memories. 600 Years of Turkish-Polish Relations*. İstanbul.

- Badeen, Edward 2008: *Sunnitische Theologie in osmanischer Zeit*. Würzburg.
- Barbir, Karl K. 2007: One Marker of Ottomanism. Confiscation of Ottoman Officials' Estates, in: Baki Tezcan, Karl K. Barbir (Hg.): *Identity and Identity Formation in the Ottoman World. A Volume of Essays in Honor of Norman Itzkowitz*. Madison, 135–146.
- Barkan, Ömer Lütfi 1939: XV ve XVI Asırlarda Osmanlı İmparatorluğunda Toprak İşçiliğinin Organizasyonu Şekilleri, in: *İstanbul Üniversitesi İktisat Fakültesi Mecmuası* 1/1, 29–74 und 1/2, 198–245.
- Barskij, V. G. 1885–1887: *Stranstvovanija po svjatym mestam vostoka*, s 1723 po 1747 g. 3 Bde., Sankt-Peterburg.
- Behar, Cem 2017: *Kan Dolaşımı, Ameliyat ve Musıkî Makamları*. İstanbul.
- Ben-Naeh, Yaron 2006: Blond, Tall, with Honey-Colored Eyes. Jewish Ownership of Slaves in the Ottoman Empire, in: *Jewish History* 20, 73–90.
- Benningsen, Alexandre, Chantal Lemerrier Quelquejay 1970: Les marchands de la Cour ottomane et le commerce des fourrures moscovites dans la seconde moitié du XVI^e siècle, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* 11/3, 363–390.
- Berghoff, Hartmut, Jakob Vogel 2004 (Hg.): *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels*. Frankfurt a.M.
- Bilici, Faruk 1999 : Les bibliothèques vakıf-s à Istanbul au XVI^e siècle, prémices des grandes bibliothèques publiques, in: *Revue des mondes musulmans et de la Méditerranée* 87–88, 39–59.
- Billington, James H. 2001: The Projection and Celebration of Power, in: Barry Shifman, Guy Walton (Hg.): *Gifts to the Tsars, 1500–1700. Treasures from the Kremlin*. New York, 11–20.
- Brentjes, Sonja 2010: The Mathematical Sciences in the Safavid Empire. Questions and Perspectives, in: Denis Hermann, Fabrizio Speziale (Hg.): *Muslim Cultures in the Indo-Iranian World during the Early-Modern and Modern Periods*. Berlin, 325–402.
- Bruckmayr, Phillip 2009: The Spread and Persistence of Mâturîdî Kalâm and Underlying Dynamics, in: *Iran and the Caucasus* 13, 59–92.
- Bues, Almut 2008: *Die Aufzeichnungen des Dominikaners Martin Gruneweg (1562 – ca. 1618) über seine Familie in Danzig, seine Handelsreisen in Osteuropa und sein Klosterleben in Polen*. Wiesbaden.
- 2009 (Hg.): *Martin Gruneweg (1562 – nach 1615). Ein europäischer Lebensweg*. Wiesbaden.
- Can, Lâle 2014: Connecting People. A Central Asian Sufi Network in turn-of-the-century Istanbul, in: Tim Harper, Sunil Amrith (Hg.): *Sites of Asian Interaction. Ideas, Networks and Mobility*. Delhi, 144–170.
- Cantemir, Demetrius 1734–1735: *The History of the Growth and Decay of the Othman Empire*. Transl. N. Tindal. London.
- Carras, Iannis 2016: Connecting Migration and Identities. Godparenthood, Surety and Greeks in the Russian Empire (18th–early 19th Centuries), in: Olga Katsiardi-Hering, Maria A. Stassinopoulou (Hg.): *Across the Danube. Southeastern Europeans and their Travelling Identities (17th–19th C.)*. Leiden, 65–109.
- Casale, Arcak Sinem 2015: The Persian Madonna and Child. Commodified Gifts between Diplomacy and Armed Struggle, in: *Art History* 38/4, 637–651.
- Casale, Giancarlo 2010: *The Ottoman Age of Exploration*. Oxford.

- Chatterjee, Kumkum 2009: *The Cultures of History in Early Modern India. Persianization and Mughal Culture in Bengal*. Oxford.
- Chih, Rashida 2013: *Autorité religieuse et rôle public d'un ouléma d'al-Azhar au XVIIIe siècle. Vie et carrière du cheikh Ahmad al-Dardir (1715–1786)*, in: Nathalie Clayer, Alexandre Papas, Benoît Fliche (Hg.): *L'autorité religieuse et ses limites an terres d'islam*. Leiden, 33–54.
- Ciociltan, Alexandru 2009: *Martin Gruneweg prin Moldova, Țara Românească și Dobrogea*, in: *Studii și Materiale de Istorie Medie* 27, 209–248.
- Çizakça, Murat 1987: *Price History and the Bursa Silk Industry. A Study in Ottoman Industrial Decline, 1550–1650*, in: Huri İslamoğlu-İnan (Hg.): *The Ottoman Empire and the World Economy*. Cambridge/Paris, 247–261.
- Clayer, Nathalie, Alexandre Popovic, Thierry Zarcone 1992 (Hg.): *Presse Turque et Presse de Turquie*. Istanbul/Paris.
- Clewing, Konrad, Oliver Schmitt 2011: *Südosteuropa. Raum und Geschichte*, in: Dies. (Hg.): *Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*. Regensburg, 1–15.
- Conermann, Stefan 1999: *Das Eigene und das Fremde. Der Bericht der Gesandtschaft Mustafa Rasihs nach St. Petersburg 1792–1794*, in: *Archivum Ottomanicum* 17, 249–271.
- Curtin, Philipp 1984: *Cross-Cultural Trade in World History*. Cambridge.
- Dale, Stephen F. 1994: *Indian Merchants and Eurasian Trade, 1600–1750*. Cambridge.
- Dalsar, Fahri 1960: *Türk Sanayi ve Ticaret Tarihinde Bursa'da İpekçilik*. İstanbul.
- Davidova, Evguenia 2013: *Balkan Transitions to Modernity and Nation-States. Through the Eyes of Three Generations of Merchants (1780s–1890s)*. Leiden.
- Davies, Brian 2007: *Warfare, State and Society on the Black Sea Steppe, 1500–1700*. New York.
- Davies, Norman 2005: *God's Playground. A History of Poland, Vol. 2. 1795 to the Present*. Oxford.
- Değirmenci, Tülün 2011: *Bir Kitabı Kaç Kişi Okur? Osmanlı'da okurlar ve okuma biçimleri üzerine bazı gözlemler*, in: *Tarih ve Toplum* 13, 7–43.
- Denny, Walter 2002: *The Classical Tradition in Anatolian Carpets*. Washington.
- Ekmečić, Milorad 1982: *Ustanak u Hercegovini 1882 i istorijske pouke*, in: *Prilozi. Institut za Istoriju u Sarajevu* 18.
- Erdem, Hakan 1996: *Slavery in the Ottoman Empire and its Demise*. London.
- Ergenç, Özer 1975: *1600–1615 Yılları Arasında Ankara İktisadi Tarihine Ait Araştırmalar*, in: Osman Okyar, Ünal Nalbantoğlu (Hg.): *Türkiye İktisat Tarihi Semineri. Metinler – Tartışmalar*. Ankara, 145–168.
- Erim, Neşe 1991: *Trade, Traders and the State in Eighteenth Century Erzurum*, in: *New Perspectives on Turkey* 5–6, 123–150.
- Erünsal, İsmail E. 2008: *Osmanlılarda Kütüphaneler ve Kütüphanecilik*. İstanbul.
- Establet, Colette 2017: *Consuming Luxurious and Exotic Goods in Damascus around 1700*, in: Elif Akçetin, Suraiya Faroqhi (Hg.): *Living the Good Life. Consumption in the Qing and Ottoman Empires of the Eighteenth Century*. Leiden.
- Establet, Colette, Jean-Paul Pascual 1999: *Les livres des gens à Damas vers 1700*, in: *Revue des mondes musulmans et de la Méditerranée* 87–88, 143–175.

- Establet, Colette, Jean-Paul Pascual 1994: *Familles et fortunes à Damas. 450 foyers damascains en 1700*. Damaskus.
- Establet, Colette, Jean-Paul Pascual 2011: *La gent d'État dans la société ottomane damascène. Les 'askars à la fin du XVIIe siècle*. Damas.
- Farooqi, Naimur Rahman 1989: *Mughal–Ottoman Relations. A Study of Political and Diplomatic Relations between Mughal India and the Ottoman Empire 1556–1748*. Delhi.
- Farooqi, Suraiya 1983: *The Peasants of Saideli in the Later Sixteenth Century*, in: *Archivum Ottomanicum* 8, 216–250.
- 2004: *The Ottoman Empire and the World Around It*. London.
 - 2007: *Der osmanische Blick nach Osten. Dürri Mehmed Efendi über den Zerfall des Safawidenreiches, 1720–1721*, in: Michael Rohrschneider, Arno Strohberger (Hg.): *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*. Münster, 367–391.
 - 2012: *Trade between the Ottomans and Safavids. The Acem Tüccarı and Others*, in: Willem Floor, Edmund Herzig (Hg.): *Iran and the World in the Safavid Age*. London, 255–269.
 - 2014: *Manumission in 17th–Century Suburban Istanbul*, in: Stefan Hanß, Juliane Schiel (Hg.): *Mediterranean Slavery Revisited (500–1800) – Neue Perspektiven auf mediterrane Sklaverei (500–1800)*. Zürich, 381–401.
 - im Druck: *Persian Traders (Acem tüccarı) in the Ottoman Lands Around 1700*, in: Devrim Ümit (Hg.): *The Ottoman World. Foundational Coexistences*. Newcastle.
- Fisher, Alan W. 1967: *Şahin Girey, the Reformer Khan, and the Russian Annexation of the Crimea*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 15/3, 341–367.
- Fukasawa, Katsumi 1987: *Toilerie et commerce du Levant, d'Alep à Marseille*. Paris.
- Gagarina, Elena Yurievna, İlber Ortaylı u. a. 2010: *Treasures of the Moscow Kremlin at the Topkapı Palace*. Istanbul.
- Ganjalyan, Tamara 2016: *Armenische Handelsnetzwerke*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)* 09.05.2016, URL: <http://www.ieg-ego.eu/ganjalyant-2016-de>, URN: urn:nbn:de:0159-2016042906 (zuletzt aufgerufen am 22. März 2017).
- Gerber, Haim 1988: *Economy and Society in an Ottoman City. Bursa, 1600–1700*. Jerusalem.
- Gök, Sevinç 2015: *Smyrna (İzmir) Agorası'nda Osmanlı İzleri. Kütahya seramikleri (2007–2014 kazı dönemi)*. İzmir.
- Gökbilgin, M. Tayyib 1971: *Lehistan Tatarları Hakkında Bir Risale »Risale-i Tatar-ı Leh«*. İstanbul.
- Gommans, Jos 2002: *Mughal Warfare. Indian Frontiers and High Roads to Empire, 1500–1700*. London.
- Graf, Tobias 2017: *The Sultan's Renegades. Christian-European Converts to Islam and the Making of the Ottoman Elite*. Oxford.
- Hagen, Gottfried 2003: *Translations and Translators in a Multilingual Society. A Case Study of Persian-Ottoman Translations, Late Fifteenth to Early Seventeenth Century*, in: *Eurasian Studies* 2/1, 95–135.
- Hanna, Nelly 2003: *In Praise of Books. A Cultural History of Cairo's Middle Class, Sixteenth to the Eighteenth Century*. Syracuse.
- Hathaway, Jane 1997: *The Politics of Households in Ottoman Egypt. The Rise of the Qazdaglis*. Cambridge.

- Helmedach, Andreas, Markus Koller, Konrad Petrovsky u. a. 2014 (Hg.): Das osmanische Europa. Methoden und Perspektiven der Frühneuzeitforschung zu Südosteuropa. Leipzig.
- Herzog, Christoph, Raoul Motika, Anja Pistor-Hatam 1995 (Hg.): Presse und Öffentlichkeit im Nahen Osten. Heidelberg.
- Herzog, Christoph, Raoul Motika 2000: Orientalism »alla turca«. Late 19th / Early 20th Century Ottoman Voyages into the Muslim »Outback«, in: Die Welt des Islams 40/2, 139–195.
- Hillebrand, Caspar 2014: A Researcher's List and Bibliography of Ottoman Travel Accounts to Europe. Bonn.
- Hirschler, Konrad 2016: Medieval Damascus. Plurality and Diversity in an Arabic Library. The Ashrafiya Library Catalogue. Edinburgh.
- Houssaye Michienzi, Ingrid im Druck: The Silk Market in Bursa around 1500. As it Appears in the Florentine Business Archives, in: Turcica 50.
- İnalçık, Halil 1970: The Ottoman Economic Mind and Aspects of the Ottoman Economy, in: Michael Cook (Hg.): Studies of the Economic History of the Middle East. London/Oxford, 207–218.
- 1979–1980: Osmanlı Pamuklu Pazarı, Hindistan ve İngiltere. Pazar Rekabetinde Emek Maliyetinin Rolü, in: Gelişme Dergisi. Sonderband: Türkiye İktisat Tarihi Üzerine Araştırmalar II, 1–65.
 - 1993: The Ottoman Cotton Market and India. The Role of Labor Cost in Market Competition, in: Ders.: The Middle East and the Balkans under the Ottoman Empire. Essays on Economy and Society. Bloomington, 264–309.
 - 1997: The Ottoman State. Economy and Society, 1300–1600, in: Ders., Donald Quataert (Hg.): An Economic and Social History of the Ottoman Empire, 2 Bde., Cambridge, Bd. 1.
- Ince, Irfan 2014: Medina im 12./18. Jahrhundert. Politische Strukturen, Beziehungen und Konflikte. Dissertation, Bochum.
- Ivanics, Mária 2013: The Military Co-operation of the Crimean Khanate with the Ottoman Empire in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: Gábor Kármán, Lovro Kunčević (Hg.): The European Tributary States of the Ottoman Empire in the Sixteenth–Seventeenth Centuries. Leiden, 275–299.
- Ivanova, Svetlana 2003: The Empire's »Own« Foreigners. Armenians and Acem Tüccar in Rumeli in the Seventeenth and Eighteenth Centuries, in: Oriente Moderno 22(83)/3, 681–703.
- Jelavich, Barbara 1991: The Polish Emigration, 1831–1871. The Challenge to Russia, in: Ecole française de Rome (Hg.): L'émigration politique en Europe aux XIXe et XXe siècles. Actes du colloque de Rome (3–5 mars 1988). Rome, 235–245.
- Kane, Eileen 2015: Russian Hajj. Empire and the Pilgrimage to Mecca. Ithaca.
- Karl, Lars, Adamantios Skordos 2013: Panslawismus, in: European History Online (EGO), 06.06.2013, URL: <http://www.ieg-ego.eu/karll-skordosa-2013-de> URN: urn:nbn:de:0159-2013052227, zuletzt aufgerufen am 21. März 2017.
- Karpat, Kemal 1985: Ottoman Population 1830–1914. Demographic and Social Characteristics. Madison.
- Kaser, Karl 2011: Balkan und Naher Osten. Einführung in eine gemeinsame Geschichte. Wien.

- Kawatoko, Mutsuo 2001: Coffee Trade in the al-Tūr Port, South Sinai, in: Michel Tuchscherer (Hg.): *Le commerce du café avant l'ère des plantations coloniales*. Kairo, 51–68.
- Kenderova, Stoyanka 2010: La Bibliothèque de la Famille de Pasban-Zade à Vidin (30 ans après la mort d'Osman Pazvantoğlu), in: Bibliothèque Métropolitaine Bucarest (Hg.): *Travaux de Symposium International »Le Livre. La Roumanie. L'Europe«*, 20–24 Septembre 2010. Bukarest, Bd. 2, 133–141.
- Khalid, Adeeb 1998: *The Politics of Muslim Cultural Reform. Jadidism in Central Asia*. Berkeley.
- Khālīdī, Qurbān-ʿAlī 2005: *An Islamic Biographical Dictionary of the Eastern Kazakh Steppe, 1770–1912*. Edited by Alan J. Frank & Mirkasyim A. Usmanov. Leiden.
- Klein, Denise 2007: *Die osmanischen Ulema des 17. Jahrhunderts. Eine geschlossene Gesellschaft?* Berlin.
- Koller, Markus 2010: *Eine Gesellschaft im Wandel. Die osmanische Herrschaft in Ungarn im 17. Jahrhundert (1607–1683)*. Stuttgart.
- 2017: Ömer Pasha Latas and the Ottoman Reform Policy in Bosnia and Herzegovina (1850–1851), in: Michael Kemper, Ralf Elger (Hg.): *The Piety of Learning. Islamic Studies in Honor of Stefan Reichmuth*. Leiden, 250–269.
- Kołodziejczyk, Dariusz 2000: *Ottoman-Polish Diplomatic Relations (15th–18th Century). An Annotated Edition of Ahdnames and Other Documents*. Leiden.
- 2011: *The Crimean Khanate and Poland-Lithuania. International Diplomacy on the European Periphery (15th–18th Century). A Study of Peace Treaties Followed by Annotated Documents*. Leiden.
 - 2013: *What is Inside and What is Outside? Tributary States in Ottoman Politics*, in: Gábor Kármán, Lovro Kunčević (Hg.): *The European Tributary States of the Ottoman Empire in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*. Leiden, 421–432.
- Kunt, Metin 1975: *Kulların Kulları*, in: *Boğaziçi Üniversitesi Dergisi. Hümaniter Bilimler* 3, 27–59.
- Kürkman, Garo 2005: *Toprak, Ateş, Sır. Tarihsel gelişimi, atölyeleri ve ustalarıyla Kütahya çini ve seramikleri*. İstanbul.
- Kuru, Selim 2013: *The Literature of Rum. The Making of a Literary Tradition*, in: Suraiya Faroqhi, Kate Fleet (Hg.): *The Cambridge History of Turkey. Volume 2. The Ottoman Empire as a World Power, 1453–1603*. Cambridge, 548–592.
- Lal, Ruby 2005: *Domesticity and Power in the Early Mughal World*. Cambridge.
- Landau, Jacob M. 1990: *The Politics of Pan-Islam. Ideology and Organization*. Oxford.
- Liebreuz, Boris 2016: *Die Rifāʿīya aus Damaskus. Eine Privatbibliothek im osmanischen Syrien und ihr kulturelles Umfeld*. Leiden.
- Maciejko, Paweł 2011: *The Mixed Multitude. Jacob Frank and the Frankist Movement, 1755–1816*. Philadelphia.
- Makarova, Irina 2016: *Rossijskije Diaspori Dunaiskogo Vilajeta*, in: Plamen Mitev (Hg.): *Imperii, Granici, Politiki (XIX–nacaloto na XX vek)*. Sofia, 89–129.
- Marmara, Rinaldo 2005: *İstanbul Deniz Zindanı 1740*. İstanbul.
- Mehrandish, Mohammad Reza, İlber Ortaylı u. a. 2009 (Hg.): *Onbin Yıllık İran Medeniyeti, İkibin Yıllık Ortak Miras*. İstanbul.
- Melville, Charles, Gabrielle van den Berg 2012 (Hg.): *Shahnama Studies II. The Reception of Firdausi's Shahnama*. Leiden.

- Meyer, James H. 2014: *Turks Across Empires. Marketing Muslim Identity in the Russian-Ottoman Borderlands, 1856–1914*. New York.
- Mielke, Katja, Anna-Katharina Hornidge 2017 (Hg.): *Area Studies at the Crossroads. Knowledge Production after the Mobility Turn*. New York.
- Nalçacı, Nida 2013: *Erken Modern Dönem İstanbul’unda Savaş Esirleri ve Zorunlu İstihdam*, Masterarbeit, İstanbul Üniversitesi, İstanbul Araştırmaları Anabilim Dalı, İstanbul.
- Noack, Christian 2000: *Muslimischer Nationalismus im Russischen Reich. Nationsbildung und Nationalbewegung bei Tataren und Baschkiren, 1861–1917*. Stuttgart.
- Orhonlu, Cengiz 1974: *Osmanlı İmparatorluğunun Güney Siyaseti. Habeş Eyaleti*. İstanbul.
- Özbaran, Salih 1994: *The Ottoman Response to European Expansion. Studies on Ottoman-Portuguese Relations in the Indian Ocean and Ottoman Administration in the Arab Lands During the Sixteenth Century*. Istanbul.
- Özcan, Azmi 1997: *Pan-Islamism. Indian Muslims, the Ottomans and Britain (1877–1924)*. Leiden.
- Papas, Alexandre, Thomas Welsford, Thierry Zarcone 2012 (Hg.): *Central Asian Pilgrims. Hajj Routes and Pious Visits between Central Asia and the Hijaz*. Berlin.
- Parthasarathi, Prasannan 2009a: *Historical Issues of Deindustrialization in Nineteenth-Century South India*, in: Giorgio Riello, Tirthankar Roy (Hg.): *How India Clothed the World. The World of South Asian Textiles 1500–1850*. Leiden, 415–436.
- 2009b: *Cotton Textiles in the Indian Subcontinent, 1200–1800*, in: Giorgio Riello, Prasannan Parthasarathi (Hg.): *The Spinning World. A Global History of Cotton Textiles, 1200–1850*. Oxford, 17–42.
- Pedani, Maria Pia 2002: *Dalla frontiera al confine. Venezia*.
- Pekin, Ersu 2015: *Bir Taşım Keyf. Türk kahvesinin 500 yıllık öyküsü*. İstanbul.
- Peters, Francis E. 1985: *Jerusalem, the Holy City in the Eyes of Chroniclers, Visitors, Pilgrims, and Prophets from the Days of Abraham to the Beginnings of Modern Times*. Princeton.
- Pistor-Hatam, Anja 2001: *Amtsblatt, vilayet gazetesi und unabhängiges Journal. Die Anfänge der Presse im Nahen Osten*. Frankfurt a.M.
- Połczyński, Michael 2015: *Seljuks on the Baltic. Polish-Lithuanian Muslim Pilgrims in the Court of Ottoman Sultan Süleyman I*, in: *Journal of Early Modern History* 19, 1–29.
- Popescu-Judetz, Eugenia 1999: *Prince Dimitrie Cantemir. Theorist and Composer of Turkish Music*. Istanbul.
- Raymond, André 1973–1974: *Artisans et commerçants au Caire au XVIII^e siècle*. 2 Bde., Damas.
- Reichmuth, Stefan 2009: *The World of Murtaḍā al-Zabīdī (1732–1791). Life, Networks and Writings*. London.
- Reindl-Kiel, Hedda 2018: *›Diamonds are a Vizier’s Best Friend‹. The Jewels of Kara Mustafa Pasha (d. 1683)*, in: Elif Akçetin, Suraiya Faroqhi (Hg.): *Living the Good Life. Consumption in the Qing and Ottoman Empires of the Eighteenth Century*. Leiden, 409–432.
- Richard, Francis 1999: *Lecteurs ottomans des manuscrits persans du XVI^e au XVIII^e siècle*, in: *Révue des mondes musulmans et de la Méditerranée* 87–88, 79–83.

- Riedler, Florian 2018: »Orta Kol« als osmanischer Mobilitätsraum. Eine transregionale Perspektive auf die Geschichte Südosteuropas, in: Steffen Wippel, Andrea Fischer-Tahir (Hg.): *Jenseits etablierter Meta-Geographien. Der Nahe Osten und Nordafrika in transregionaler Perspektive*. Baden-Baden, 131148.
- Robarts, Andrew 2017: *Migration and Disease in the Black Sea Region. Ottoman-Russian Relations in the late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*. London.
- Robinson, Francis 1997: Ottomans – Safawids – Mughals. Shared Knowledge and Connective Systems, in: *Journal of Islamic Studies* 8, 151–184.
- Rothman, Natalie E. 2012: *Brokering Empire. Trans-Imperial Subjects between Venice and Istanbul*. Ithaca.
- Sabev, Orlin 2007: The First Ottoman Turkish Printing Enterprise. Success or Failure? in: Dana Sajdi (Hg.): *Ottoman Tulips, Ottoman Coffee. Leisure and Lifestyle in the Eighteenth Century*. London, 63–89.
- Sahillioğlu, Halil 1985: Slaves in the Social and Economic Life of Bursa in the Late 15th and Early 16th Centuries, in: *Turcica* 17, 43–112.
- Sajdi, Dana 2013: *The Barber of Damascus. Nouveau Literacy in the Eighteenth-Century Ottoman Levant*. Stanford.
- Schmitt, Oliver Jens 2016 (Hg.): *The Ottoman Conquest of the Balkans. Interpretations and Research Debates*. Wien.
- Scholem, Gershom 1973: *Sabbatai Şevi. The Mystical Messiah, 1626–1676*. Translated by R.J. Zwi Werblowsky. Princeton.
- Seirinidou, Vassiliki 2008: Grocers and Wholesalers, Ottomans and Habsburgs, Foreigners and »Our Own«. The Greek Trade Diasporas in Central Europe, Seventeenth to Nineteenth Centuries, in: Suraiya Faroqhi, Gilles Veinstein (Hg.): *Merchants in the Ottoman Empire*. Paris, 81–96.
- Seyyidi 'Ali Re'is 1999: *Le miroir des pays. Une anabase ottomane à travers l'Inde et l'Asie Centrale*. Traduit du Turc ottoman, présenté et annoté par Jean-Louis Bacqué-Grammont. Paris.
- Sood, Gagan 2016: *India and the Islamic Heartlands. An Eighteenth-Century World of Circulation and Exchange*. Cambridge.
- Stanley, Tim 2004: The Books of Umur Bey, in: *Muqarnas* 11, 323–332.
- Stojanovich, Trajan 1960: The Conquering Balkan Orthodox Merchant, in: *The Journal of Economic History* 20/2, 234–313.
- Taki, Victor 2011: Orientalism on the Margins. The Ottoman Empire under Russian Eyes, in: *Kritika* 12/2, 321–351.
- 2016: *Tsar and Sultan. Russian Encounters with the Ottoman Empire*. London.
- Terzi, Arzu 2009: *Saray, Mücevher, İktidar*. İstanbul.
- Toledano, Ehud 1983: *The Ottoman Slave Trade and its Suppression*. Princeton.
- 1998: *Slavery and Abolition in the Ottoman Middle East*. Seattle/London.
- 2007: *As if Silent and Absent. Bonds of Enslavement in the Islamic Middle East*. New Haven/London.
- Tolz, Vera 2008: European, National, and (Anti-)Imperial. The Formation of Academic Oriental Studies in Late Tsarist and Early Soviet Russia, in: *Kritika* 9/1, 53–81.
- 2011: *Russia's Own Orient. The Politics of Identity and Oriental Studies in the Late Imperial and Early Soviet Periods*. Oxford.

- Trivellato, Francesca 2009: *The Familiarity of Strangers. The Sephardic Diaspora, Livorno, and Cross-Cultural Trade in the Early Modern Period*. New Haven.
- Uluç, Lale 2006: *Turkman Governors, Shiraz Artisans and Ottoman Collectors. Arts of the Book in 16th Century Shiraz*. Istanbul.
- 2010: On Altıncı Yüzyılda Osmanlı-Safevî Kültürel İlişkileri Çerçevesinde Nakkaşhâne'nin Önemi, in: *Doğu-Batı* 54, 23–60.
- Unat, Faik Reşit 1992: *Osmanlı Sefirleri ve Sefaretnameleri*. Ankara.
- Vatin, Nicolas 2001: Une affaire interne. Le sort et la libération de personnes de condition libre illégalement retenues en esclavage, in: *Turcica* 33, 149–190.
- Veinstein, Gilles 1986: L'occupation ottomane d'Oçakov et le problème de la frontière lituano-tatare 1538–1544, in: Chantal Lemercier-Quellejey, Gilles Veinstein, S. Enders Wimbush (Hg.): *Passé Turco-Tatar, présent soviétique. Études offertes à Alexandre Bennigsen*. Louvain/Paris, 23–155.
- Voll, John 1975: Muḥammad Ḥayyā al-Sindī and Muḥammad ibn 'Abd al-Wahhab. An Analysis of an Intellectual Group in Eighteenth-Century Madīna, in: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 38/1, 32–39.
- Wallbrecht, Gabriele 1970: *Die Gelehrten des Osmanischen Reiches im 17./18. Jh. anhand von al-Murādī. Silk ad-durar fī ayān al-qarn at-tānī 'aşar*. Saarbrücken.
- Ward, Cheryl 2001: The Sadana Island Shipwreck. An Eighteenth-century AD Merchantman off the Red Sea Coast of Egypt, in: *World Archaeology* 32/3, 368–382.
- Wirth, Eugen 1986: Aleppo im 19. Jahrhundert. Ein Beispiel für Stabilität und Dynamik spätosmanischer Wirtschaft, in: Hans Georg Majer (Hg.): *Osmanistische Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte*. In Memoriam Vančo Boškov. Wiesbaden, 186–206.
- Zachariadou, Elizabeth 1996 (Hg.): *The Via Egnatia under Ottoman Rule (1380–1699)*. Rethymnon.
- Zarcone, Thierry 2009: *Sufi Pilgrim from Central Asia and India in Jerusalem*. Kyoto.
- Zilfi, Madeline 2010: *Women and Slavery in the Late Ottoman Empire. The Design of Difference*. New York.

Polen-Litauen als Teil transosmanischer Verflechtungen

Die polnisch-litauische wie die osmanische kulturelle und politische Formation entstanden parallel im 14. und 15. Jahrhundert als expansive Personenverbandsstaaten und Großmächte, die rasch miteinander in Beziehung traten. Beide Staatsverbände erlebten ihre jeweiligen Machthöhepunkte im 16. und 17. Jahrhundert, die sowohl von Koexistenz wie von militärischen Konflikten geprägt waren. Sie wurden im 18. und 19. Jahrhundert zu Herrschaftsverbänden, die teilweise von Großmächten von außen bestimmt und gegenüber denen Teilungspläne entwickelt wurden. Während Polen-Litauen in drei Teilungen 1772–1795 von der politischen Landkarte bis auf von Großmächten abhängige Territorien (Kongresspolen, Königreich Polen, Republik Krakau) verschwand, überdauerte das Osmanische Sultanat formal das Russländische Zartum sowie das Deutsche Kaiserreich. Durch die wechselseitigen Beziehungen und eine große Mobilität, namentlich von Polen nach Konstantinopel, entwickelten sich Verflechtungen auch durch das ganze lange 19. Jahrhundert.

Diese Parallelgeschichten wurden auch von Zeitgenossen seit dem späten 18. Jahrhundert durchaus gesehen: Im Polnischen entwickelte sich die Wanderlegende, der Sultan frage stets bei Botschafteraudienzen, wo denn der Botschafter von *Lehistan* (=Polen) sei, um zu zeigen, dass er die Teilung nicht akzeptierte. Nach den polnischen Aufständen von 1830/31 und 1863 wandten sich Exilanten nach Süden, fanden im Osmanischen Reich Aufnahme und integrierten sich in die osmanische Elite. Historisch lebten über mehrere Jahrhunderte Spezialisten für das Osmanische Reich in Polen-Litauen wie umgekehrt Kenner von Polen und Ruthenen unter den Osmanen – dies förderte wirtschaftliche, kulturelle und auch wissenschaftliche Verflechtungen, die mithin halfen, die internationale Osmanistik hervorzubringen.

Dieser Überblick versucht die Forschung zu bilateralen Beziehungen nachzuzeichnen (Kangal 1999, Aysen 2014, Bömelburg/Rohdewald/Uffelman 2016) und den erst zuletzt auch in Gesamtdarstellungen berücksichtigten (Augustyniak 2008) mehrsprachigen und multireligiösen Charakter der Vielvölkerrepublik zu betonen, die neben Katholiken sowie Protestanten insbesondere zahl-

reiche Orthodoxe, Juden, aber auch Armenier und Muslime beheimatete (Rohdewald/Frick/Wiederkehr 2007, Ciesielski/Filipczak-Kocur 2008). Unter diesem Blickwinkel sollen transosmanische, Polen-Litauen integral einschließende Zusammenhänge und Forschungsdesiderata verdeutlicht werden. Die nördlichen Schwarzmeerregionen (Rybakov 1979), Litauen aber auch Polen sowie später die entsprechenden Teilungsgebiete im Russländischen Reich sind dabei stets lokal (Rohdewald 2005) wie überregional (Zernack 1994) im Kontext mit der Rus', Ruthenien, Moskau bzw. dem Petersburger Imperium zu betrachten.

Überregionale Kommunikation

Die nördlichen und nordwestlichen Gebiete der Schwarzmeerregion und die daran anschließenden Gegenden standen seit jeher in einem engen Austausch mit den Steppenregionen sowie – über Land, Meer und Fluss – mit Konstantinopel und dem Weg nach Bagdad und Persien sowie China. »Nomaden des Meeres«, die Waräger, und »Nomaden der Steppe«, die Chasaren, errichteten im 9./10. Jahrhundert das »Wolga-Rus' Khanat«, dessen Schwerpunkt Igor 930 nach Kiew an den Dnjepr verlagerte (Pritsak 1977). Die Beschreibung der Skythen als Russen etwa im persischen Alexanderroman (*Eskandar-nāma*) von Nizami im 12. Jahrhundert steht für die Imagination einer seit der Antike reproduzierten Vernetzung. Die Expansionen Litauens und Polens auf der einen und des Osmanischen Reichs auf der anderen Seite erreichten im 14. und 15. Jahrhundert somit Geschichtsräume, die bereits seit langer Zeit miteinander verflochten waren: Neben der Einverleibung von Halyč in das Königreich Polen gelang die Ausweitung des Großfürstentums Litauen in Richtung Südosten nach Kiew und in die Steppe gerade gemeinsam mit dem Dschengiziden Toktamisch (tat. Tuqtamış) im Kampf gegen Timur und den Deutschen Orden. Für die Regionen, die historisch zur Kiewer Rus' gehörten, zahlte das Großfürstentum bzw. Polen-Litauen Tribut, darüber hinaus entwickelte sich eine zur Geschenkpraxis (*upominki*) geschönte Schutzgeldzahlung, die schließlich eine Art Tributcharakter annahm. Als das Krimkhanat nach 1475 aus osmanischer Sicht zu einem Vasallen Konstantinopels wurde, erstreckte sich dieses christlich-muslimische Beziehungsgeflecht von der Ostsee bis ins östliche Mittelmeer. Die Osmanen setzten sich 1484 am nördlichen Schwarzen Meer in Kilija und Akkerman (ukr. Bilhorod, pol. Białogród, rum. Cetatea Albă) fest und banden die Moldau und die Walachei als Vasallenstaaten an sich. Auch Polen-Litauen veränderte sich mit der Expansion im Kern: Der wachsende Einfluss von Magnaten, die gerade in den neuen Gebieten großen Landbesitz erwarben, bewirkte Veränderungen im Zentrum der Personenverbandsstaaten. Trotz der Machtwechsel festigten sich

alte Kommunikations- und Handelswege auf der Dnjepr-Schwarzmeer-Route wie auch zwischen der Moldau, Konstantinopel und Polen – hier kam den Handelsstädten des Schwarzen Meeres wie Akkerman und auch Lemberg (ukr. L'viv, pol. Lwów) seit dem 14. Jahrhundert eine zentrale Bedeutung zu (Osipian 2015, Berindei 1971, Dziubiński 1990, Dziubiński 1998, Małowist 1993). Diese Wege wurden zum Gegenstand neuer Rivalitäten in den durchquerten (halb)autonomen Herrschaftsgebieten in Siebenbürgen, Moldau und der Walachei, in Podolien, auf der Krim und in der Dnjepr-Ukraine.

Durch die beiderseitige Expansion suchten der osmanische wie der polnische Hof jeweils Zugriff auf die in Lehnverhältnissen oder in Abhängigkeiten stehenden semiautonomen Zwischengebiete zu bekommen. Dabei spielten aber auch internationale Beziehungen und die Eigeninteressen regionaler Eliten eine große Rolle. Nach dem Intermezzo des Jagiellonen Władysław III./Vladislav I. (1440–1444), der in der Schlacht bei Warna 1444 fiel, übernahm 1490 der Jagiellone Władysław II. (ung. II. Jagelló Ulászló, poln. Władysław II Jagiellończyk, tschech. Vladislav Jagellonský) den ungarischen Thron; gemeinsam mit seinem Nachfolger Ludwig II. (ung. II. Lajos / poln. Ludwik II Jagiellończyk), 1506–1526 versuchte er bis zur Schlacht von Mohács (1526) die von Matthias Corvinus (Hunyadi Mátyás) aufgebaute böhmisch-ungarische Machtstellung aufrechtzuerhalten, die auch in die Moldau und Walachei ausgriff. Polnisch-ungarisch-siebenbürgische Eliten wie die polnischen Łaski und die ungarisch-siebenbürgischen Zápolya, Bethlen, Báthory und Rákóczi fanden hier Einflussfelder. Auch im Widerstand gegen habsburgische Ansprüche arrangierten sie sich im 16. Jahrhundert mit der expandierenden Osmanenherrschaft. Doppelte Vasallität oder sich zeitweise überlagernde Oberherrschaftsansprüche wurden für die Moldau (Osmanisches Reich, Polen) wie für die Walachei (Osmanisches Reich, Ungarn) und Siebenbürgen (Osmanisches Reich bzw. Fürstentum Siebenbürgen, Habsburger Monarchie bzw. ungarische Krone) charakteristisch (Kármán/Kunčević 2013).

Ältere polnische und ruthenische Einflüsse bestanden seit dem späten 14. und 15. Jahrhundert vor allem in der Moldau und in der Walachei. Als Akteure traten hier auch politisch und militärisch bedeutende litauische Familien wie die ruthenisch-litauischen Olelkowicz oder kleinpolnisch-ruthenische Magnaten wie die Koniecpolski, Korecki, Potocki, Wiśniowiecki, Sobieski, Zbaraski und Zamoyski auf, die auch Familienverbindungen mit südslawischen und walachischen Familien eingingen. Zugleich akkulturierten sich im 16. Jahrhundert moldauische Eliten wie die Familie Mohyla (rum. Movilă) oder Jacob Basilikos Heraklides durch mehrjährige Aufenthalte in Polen-Litauen. Polnisch-litauische Einflussnahmen waren in der Moldau bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts durchaus erfolgreich, sodass man hier von einem polnisch-osmanischen, doppelten Vasallen sprechen kann, der eine Schaukelpolitik betrieb (Kármán/Kun-

čević 2013, Milewski 2011, Milewski 2014). Polen-Litauen versuchte ebenfalls im Fürstentum Walachei seinen Einfluss auszuweiten, scheiterte dort aber schneller (Czamańska 2015: 618–625). Während polnische Parteigänger bei dem Sieg des osmanischen Kandidaten das Land in Richtung Polen-Litauen verließen, fand im Gegenzug eine Emigration ins Osmanische Reich statt.

Eine solch hohe Mobilität begünstigte starke kulturelle Importe und Transfers (Czamańska 1993). Persönlichkeiten wie Petro Mohyla (rum. Petru Movilă), der moldauische Kanzler und Historiograph Miron Costin oder der Metropolit Dosoftei (gest. 1693) zeigen die Mobilität politischer wie religiöser Akteure (Forschungsüberblick zu »rumänisch-ukrainischen« Beziehungen: Baidaus 2010). Im Rahmen des intensivierten Konfessionsstreits übernahmen die Orthodoxen Polen-Litauens angesichts der neuen Jesuitenkollegien auf dem Gebiet der alten Rus' deren jesuitischen Lehrplan und 1631 das Konzept der Institution des Kollegiums: Petro Mohyla, der Sohn eines Fürsten der Walachei und der Moldau, gründete ein solches in Kiew im Dienste der Orthodoxie. Als Rückkoppelungen dieser orthodoxen Akademiegründung können entsprechende Hochschulen in Moskau (1685/1687) und – in den osmanischen Vasallenstaaten – auch die Akademien in Bukarest (1689/1707) und Iași (1707/1714) gelten (Podskalsky 1988: 56–60, 229f., 277). Mittels solcher Institutionen gelang eine kompetitive Selbstbehauptung, die erst in diesem überregionalen Kontext erklärbar wird.

Die Krim ist erst kürzlich in ihrer überregionalen Rolle als Drehscheibe zwischen Litauen, Polen-Litauen und dem Osmanischen Reich, aber auch in der Beziehung zu Siebenbürgen, der Walachei, Moldau und Moskau und nicht mehr nur als osmanische Grenzregion ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt worden (Klein 2012, Arens/Klein 2002). Auch hier hat Dariusz Kołodziejczyk (2000, 2011, 2012) mit Studien über die Beziehungen der Khane und der osmanischen Sultane mit Polen-Litauen neue Maßstäbe gesetzt. Beziehungen des Khanats bzw. der Tataren mit Polen-Litauen wurden bereits mehrfach untersucht (Kołodziejczyk 1987, Skorupa 2004). Der Steppengürtel vom Schwarzen Meer bis zum Kaspischen Meer und weiter ist auch als mehrfache Peripherie zu verstehen (Berezhnaya 2008). Dabei sind soziale Netzwerke und ihre Handlungsmächtigkeit, Wissenszirkulation, ökonomische und materielle Logiken des Austauschs im Kontext mehrerer Imperien, Religionen und Konfessionen zu betrachten. Im Zentrum dieser Verflechtungen stand die Rivalität um die Kontrolle gerade über die Brückenländer, die wechselseitig befruchtend mit Transfers und Konkurrenz, aber auch konflikthaft im kleinen Krieg an der Grenze und in regulären Kriegszügen ausgetragen werden konnte. Bis ins 18. Jahrhundert ist diese Konstellation für die Geschichte dieser Gebiete prägend, die stets unter Berücksichtigung osmanischer und polnisch-litauischer Einflüsse und Transfers geschrieben werden muss. So sind Siebenbürgen und auch das Krimkhanat eben

nicht nur als bilateral interessante regionale *frontiers* oder als Zankäpfel von Interesse: Die Netzwerke, die sich in und um diese Gebiete entwickelten, waren grundlegend und mithin zentral in der Herstellung und Festigung von Verfahren multilateraler überregionaler Kommunikation und ihrer gesellschaftlichen Verdichtung (Rohdewald 2016, Quellen bei Tahsin 1984). Besonders interessant sind hierbei Rückkoppelungseffekte der Mobilitätsdynamiken in den weiträumigen Netzwerken (Rohdewald/Frick/Wiederkehr 2007, Helmedach/Koller/Petrovsky u. a. 2014) innerhalb der in sich heterogenen städtischen Zentren. Beispielsweise festigten sich in Kam”janec’-Podil’s’kyj, der »Stadt der drei Nationen«, bis 1670 drei Selbstverwaltungsgemeinden – eine katholische, eine orthodoxe sowie eine armenische (Król-Mazur 2008). In Lemberg beriet sich der katholische Magistrat in gewissen Situationen mit den Ältesten der Armenier und der Orthodoxen, d. h. der Ruthenen und Griechen – allerdings ohne die jüdische Gemeinde heranzuziehen (Ptaśnik 1949: 166). Solche Rückkoppelungseffekte reichen aber auch bis hin nach Krakau und Warschau (zu Armeniern in Warschau: Stopka 2012, zu Frankisten: Emeliantseva 2007), Wilna (auch zu Tataren: Frick 2013) und Moskau.

Wirtschaftliche Verflechtungen

Ältere Handelsverflechtungen zwischen Ostmitteleuropa, dem östlichen Mittelmeer und dem Schwarzen Meer sind gut belegt und bildeten den Unterbau, auf dem auch politische und kulturelle Verbindungen aufruhten, zumal Wirtschaftseliten stets multifunktional agierten. Wirtschaftswege – etwa die Route Lemberg – Kam”janec’-Podil’s’kyj (alternativ Snjatyn, pol. Śniatyn) – Iași – Galați – Adrianopel (türk. Edirne) – Konstantinopel funktionierten vom 14. bis 19. Jahrhundert und suchten unsichere Konfliktregionen, etwa den Budżak (türk. Bucak) und die nördliche Schwarzmeerregion, weiträumig zu umgehen. In Friedenszeiten wurde auch die Route nach Kaffa (heute Feodosija) auf der Krim genutzt. In beiden Fällen dominierte auf dem Landweg ein Karawanenhandel, der für armenische Kaufleute gut beschrieben ist (Osipian 2015). Erst wenige der teilweise umfangreichen Reiseberichte oder historiographischen Quellen sind wissenschaftlich editiert worden wie z. B. von Martin Gruneweg (Bues 2008) oder Simëon von Polen (Bournoutian 2007). Auch für weitere kombinierte Land-Meeres-Strecken von Kaffa weiter über das Meer nach Trabzon bis nach Isfahan oder Ganġa (aserb. Gəncə) in Aserbaidschan existierten Zeittafeln, auf denen die benötigten Tage und Zwischenstationen vermerkt waren (Dziubiński 1998: 33, Aslanian 2011). Auf diesen Routen vermittelte Teppiche aus Persien wurden in Westeuropa als polnische Teppiche bezeichnet (zu Sefer Muratowicz: Połczyński 2014). Dieser Tuch-, Vieh-, und Luxuswarenhandel ist für die polnische Seite

intensiv untersucht worden (Dziubiński 1997). Charakteristisch ist, dass sich für die wechselseitigen Kontakte Handelsnetzwerke herausbildeten, die von vielsprachigen religiös-ethnischen Kleingruppen betrieben wurden, insbesondere von Armeniern, Tataren und Karäern (Gąsiorowski 2008) und Krymtschaken auf der Krim (Shapira 2010b). Im nördlichen Schwarzmeergebiet wurde umfangreicher Menschenhandel hauptsächlich mit Konstantinopel von zahlreichen Akteuren getrieben, namentlich aber von Tataren und Kosaken (Witzenrath 2015). Auch griechische Händler waren in Lemberg seit dem 15. Jahrhundert, dann seit dem späten 17. Jahrhundert im russisch-polnischen Grenzgebiet bzw. im ukrainischen Hetmanat und später an der Schwarzmeerküste in Asow und in der Neugründung Odessa für den Handel mit dem Osmanischen Reich über das Schwarze Meer wichtig (Carras 2012).

Diplomatie und militärische Konflikte

Die politischen Beziehungen zwischen Polen-Litauen und dem Osmanischen Reich standen und stehen in der europäischen Forschung im Schatten der habsburgisch-osmanischen Konfliktgeschichte (Schmidt-Haberkamp 2011), während die genauso alte, aber nicht nur konflikthafte polnisch-litauisch-osmanische Geschichte insbesondere in der internationalen Forschung seltener behandelt wird. Dennoch sind die politischen osmanisch-polnischen Beziehungen und damit bis zu einem gewissen Grad auch die der beiden Reiche zu Ungarn, Siebenbürgen, der Moldau, der Walachei sowie den ukrainischen Regionen relativ gut erforscht (Pajewski 1936, Pajewski 1978, Wawrzyniak 2003, Dziubiński 2005, Abramowicz 1959, Kołodziejczyk 1994, Kołodziejczyk 2000, Kołodziejczyk 2011, Uğur/Stępniać 2014, Şaşmaz 2012, Beydilli 1976).

Das erste Abkommen zwischen Polen und dem Osmanischen Reich stammt aus dem Jahre 1489, konnte aber das militärische osmanische Vordringen an der nördlichen Schwarzmeerküste nicht aufhalten. 1533 gelang es, ein Abkommen zu schließen, das beide Herrscher bis zum Tode zu einem Frieden verpflichtete (Kołodziejczyk 2002: 230–233). Dieses Abkommen wurde durch das ganze 16. Jahrhundert hindurch immer wieder erneuert. 1607 und 1634 wird der Friede zu einem explizit ewigen – nach dem Vorbild älterer Verträge Polen-Litauens mit dem Krimkhanat (1506/7, 1513) und deutlich vor dem ersten ewigen Frieden des Osmanischen Reichs mit Russland 1720 und Habsburg 1747 (Rohdewald 2016, Dierks 2012). Wiederholte polnische Gesandtschaften (Quellen: Turowski/Kraszewski 1860, Szuppe 2002) suchten eine Koexistenz aufrechtzuerhalten und förderten durch das systematische Einholen von Wissen auch die Kenntnisse über den osmanischen Staat (Bujak 1900). Dennoch blieb das Verhältnis konfliktreich: Einerseits reguläre Friedensschlüsse und eine langfristige stabile

Koexistenz, andererseits ein wiederkehrender Kleinkrieg, der von irregulären Formationen auf beiden Seiten mit dem Ziel von Beute geführt wurde – auf diese durchaus widersprüchliche Formel kann man die osmanisch-polnischen Beziehungen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts bringen. Auf beiden Seiten erfolgte deswegen ein Aufbau von schnellen Grenztruppen; dabei übernahm man wechselseitig Methoden effektiver Kriegsführung: Die Kosaken kopierten tatarische Vorbilder und bauten ähnliche Einheiten auf. Verbände auf beiden Seiten wechselten auch häufiger die Seiten. Neuere Untersuchungen stehen deshalb einer ethnischen Verortung kritisch gegenüber: Auch bei den Kosaken gab es tatarische Akteure, zeitweise kooperierte man eng mit Tataren und Osmanen (Bömelburg/Blaszczyk/Popov 2017). Diese Kleinkriegssituation und die wachsende Selbststilisierung als *antemurale christianitatis* (Srodecki 2015) mündeten in die anhaltende Produktion antiosmanischen Schrifttums im Kontext der mitteleuropäischen Türkendrucke. Diese sogenannten *turcyki* setzen zwar später ein und richten sich gleichzeitig gegen »Türken« – d.h. Muslime – und Tataren, sie besitzen dafür aber eine erstaunliche Kontinuität bis zum Ende des 17. Jahrhunderts (Nosowski 1974, Kołodziejczyk 2009, Tańkowski 2013). Die Repräsentation der Türkenkriege wurde intensiv untersucht (Jagodźinski 2013, Leuschner/Wünsch 2013). Im 19. Jahrhundert griffen auch ukrainische Historiker den Topos des *antemurale* auf, um ihr eigenes Nationsprojekt im europäischen Kontext zu verorten (Wöller 2013).

Die tatsächlichen Kriege blieben dabei auf wenige Jahre beschränkt: 1620/21 intervenierte ein osmanisches Heer bei Chotyn (pol. Chocim). Erst 1671 kam es zu einem regulären Krieg. Das dabei durch die Osmanen 1672 eroberte Gebiet um Kam”janec’-Podil’s’kyj wurde als *eyalet*, d. h. als Provinz, in das Osmanische Reich eingegliedert (Kołodziejczyk 1994). Erst nach der Schlacht bei Chotyn 1673 und dem polnischen Entsatz von Wien 1683 kehrte im Frieden von Karlowitz (serb. Sremski Karlovci) die Provinz zu Polen zurück (Dybas 2017: 403–411).

Die Eskalation im polnisch-osmanischen Verhältnis war auch durch die Raubzüge der Dnjepr-Kosaken (Kumke 1993) bedingt, die zur Mitte des 17. Jahrhunderts – agierend zwischen Moskau, Krakau und dem Krimkhanat – aber auch zu formalen Partnern bzw. Vasallen der Osmanen werden konnten (Ostapchuk 2013, Pritsak 1958). Das ab 1667 unter Moskauer, dann russländischer Obhut sich festigende Kosakenhetmanat führte diese Schaukelpolitik in Krisenzeiten fort (Stanislav’s’kyj 2004), wie der Wechsel des Hetmans Mazepa von Peter dem Großen zum König von Schweden Karl XII. in Poltava zeigt. Die damit verbundene Emigration auch Mazepas und seiner Anhänger ins Osmanische Reich ist zum Gegenstand intensiver Forschungen geworden, die Aufschluss über transimperiale Verflechtungen und die Historiographiegeschichte zum russisch-ukrainischen Verhältnis geben (Skočyljas 2011, Öztürk 2004).

Kontakte Mazepas mit den Zaporoger Kosaken (Holobuc'kyj 1993) sowie den Fürstentümern Walachei und Moldau, dem Krim-Khanat und dem Osmanischen Reich wurden untersucht (Stanislavs'kyj 1998). Die Geschichte des ukrainischen Hetmanats ist so gleichfalls mit Gewinn als Verflechtungsgeschichte bzw. nicht ohne die osmanische und die krimtatarische Komponente sowie das Verhältnis zu Moskau verständlich. Forschungen zur ukrainischen Geschichte als Laboratorium für transimperiale oder transnationale Geschichte wurden unlängst eingefordert (Kasianov/Ther 2009).

Ausgehend von den grundlegenden Arbeiten zur Diplomatie von Kołodziejczyk sind polnisch-osmanisch-krimtatarische Friedensverträge weiterhin etwa bei der Einordnung in überregionale Zusammenhänge von Interesse für zukünftige Forschungen (Rohdewald 2015, Rohdewald 2016, zum Austausch von Geschenken: Grygorieva 2010). Insgesamt ist die osmanisch-polnisch-ukrainische Geschichte der frühen Neuzeit eine Geschichte von Koexistenz und begrenzten Konflikten, wobei eine ideologische Aufladung erst im 17. Jahrhundert stattfindet. Sie ist deshalb infolge ihrer vielfältigen Verflechtungen, der Mobilität der Akteure und der Elastizität der Lösungen ein spannendes Modell für multireligiöse Koexistenz in Europa. Die Ausweitung polnisch-litauischen Einflusses auf Moskau während der Wirren und der Übertritt Kiews unter die Obhut des Zaren 1667 stehen für intensive Verflechtungen mit dem Zartum Moskau (Zernack 1994).

Religiöser und kultureller Austausch

Christlich-muslimische Beziehungen auch Ost- und Ostmitteleuropas sind jüngst grundlegend aufbereitet worden (Thomas/Chesworth 2015, Thomas/Chesworth 2016). Seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert leben muslimische Tataren in Litauen, die in der frühen Neuzeit zum Adel – aber ohne politische Rechte – zählten und die polnische beziehungsweise die weißrussische Sprache übernahmen (Kulwicka-Kamińska/Łapicz 2013). Die Einflüsse reformierter bzw. unitarischer Gelehrter – insbesondere ist die Bibelübersetzung von Szymon Budny (Fleischmann 2006, Frick 1989) zu nennen – auf muslimische konfessionspolemische Texte sind sehr markant (Suter 2004, Tarëlka/Synkova 2009, zur Sprache: Akiner 2009). Auch einzelne Kontakte von Antitrinitariern in Polen-Litauen mit Konstantinopel liegen vor (Rohdewald im Druck). Während die polemischen zwischenkonfessionellen Debatten im polnischen (Baranowski 1950, Nosowski 1974) und auch im europäischen Kontext ausführlich untersucht wurden, ist die Frage einer tatsächlichen Nähe antitrinitarischer Texte zu muslimischen Positionen bisher kaum berücksichtigt worden.

Wie die auch in Polen omnipräsente und konfessionelle Einheit mobilisie-

rende antiislamische bzw. antitürkische Polemik (allgemein: Höfert 2011, zu Ostmitteleuropa: Srodecki 2015) war auch das neue Interesse am Koran aber gesamteuropäisch und Teil desselben Phänomens: Die Kenntnis des Korans und des Arabischen wurde zu einem Bestandteil des reformierten Studienrepertoires. Samuel Otwinowski, ein Verwandter von Erazm Otwinowski, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts an einer polnischen Gesandtschaft in Konstantinopel teilgenommen hatte, soll al-ʿAinīs arabische Beschreibungen des Osmanischen Reichs und Saʿdīs *Golestan* vermutlich auf der Grundlage einer osmanischen Übersetzung ins Polnische übertragen haben (Grodź 2016a: 675): der »Rosengarten« ist eine Sammlung persischer Gedichte und Erzählungen, die im 17. und 18. Jahrhundert auch in Westeuropa intensiv rezipiert wurde. Teile der Koranübersetzungen ins Polnische scheinen seitens der muslimischen Tataren im Großfürstentum Litauen in ihren Büchern (*Kitaby*) verwendet worden sein. Hierin verwendeten sie die Bibel gewissermaßen als Erweiterung des Korans: beide Schriften sollten in diesen Werken – mit deutlicher Ablehnung der Dreifaltigkeit und unter Verwendung entsprechender extremer reformatorischer Schriften – gewissermaßen in eine monotheistische Synthese gebracht werden (Łapicz/Konopacki 2016: 816). Karäer und Muslime führten auch und gerade während Auseinandersetzungen Polen-Litauens mit dem Osmanischen Reich und seinem weitgehend autonom handelnden Vasallen, dem Krimkhanat, ihre Kontakte mit diesen beiden Mächten fort: Für die Aufrechterhaltung der Kommunikation bei Vermittlungen und als Übersetzer waren sie unentbehrlich. Die Muslime Polen-Litauens standen nicht zuletzt durch Pilger aus ihren Reihen, die nach Mekka reisten, immer wieder in Kontakt mit dem auf diesem Weg durchquerten Osmanischen Reich (Suter 2004: 88, 105–108). Die lokale turksprachige, tatarische Schriftlichkeit passte sich bereits seit dem 16. Jahrhundert zunehmend dem Osmanischen an (Majda 2013), was eine Eingliederung der polnisch-litauischen Tataren in die das Osmanische Reich überschreitenden, bis tief in das östliche Mitteleuropa reichenden Kommunikationskreise und entsprechende Vorgänge der Wissenszirkulation bezeugt. Dennoch entfaltete sich muslimische Religionspraxis unter ihnen auch in der Selbstwahrnehmung zumindest im 16. Jahrhundert deutlich isoliert von der gesamten Glaubensgemeinschaft: Der anonyme Verfasser des in Konstantinopel auf den Wunsch der lokalen Gesprächspartner als Bericht über die Muslime Polen-Litauens entstandenen *Risale-i Tatar* von 1558 bat darin den Sultan, religiöse Gelehrte dorthin zu senden, um den Glauben korrekt zu unterrichten (Suter 2004: 92, 105).

Osmanische Wahrnehmungen von Polen-Litauen sind seit dem Spätmittelalter verbürgt, etwa im *Saltuk-Nâme*, einer um 1480 von Ebü'l-Hayr-ı Rûmî erstellte Kompilation von Erzählungen über den 1297/8 verstorbenen legendären Glaubenskämpfer und Führer des Derwischordens der Bektāşi: Im Kampf mit seinen Gegnern lenkte Sarı Saltuk sein Pferd »bis ins Land der Rus' (ʿUmlāk-i

Rûsî)« und bis nach Polen. Diese Legenden wurden im 17. Jahrhundert durch Evliya Çelebi aufgegriffen und weiter ausgeschmückt: Als Kämpfer sei Sarı Saltuk nicht nur nach Russland, Polen-Litauen und Böhmen gelangt, sondern habe auch in Danzig mit dem heiligen Nikolaus gesprochen und ihn getötet. So fiktiv die Szene ist, haben doch die in der Passage erwähnten »Leute von Heşdek [turksprachige Völker in Westsibirien] in Moskovien und Lipka in Polen« einen realen Hintergrund als Mittler zwischen den Regionen (Rohdewald 2017): Tataren standen, wie gezeigt, seit dem 14. Jahrhundert in Diensten Litauens und, spätestens mit der Eroberung der Khanate von Kasan (1552) und Astrachan (1554), zu Teilen auch Moskaus: »Lipka« steht im Kiptschak-Türkischen für Litauen. Evliya erweiterte auch die Legende um die zahlreichen Grabmale Sarı Saltuks: Dieser soll in seinem letzten Willen »befohlen haben, sieben Särge vorzubereiten, denn sieben Könige würden nach seinem Tod um seinen Körper streiten«. So soll es geschehen sein – der »König von Moskowien«, wo Sarı Saltuk als heiliger Nikolaus »in hoher Verehrung« gestanden haben soll, der »König von Polen«, wo Saltuks Grab in Danzig »vielbesucht« sei, der »König von Böhmen«, wo sein Sarg in einer Stadt ausgestellt werde, wie er auch in Schweden besichtigt werden könne. Zudem seien der rhomäische »König von Adrianopel« sowie »der König der Moldau« und der »konvertierte« Kilghra Sultan der Dobrudscha unter seinen Verehrern zu nennen. Evliya konstruierte hier einen die Grenzen des Osmanischen Reiches weit überschreitenden religiösen Erinnerungsraum als Netzwerk zahlreicher Grabstätten, nur »drei von ihnen lagen im Reich«.

Die Intensivierung der Erzählungen über Polen-Litauen und Moskau stehen für die Verdichtung der überregionalen Kommunikation zwischen dem Osmanischen Reich, Polen-Litauen und Moskau sowie dem Krimkhanat. Alle drei Großstaaten und das Khanat waren nicht nur durch ein großräumiges, wechselseitig beanspruchtes Grenzgebiet verzahnt. Die Betonung der »Lipka« Tataren bei Evliya illustriert das Bewusstsein um diese verwobene Geschichte und die – durch ihn betriebene – erneute Verbreitung dieses Wissens (Rohdewald 2017). Evliya schrieb dabei vor der Rebellion der »Lipka« Tataren – insbesondere aus Wolhynien und Podolien – im Jahr 1672, die auch wegen wachsender Probleme der Religionsausübung im Polen-Litauen der Gegenreformation und einer Veränderung ihrer Privilegien bzw. der Anzweiflung ihrer Loyalität zum polnisch-litauischen Gemeinwesen auf die Seite des Osmanischen Reiches gewechselt waren. Ein großer Teil von ihnen kehrte allerdings offenbar nach wenigen Jahren nach Polen-Litauen zurück, was als Zeichen ihrer tiefreichenden Einbettung in die polnisch-litauische Adelsgesellschaft gedeutet wird (Zakrzewski 2008). Erst die entstehende Zusammenarbeit im transosmanischen Umfeld sensibilisiert für aus unserer Perspektive überraschende Übereinstimmungen des hier geschilderten muslimischen Blicks auf den heiligen Nikolaus als Sarı Saltuk in der christlichen Verehrung des heiligen Nikolaus in Russland, die der Forschungs-

überblick zu russisch-osmanischen Verflechtungen erwähnt (Kapitel 7: Bohn/Witzenrath).

Sarmatismus, Adelskultur und materielle Kultur

Auch und insbesondere in diesem Bereich bietet sich eine transosmanische Einordnung von zentralen Aspekten der polnisch-litauischen Gesellschaft an: Parallel oder im Widerspruch zum Antemuralediskurs zeigten verschiedene Bevölkerungsgruppen des polnisch-litauischen Reiches ein reges Interesse an unterschiedlichen Erzeugnissen aus dem Osmanischen Reich (Karwowska 1986, Biedrońska-Słota 1992, Biedrońska-Słota 2010, Orient 2000, Długosz/Scholz 2012, Born/Dziewulski 2015). Zu den diesbezüglich eindrucklichsten Formen zählt die insbesondere von der männlichen Adligen praktizierte »Selbstorientalisierung« (Uffelmann 2016): Auch aus Siebenbürgen – und teilweise dort durch »Sachsen« für den Export hergestellte – eingeführte Waffen und Stoffe (Kontusz-Bänder) sowie Schnurrbärte differenzierten sie vom westeuropäischen Adel und näherten sie äußerlich dem Auftreten der osmanischen Elite an. Die Vorliebe für osmanische und persische Luxuswaren galt jedoch als Bekräftigung des mythischen sarmatischen Ursprungs des Adels. Erst nach 1800 wurde die bisher gepflegte materielle Kultur negativ orientalisierend gebrandmarkt und deutsche und französische Moden bevorzugt (Bömelburg 2009). Diese und weitere Beiträge zu Phänomenen der kulturellen Perzeption und Interaktion zwischen dem Osmanischen Reich und Ostmitteleuropa (Wolański/Kołodziej 2009, Born/Puth 2014) erweisen sich als passfähig zu transosmanischen Kontextualisierungen.

Verflechtungen zwischen Juden Polen-Litauens und des Osmanischen Reichs bis 1795

In Polen-Litauen und im Osmanischen Reich lebte im hier interessierenden Zeitraum der größte Teil der jüdischen Bevölkerung weltweit (Ben-Naeh 2008). Dennoch sind auch Kontakte und Verknüpfungen zwischen Juden aus Polen-Litauen und solchen im Osmanischen Reich bisher nicht systematisch untersucht worden. Während die These der Herkunft von den Chasaren weiterhin unplausibel erscheint, ist die spätmittelalterliche Migration von jiddischsprachigen Juden aus Aschkenas, d. h. dem deutschsprachigen Gebiet, nach Polen und dann Litauen aber auch nach Bulgarien bzw. dann ins Osmanische Reich belegt. Besser bekannt ist die Aufnahme der aus Spanien vertriebenen sephar-

dischen Juden im Osmanischen Reich, insbesondere in Saloniki, Konstantinopel und Bursa, aber auch Umsiedlungen (*sürgün*) von Aschkenasim innerhalb des expandierenden Osmanischen Reichs etwa zur Wiederbevölkerung Konstantinopels. Aus Polen-Litauen flüchteten Aschkenasim nach 1648, wie neben Christen auch Juden von den Tataren in Konstantinopel verkauft wurden. Die Eroberung Podoliens führte zur Deportation auch der Aschkenasim von Kam”janec’-Podil’s’kyj nach Konstantinopel und in andere Städte.

Seit dem 15. Jahrhundert sind einzelne sowie später in mehreren Wellen zahlreiche aschkenasische Einwanderer auch aus Polen-Litauen ins Osmanische Reich und nach Palästina zu beobachten, das von 1516 bis zum Ersten Weltkrieg osmanisch blieb. Insbesondere in Safed und Tiberias siedelten Aschkenasim. Während so auch die übrige (überwiegend arabische, muslimische, aber auch christliche) lokale Bevölkerung der Region Teil einer Migrationsgesellschaft wurde, festigten sich gleichzeitig großräumige, transosmanische Kommunikationswege. Etwa kritisierte einer der wichtigsten Führer des polnisch-litauischen Chassidismus, Menachem Mendl von Vitebsk (weißruss. Vicebsk), aus Palästina die Teilnahme der Juden an den Magistratswahlen in den Gebieten, die mit der ersten Teilung Polen-Litauens zu Russland gekommen waren, ausdrücklich als eine Annäherung an »Praktiken der Christen« (Fishman 1995: 116).

Ein noch stärker in der transimperialen Verflechtung zu untersuchendes Thema stellen auch die Sabbatianer dar: Der 1626 in Smyrna geborene Sabbatai Zewi (Sabatay Sevi, Šabbatay Šebī, Shabbatay Şevi, Shabbetay Tzvi) erneuerte die kabbalistisch-mystische Tradition im Osmanischen Reich und entwickelte 1648, ggf. unter dem Eindruck der Erzählungen über Massentötungen von Juden in Polen-Litauen, messianische Tendenzen. Seine Anhänger waren anfangs insbesondere gleichfalls in Smyrna lebende portugiesische Marranos, bald wurde er aber von Aleppo bis in den Balkan verehrt. 1665 wandte er sich als Messias endgültig gegen die rabbinischen Juden und den Sultan; 1666, unter dem Druck des Sultans, bekehrte er sich zusammen mit einem überwiegenden Teil seiner Gefolgschaft zum Islam. Diese sind seither als Dönme bekannt und waren insbesondere in Saloniki zahlreich (Baer 2010). Andere verbreiteten sich im 1672 bis 1699 osmanischen Podolien. In der Mitte des 18. Jahrhunderts, als diese Region wieder zu Polen-Litauen zählte, stellte sich hier Jakob Frank gleichfalls dem rabbinischen Judentum entgegen (Emeliantseva 2015, Maciejko 2011). Auch er und seine Anhänger wurden von den rabbinischen Juden ausgeschlossen, worauf sie sich von Lemberg bis Warschau verbreiteten und den katholischen Glauben annahmen (Emeliantseva 2007). Frank selbst trat zuvor mit einigen Anhängern 1756/57 in der Walachei zum Islam über. Seine Gefolgsleute standen wiederum mit den Sabbatianern in Südosteuropa in Kontakt (Doktór 2002).

Verflechtungen während der Teilungen Polen-Litauens

Nach der Niederlage der Osmanen vor Wien und mit dem Schrumpfen des Reiches trat der Diskurs der Türkengefahr im 18. Jahrhundert zurück. Er wurde abgelöst von der Entdeckung eines exotischen, orientalisierend wahrgenommenen Reiches, das als schwächelnder Faktor im europäischen »Gleichgewicht« galt (Schmidt-Haberkamp 2011). *Turquerie* wurde im 18. und 19. Jahrhundert zu einer nicht mehr nur im Adel verbreiteten Mode (Avcıoğlu 2011). August der Starke, König von Polen, beging in Sachsen zum Abschluss seiner Heeresreform 1730 großangelegte Manöver mit eigenen Janitscharen und unter Übernahme von Elementen des osmanischen Hofzeremoniells (Estel/Schuckelt 2010). Die Pforte versuchte, die polnische Unabhängigkeit gegenüber Russland und Preußen zu schützen (Stiles 1991): 1768 bis 1772 kämpften osmanische Truppen und polnische Partisanen erfolglos gemeinsam gegen Russland. 1772 wurde die erste Teilung Polen-Litauens vollzogen (Bömelburg 2012, Bömelburg/Gestrich 2013), 1774 musste Konstantinopel den sehr nachteiligen Vertrag von Küçük Kaynarca annehmen und damit auch die formale Unabhängigkeit des Krimkhanats, das bald zu einem Protektorat Russlands wurde (Fisher 1998). Während der Jahre 1768–1774 stand Frankreich auf der osmanischen Seite, allerdings griff es nicht ein, auch nicht als Russland 1783 das Khanat und damit die Nordküste des Schwarzen Meeres, das spätere Neurussland bzw. die derzeitige Südukraine, annektierte und die Krim als antike »Perle« in das Imperium eingeschrieben wurde (Jobst 2013). Immerhin: Das seit 1780 zwischen Katharina II. und Joseph II. geplante so genannte »griechische Projekt«, das Osmanische Reich zwischen Russland und Österreich aufzuteilen und ein griechisches Reich zu errichten, war ganz weitgehend gescheitert (Hösch 1964).

Polnische Emigranten in Konstantinopel

Nach dem Scheitern des Aufstands von 1794 und generell den Teilungen Polen-Litauens setzte eine im 19. Jahrhundert wachsende Emigration polnischer Wortführer nach Istanbul ein, eine Linie, die man bis zu Adam Mickiewiczs von Istanbul aus betriebenen Legionsplänen ziehen kann. In diesem Zusammenhang stand die Beteiligung etwa eines konvertierten Militärs polnischer Herkunft, Michał Czajkowski alias Mehmed Sadık, im Krimkrieg bei der osmanischen Anstrengung, russländischen Einfluss in Bulgarien zurückzudrängen, indem er slawische Kosakeneinheiten organisierte. Das Osmanische Reich und seine Eliten erfuhren nicht an erster Stelle, aber auch nicht zuletzt durch polnische Emigranten aus Russland eine Intensivierung der Einbindung in gesamteuropäische intellektuelle Zusammenhänge der Konzeption des Staates und insbe-

sondere auch der türkischen Nation. So wurde z. B. die Beeinflussung Mustafa Celaleddins (Konstanty Borzęcki) durch den polnischen Ethnografen Franciszek Henryk Duchński (1816–1893) ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt, von dem sich über den polnischen Konvertiten eine Kette bis zu der türkischen Sprach- und Geschichtswissenschaft der 1930er Jahre ziehen lässt (Błaszczuk 2016). Untersuchungen in diesem Sinne (Dominik 2014) und allgemeinere Arbeiten zur polnischen Emigration nach Konstantinopel (Dopierała 1983, Łątka 1997, Cichocki 2006, Akova 2010) sind fortzuführen und auszuweiten: Denn umgekehrt waren diese Verflechtungen wichtig für Veränderungen ostmittel-europäischer Perzeptionen des imaginierten Orients (Born/Lemmen 2014).

Innerrussländische Migration ans Schwarze und Kaspische Meer

Neben der politisch motivierten Elitenmigration aus den russländischen Teilungsgebieten sind aber auch beispielsweise bisher kaum beachtete (Experten)Migrationen innerhalb Russlands und – besser erforscht – im ausgehenden 19. Jahrhundert zu nennen. Das Schwarze Meer wurde nun zu einem Raum (Davies 2007) verdichteter Kommunikation Russlands mit dem Osmanischen Reich (Özveren 1997, Kurat 1970, Kurat 1990) sowie dem Rest der Welt: In neu gegründeten Hafenzentren wie Odessa oder Ölförderboomtowns wie Baku am Kaspischen Meer, das 1883 mit einer Eisenbahnlinie und 1906 mit der damals längsten Kerosinpipeline der Welt mit dem Schwarzen Meer vernetzt wurde, spielten internationale, aber gerade auch polnische Experten eine Rolle: Etwa der Ingenieur Witold Zglenicki, geboren 1850 bei Lodz, hatte in Petersburg Bergbau studiert und wurde ab 1893 in Baku zu einem Pionier der Erdölförderung aus dem Meeresgrund. Der persische Schah verlieh ihm um 1900 einen Orden, nachdem er auch auf seinem Gebiet geologische Forschungen vorgenommen hatte. Zglenicki richtete sodann eine Stiftung zur Förderung polnischer Kultur ein, die ihm die Bezeichnung als polnischer Nobel einbrachte. Zu seinen Partnern gehörten tatsächlich die Brüder Nobel – deren hauptsächlich in Baku tätige Gesellschaft 1879 gegründet worden war – und die Familie Rothschild (Chodubski 2011).

Jüdische Emigration nach Palästina

Bereits in der frühen Neuzeit oder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestanden immer wieder Kontakte zwischen Juden oder auch Karäern Polens-Litauens mit dem Osmanischen Reich. Im Rahmen des Russländischen Reichs verstärkten sich diese Beziehungen, wie etwa das Beispiel Abraham Firkowicz

zu zeigen vermag, der 1787 in Luc'k in Wolhynien geboren worden war und über die Krim und Odessa nach Konstantinopel und Jerusalem, Hebron und auch nach Ägypten gelangte. Zurück auf der Krim wurde er zu einem der frühesten, ganz im Sinne der damaligen Forschung auch Identität stiftenden Experten karäischer bzw. karaimischer Geschichte gerade im – aus unserer Perspektive – transosmanischen Zusammenhang (Shapira 2010a).

Zahlenmäßig wichtiger ist die jüdische Auswanderung aus den früher polnisch-litauischen Gebieten Russlands nach 1870 in die ganze Welt, für die Region jedoch überproportional gerade nach Palästina, das aus osmanischer Perspektive weiterhin zu den Kerngebieten des Reichs gehörte. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer deutlicher antisemitische und anti-polnische, nationalrussische Politik im Ansiedlungsrayon (Polonski 2010, Dohrn 2008, Nathans 2002, Eljašević 1995) förderte die Emigration in mehreren Wellen (Alroey 2008, Alroey 2014) sowie die Entstehung einer neuen jüdisch-muslimisch-arabisch-russländischen Migrationsgesellschaft in Palästina. Neue Problemlagen nationaler Rivalitäten nach ostmitteleuropäischem Vorbild waren die Folge: Konflikte von sich nationalisierenden Gruppen, die jeweils Autochthonieansprüche über ein und denselben Raum vertraten (Hofmann/Wendland 2002), wurden spätestens im und nach dem Ersten Weltkrieg genauso zum Teil der Orientalischen Frage.

Literaturverzeichnis

- Abramowicz, Zygmunt 1959: Katalog dokumentów tureckich do dziejów polskich i krajów ościennych w latach 1455–1672. Warszawa.
- Akiner, Shirin 2009: Religious Language of a Belarusian Tatar Kitab. A Cultural Monument of Islam in Europe. Wiesbaden.
- Akova, Akgün 2010: Polonezköy. Ayyıldızın altındaki kartal. İstanbul.
- Alroey, Gur 2008: Ha-Mehapekha ha-shekeṭah. Ha-Hagira ha-yehudit me-ha-Imperya ha-Rusit 1875–1924. Yerushalayim.
- Alroey, Gur 2014: An Unpromising Land. Jewish Migration to Palestine in the Early Twentieth Century. Stanford.
- Arens, Meinolf, Denise Klein 2004: Neues Forschungsprojekt am Ungarischen Institut München. Das frühneuzeitliche Krimkhanat zwischen Orient und Okzident. Abhängigkeiten und autonome Entwicklungsmöglichkeiten an der Schnittstelle zwischen orthodoxer, lateinischer und muslimischer Welt, in: Ungarn-Jahrbuch 24, 492–498.
- Aslanian, Sebouh David 2011: From the Indian Ocean to the Mediterranean. The Global Trade Networks of Armenian Merchants from New Julfa. Berkeley.
- Avcıoğlu, Nebahat 2011: Turquerie and the Politics of Representation, 1728–1876. Farnham.
- Ayşen, Anadol 2014 (Hg.): Distant Neighbour Close Memories. 600 Years of Turkish-Polish Relations. İstanbul.

- Baer, Marc David 2010: *The Dönme. Jewish Converts, Muslim Revolutionaries and Secular Turks*. Stanford.
- Baidaus, Eduard 2010: *Relațiile româno-ucrainene în Istoria Ucrainei-Rusi. Considerente istoriografice*, in: *Revista istorică* 21/1–2, 167–182, 3–4, 331–356.
- Baranowski, Bohdan 1950: *Znajomość wschodu w dawnej Polsce do XVIII wieku*. Łódź.
- Ben-Naeh, Yaron 2008: *In the Realm of the Sultans. Jewish Society in the Seventeenth Century*. Tübingen.
- Berindei, Mihnea 1971: *Contribution à l'étude du commerce ottoman des fourrures moscovites. La route moldavo-polonaise 1453–1700*, in: *Cahiers du monde russe et soviétique*, 12/4, 393–409.
- Berezhnaya, Lilya 2008: *Ruthenian Lands and the Early Modern Multiple Borderlands in Europe. Ethno-Confessional Aspects*, in: Thomas Bremer (Hg.): *Religion and the Conceptual Boundary in Central and Eastern Europe*. London, 40–65.
- Beydilli, Kemal 1976: *Die polnischen Königswahlen und Interregnen von 1572 und 1576 im Lichte osmanischer Archivalien. Ein Beitrag zur Geschichte der osmanischen Machtpolitik*. München.
- Biedrońska-Słota, Beata 1992: *Orient w sztuce polskiej*. Kraków.
- 2010 (Hg.): *Sarmatyzm. Sen o potęgze / Sarmatism. A Dream of Power*. Ausstellungskatalog Krakau, Muzeum Narodowe, Kraków.
- Błaszczyk, Arkadiusz Christoph 2016: *Von duchińszczyzna bis zur Sonnensprachtheorie. Über die Verflechtungen zwischen polnischem Anti-Russismus und türkischem Nationalismus*, in: Bömelburg/Rohdewald/Uffelman 2016, 215–240.
- Bömelburg, Hans-Jürgen 2009: *Sarmatismus – Zur Begriffsgeschichte und den Chancen und Grenzen als forschungsleitender Begriff*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 57/3, 402–408.
- 2012: *Die Teilungen Polen-Litauens. Ein neues Modell in der europäischen Außenpolitik (ca. 1760–1820)*, in: Christoph Kampmann, Katharina Krause, Eva-Bettina Krems u. a. (Hg.): *Neue Modelle im Alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit*. Wien, 267–282.
- Bömelburg, Hans-Jürgen, Stefan Rohdewald, Dirk Uffelman 2016 (Hg.): *Polnisch-osmanische Verflechtungen in Kommunikation, materieller Kultur, Literatur und Wissenschaft*, *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 65/2.
- Bömelburg, Hans-Jürgen, Arkadiusz Błaszczyk, Vadim Popov 2017: *Gewaltgemeinschaften und die Military Revolution im östlichen Europa. Der Einfluss internationaler Konjunkturen und wirtschaftlicher Faktoren auf die Gewaltmärkte der frühen Neuzeit*, in: Winfried Speitkamp (Hg.): *Gewaltgemeinschaften in der Geschichte. Entstehung, Kohäsionskraft und Zerfall*. Göttingen, 101–138.
- Bömelburg, Hans-Jürgen, Andreas Gestrich, Helga Schnabel-Schüle 2013 (Hg.): *Die Teilungen Polen-Litauens. Inklusions- und Exklusionsmechanismen – Traditionsbildung – Vergleichsebenen*. Osnabrück.
- Born, Robert, Andreas Puth 2014 (Hg.): *Osmanischer Orient und Ostmitteleuropa. Perceptionen und Interaktionen in den Grenzzonen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert*. Stuttgart.
- Born, Robert, Sarah Lemmen 2014 (Hg.): *Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*. Bielefeld.

- Born, Robert, Michał Dziewulski 2015: The Influences of the Ottoman Orient on the Court Culture in Europe, in: Robert Born, Guido Messling, Michał Dziewulski (Hg.): *The Sultan's World – The Ottoman Orient in Renaissance Art*. Ausstellungskatalog Brüssel, Palais des Beaux-Arts / Krakau, Muzeum Narodowe, Ostfildern, 69–73.
- Bournoutian, George A. 2007 (Hg.): *The Travel Accounts of Simëon of Poland*. Costa Mesa.
- Bues, Almut 2008 (Hg.): *Die Aufzeichnungen des Dominikaners Martin Gruneweg (1562–ca. 1618) über seine Familie in Danzig, seine Handelsreisen in Osteuropa und sein Klosterleben in Polen*. 4 Bde., Wiesbaden.
- Bujak, Franciszek 1900: *Kalimach i znajomość państwa tureckiego w Polsce około początku XVI wieku*. Kraków.
- Carras, Iannis 2012: Community for Commerce. An Introduction to the Nezhin Greek Brotherhood Focusing on its Establishment as a Formal Institution in the Years between 1692 and 1710, in: Victor Zakharov, Gelina Harlaftis, Olga Katsiardi-Hering (Hg.): *Merchant Colonies in the Early Modern Period*. London, 141–156.
- Chodubski, Andrzej Jan 2011: *Górnik, geolog Witold Zglenicki (1850–1904) »Polski Nobel«*. Płock.
- Ciesielski, Tomasz, Anna Filipczak–Kocur (Hg.) 2008: *Rzeczpospolita państwem wielu narodowości i wyznań XVI–XVIII wiek*. Warszawa/Opole.
- Chowaniec, Czesław 1928: *Ormianie w Stanisławowie w XVII i XVIII wieku*. Stanisławów.
- Cichocki, Dariusz 2006: *Adampol – Polonezköy. Między polskością a tureckością. Monografia współczesnej wsi*. Warszawa.
- Czamańska, Ilona 1993: *Rumuńska emigracja polityczna w Polsce XVII wieku*, in: *Balkanica Posnaniensa* 6, 5–21.
- 2015: *Związki kulturowe Rzeczypospolitej z Mołdawią i Wołoszczyzną*, in: Mirosława Hanusiewicz-Lavallee (Hg.): *Wśród krajów północy. Kultura Pierwszej Rzeczypospolitej wobec narodów germańskich, słowiańskich i naddunajskich. Mapa spotkan, przestrzenie dialogu*. Warszawa, 615–639.
- Davies, Brian 2007: *Warfare, State and Society on the Black Sea Steppe, 1500–1700*. New York.
- Dierks, Dennis 2012: *Übersetzungsleistungen und kommunikative Funktionen osmanisch-europäischer Friedensverträge im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Martin Espenhorst (Hg.): *Frieden durch Sprache? Studien zum kommunikativen Umgang mit Konflikten und Konfliktlösungen*. Göttingen, 133–174.
- Długosz, Magdalena, Piotr O. Scholz 2012 (Hg.): *Sarmatismus versus Orientalismus in Mitteleuropa / Sarmatyzm versus Orientalizm w Europie Środkowej*. Berlin.
- Doktór, Jan 2002: *The Non-Christian Frankists*, in: Antony Polonsky (Hg.): *Focusing on Jewish Religious Life, 1500–1800*. Oxford, 131–144.
- Dominik, Paulina 2014: *A Young Turk from Lehistan. Tadeusz Gasztowt aka Seyfeddin Bey (1881–1936) and his Activities During the Second Constitutional Period (1908–1918)*, in: *Occasional Papers in Ottoman Biographies 2*, <https://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/frontdoor/index/index/start/7/rows/10/sortfield/score/sortorder/desc/searchtype/simple/query/dominik/yearfq/2014/docId/25298>, zuletzt aufgerufen am 7. September 2018.
- Dopierała, Kazimierz 1983: *Adampol – Polonezköy. Z dziejów Polaków w Turcji*. Poznań.
- 1986: *Stosunki dyplomatyczne Polski z Turcją za Stefana Batorego*. Warszawa.

- Dohrn, Verena 2008: Jüdische Eliten im Russischen Reich. Aufklärung und Integration im 19. Jahrhundert. Köln.
- Dutkiewicz, J. 1934: Polska a Turcja w okresie Sejmu Czteroletniego. Warszawa.
- Dziubiński, Andrzej 1990: Il commercio fra Polonia i Impero Ottomano dal Cinquecento al Settecento, in: *Islam. Storia e Civiltà* 33, 261–270.
- 1995: Poturczęcy polsce. Przyczynek do historii nawróceń na islam w XVI–XVIII wieku, in: *Kwartalnik Historyczny* 102/1, 19–37.
 - 1998: Na szlakach Orientu. Handel między Polską a Imperium Osmańskim w XVI–XVIII wieku. Wrocław.
 - 2005: Stosunki dyplomatyczne polsko-tureckie w latach 1500–1572 w kontekście międzynarodowym. Wrocław.
- Dybaś, Bogusław 2017: Mächtepolitische Neuorientierungen. Bündnisdiplomatie und Reichspolitik bis zur Begründung der sächsisch-polnischen Union, in: Michael G. Müller (Hg.): *Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch. Bd. 2. Frühe Neuzeit*. Stuttgart, 397–422.
- Ėl'jaševič, Dmitrij A. 1995 (Hg.): *Evrei v Rossii. Istorija i kul'tura*. Sbornik naučnych trudov. Sankt Peterburg.
- Emeliantseva, Ekaterina 2007: Transreligiöse Lebenswelten in Polen-Litauen. Warschauer Frankisten im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Rohdewald/Frick/Wiederkehr 2007, 164–188.
- 2015: Religiöse Grenzgänger im östlichen Europa. Glaubensenthusiasten um die Prophetin Ekaterina Tatarinova und den Pseudomessias Jakob Frank im Vergleich (1750–1850). Köln.
 - 2010 (Hg.): *Die Türkische Cammer. Sammlung orientalischer Kunst in der kurfürstlich-sächsischen Rüstkammer Dresden*. Dresden.
- Fisher, Alan 1998: *Between Russians, Ottomans and Turks. Crimea and Crimean Tatars*. Istanbul.
- Fishman, David E. 1995: *Russia's First Modern Jews. The Jews of Shklov*. New York.
- Fleischmann, Stefan 2006: Szymon Budny. Ein theologisches Portrait des polnisch-weißrussischen Humanisten und Unitariers (ca. 1530–1593). Köln/Weimar/Wien.
- Frejek, Norbert 2016: Marcin Łaszcz, in: Thomas/Chesworth 2016, 722–725.
- Frick, David 1989: *Polish Sacred Philology in the Reformation and the Counter-Reformation*. Berkeley/Los Angeles/London.
- 2013: *Kith, Kin, and Neighbors. Communities and Confessions in Seventeenth-Century Wilno*. Ithaca/London.
- Gąsiorowski, Stefan 2008: *Karaimi w Koronie i na Litwie w XV–XVIII wieku*. Kraków/Budapest.
- Grodź, Stanisław 2016a: Erazm Otwinowski, in: Thomas/Chesworth 2015, 675–681.
- 2016b: Introduction, in: Thomas/Chesworth 2016, 1–15.
- Grygorieva, Tetiana 2010: Symbols and Perceptions of Diplomatic Ceremony. Ambassadors of the Polish-Commonwealth in Istanbul, in: Yvonne Kleinmann (Hg.): *Kommunikation durch symbolische Akte. Religiöse Heterogenität und politische Herrschaft in Polen-Litauen*. Stuttgart, 115–131.
- Helmedach, Andreas, Markus Koller, Konrad Petrovsky u. a. 2014 (Hg.): *Das osmanische Europa. Methoden und Perspektiven der Frühneuezeitforschung zu Südosteuropa*. Leipzig.

- Höfert, Almut 2011: Alteritätsdiskurse. Analyseparameter historischer Antagonismuskonzepte und ihre historiographischen Folgen, in: Gabriele Haug-Moritz, Ludolf Pelizaeus (Hg.): Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit. Münster, 21–40.
- Hösch, Edgar 1964: Das sogenannte »griechische Projekt« Katharinas II., in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 12, 168–206.
- Hofmann, Andreas R., Anna Veronika Wendland 2002 (Hg.): Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900–1939. Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkiv, Tallinn und Triest. Stuttgart.
- Jagodzinski, Sabine 2013: Die Türkenkriege im Spiegel der polnisch-litauischen Adelskultur. Kommemoration und Repräsentation bei den Żółkiewski, Sobieski und Radziwiłł. Ostfildern.
- Jobst, Kerstin 2007: Die Perle des Imperiums. Der russische Krim-Diskurs im Zarenreich, Konstanz.
- Kármán, Gábor, Lovro Kunčević 2013 (Hg.): The European Tributary States of the Ottoman Empire in the Sixteenth and Seventeenth Centuries. Leiden.
- Kangal, Selim 1999 (Hg.): War and Peace. Ottoman-Polish Relations in the 15th–19th Centuries. Ausstellungskatalog, Istanbul Museum of Turkish and Islamic Arts, Istanbul.
- Karwowska, Elżbieta 1986 (Hg.): Orient i orientalizm w sztuce. Materiały Sesji Stowarzyszenia Historyków Sztuki. Kraków, grudzień 1983. Warszawa.
- Kasianov, Georgiy, Philipp Ther 2009 (Hg.): A Laboratory of Transnational History. Ukraine and Recent Ukrainian Historiography. Budapest/New York.
- Klein, Denise 2012 (Hg.): The Crimean Khanate between East and West (15th–18th Century). Wiesbaden.
- Kołodziejczyk, Dariusz 1994: Podole pod panowaniem tureckim. Ejalet Kamieniecki 1672–1699. Warszawa.
- 1999: A Historical Outline of Polish-Ottoman Political and Diplomatic Relations, in: Kangal 1999, 20–35.
 - 2000 (Hg.): Ottoman-Polish Diplomatic Relations (15th–18th Century). An Annotated Edition of ‘Ahdnames and Other Documents. Leiden.
 - 2009 Obraz sułtana tureckiego w publicystyce staropolskiej, in: Wolański/Kołodziejczyk 2009, 11–19.
 - 2012: Das Krimkhanat als Gleichgewichtsfaktor in Osteuropa (17.–18. Jahrhundert), in: Klein 2012, 47–58.
 - 2011 (Hg.): The Crimean Khanate and Poland-Lithuania. International Diplomacy on the European Periphery (15th–18th Century). A Study of Peace Treaties Followed by Annotated Documents. Leiden.
- Król-Mazur, Renata 2008: Miasto trzech nacji. Studia z dziejów Kamieńca Podolskiego w XVIII wieku. Kraków.
- Kulwicka-Kamińska, Joanna, Czesław Łapicz 2013 (Hg.): Tatarzy Wielkiego Księstwa Litewskiego w historii, języku i kulturze/Tatary Velikogo knjažestva Litovskogo v istorii, jazyke i kul'ture / The Tatars of the Grand Duchy of Lithuania in History, Language, and Culture. Toruń.
- Kumke, Carsten 1993: Führer und Geführte bei den Zaporoger Kosaken. Struktur und Geschichte kosakischer Verbände im polnisch-litauischen Grenzland (1550–1648). Wiesbaden.

- Kurat, Akdes Nimet 1970: *Türkiye ve Rusya. XVIII. yüzyıl sonundan kurtuluş savaşına kadar Türk-Rus ilişkileri (1798–1919)*. Ankara.
- Łapicz, Czesław, Artur Konopacki 2016: *Kitabs of the Tatars of the Grand Duchy of Lithuania*, in: Thomas/Chesworth 2016, 814–818.
- Łątka, Jerzy S. 1997: *Adampol – Polonezköy. 1842–1992. Historyczne i kulturowe uwarunkowania powstania, rozwoju i zaniku polskiej osady w Turcji*. Kraków.
- Maciejko, Paweł 2011: *The Mixed Multitude. Jacob Frank and the Frankist Movement, 1755–1816*. Philadelphia.
- Majda, Tadeusz 2013: *Osmanizacja pisanego języka Tatarów polsko-litwskich*, in: Kulwicka-Kamińska/Łapicz 2013, 203–210.
- Małowist, Marian 1993: *Handel lewantyński w życiu Polski w późnym średniowieczu i w początkach czasów nowożytnych*, in: Ders.: *Europa i jej ekspansja XIV–XVII w.* Warszawa, 118–133.
- Milewski, Dariusz 2011: *Rywalizacja polsko-kozacka o Mołdawię w dobie powstania Bohdana Chmielnickiego (1648–1653)*. Zabrze.
- 2014: *Mołdawia między Polską a Turcją gospodar Miron Barnowski i jego polityka (1626–1629)*. Oświęcim.
- Nathans, Benjamin 2002: *Beyond the Pale. The Jewish Encounter with Late Imperial Russia*. Berkeley/Los Angeles/London.
- Nosowski, Jerzy 1974: *Polska literatura polemiczno-antyislamiczna XVI, XVII i XVIII w. Wybór tekstów i komentarze*. Warszawa.
- Orient w kulturze polskiej 2000 (ohne Hg.): Materiały z sesji jubileuszowej z okazji 25-lecia Muzeum Azji i Pacyfiku w Warszawie 15–16 października 1998*. Warszawa.
- Osipian, Alexandr 2015: *Practices of Integration and Segregation. Armenian Trading Diasporas in Their Interaction with the Genoese and Venetian Colonies in the Eastern Mediterranean and the Black Sea (1289–1484)*, in: Georg Christ, Franz-Julius Morche, Roberto Zaugg u. a. (Hg.): *Union in Separation. Diasporic Groups and Identities in the Eastern Mediterranean (1100–1800)*. Roma, 349–361.
- Ostapchuk, Victor 2013: *Cossack Ukraine In and Out of Ottoman Orbit, 1648–1681*, in: Kármán/Kunčević 2013, 123–153.
- Öztürk, Yücel 2004: *Özü'den Tuna'ya Kazaklar*. İstanbul.
- Özveren, Yaşar Eyüp 1997: *A Framework for the Study of the Black Sea World, 1789–1915*, in: *Review. A Journal of the Fernand Braudel Center* 20, 77–113.
- Pajewski, Janusz 1936: *Legacja Piotra Zborowskiego do Turcji w 1568 roku. Materiały do historii stosunków polsko-tureckich za panowania Zygmunta Augusta*, in: *Rocznik Orientalistyczny* 12, 29–90.
- 1978: *Buńczuk i koncerz. Z dziejów wojen polsko-tureckich*. Poznań.
- Połączyński, Michael 2014: *The Relacja of Sefer Muratowicz. 1601–1602 Private Royal Envoy of Sigismund III Vasa to Shah 'Abbas I*, in: *Turkish Historical Review* 5/1, 59–93.
- Podhorodecki, Leszek 1987: *Chanat krymski i jego stosunki z Polską w XV–XVIII*. Warszawa.
- Podskalsky, Gerhard 1988: *Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft 1453–1821. Orthodoxie im Spannungsfeld der nachreformatorischen Konfessionen des Westens*. München.
- Polonsky, Antony 2010: *The Jews in Poland and Russia*. Oxford.

- Pritsak, Omeljan 1953: Das erste türkisch-ukrainische Bündnis (1648), in: *Oriens* 6/2, 266–298.
- 1977: The Origin of Rus', in: *Russian Review* 36/3, 249–273.
- Ptaśnik, Jan 1949: *Miasta i mieszczaństwo w dawnej Polsce*. Warszawa.
- Rohdewald, Stefan 2005: »Vom Polocker Venedig.« Kollektives Handeln sozialer Gruppen in einer Stadt zwischen Ost- und Mitteleuropa (Mittelalter, Frühe Neuzeit, 19. Jh. bis 1914). Stuttgart.
- 2016a: »bu sulh u salah mukarrer ve mü'ebbed« / »Pax perpetua« Polnisch-litauische Friedensformeln und Allianzen mit Osmanen und Krimtataren bis 1790, in: *Bömlenburg/Rohdewald/Uffelman* 2016, 167–192.
- 2016b: Mehr als Feind oder Freund: Überregionale Kommunikation im (süd)östlichen Europa von den Osmanen bis zum Kalten Krieg. Berlin.
- Rohdewald, Stefan, David Frick, Stefan Wiederkehr 2007 (Hg.): *Litauen und Ruthenien. Studien zu einer transkulturellen Kommunikationsregion (15.–18. Jahrhundert)/Lithuania and Ruthenia. Studies of a Transcultural Communication Zone (15th–18th Centuries)*. Wiesbaden.
- Rybakov, Boris 1979 (Hg.): *Rossija, Pol'sša i Pričernomor'e v XV–XVIII vv*. Moskva.
- Şaşmaz, Musa 2012: *XVIII. Yüzyıl Osmanlı-Lehistan İlişkileri*. Ankara.
- Schmidt-Haberkamp, Barbara 2011: Einleitung. Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert – Grenzüberschreitungen in kosmopolitischer Zeit, in: Dies. (Hg.): *Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert / Europe and Turkey in the 18th Century*. Bonn, 10–24.
- Shapira, Dan D.Y. 2010a: Firkovich/Firkowicz, Abraham, in: *Encyclopedia of Jews in the Islamic World* (online), zuletzt aufgerufen am 5. März 2018.
- 2010b: Krymchaks, in: *Encyclopedia of Jews in the Islamic World* (online), zuletzt aufgerufen am 5. März 2018.
- Skočyljas, Ihor 2011 (Hg.): *Ivan Mazepa i mazepynci: Istorija ta kul'tura Ukrajinjy ostann'oji tretny XVII–počatku XVIII st. L'viv*.
- Skorupa, Dariusz 2004: *Stosunki polsko-tatarskie 1595–1623*. Warszawa.
- Srodecki, Paul 2015: *Antemurale Christianitatis. Zur Genese der Bollwerksrhetorik im östlichen Mitteleuropa an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit*. Husum.
- Stanislavs'kyj, V'jačeslav 1996: *Polityčni vidnosyny Zaporoz'koji Siči i Kryms'koho Chanstva v kinci XVII – na počatku XVIII st. Kyjiv*.
- 2004: *Zaporoz'ka Sič ta Rič Pospolita, 1686–1699*. Kyjiv.
- Stiles, Andrina 1991: *Russia, Poland and the Ottoman Empire, 1725–1800*. London.
- Stopka, Krzysztof 2012: *Ormiańska*. Warszawa.
- Suter, Andreas 2004: *Alfurkan Tatarski. Der litauisch-tatarische Koran-Tefsir*. Köln.
- Szuppe, Maria, 2002: *Les Polonais dans l'espace Ottoman au XVIe siècle. Deux relations de voyage* (E. Otowinowski, 1557, et A. Taranowski, 1569), in: Michele Bernardini, Clara Borrelli, Anna Cerbo u. a. (Hg.): *Europa e Islam tra i Secoli XIV e XVI*. Napoli, 643–684.
- Tafiłowski, Piotr 2013: »Imago Turci«. *Studium z dziejów komunikacji społecznej w dawnej Polsce (1453–1572)*. Lublin.
- Tarélka, Michas', Iryna Synkova 2009 (Hg.): *Adkul' pajišli idaly. Pommnik rėlihijna-palemičnajte litaratury z rukapisnajte spadčyny tatarau Vjalikaha Knjastva Litoŭskaha*. Minsk.
- Tahsin, Gemil 1984 (Hg.): *Relațiile Țărilor Române cu Poarta otomană în documente turcești, 1601–1712*. București.

- Thomas, David, John Chesworth 2015 (Hg.): Christian-Muslim Relations. A Bibliographical History. Volume 7. Central and Eastern Europe, Asia, Africa and South America (1500–1600). Leiden/Boston.
- 2016 (Hg.): Christian-Muslim Relations. A Bibliographical History. Volume 8. Northern and Eastern Europe (1600–1700). Leiden/Boston.
- Turowski, Kazimierz J., Józef I. Kraszewski 1860 (Hg.): Podróże i poselstwa polskie do Turcji a mianowicie: podróż Erazma Otwinowskiego 1557, Jędrzeja Taranowskiego, komórnika JKM 1569 i poselstwa Piotra Zborowskiego 1568. Kraków.
- Uğur, Ünal, Władysław Stępnia 2014 (Hg.): Yoldaki Elçi. Osmanlı'dan günümüze Türk-Leh ilişkileri / Poseł w drodze. Stosunki Turecko-Polskie od czasów Osmanskich do dnia dzisiejszego. İstanbul.
- Uffelmann, Dirk 2016: Importierte Dinge und imaginierte Identität. Osmanische »Sarmatica« im Polen der Aufklärung, in: Bömelburg/Rohdewald/Uffelmann 2016, 193–214.
- Walaszek, Adam 1980 (Hg.): Trzy relacje z polskich podróży na Wschód muzułmański w pierwszej połowie XVII wieku. Kraków.
- Witzenrath, Christoph 2015 (Hg.): Eurasian Slavery, Ransom and Abolition in World History, 1200–1860. Farnham.
- Wolański, Filip, Robert Kołodziej 2009 (Hg.): Staropolski ogląd świata. Tom 1. Rzeczpospolita między okcydentalizmem a orientalizacją. Przestrzeń kontaktów. Toruń.
- Wöller, Burkhard 2014: »Europa« als historisches Argument. Nationsbildungsstrategien polnischer und ukrainischer Historiker im habsburgischen Galizien. Bochum.
- Zakrzewski, Andrzej B. 2008: Rzeczpospolita XVI–XVIII wieku – państwem Tatarów? in: Ciesielski/Filipczak-Kocur 2008, 221–230.
- Zernack, Klaus 1994: Polen und Rußland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte. Berlin.

Verflechtungen zwischen dem Moskauer, Petersburger und dem Osmanischen Reich

Unter den post-mongolischen eurasischen Reichsbildungen fallen das Moskauer und das Osmanische Reich durch anfangs geringen bilateralen Handel auf. Die alte Verbindung entlang dem Dnjepr lag im mit Moskau konkurrierenden Polen-Litauen. Der Wolgabogen und die seit der Eroberung von Kasan 1552 offenen nordasiatischen Räume umgingen das Osmanische Reich Richtung Iran, Indien und China und machten Moskau zu einem schwer angreifbaren Rivalen der lange weitaus wohlhabenderen und mächtigeren Osmanen. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nahmen interne Auseinandersetzungen in der Steppe zu, Handelsströme verlagerten sich vom osmanischen Kernbereich weg auf die sibirischen Korridore der Seidenstraßen und die Wolga.

In diesem Abriss sollen vor dem Hintergrund neuerer Forschungen Aspekte russisch-osmanischer Verflechtungen nachgezeichnet werden, unter weitgehender Ausklammerung bereits in anderen Beiträgen behandelte Themen (Kapitel 5: Faroqhi/Klein/Koller) bzw. Regionen wie Polen-Litauens und der ukrainischen Gebiete (Kapitel 6: Bömelburg/Rohdewald) sowie des Kaukasus (Kapitel 10: Kharebava/Werner). Besonders im Bereich der Herrschaftslegitimation kann eine Verflechtungsgeschichte zwischen dem Moskauer Reich respektive dem Petersburger Imperium und dem Osmanischen Reich neue Erkenntnisse bereithalten: Während in der Vormoderne das Selbstverständnis aus »großrussischer« Sicht einer Urbild-Abbild-Theorie folgend auf einem »Neuen Jerusalem« lag, traten in der Moderne aus russisch-imperialer Perspektive eher das panslawistische Motiv eines »Dritten Rom« und damit einhergehende Aspirationen in Konstantinopel und im Heiligen Land, sprich Istanbul und Palästina, auf den Plan. Als weitere Themen werden die Rolle der Kirchen und der religiösen und ethnischen Minderheiten in den russisch-osmanischen Verflechtungen angesprochen.

Gemeinsame Ausgangslage der Reiche

Nach ihrer Unterordnung unter mongolische Reiche und der folgenden räumlichen Separation lagen das Osmanische Reich wie das Großfürstentum Moskau zwischen dem Steppensystem und den aufsteigenden europäischen Mächten. Das aufstrebende Zentrum Moskau und das seit der Antike etablierte Istanbul nahmen einander allmählich näher in den Blick und führten ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts immer wieder Kriege gegeneinander. Die erste Konfrontation stand in Zusammenhang mit dem russischen Ausgreifen nach Süden, d.h. der Eroberung Astrachans. In einem Feldzug 1568–1570 unter Einsatz einer Flotte auf dem Kaspischen Meer versuchten die Osmanen die Stadt für die Tataren bzw. sich selbst zurückzuerobern und planten dazu auch, einen Kanal zwischen Don und Wolga zu graben. Dieses Unternehmen scheiterte jedoch: In diesem ersten russisch-osmanischen Krieg konnte Moskau seine Position festigen. Immerhin konnten sich die Osmanen zunächst die Schleifung einer russischen Festung am Terek ausbedingen. Der Nordkaukasus wurde in der Folge ein weites Überlappungsgebiet zwischen den Imperien mit wechselnden oder mehrfachen Loyalitäten lokaler Gruppen wie der Tscherkessen (Khodarkovsky 2002) sowie komplexen Beziehungen auch zu Polen-Litauen bzw. den Kosaken an Dnjepr und Don (Sen' 2009, Davies 2007). Erst der Aufbau von Festungslinien und Kosakenheeren festigte Herrschaft über diesen Bereich teilweise. Neben dem im 17. Jahrhundert aufgestellten Heer am Don (Boeck 2009) entstanden die Heere am Kuban und am Terek.

Die Geschichte dieser Konfrontation, die sich im 18. Jahrhundert noch einmal steigerte und in den Donau- und Schwarzmeerraum verlagerte, hat vielfach eine grundsätzliche gemeinsame Charakteristik beider Reiche verdeckt: Sowohl das osmanische als auch das russische Legitimationsmodell vermied zwar mongolisch-dynastische Kontinuitäten, sie übernahmen jedoch mongolische und zentralasiatische politische, rituelle und institutionelle Elemente flexibel in ihre Organisation. Während sich die um Osmans Nachfolger gescharten türkischen Nomaden an die mediterrane Umgebung durch Übernahmen aus dem oströmischen Reich und Islam anpassten, trat das agrarisch geprägte Moskau seit dem 15. Jahrhundert aus dem Umfeld der Steppe und griff verstärkt auf in den Fürstentümern der Rus' rudimentär angelegte (post-)byzantinische Legitimationsmodelle zurück: Diese Entwicklung gipfelte 1547 in der ersten Zarenkrönung Iwans IV., der sich damit nicht zuletzt um eine Gleichrangigkeit gegenüber dem seitens der Moskowiter auch Zaren genannten Herrscher von Kasan bemühte. Aus Steppensicht allerdings wurde er, Iwan IV., nach dem mongolischen Farbcode der Himmelsrichtungen »weißer Khan« genannt. Peter I. übernahm schließlich entschlossen römische Vorbilder im Titel *imperator*. Die osmanischen Sultane hatten sich schon seit Mehmed II. immer wieder mit dem Titel

kayser-i rum, d.h. Römischer Kaiser, geschmückt (Kollmann 2017: 129–159, Rieber 2014: 95–137).

Für die weitere eurasische Interaktion des Osmanischen Reiches tonangebend war die hervorgehobene Rolle extern und peripher rekrutierter Abhängiger, in der historischen Literatur oft als »Sklaven« bezeichnet (Miller 2012). Anknüpfend an zentralasiatische Muster des Militärsklaventums machten sich die Sultane und ihre einflussreichen, oft als Sklavinnen an den Hof gekommenen Mütter von ihnen zunehmend sprachlich und kulturell diversen Untertanen unabhängig. Um ein nur dem Sultan ergebenes Heer aufzubauen, wurden auf dem eigenen Territorium zumeist auf dem Balkan Knaben christlicher Herkunft »gesammelt« (*devşirme*), die konvertiert und osmanisch ausgebildet zu Soldaten und Administratoren wurden. Auch regionale Elitenhaushalte erwarben externe Abhängige, um ihre lokale Stellung zu stärken und Verbindung zur Hauptstadt zu halten; zusätzlich benötigten die großen Galeerenflotten des 16. und 17. Jahrhunderts Ruderer. Da alle Muslime die gleichen Rechte beanspruchten und die an sich illegale Versklavung der eigenen christlichen Untertanen nur für den Haushalt des Herrschers praktiziert werden konnte, mussten Abhängige außerhalb des Reiches erworben werden. Daher belebte die osmanische Eroberung der Hafenzentren des Schwarzen Meeres bis 1484 den jahrhundertalten, zuletzt von den Genuesen geführten Menschenhandel durch die Steppe.

In militärgeschichtlicher Hinsicht sind Parallelen zwischen den Dienstgütern und Schützenregimentern im Osmanischen Reich (*timar*, Janitscharen) und dem Zarenreich unter Iwan IV. (*pomest'e*, Strelitzen) gezogen worden, obgleich die Transferwege dieser militärischen Innovationen nicht geklärt sind. Bei der Aushebung und Versorgung von Rekruten und beim von Moskau vorangetriebenen Festungs- und Verhaulinienbau ließe sich durchaus die Konvergenztheorie heranziehen (Ágoston 2010, Ágoston 2011). Erst die neuesten habsburgischen Modellen folgende Militärrevolution des 18. Jahrhunderts und die fortschreitende Besiedlung der Steppe führte zur russischen Dominanz in der Schwarzmeerregion (Davies 2007, Davies 2013, Stein 2007).

Hohe Militärlasten prägten die Strukturen eurasischer frühneuzeitlicher Reiche (Miller 2012), die sich im Vergleich zu den maritimen Zentren europäischer Handelsreiche noch lange keine breite Bildung, Universitäten und damit breitenwirksame Verrechtlichung leisten konnten (Khodarkovsky 2002). Die wachsende Macht imperialer steppennaher Zentren wurden durch die wechselnden Bündnisse der tatarischen Nachfolgekhane mit Polen-Litauen, dem Moskauer oder dem suzeränen Osmanischen Reich ausgeglichen, die das Krimkhanat bis zu den Teilungen Polens nutzte, um in Osteuropa ein Gleichgewicht der Mächte zu erhalten (Kołodziejczyk 2012). So konnten sie in den Schwarzmeer- und Kaukasushandel aus fast jährlichen Feldzügen und vor allem kleineren, selbständigen Überfällen auf ostslawische, polnische, und kaukasi-

sche Siedlungen Sklaven einspeisen (Wilkins 2015); insgesamt in dieser Periode geschätzt anderthalb bis drei Millionen Menschen (Fisher 1999, İnalçık 1997, Davies 2007, Witzenrath 2015b).

Sklaverei und Herrschaftsideologie

Moskau konnte allmählich in mehreren Schritten seine Position gegenüber den Tataren verbessern und sich dann 1552 definitiv gegenüber Kasan behaupten. Bezeichnend für die sich langsam verändernde Machtbalance steht das Khanat von Kasim an der Oka, das sich gewissermaßen als tatarisch-russisches Kondominium von 1452 bis 1681 als tatarische Enklave im Moskauer Reich entwickelte (Rachimzjanov 2016). Die Eingliederungen von Kasan 1552 (Kappeler 1982) und Astrachan 1554 stehen für das Ausgreifen des sich als plurireligiöses Vielvölkerreich konsolidierenden Moskauer Zartums bis zum Ural und ans Kaspische Meer (Kappeler 1992). Um den Überfällen zu begegnen, stellte das Moskauer Reich berittene Tataren und Dolmetscher in Dienst und ließ einzelne Dschingisiden – die Nachkommen Dschingis Khans, die die Herrschaftselite Kasans stellten – in die Bojarenelite aufsteigen (Martin 2001). Die vor 1480 von Exilgriechen aus Rom transferierte Ideologie zur Mobilisierung gegen Türken und feindliche Tataren übergang Moskau bis 1552 aus bündnispolitischen Gründen (Pljuchanova 2010). Sie wurde erst im Zeichen der Erstürmung des tatarischen Kasan in der Zentralverwaltung als ausführliche Legitimationslegende ausformuliert, die den Zaren als Moses und Anführer darstellt, der das Moskauer Reich als Neues Israel aus Kasan führte (Flier 2009). Man habe dort 60.000 Sklaven befreit, behaupten Chroniken und die Analogie zum Auszug der Israeliten aus Ägypten wurde zudem auf Deckengemälden im Thronsaal ausgeführt. Dem bis 1654 überwiegend aus der Defensive expansiv agierenden Moskauer Reich entsprach diese Befreiungstheologie, die den Schutz und Loskauf der Untertanen auch Tataren auftrag (Witzenrath 2015c).

Wie im Alten Testament und im Mittelmeerraum üblich, war der Besitz fremder oder häretischer Sklaven hingegen erlaubt, die vor allem Kosakenüberfälle auf das Osmanische Reich erbrachten (Ostapchuk 2001). Ein neuer Forschungsbereich entsteht hier um die von ausländischen Reisenden der Mitte des 17. Jahrhunderts beobachtete Fülle gefangener »Tataren«, wie Muslime genannt wurden (Lavrov 2009, Nolte 2015, Clarence-Smith 2014). Sie genossen keine greifbaren Rechte, solange sie nicht konvertierten; dagegen blieben die bis Ende des 17. Jahrhunderts gleichberechtigten Dienstatataren, die etwa im Nowgoroder Land angesiedelt wurden, lange unter sich in eigenen militärischen Abteilungen (Selin 2016).

Angesichts der Überfälle übernahmen breitere Schichten im Moskauer Rei-

ches die Selbstdarstellung als Neues Israel, parallel zur Entwicklung in den Grenzgebieten Innerösterreichs, doch unter Betonung der Rolle des Zaren (Witzenrath 2015c). Demgegenüber drückte die alternative Idee vom Dritten Rom anti-lateinische klerikale und religiös-konservative Vorbehalte gegen das starke politische Reichszentrum aus, die in der frühen Neuzeit selten dokumentiert erst im 19. Jahrhundert als imperiale Ideologie verbreitet wurde (Rowland 1996, Česnokova 2011). Der Moskauer Staat war im 16. Jahrhundert über die Publizistik von der »Türkengefahr« unterrichtet (Waugh 1978). Zurückkehrende, freigelassene oder losgekaufte Sklaven verstärkten das aufgrund der Raubzüge negative Bild des Osmanischen Reichs. Doch die Motive ihrer Rückkehr stellen dieses Bild zugleich in Frage, da sich viele erst aufgrund einschneidender Lebensereignisse zur Rückkehr entschlossen: Häufigerer Verkauf, als dies die restriktiven türkisch-islamischen Gebräuche und Gesetze eigentlich zuließen oder der Tod ihres Herrn, und damit einhergehend der Verlust ihrer neuen, osmanischen sozialen Beziehungen. Damit standen sie wieder am Anfang und das Moskauer Reich konnte trotz der Entfernung und Gefahren auf Reisen als die bessere Alternative erscheinen. Dass recht wenige remigrierten, darf angesichts der obligatorischen Freilassung nach sieben bis zwölf Jahren als Hinweis auf die überwiegend erfolgreiche Integration in die osmanische Gesellschaft gesehen werden (Witzenrath 2012). In den diplomatischen Verhandlungen des 18. Jahrhunderts schlug bald das europäische Prinzip durch, dass Kriegsgefangene ausgetauscht und daher gar nicht erst als Sklaven verteilt oder verkauft wurden (Smiley 2015).

Die weit in den osmanischen Bereich ausgreifenden Moskauer Loskaufbeziehungen, ebenso die bereits 1568 nach der Moskauer Eroberung Astrachans einsetzenden Versuche des Sultans, den Pilgerweg entlang des Nordkavkasus vor Moskauer Störungen zu schützen, erscheinen einerseits als Sonderfall imperialer translokaler Politik. Diese Politik setzte auf brutale Eroberung und Bestrafung, aber in deren Folge auch auf Kooptation der Eliten, Aushandlung und Gewährung lokaler Handlungsspielräume und insgesamt flexible Abkommen zwischen den nur bei gezieltem Einsatz ihrer Ressourcen starken Zentren sowie lokalen Gruppen, Konfessionen und Ethnien (Kollmann 2017, Boeck 2009). Andererseits entzogen sich manche Bevölkerungsteile der zunehmenden Regulierung und Sedentarisierung; außer Bauern und Kosaken trieb zudem der Druck der mongolischen Kalmücken die Nogaj-Tataren an die osmanisch-polnische Grenze (Khodarkovsky 2002). Gemeinsam mit den Krimtataren ignorierten sie die erstmalig 1699 im Frieden von Karlowitz (serb. Sremski Karlovci) definierten Grenzen, die der osmanischen Idee der beständig expandierenden Grenzgebiete nominell ein Ende setzten (Aksan 1999). Im Kontext der Konzessionen in Karlowitz auch gegenüber dem expandierenden Petersburger Reich wurde 1703 der Sultan gestürzt (Abou-el-Haj 1969). Die Affinität zu den nomadischen Ha-

bitaten, lange ein Vorteil, ließ Banden mit nomadischen Praktiken im Inneren zum Sicherheitsrisiko werden. Die imperialen Mächte konnten sich im Kampf um die Grenzgebiete keineswegs durchgängig gegen die einheimischen Bevölkerungen durchsetzen (Rieber 2014).

Im späten 18. Jahrhundert wandelte sich die russische Vorstellung vom Neuen Israel unter dem Einfluss aufklärerischer Ideen zur offensiven imperialen Ideologie der Sklavenbefreiung, welche die weit in die Steppe ausgreifende Übernahme nomadischer Weidegründe und koloniale Eroberungen auf der Krim, im Kaukasus und in Zentralasien bemäntelte (Kurtynova-D’Herlugnan 2010). Indem der Zar seit dem Friedensschluss von Küçük Kaynarca 1774 den Schutz der Orthodoxen beanspruchte, beeinflusste er bis weit in das osmanische Gebiet hinein die Lokalpolitik (Frary 2014). Die starke Verbundenheit mit den Jerusalemlegenden schlug sich u. a. in der Architekturgeschichte und der Vorstellung vom Garten Eden des Imperiums in Neurussland nieder (Batalov 1994, O’Neill 2006).

Kirchenpolitik, Bildung und Wissenschaft

Sah das Patriarchat von Konstantinopel, sprich die Orthodoxe Kirche im Osmanischen Reich, in Russland bereits seit dem 17. Jahrhundert eine Schutzmacht (Podskalsky 1988), steht die Erforschung der Beziehungen der Patriarchen mit den Zaren im 17. und 18. Jh. noch ganz am Anfang (Tchentsova 1998). Lediglich für das späte 19. und das beginnende 20. Jahrhundert liegen neuere Untersuchungen zur Petersburger Kirchenpolitik im Osmanischen Reich vor (Gerd 2006, Gerd 2014). Besonders vor dem Hintergrund der nationalen Bewegungen auf dem Balkan gestaltete diese sich äußerst spannungsreich. Aus Loyalität gegenüber dem Patriarchat von Konstantinopel hätten die Diplomaten des Zarenreichs das 1870 gegründete Bulgarische Exarchat nicht in ihr außenpolitisches Konzept zu integrieren vermocht (Vovchenko 2016). Nach dem russisch-osmanischen Krieg 1877/78 und der russischen Besetzung der europäischen Gebiete des Osmanischen Reiches bis nahe hin zur Hauptstadt Konstantinopel mussten die russischen und bulgarischen Maximalforderungen im Vertrag von San Stefano auf Druck insbesondere Großbritanniens revidiert werden. Dadurch verprellten die Russen ihren bulgarischen Partner.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Osmanischen Reich steht in Russland in engem Zusammenhang mit den kriegerischen Auseinandersetzungen. Die Zaren strebten mit der Gründung von Instituten für Orientalistik (*vostokovedenie*) an Universitäten und Akademien allen voran das Lazarevskij-Institut für orientalische Sprachen, 1791, die Abteilung für orientalische Sprachen der Kasaner Universität, 1807, und die Orientalische Fakultät in St. Pe-

terburg, 1854, danach, die regionenbezogene Expertise auch im säkularen Bereich zu fördern (Tolz 2011, Jobst 2014). Auch die Rolle der Byzantinistik und der Archäologie sind dabei nicht zu unterschätzen (Medvedev 2006, Platonova 2010, Stamatopoulos 2013). Die Ausrichtung der wissenschaftlichen Institute für diplomatische und militärische Zwecke wurde als »Kriegsorientalistik« (*voennoe vostokovedenie*) insbesondere von der russischsprachigen Wissenschaft untersucht (Kolesnikov 1998). Nicht zu vergessen sind Gelehrte Gesellschaften wie die 1882 gegründete Imperiale Orthodoxe Palästina-Gesellschaft (Borob'eva 2001, Gerd 2006, Gerd 2014).

Die Vereinnahmung der Krim durch die Erschließung von Kulturgütern oder die Entorientalisierung und Verchristlichung der Kulturlandschaft ist ein beachtetes Beispiel für eine russisch-imperiale Mission, die im öffentlichen Diskurs eine beachtliche Resonanz erfuhr (Jobst 2007, Kozelsky 2010). Mit der Gründung des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel im Jahre 1894 schuf sich das Zarenreich einen Stützpunkt für die Durchdringung des Osmanischen Reiches. Wissenzirkulation zwischen Akteuren aus Wissenschaft, Publizistik und Diplomatie diente immer auch dem Zweck, konkurrierende Deutungen seitens der anderen Großmächte auszuschalten. Vor diesem Hintergrund koordinierte das Institut wissenschaftliche Expeditionen nach Mazedonien, Bulgarien, Serbien, Kleinasien, Griechenland, Syrien und Palästina (Barsagina 1999).

Das Beispiel Balkan ist hierbei interessant, weil der in der Forschung gängige Fokus auf »Russia's own Orient« perspektivisch erweitert wird. Als ein exemplarischer Fall kann der des russischen Historikers und Politikers Pavel Miljukov gelten, der nach seiner Entlassung aus der Universität Moskau an der Jahrhundertwende in Sofia tätig war und insbesondere in Makedonien und Altserbien einen »mittelalterlichen Winkel« in Europa entdeckte (Bohn 1998).

Minderheiten und Grenzgänger

Im Zusammenhang mit ihrer Natur als Vielvölkerreiche ist noch die Rolle christlicher wie muslimischer Minderheiten bei der politischen und wirtschaftlichen Vernetzung zwischen dem Petersburger Imperium und dem Osmanischen Reich zu untersuchen. Der Quellenlage geschuldet sind in den letzten Jahren vor allem Forschungsarbeiten zum ausgehenden Zarenreich vorgelegt worden. Dabei sind unter anderem die Armenier als eine *middleman minority* zu Tage getreten, die als Händlerdiaspora seit dem 18. Jahrhundert zwar keinen unmittelbaren politischen Einfluss, über ihre Netzwerke im Vorderen Orient, im Schwarzmeer- und Mittelmeerraum aber eine enorme ökonomische Bedeutung hatten (Ganjalyan 2016). Handelsbeziehungen, insbesondere mit Luxusgütern, zwischen Moskau bzw. Russland und dem Osmanischen Reich sind für die frühe

Neuzeit untersucht worden (Bushkovitch 1980, Bennisgen/Lemerrier-Quelquajay 1970), jedoch noch zu wenig hinsichtlich des 19. Jahrhunderts, als das Schwarze Meer und die neuen Hafenstädte wie Odessa und Novorossijsk zur Drehscheibe des Weizenexports und auch der Dampfschiffahrt wurden (Özveren 1997, Kurat 1970).

Die Griechen sind eine andere Gruppe die über den Schwarzmeerraum ins Russische Reich emigrierte, dort Handelsdiasporen gründen, sich aber auch häufig in russländischen militärischen Diensten finden (Pappas 1991). Eine weitere, weitgehend unerforschte Gruppe, sind Bulgaren, die im 17. und 18. Jahrhundert zur Kolonisation »Neurusslands« auf die zarische Seite wechselten, sich aber wegen willkürlicher Verwaltungspraktiken und drohender Leibeigenschaft nicht dauerhaft assimilierten.

Neben dem Rechtsanspruch auf ihre Untertanen hatten die beiden Imperien sich auch über Sicherheitsfragen zu verständigen (Smiley 2014). Weniger bekannt ist die Tatsache, dass die Grenzen mit dem Abnehmen der militärischen Funktion zunehmend die Aufgaben von Seuchencordons zu übernehmen hatten. War es im 18. Jahrhundert noch die Pest, die aus dem Osmanischen Reich wiederzukommen drohte, wütete im 19. Jahrhundert die Cholera, die »türkische Pest«, in periodischen Abständen insbesondere im Osten des europäischen Kontinents. Über Quarantänestationen (*tahaffuzhane* bzw. *karantinnyj kontor*) ließen sich beiderseits der Grenzen Fluchtbewegungen und wirtschaftlich motivierte Migrationen indes nur mit mäßigem Erfolg kontrollieren oder gar steuern. Im Gegenteil: die gleichzeitige Ausstellung osmanischer und russischer Reisedokumente konnte im Rahmen der Verrechtlichung zu einer Art »doppelter Staatsbürgerschaft« führen (Robarts 2017).

Volkes Stimme wusste sich hingegen durch die Ausmachung des angeblichen Krankheitsherdes mit traditionellen Mitteln der Gefahr zu erwehren, interessanterweise sogar konfessionenübergreifend. So wurden christliche wie islamische Autoritäten mit der Tatsache konfrontiert, dass Gräber geöffnet und vermeintlich nicht verweste Leichen enthauptet und verbrannt wurden (Bohn 2016). Magie ist ein Thema, das sich geradezu idealtypisch für Erforschung transnationaler Verflechtungen und kultureller Transfers nutzen lässt. Nicht von ungefähr ist in der Sprachwissenschaft inzwischen die provokative These formuliert worden, die Ursprünge des Vampirglaubens gingen nicht auf die Südslawen, sondern auf die Turkvölker zurück (Stachowski 2017).

Die muslimischen Untertanen des Russischen Reiches standen bisher vor allem als Flüchtlinge im Fokus der Forschung. Zu den bekanntesten Fällen gehört die Auswanderung der Tataren und Tscherkessen aus den früheren Gebieten des Khanats der Krim seit Ende des 18. Jahrhunderts. Mit der gewaltsamen Niederschlagung der Widerstandsbewegung des awarischen Imams Schamil 1859 (Sidorko 2007) erreichte sie bis 1864 Ausmaße einer ethnischen Säuberung,

die in der entstehenden osmanischen Öffentlichkeit breit wahrgenommen wurde (Saydam 1997, Erkan 1996). Diese Gruppen werden aber auch zunehmend in eine Verflechtungsgeschichte beider Reiche integriert. Auf das häufige Phänomen der Rückwanderung von Flüchtlingen ins Russische Reich weist Meyer (2007) hin.

Ein anderes neues Forschungsgebiet ist »Russland und der Hadsch«. Im Gegenzug zum vermeintlichen Kultusprotektorat über die orthodoxen Balkanslawen hatte sich die russisch-imperiale Kulturdiplomatie nämlich auch zunehmend um die muslimischen Untertanen zu bemühen, die eine Pilgerreise nach Mekka anstrebten. Für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg lässt sich bereits von einer »transimperial hajj infrastructure« sprechen (Kane 2015). Im Zeitalter der Dampfschiffahrt machten einfache Bauern Pilgerfahrten zu einem Massenphänomen, wie durch viele Forschungsarbeiten belegt ist (Stavrou/Weisensel 1986).

Untersuchungen zu modernen Identitätswürfen wie Turkismus und Pan-turkismus im Russländischen wie im Osmanischen Reich fokussieren nicht mehr nur auf den Krimtataren Ismail Gasprinskij/Gaspiralı İsmail (Landau 1995, Noack 2000, Jobst 2007), sondern auf transimperiale Beziehungen im Allgemeinen (Meyer 2014, Williams 2001): Während der russischen Revolution von 1905 und der jungtürkischen Revolution von 1908 war offenbar eine intellektuelle muslimische Kohorte aktiv, die sich ihrem politischen Enthusiasmus oder ihrer politischen Frustration geschuldet als Wanderer zwischen den Welten begriff, als *trans-imperial people* oder *identity freelancers*, und sich dementsprechend als Pan-Turkisten verdingte (Meyer 2014). Russlandmuslime in Istanbul informierten das osmanische Publikum am Vorabend des Ersten Weltkrieges über das Zarenreich, insbesondere auch über die Muslime in Zentralasien und an der mittleren Wolga (Adam 2002, Sibgatullina 2010, Tuna 2015).

Programmatisch ist Michael A. Reynolds Studie *Shattering Empires* (2011), die dem Zusammenstoß und Kollaps des Osmanischen und Russischen Reiches im kaukasisch-anatolischen Grenzgebiet der Jahre 1908–1918 gewidmet ist. Demzufolge sei nach der territorialen Neuordnung in der Region durch den Berliner Kongress von 1878 unter Missachtung nationaler Ideologien eine Instrumentalisierung von Muslimen, Armeniern und Kurden betrieben worden. Eine verfehlte Umsetzung von Reformprogrammen hätte in der Region die zwischenstaatliche Rivalität noch einmal gesteigert. Noch weiter gespannt schien das Netz imperialer Rivalitäten in Zentralasien gewesen zu sein (Saray 2003).

Schlussbetrachtungen: Für eine neue Imperialgeschichte

Können die Türkenkriege aus byzantinischer Sicht noch in die Tradition der mittelalterlichen Kreuzzüge eingeordnet werden (Matschke 2004), so scheinen sie mit Anbruch der Neuzeit aus osmanistischer Perspektive im Zeichen eines imperialen Niedergangs zu stehen (Aksan 2007). Angesichts von zehn Kriegen zwischen dem Zarenreich und dem Osmanischen Reich, die in der Zeit vom Ende des 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder durch Friedensphasen von zehn bis zwanzig Jahren unterbrochen waren, bietet es sich an, die trans-imperiale Militärgeschichte als paradigmatisch für die beiderseitigen Verflechtungen anzusetzen. Doch sollte das im Zeitalter des Imperialismus nach dem Berliner Kongress noch einmal voll zum Ausdruck kommende und im Ersten Weltkrieg auch Erfüllung findende Interesse an territorialen Erwerbungen und quasikolonialen Brückenköpfen, wie die Kontrolle Konstantinopels und der Meerengen, nicht als absolut gesetzt werden, auch wenn prominente Persönlichkeiten wie der Schriftsteller Fjodor Dostojewski als Kronzeugen dafür gelten (Walicki 1980, Boldyrev 2013).

Vielmehr gilt es, die Imperialgeschichte ernst zu nehmen und die Perspektive von der Geopolitik auf die Verflechtung zu verschieben. Dabei ist nicht nur das Verhältnis von Zentrum und Peripherie oder die Problematik von Multiethnizität und Multireligiosität eines Imperiums entscheidend, sondern auch die aus dem Sachverhalt von Raumerschließung und Kolonisation oder Missionierung resultierende Rivalität mehrerer Imperien, die sich in der Existenz von Pufferzonen manifestierte (Lieven 2000). Neben dem Krieg gab es Routinen des Gesandtschaftsaustauschs, der Forschungsexpeditionen und der Bildungsreisen. Außer Tagebüchern und Memoiren sind diplomatische Akten und Landesbeschreibungen überliefert. Russischer Orientalismus nahm Russland also einerseits in der Folge von Peters I. Diktum der kulturellen »Europäisierung« oder technologischen »Verwestlichung« aus dem europäischen Bild vom »Orient« heraus. Andererseits speiste er sich aus der Begegnung mit den als traditionell und rückständig erachteten Gesellschaften auf dem Balkan und im Kaukasus. Der »Kranke Mann am Bosphorus« fungierte quasi als Gegenbild zu »Peter dem Großen«; die russische Publizistik des 19. Jahrhunderts schätzte allenfalls den Reform-Sultan Mahmud II. (Taki 2011, Taki 2016).

Literaturverzeichnis

Adam, Volker 2002: Rußlandmuslime in Istanbul am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Die Berichterstattung osmanischer Periodika über Rußland und Zentralasien. Frankfurt a.M.

- Ágoston, Gábor 2010: Feuerwaffen für den Sultan. Militärische Stärke und Waffenindustrie im Osmanischen Reich. Leipzig.
- 2011: Military Transformation in the Ottoman Empire and Russia, 1500–1800, in: *Kritika* 12/2, 281–320.
- Aksan, Virginia 1999: Locating the Ottomans among Early Modern Empires, in: *Journal of Early Modern History* 3/2, 103–135.
- 2007: *The Ottoman Wars 1700–1870. An Empire Besieged*. Hammersmith.
- Anderson, Matthew S. 1983: *The Eastern Question 1774–1923. A Study in International Relations*. London/Basingstoke.
- Angold, Michael 2014: *The Fall of Constantinople to the Ottomans. Context and Consequences*. London/New York.
- Barsagina, Ekaterina 1999: *Russkij archeologičeskij institut v Konstantinopole. Očerki istorii*. Sankt-Peterburg.
- Batalov, Alexei Lidov 1994: *Jerusalem in Russian Culture*. New Rochelle.
- Bazarova, Tat'jana Anatol'evna 2015: *Russkie diplomaty pri osmanskom dvore. Statejnye spiski P.P. Šafirova i M.B. Šeremeteva 1711 i 1712 gg. Issledovanija i teksty*. Sankt-Peterburg.
- Bennigsen, Alexandre, Chantal Lemerrier-Quelquejey 1970: Les marchands de la Cour ottomane et le commerce des fourrures moscovites dans la seconde moitié du XVIIe siècle, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* 9/3, 363–390.
- Bitis, Alexander 2006: *Russia and the Eastern Question. Army, Government, and Society, 1815–1833*. Oxford.
- Bobroff, Ronald Park 2006: *Roads to Glory. Late Imperial Russia and the Turkish Straits*. London.
- Boeck, Brian J. 2009: *Imperial Boundaries. Cossack Communities and Empire-Building in the Age of Peter the Great*. Cambridge.
- Bohn, Thomas M. 1998: *Russische Geschichtswissenschaft von 1880 bis 1905. Pavel N. Miljukov und die Moskauer Schule*. Köln/Weimar/Wien.
- 2016: *Der Vampir. Ein europäischer Mythos*. Köln/Weimar/Wien.
- 2017: Vom »Hirnschlagen« zur »Hutrevolution«. Vlad Dracula und Ivan Groznyj, in: Ders., Rayk Einax, Stefan Rohdewald (Hg.): *Vlad der Pfähler – Dracula. Tyrann oder Volkstribun?* Wiesbaden, 235–253.
- Boldyrev, Andrej 2013: *Russko-tureckie otnošenija serediny 19 v. i rossijskoe obščestvo*. Moskva.
- Borob'eva, Irina A. 2001: *Russkie duchovnye missii i Imperatorskoe Pravoslavnoe Palestinskoe obščestvo v Svjatoj zemle v 1847–1917 godach*. Moskva.
- Brower, Daniel R., Edward J. Lazzerini 1997 (Hg.): *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700–1917*. Bloomington/Indianapolis.
- Bushkovitch, Paul 1980: *The Merchants of Moscow 1580–1650*. Cambridge.
- Česnokova, Nadežda P. 2011: *Christianskij Vostok i Rossija. Političeskoe i kul'turnoe vzaimodejstvie v seredine XVII veka. Po dokumentam Rossijskogo Gosudarstvennogo Archiva Drevnich Aktov*. Moskva.
- Clarence-Smith, William Gervase 2014: Slavery in Early Modern Russia, in: Stefan Hanß, Juliane Schiel (Hg.): *Mediterranean Slavery Revisited (500–1800)/Neue Perspektiven auf mediterrane Sklaverei (500–1800)*. Zürich, 119–142.

- David-Fox, Michael, Peter Holquist, Alexander Martin 2006 (Hg.): *Orientalism and Empire in Russia*. Bloomington.
- Davies, Brian 2007: *Warfare, State and Society on the Black Sea Steppe, 1500–1700*. New York.
- 2013: *Empire and Military Revolution in Eastern Europe. Russia's Turkish Wars in the Eighteenth Century*. London/New York.
 - 2016: *The Russo-Turkish War, 1768–1774. Catherine and the Ottoman Empire*. London.
- Dilger, Konrad 1967: *Untersuchungen zur Geschichte des osmanischen Hofzeremoniells im 15. und 16. Jahrhundert*. München.
- Erkan, Süleyman 1996: *Kırım ve Kafkasya Göçleri (1878–1908)*. Ankara.
- Faroqhi, Suraiya, Gül Şen 2017: *Slavery in the Ottoman World. A Literature Survey*. Berlin.
- Fennell, Nicholas 2001: *The Russians on Athos*. Oxford.
- Fisher, Alan 1999: *A Precarious Balance. Conflict, Trade, and Diplomacy on the Russian-Ottoman Frontier*. Istanbul.
- Flier, Michael S. 2009: *The Golden Hall and the Makarian Initiative*, in: Valery Kivelson Karen Petrone, Nancy Shields Kollmann u. a. (Hg.): *The New Muscovite Cultural History*. Bloomington, 63–76.
- Frary, Lucien J., Mara Kozelsky 2014 (Hg.): *Russian-Ottoman Borderlands. The Eastern Question Reconsidered*. Wisconsin.
- Ganjalyan, Tamara 2016: *Diaspora und Imperium. Armenier im vorrevolutionären Russland (17. bis 19. Jahrhundert)*. Köln.
- Gerd, Lora A. 2006: *Konstantinopol i Peterburg. Cerkovnaja politika Rossii na pravoslavnom vostokey (1878–1898)*. Moskva.
- 2014: *Russian Policy in the Orthodox East. The Patriarchate of Constantinople (1878–1914)*. Warsaw/Berlin.
- Geyer, Dietrich 1977: *Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860–1914*. Göttingen.
- Höfert, Almut 2003: *Den Feind beschreiben. »Türkengefahr« und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600*. Frankfurt a.M./New York.
- Hösch, Edgar 1964: *Das sogenannte »griechische Projekt« Katharinas II. Ideologie und Wirklichkeit der russischen Orientpolitik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 12*, 168–206.
- 1975: *Rußland und das Kultusprotektorat über die orthodoxen Balkanchristen*, in: Peter Bartl, Horst Glassl (Hg.): *Südosteuropa unter dem Halbmond. Untersuchungen über Geschichte und Kultur der südosteuropäischen Völker während der Türkenzeit*. München, 113–124.
- İnalçık, Halil 1997: *The Ottoman State. Economy and Society, 1300–1600*, in: Ders., Donald Quataert (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*. 2 Bde., Cambridge, Bd. 1.
- Jelavich, Barbara 1991: *Russia's Balkan Entanglements 1806–1914*. Cambridge.
- Jobst, Kerstin S. 2007: *Die Perle des Imperiums. Der russische Krim-Diskurs im Zarenreich*. Konstanz.
- 2014: *Wo liegt das russische Morgenland? Orient-Diskurs und imperiale Herrschaft im Zarenreich*, in: Robert Born, Sarah Lemmen (Hg.): *Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*. Bielefeld, 65–84.

- Kane, Eileen 2015: *Russian Hajj. Empire and the Pilgrimage to Mecca*. Ithaca.
- Kappeler, Andreas 1982: *Rußlands erste Nationalitäten. Das Zarenreich und die Völker der Mittleren Wolga vom 16. bis 19. Jahrhundert*. Köln.
- 1992: *Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München.
- Khodarkovsky, Mikhail 2002: *Russia's Steppe Frontier. The Making of a Colonial Empire, 1500–1800*. Bloomington.
- Kolesnikov, A. A. 1998: *Vklad russkich voennykh issledovatelej v izučenie Central'noj Azii, vtoraja polovina XIX – načalo XX vekov*. Sankt-Peterburg.
- Kollmann, Nancy 2017: *The Russian Empire 1450–1801*. Oxford.
- Kołodziejczyk, Dariusz 2012: *Das Krimkhanat als Gleichgewichtsfaktor in Osteuropa (17.–18. Jahrhundert)*, in: Denise Klein (Hg.): *The Crimean Khanate between East and West (15th–18th Century)*. Wiesbaden, 47–59.
- Kozelsky, Mara 2010: *Christianizing Crimea. Shaping Sacred Space in the Russian Empire and Beyond*. DeKalb.
- Kudrjavceva, Elena Petrovna. 2010: *Russkie na Bosfore. Rossijskoe posol'stvo v Konstantinopole v pervoj polovine XIX v. Moskva*.
- Kurat, Akdes Nimet 1970: *Türkiye ve Rusya. XVIII. yüzyıl sonundan Kurtuluş Savaşına kadar Türk-Rus ilişkileri (1798–1919)*. Ankara.
- Kurtynova-D'Herlugnan, Ljubov 2010: *The Tsar's Abolitionists. The Slave Trade in the Caucasus and its Suppression*. Leiden.
- Landau, Jacob M. 1995: *Pan-Turkism. From Irredentism to Cooperation*. London.
- Lavrov, Aleksandr 2009: *Russische Gefangene im Osmanischen Reich, tatarische Gefangene im Moskauer Reich. Versuch einer histoire croisée*, in: Guido Hausmann, Angela Ruestemeyer (Hg.): *Imperienvergleich. Beispiele und Ansätze aus osteuropäischer Perspektive*. Wiesbaden, 425–444.
- Lieven, Dominic 2000: *Empire. The Russian Empire and Its Rivals*. London.
- Lisovoj, Nikolaj N. 2006: *Russkoe duchovnoe i političeskoe prisutstvie v Svjatoj Zemle i na Bližnem Vostoke v XIX– načale XX v. Moskva*.
- Martin, Janet 2001: *Multiethnicity in Muscovy. A Consideration of Christian and Muslim Tatars in the 1550s–1580s*, in: *Journal of Early Modern History* 5/1, 1–23.
- Matschke, Klaus-Peter 2004: *Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege*. Darmstadt.
- Medvedev, I. P. 2006: *Peterburgskoe vizantinovedenie. Stranicy istorii*. Sankt-Peterburg.
- Meyer, James H. 2007: *Immigration, Return, and the Politics of Citizenship. Russian Muslims in the Ottoman Empire, 1860–1914*, in: *International Journal of Middle East Studies* 39, 15–32.
- 2014: *Turks Across Empires. Marketing Muslim Identity in the Russian-Ottoman Borderlands, 1856–1914*. Oxford.
- Miller, Joseph Calder 2012: *The Problem of Slavery as History. A Global Approach*. New Haven.
- Noack, Christian 2000: *Muslimischer Nationalismus im Russischen Reich. Nationsbildung und Nationalbewegung bei Tataren und Baschkiren, 1861–1917*. Stuttgart.
- Nolte, Hans-Heinrich 2015: *Iasyry. Non-Orthodox Slaves in Pre-Petrine Russia*, in: Witzernath 2015, 247–264.

- O'Neill, Kelly 2006: Constructing Russian Identity in the Imperial Borderland. Architecture, Islam, and the Transformation of the Crimean Landscape, in: *Ab Imperio* 2, 163–192.
- Ostapchuk, Victor 2001: The Human Landscape of the Ottoman Black Sea in the Face of the Cossack Naval Raids, in: *Oriente Moderno* n.s. 20/1, 23–95.
- Özveren, Yaşar Eyüp 1997: A Framework for the Study of the Black Sea World, 1789–1915, in: *Review. A Journal of the Fernand Braudel Center* 20, 77–113.
- Pappas, Nicholas Charles 1991: Greeks in Russian Military Service in the Late 18th and Early 19th Centuries. Thessaloniki.
- Platonova, Nadežda I. 2010: Istorija arheologičeskoj mysli v Rossii. Vtoroja polovina XIX – pervaja tret' XX veka. Sankt-Peterburg.
- Pljučanova, Marija B. 2010: »Poslanie na Ugru« i vopros o proischoždenii moskovskoj imperskoj ideologii, in: *Trudy otdela drevnerusskoj literatury* 61, 452–489.
- Podskalsky, Gerhard 1988: Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft 1453–1821. Die Orthodoxie im Spannungsfeld der nachreformatorischen Konfessionen des Westens. München.
- Rachimzjanov, Bulat 2016: Moskva i tatarskij mir. Sotrudničestvo i protivostojanie v epochu peremen, XV–XVI vv. Sankt-Peterburg.
- Reynolds, Michael A. 2011: *Shattering Empires. The Clash and Collapse of the Ottoman and Russian Empires 1908–1918*. Cambridge/New York.
- Rieber, Alfred J. 2014: *The Struggle for the Eurasian Borderlands. From the Rise of Early Modern Empires to the End of the First World War*. Cambridge.
- Robarts, Andrew 2017. *Migration and Disease in the Black Sea Region. Ottoman-Russian Relations in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*. London.
- Rowland, Daniel 1996: Moscow – the Third Rome or the New Israel? in: *Russian Review* 55/4, 591–614.
- Saray, Mehmet 2003: *The Russian, British, Chinese and Ottoman Rivalry in Turkestan*. Ankara.
- Saydam, Abdullah 1997: *Kırım ve Kafkas Göçleri (1856–1876)*. Ankara.
- Schimmelpenninck van der Oye, David 2010: *Russian Orientalism. Asia in the Russian Mind from Peter the Great to the Emigration*. New Haven/London.
- Selin, Adrian 2016: Tatary-musul'mane i novokreščency v Novgorodskoj zemle. Formirovanie i funkcionirovanie maloj social'noj gruppy (konec XVI– načalo XVII v.), in: *Quaestio Rossica* 4/3, 93–110.
- Sen', Dmitrij V. 2009: Kozačestvo Dona i Severo-Zapadnogo Kavkaza v otnošenijach s musul'manskimi gosudarstvami Pričernomorija (vtoraja polovina XVII v. – načalo XVIII v.). Rostov-na-Donu.
- Sibgatullina, Al'fina 2010: Kontakty tjurok-musul'man Rossijskoj i Osmanskoj imperij na rubeže XIX–XX vv. Moskva.
- Sidorko, Clemens P. 2007: *Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859)*. Wiesbaden.
- Smiley, Will 2014: The Burdens of Subjecthood. The Ottoman-State, Russian Fugitives and Interimperial Law, 1774–1869, in: *International Journal of Middle Eastern Studies* 46/1, 73–79.

- 2015: Abolishing Bondage. A ›Barbarous Law? Capture and Liberation in the Russo-Habsburg-Ottoman War of 1787–1792, in: Witzernath 2015, 323–334.
- Stachowski, Kamil, Olaf Stachowski 2017: Possibly Oriental Elements in Slavonic Folklore. Upiór – Wampir, in: Michał Németh, Barbara Podolak, Mateusz Urban (Hg.): Essays in the History of Languages and Linguistics. Kraków, 643–693.
- Stamatopoulos, Dimitris 2013: From the Vyzantinism of K. Leont’ev to the Vyzantinism of I. I. Sokolov. The Byzantine Orthodox East as a Motif of the Russian Orientalism, in: Olivier Delouis, Petre Guran (Hg.): Héritages de Byzance en Europe du Sud-Est à l’époque modern et contemporaine. Athènes, 321–340.
- Stavrou, Theofanis G., Peter G. Weisensel 1985: Russian Travelers to the Christian East from the Twelfth to the Twentieth Century. Columbus.
- Stein, Mark L. 2007: Guarding the Frontier. Ottoman Border Wars and Garrisons in Europe. London.
- Taki, Victor 2011: Orientalism on the Margins. The Ottoman Empire under Russian Eyes, in: Kritika 12/2, 321–351.
- 2016: Tsar and Sultan. Russian Encounters with the Ottoman Empire. London/New York.
- Tchentsova, Vera 1998: Le fonds des documents grecs (f. 52. »Relations de la Russie avec la Grèce«) de la collection des Archives Nationales des Actes anciens de la Russie et leur valeur pour l’histoire de l’Empire ottoman, in: Turcica 30, 383–96.
- Tolz, Vera 2011: Russia’s Own Orient. The Politics of Identity and Oriental Studies in the Late Imperial and Early Soviet Periods. Oxford.
- Troebst, Stefan 1997: Handelskontrolle, »Derivation«, Eindämmung. Schwedische Moskaupolitik 1617–1661. Wiesbaden.
- 2017: Zwischen Arktis, Adria und Armenien. Das östliche Europa und seine Ränder. Köln/Weimar/Wien.
- Tuna, Mustafa 2015: Imperial Russia’s Muslims. Islam, Empire, and European Modernity. Oxford.
- Vovchenko, Denis 2016: Containing Balkan Nationalism. Imperial Russia and Ottoman Christians, 1856–1914. New York.
- Walicki, Andrzej 1980: A History of Russian Thought. From the Enlightenment to Marxism. Oxford.
- Waugh, Daniel Clarke 1978: The Great Turkes Defiance. On the History of the Apocryphal Correspondence of the Ottoman Sultan in its Muscovite and Russian Variants. Columbus.
- Williams, Brian Glyn 2001: The Crimean Tatars. The Diaspora Experience and the Forging of a Nation. Leiden.
- Wilkins, Charles L. 2015: A Demographic Profile of Slaves in Early Ottoman Aleppo, in: Witzernath 2015, 221–246.
- 2012: Rachat (»rédemption«), fortification et diplomatie dans la steppe – la place de l’Empire de Moscou dans la traite des esclaves en Eurasie, in: Fabienne Guillén (Hg.): Esclavages en Méditerranée et en Europe continentale. Espaces de traite et dynamiques économiques. Madrid, 181–194.
- Witzernath, Christoph 2015a: Sklavenbefreiung, Loskauf und Religion im Moskauer Reich, in: Heike Grieser, Nicole Priesching (Hg.), Gefangenenloskauf im Mittelmeerraum. Ein interreligiöser Vergleich. Hildesheim, 287–310.

- 2015b: Introduction. Slavery in Medieval and Early Modern Eurasia. An Overview of the Russian and Ottoman Empires and Central Asia, in: Ders. 2015, 1–77.
- 2015c: The Conquest of Kazan' as Place of Remembering the Liberation of Slaves in Sixteenth- and Seventeenth-Century Muscovy, in: Ders. 2015, 295–308.
- 2015 (Hg.): Eurasian Slavery, Ransom and Abolition in World History, 1200–1860. Farnham.

Persisch-Indisch-Osmanische Interaktionen

Wenn das Osmanische Reich nicht als Zentrum gesehen wird, von dem aus Nachbarn identifiziert werden (Faroqhi 2004), sondern als Drehscheibe und Durchgangsraum, ergeben sich in östlicher Richtung verschiedene Routen, die über das iranische Hochplateau bis in den indischen Subkontinent reichen. Am bekanntesten ist sicher die Handelsroute Trabzon–Tabrīz für das 19. Jahrhundert, die über Teheran weiter nach Süden oder Osten führte (Issawi 1970). Geographische Gegebenheiten prägten diese Wege konkret und metaphorisch, ebenso wie die daraus entstehenden Kontaktzonen. Zwischen Persien und dem Osmanischen Reich waren dies im Westen zum einen die Großregion Aserbaidschan/Anatolien, darunter die kurdisch geprägte Grenzregion des Zagros, und zum anderen im Süden die Region Ḥūzistān/Irak. Schon die historische Selbstbezeichnung Westirans als 'Irāq-i 'Aḡam, wörtlich der »Persische Irak« und vergleichbar mit der antiken Region Medien, verdeutlicht, dass moderne Grenzen nur bedingt vormoderne Raumvorstellungen wiedergeben. Mit Bezug auf den indischen Subkontinent waren die Landrouten über Kandahar, Pandschab und Sind ebenso bedeutsam für den indisch-persisch-osmanischen Austausch wie der maritime Transfer über den Indischen Ozean.

Neben geographischen und naturräumlichen Gegebenheiten spielten auch sprachliche Voraussetzungen eine entscheidende Rolle in persisch-indisch-osmanischen Beziehungen. Die erste Kontaktzone Aserbaidschan/Anatolien ist seit der Mongolenzeit zunehmend türkischsprachig geprägt, was sich bis Ende des 16. Jahrhunderts auch am Hof der Safawiden zeigt, wo Türkisch als Umgangssprache verbreitet war. Literarische Bilingualität zwischen Türkisch und Persisch ist bis in die Gegenwart auch im iranischen Kontext zu beobachten und prägte sich neu formierende Nationalismen gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Situation einer ethnisch, kulturell, sprachlich und religiös sehr heterogenen Region, die sich nicht in modernen Grenzen denken lässt, ist für das Verständnis transosmanischer Zusammenhänge unabdingbar. Beispielhaft mag der aserbaidschanische Stamm der Donboli sein, der ethnisch kurdischstämmig und sprachlich türkisch geprägt ist sowie im religiösen Bereich einen Yazidi Hin-

tergrund aufweist (Werner 2000). Vielfalt spiegelt sich auch in den Gemeinschaften von Armeniern, Assyro-Chaldäern und Ahl-i Haqq, die zwischen dem Osmanischen Reich und Persien zu lokalisieren sind. Letztere, auch unter der Bezeichnung Yarsan bekannt, sind Teil einer Reihe von oft als synkretistisch bezeichneten Religionsgemeinschaften kurdischer Prägung, die schiitische Elemente mit mystischen und gnostischen Aspekten einer Geheimlehre verbinden.

Bis heute einer der neuralgischsten Punkte der Beziehungen zwischen Iran und Türkei sind die kurdisch geprägten Regionen, die zwischen beiden Ländern liegen. Bereits in vormoderner Zeit entstehen im weitesten Sinne proto-nationalistische Darstellungen der eigenen kurdischen Geschichte (Bitlisi 2005, Bajalan 2012). Viele lokale Herrscher und Stammesführer konnten die Rivalität zwischen Osmanen und Safawiden zu ihrem Vorteil nutzen, ohne sich ausdrücklich für eine Seite zu entscheiden. Dies gilt ebenso für Stammeskonföderationen ohne territoriale Ansprüche wie die Šāhsavan (Tapper 1997, Schlingemann 2001).

Die südliche Kontaktzone umfasst den Übergang zwischen der arabischsprachigen Provinz Hūzistān über den Persischen Golf in den südlichen Irak, die jedoch in vormoderner Zeit von untergeordneter Bedeutung war, wenn man von maritimen Stützpunkten am Persischen Golf absieht. Dort kam es zu Begegnungen zwischen Osmanen und Portugiesen im Persischen Golf (Özbaran 1972). Zu Beginn war vor allem Hormuz von Bedeutung (Kissling 1975), später galt Basra als *commercial hub* sowohl für die oben skizzierten Landrouten, wie auch als Knotenpunkt für den Seehandel über den Persischen Golf (Matthee 2006). Im 19. Jahrhundert wurde unter britischer Ägide Būšīr der zentrale Umschlagplatz am Persischen Golf. Die Heiligen Stätten der Schiiten im Irak (‘Aṭabāt) wurden über andere Wegerouten erreicht und noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts zählte Bagdad zum postmongolischen Einflussbereich der Dschalairiden, das an Aserbaidschan angebunden war, keinesfalls an den Persischen Golf.

Ein sicherlich entscheidender Impuls jüngerer historischer Forschung ist eine Weiterentwicklung des Imperienbegriffs mit Bezug auf die drei vormodernen (Groß-)reiche der Safawiden, Osmanen und Moguln (Matthee 2010b), das wiederum auf der Klassifizierung von Marshall Hodgson als *gunpowder empires* beruht (Streusand 2011). Den rezenten Versuch einer Bestandsaufnahme in Textbuchformat lieferte Stephen F. Dale (2010). Auch das Paradigma des Niedergangs oder Zerfalls dieser Reiche bzw. Imperien ist in diese Fragestellungen eingebunden (Matthee 2015).

Eine weitere Kategorie der Wahrnehmung und Beschreibung osmanisch-indisch-persischer Beziehungen ist die Einordnung in das an Popularität gewinnende Paradigma der *persianate world*. Das deutsche Äquivalent dazu ist der von Bert Fragner geprägte Begriff der »Persophonie« (Fragner 1999). Als Analog-

bildung zur Hodgson'schen Prägung des Begriffs *islamicate* bezeichnet es Formen kultureller Aneignung, ohne essentialistisch-nationalistische Bezüge zu Persien oder Iran herzustellen. In diesem Verständnis sind weite Gebiete transosmanischer Interaktion auch als *persianate* zu denken, da Persisch als Kultur- oder Verwaltungssprache weit verbreitet und oft kulturprägend war (Arjomand 2008). Es ist damit insbesondere die persische Dichtung, die osmanische Hofkultur mit den indischen Höfen der frühen Neuzeit direkt verbindet. Trotz sprachlicher Diversität greifen auch osmanische, persische und indische Verwaltungspraktiken bis ins 19. Jahrhundert auf gemeinsame Konzepte und Ausdrucksformen zurück, die Entwicklung von Buchhaltungsschriften (*siyāq*) mag dafür beispielhaft sein ebenso wie visuelle Ausdrucksformen in den Kanzleien (*tuğrā*).

Persisch-osmanische Interaktionen

Kulturelle Beziehungen zu Persien waren grundlegend für die Herstellung seltschukischer wie auch später osmanischer Herrschaft. In komplexen Verfahren kultureller Translation wurden nicht nur byzantinische, sondern vornehmlich nahöstliche sowie persische Praktiken der Macht adaptiert, wovon nicht nur der persische Einfluss auf die osmanische Schriftsprache zeugt. Die Herrschaft der Aq Qoyunlu im 15. Jahrhundert über weite Teile Südostanoliens, Aserbaidschans und Irans (Woods 1999) steht für einen Kreis von tributpflichtigen Gebieten, die mit den Vasallenstaaten des Osmanischen Reiches im Übergang von Südosteuropa zu Ostmitteleuropa vergleichbar sind (Motika/Ursinus 2000, Ateş 2013). Die turkmenische Herrschaft im Westen bildete zum einen personell die Grundlage für die »imperiale« Neugründung safawidischer Herrschaft im 16. Jahrhundert. Sie steht aber auch für ein flexibles Territorium, das nur im Vakuum zwischen dem durch die timuridischen Feldzüge ausgebreiteten Osmanischen Reich in seiner frühen Phase und der Aufspaltung Irans in der post-mongolischen Zeit denkbar war.

Anfang des 16. Jahrhunderts kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den Mamluken, Osmanen und Safawiden, deren kriegerische Aspekte bisher im Zentrum der Forschung standen (Allouche 1983, Bacqué-Grammont 1987). Neuere Forschungen verweisen auf die Bedeutung Anatoliens als fluide Kontaktzone, die zur Genese neuer Identitäten, besonders im religiösen Bereich, beigetragen hat. Die aus der Zeit der turkmenischen Herrschaften des 15. Jahrhunderts tradierten Raumvorstellungen wurden auch unter der imperialen Neuordnung nicht vollständig überwunden (Karakaya-Stump 2008, Küçükhüseyin 2011, Posch 2013). Ähnliches gilt für die in dieser Zeit entstehenden Stammeskonföderationen, die den Kern der schiitisch geprägten Anhänger der

safawidischen Bewegung bildeten, die auf Grund ihrer besonderen Kopfbedeckungen als *kızılbaş* (wörtl. Rotköpfe) bekannt waren. Darunter fallen auch Stämme wie die Afšār und die Qāğār, die die Geschicke innerpersischer Politik bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestimmen sollten.

Das expandierende Safawidenreich unter Schah Ismā'īl mit seinem schiitisch-messianischen Anspruch stellte wegen seiner Anhängerschaft, den eine heterodoxe Deutung des Islam vertretenden *kızılbaş*, innerhalb des östlichen Teils des Osmanischen Reiches eine große Herausforderung für die osmanische Herrschaft dar (Sohrweide 1965). In der zwischenimperialen Konkurrenz und im Krieg (Olson 1975) festigte sich dadurch auch die Differenz zwischen sunnitischer und schiitischer Konfession. Die safawidische Präsenz in Kleinasien und in Mesopotamien wurde von Istanbul argwöhnisch beobachtet, gleichzeitig blieben die heiligen Stätten in Mekka und Medina auch für persische Pilger zugänglich (Faroqhi 2004). Wie bereits oben ausgeführt, blieb die Ausrichtung der osmanischen Hofgesellschaft an persischen sozialen Praktiken von konfessionellen Spannungen unberührt. Einige persische Sunniten gerade aus den Grenzgebieten zum Kaukasus konnten somit auch problemlos in der osmanischen Staatsverwaltung Karriere machen.

Die durchgängigen Grenzen zwischen Persien und Anatolien wurden nach der Bildung des safawidischen Staates deutlicher akzentuiert und nach militärischen Auseinandersetzungen, in denen die Safawiden nicht sehr erfolgreich waren wie beispielsweise die Niederlage von Čāldirān (türk. Çaldıran) 1514 und vor allem durch den Friedensschluss von Amasya 1555 markiert. Betroffen waren von den Kriegen vor allem Gebiete in Aserbaidschan und Kurdistan, die mit der Stadt Tabrīz wiederholt unter osmanische Kontrolle fielen. Im späteren 17. Jahrhundert, das für die iranische Seite als eine Zeit des Pazifismus oder zumindest als eine Phase ohne kriegerische Verwicklungen beschrieben wurde, bestand auch von osmanischer Seite kein Interesse mehr an militärischer Expansion nach Osten und Iran verweigerte russische Angebote zur Bildung eines anti-osmanischen Bündnisses (Matthee 1998).

Nach dem Zusammenbruch der safawidischen Herrschaft 1722 und dem afghanischen Interregnum, stand dem Osmanischen Reich auf persischer Seite keine ebenbürtige Herrschaft mehr gegenüber. Die episodische Herrschaft Nādir Schah Afšār – die durchaus post-safawidische Züge trägt – hatte keinen nachhaltigen Einfluss auf die osmanisch-persischen Beziehungen, brachte aber noch einmal die sorgfältig austarierte Balance im Kaukasus durcheinander. Mit der Etablierung kadscharischer Herrschaft seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert entideologisierten sich die persisch-osmanischen Beziehungen. Neue Handelswege verstärkten Routen über das Schwarze Meer und den Kaukasus, zugleich erfolgte die Eingliederung der persisch-schiitischen Diaspora im Irak (Werner 2000, Litvak 1998). Der europäische konsularische Zugang im Osmanischen

Reich prägte auch die Herangehensweise gegenüber dem Handel mit Persien; viele europäische Firmen operierten zu Beginn über Standorte in Trabzon. Vor allem im späten 19. Jahrhundert wurden Reformbestrebungen des Osmanischen Reichs auch in Persien wahrgenommen, entscheidende politisch-intellektuelle Einflüsse kamen aber eher über Russland und den Kaukasus bzw. über direkten Kontakt mit Westeuropa. Moderne Grenzziehungen und Demarkierungen im Rahmen internationaler und höchst professioneller Kommissionen fanden ebenfalls erst im 19. Jahrhundert statt und trugen zur Nationalstaatsbildung nicht in topographischer, sondern auch in ideologischer Sicht bei (Kashani-Sabet 1999, Ateş 2013).

Reisen

Reisen als zentrales Themenfeld von transosmanischen Beziehungen verdeutlicht auf personenbezogener Ebene den Austausch zwischen und die Verbindung innerhalb der beschriebenen Kontaktzonen. Das Osmanische Reich war dabei fast immer Transitraum, wobei das Schwarze Meer, das Kaspische Meer (Eichwald 1834), Konstantinopel und andere Städte als Drehscheiben und Knotenpunkte dienten, um in den Kaukasus, den Mittelmeerraum, den Balkan und Osteuropa zu gelangen. Entscheidend ist nicht nur die Verknüpfung von Ziel- und Endpunkt, sondern das Durchqueren von Räumen und dabei entstehende Prozesse von Translokalisierung und Transkulturation (Pratt 1992). Reisen sind eng verbunden mit Fragen von Mobilität und Migration, stellen jedoch in stärkerem Maße ziel- und zweckgebundene, freiwillige und singuläre Aktionen von identifizierbaren Individuen dar. Motive und Anlässe für Reisen waren vielfältig und oft überlappend: Pilgerreisen und religiöse Zielsetzungen, politische Missionen und Gesandtschaftsreisen, Explorationen und wissenschaftliche Forschungsreisen, Handelsreisen und wirtschaftliche Zielsetzungen sowie zu jeder Epoche Neugier, Abenteuerlust und Unterhaltung (Micallef 2013). Reisende interagieren in *contact zones* mit fremden Kulturen und Praktiken, wobei sie zugleich Rezipienten und Akteure sind.

Reisen zwischen Iran und dem Osmanischen Reich dokumentieren dabei vielfältige Kontakte jenseits der militärischen und ideologischen Konfrontation (Eberhard 1970, Woods 1979, Posch 2013, Abū Bakr b. ‘Abdullāh 2008). Die Einbindung von Reisen und Reiseberichten in intellektuelle Reformbestrebungen wird in semi-fiktiver Literatur deutlich, wie dem *Siyāḥatnāma* des Ibrāhīm Beg (Marāḡa’ī 2004). Noch am Anfang stehen Genderaspekte des Reisens im vormodernen Bereich der transosmanischer Mobilität; keinesfalls waren Reisende ausschließlich Männer und Geschlechterrollen konnten sich auf Reisen deutlich verschieben, da übliche Formen der Segregation nicht aufrechterhalten

werden konnten bzw. Frauen Teil von größeren Reisegruppen oder offiziellen Gesandtschaften waren. In jüngerer Zeit hat ein steter Perspektivenwandel stattgefunden, der dem umgekehrten Blick des orientalischen Reisenden in den Westen bzw. nach Europa (pers. *Farang*) breiten Raum einräumt (Babaie 2009, Matthee 2009, Matthee 2010a, Sohrabi 2012, Babayan 2012).

Pilgerreisen bedienten neben den klassischen Mekkapilgerrouen auch Reisen zu schiitischen Heiligtümern (‘Aṭabāt, Damaskus, Mašhad), und beinhalten im Sinne einer Alltagsgeschichte ebenso religiös motivierte Reisen im engeren Umfeld mit dem Ziel lokaler Schreine und religiöser Stätten. ›Touristische‹ Aspekte spielten dabei stets eine Rolle, ebenso wie begleitender Handel Pilgerreisen mitfinanzieren konnte. Dabei konnten kulturelle wie politische Grenzen durchbrochen werden. Eine besondere Form des ›Reisens‹ war der vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts enorm anwachsende Transport von Leichen aus Persien zu den Heiligen Stätten in Irak (Pistor-Hatam 1991). Interessant ist dabei die Verknüpfung mit iranisch-osmanischen Rivalitäten einerseits und ersten Ansätzen einer internationalen Gesundheitspolitik (Kashani-Sabet 1998, Ateş 2010).

Die Dokumentationslage zu Reisen ist naturgemäß unterschiedlich, insbesondere die Quellengattung des Reiseberichts führt zu methodischen Ansätzen der Imagologie und zu literarischen Genres, ermöglicht aber auch das reale Mapping von Stationen und Routenverläufen mit Anknüpfungspunkten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Der enorme Zuwachs an europäischen Reiseberichten zu den hier im Zentrum stehenden Regionen seit dem 18. Jahrhundert – Berichte und Literarisierungen die oft selbst transregional angelegt sind – wird im 19. Jahrhundert von einer Vielzahl indigener Reiseliteratur reziprok beantwortet. Neben den eigentlichen Reiseberichten (*safarnāma*) spielen hier Egodokumente (*ḥāṭirāt*, *rūznāma*, etc.) eine entscheidende Rolle. Nur wenige Berichte von Reisenden aus Persien oder dem Kaukasus ins Osmanische Reich sind bekannt, noch weniger liegen in edierter Form vor (Faroqhi 2004). Sozial- und wirtschaftsgeschichtlich erforscht sind Netzwerke armenischer Kaufleute aus Neu Dschulfa (pers. Nau Ğulfā, arm. Nor Jowla) über Aleppo, Bursa und Smyrna (Baghdiantz McCabe 1999, Aslanian 2011). Reisen im Kontext von Kriegen und kriegerischen Auseinandersetzungen, bei denen Teilnehmer oft weite Distanzen zurücklegten, sind auch sozial- und kulturgeschichtlich weiter zu erforschen (Eravcı 2009, Eravcı 2011).

Archivmaterialien sind daher ergänzend und erweiternd stets mit einzubeziehen und kontrastiv zu verwenden (diese enthalten oft auch unveröffentlichte Reiseberichte, Tagebücher, Aufzeichnungen oder Abrechnungen). Wichtig ist das Bewusstsein für den Wert von Archiven für den Gesamttraum, so die Bedeutung türkischer Archive für die persisch-iranische Geschichte, vor allem in Territorien, die teils unter osmanischer Herrschaft standen wie beispielsweise

Aserbaidshan oder Kurdistan/Ardalan (Lewis 1963, Ateş 2004). Vermehrte Sammlungen von Dokumenten zur Aufarbeitung diplomatischer Beziehungen sind sehr hilfreich (Mīrzā Şālīh 1986).

Indisch-osmanische Interaktionen

In den Beziehungen zwischen Indien und dem Osmanischen Reich im 19. Jahrhundert nimmt Iran oft indirekt eine Brückenfunktion ein, denn direkte Kontakte waren in der Vormoderne häufig nur schwer zu ermöglichen. Diplomatische Kontakte zur Zeit des Mogulherrschers Akbar mit den Osmanen existierten jedoch (Farooqi 1996). Dies änderte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts und in Folge der verbesserten Kommunikationswege. Spürbar werden diese langen Beziehungen aber unter anderem über die Edelmetallströme, bei denen indische Nachfrage – generiert durch ein permanentes osmanisch-indisches Handelsdefizit – die Geldpolitik in Persien wie im Osmanischen Reich nachhaltig prägte und beeinflusste (Mathee/Floor/Clawson 2013). Geld- und Edelmetallpolitik sind dabei interessante Indikatoren für Langzeitinteraktionen, die Potential für weitere Forschungen im Bereich der transosmanischen Beziehungen bieten.

Das Bewusstsein für die Reformen im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts (*Tanzimat*) und später die Reformbestrebungen der Jungtürken spielten in Indien eine wichtige Rolle, und bereits der muslimisch-indische Intellektuelle Sir Sayyid Ahmad Khan (gest. 1898) setzte sich kritisch mit dem osmanischen Sultan Abdülaziz (r. 1861–1876) auseinander, dem er einen Teil seiner Schriften widmete. Teils wurde der Osmanische Sultan gar als Kalif auch für indische Muslime angesehen und entsprechend unterstützt, so Sultan Abdülhamid II. (r. 1876–1908) vom indischen Reformler Chiragh Ali (Çirâğ ‘Alî, gest. 1895) (Hardy 1973, Özcan 1997). Auch der berühmte Reformler Jamal al-Din al-Afghani (Ġamāl al-Dīn al-Afgānī) reiste nach Indien, um seine Ziele zu diskutieren (Keddie 1973). Iranische Diasporagemeinden in Istanbul (Pistor-Hatam 1999) und Indien hatten dabei eine verstärkende Rolle. So dienten die persischen Reformzeitungen Indiens (*Ḥabl al-Matīn*, *Aḥtar*) als feine Antennen für Diskussionen der pan-islamischen Welt.

Das neue Selbstbewusstsein indischer Muslime in Indien führte auch zu einer verstärkten Nachfrage nach Pilgerreisen und Teilnahme an der Hadsch, trotz aller Beschwerden und Gefahren (Mishra 2011). Vor allem die maritimen Routen eröffneten direkte Kontakte. Die durch transosmanische Mobilität geprägten Räume verbinden als Transitraum von globalen Reisenden zudem Indien über den Jemen und die Arabische Halbinsel mit Europa und mit Nord- und Südamerika. Einer der bekanntesten Reiseberichte noch aus dem 18. Jahrhun-

dert ist der von Mirza Abu Taleb Khan (Mīrzā Abū Ṭālib Ḥān, gest. 1805/06) verfasste und früh ins Englische übersetzte Bericht seiner Reisen nach Europa (Stewart 1810, Alam/Subrahmanyam 2007).

Ein besonders interessantes Forum der Interaktion im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Indien, Iran und dem Osmanischen Reich bilden die schiitischen Heiligen Stätten in Irak (‘Aṭabāt). Die Frage der sunnitisch-osmanischen Kontrolle über diese Stätten, die Auseinandersetzungen mit dem Wahabismus, und die Rolle der autonomen, im Exil tätigen persisch-schiitischen Geistlichkeit gehören dazu (Bengio/Litvak 2011). Exemplarisch für globale Verflechtungen sind die enormen Summen aus den Stiftungen des sogenannten *Oudh-bequests*, die mit Hilfe der Briten aus dem schiitischen Fürstentum Awadh (Oudh) in Indien nach Nağaf und Karbalā im Irak flossen (Litvak 2001). Dies weist auch zurück in die Vergangenheit und die wichtige Rolle der schiitischen Sultanate des Dekkan in den Interaktionen zwischen Indien, Persien und dem Osmanischen Reich.

Im Bereich der Kunstproduktion zeichnen sich sowohl das Mogulreich des 17. Jahrhunderts wie das Osmanische Reich durch eine kreative Aufnahme europäischer Techniken und Stile in Malerei, Kunsthandwerk und Design aus. Vergleichende Untersuchungen zu semi-kolonialer Kunstpatronage können hier mit Sicherheit spannende Ergebnisse liefern. Ebenso intensiv sind Verflechtungen im Bereich von Wissenssystemen, geteilten Curricula und dem Austausch in mystischen und Gelehrten-Netzwerken (Robinson 1997).

Literaturverzeichnis

- Abū Bakr b. ‘Abdullāh 2008: *Tārīḫ-i Uṣmān Pāšā* (šarḫ-i yūriš-i ‘Uṣmāni ba Qafqāz va Āzarbāyğān va tašarruf-i Tabrīz) 993–998 q. Hg. und übers. von Našrullāh Šāliḫī, Tehrān.
- Alam, Muzaffar, Sanjay Subrahmanyam 2007: *Indo-Persian Travels in the Age of Discoveries, 1400–1800*. Cambridge.
- Arjomand, Said Amir 2008: From the Editor. Defining Persianate Studies, in: *Journal of Persianate Studies* 1/1, 1–4.
- Allouche, Adel 1983: *The Origins and Development of the Ottoman-Safavid Conflict*. Berlin.
- Aslanian, Sebouh David 2011: *From the Indian Ocean to the Mediterranean. The Global Trade Networks of Armenian Merchants from New Julfa*. Berkeley.
- Ateş, Sabri 2004: *The Ottoman Archives as Sources for the History of Qajar Iran*, in: *Iranian Studies* 37/3, 499–509.
- 2010: *Bones of Contention. Corpse Traffic and Ottoman-Iranian Rivalry in Nineteenth Century Iraq*, in: *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 30, 512–532.
 - 2013: *The Ottoman-Iranian Borderlands. Making a Boundary, 1843–1914*. Cambridge.

- Babaie, Sussan 2009: Visual Vestiges of Travel. Persian Windows on European Weaknesses, in: *Journal of Early Modern History* 13, 105–136.
- Babayan, Kathryn 2012: The Topography of Travel in Early Modern Persianate Landscapes, in: *Harvard Library Bulletin* 23, 25–34.
- Bacqué-Grammont, Jean-Louis 1987: Les Ottomans, les Safavides et leurs voisins. Contribution à l'histoire des relations internationales dans l'Orient islamique de 1514 à 1524. Istanbul.
- Bajalan, Djene Rhys 2012: Şeref Xan's Sharafnama. Kurdish Ethno-Politics in the Early Modern World, Its Meaning and Its Legacy, in: *Iranian Studies* 45/6, 795–818.
- Baghdiantz McCabe, Ina 1999: The Shah's Silk for Europe's Silver. The Eurasian Trade of the Julfa Armenians in Safavid Iran and India, 1530–1750. Atlanta.
- Bengio, Ofra and Meir Litvak 2011 (Hg.): The Sunna and Shi'a in History. Division and Ecumenism in the Muslim Middle East. Basingstoke.
- Bitlisi, Sharaf al-Dîn 2005: The Sharafnâma or the History of the Kurdish Nation. Book One. English Translation and Commentaries by M.R. Izady. Costa Mesa.
- Dale, Stephen F. 2010: The Muslim Empires of the Ottomans, Safavids, and Mughals. Cambridge.
- Eberhard, Elke 1970: Osmanische Polemik gegen die Safawiden im 16. Jahrhundert nach arabischen Handschriften. Freiburg.
- Eichwald, Eduard 1834–1837: Reise auf dem Caspischen Meere und in den Caucasus. 2 Bde., Stuttgart.
- Eravcı, H. Mustafa, 2009: Âsafî Dal Mehmed Çelebi ve Şecâ'atnâme. İstanbul.
– 2011: Mustafa 'Âlî's Nusret-nâme and Ottoman-Safavi Conflict. İstanbul.
- Faroqhi, Suraiya 2004: The Ottoman Empire and the World Around It. London.
- Farooqi, Naimur R. 1996: Six Ottoman Documents on Moghul-Ottoman Relations during the Reign of Akbar, in: *Journal of Islamic Studies* 7, 32–48.
- Fragner, Bert G. 1999: Die »Persophonie«. Regionalität, Identität und Sprachkontakt in der Geschichte Asiens. Halle/Berlin.
- Hardy, P. 1973: The Muslims of British India. Cambridge.
- Issawi, Charles 1970: The Tabriz-Trabzon Trade, 1830–1900. Rise and Decline of a Route, in: *International Journal of Middle East Studies* 1, 18–27.
- Karakaya Stump, Ayfer 2008: Subjects of the Sultan, Disciples of the Shah. Formation and Transformation of the Kizilbash/Alevi Communities in Ottoman Anatolia. Dissertation Harvard.
- Kashani-Sabet, Firoozeh 1998: City of the Dead. The Frontier Polemics of Quarantines in the Ottoman Empire and Iran, in: *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 18, 51–57.
– 1999: Frontier Fictions. Shaping the Iranian Nation, 1804–1946. Princeton.
- Keddie, Nikki R. 1983: An Islamic Response to Imperialism. Political and Religious Writings of Sayyid Jamal ad-Din al-Afghani. Berkeley.
- Kissling, Hans-Joachim 1975: Şâh Ismâ'îl Ier, la nouvelle route des Indes, et les Ottomans, in: *Turcica* 6, 89–102.
- Küçükhüseyin, Şevket 2011: Selbst- und Fremdwahrnehmung im Prozess kultureller Transformation. Anatolische Quellen über Muslime, Christen und Türken (13.–15. Jahrhundert). Wien.

- Lewis, Bernard 1963: Registers on Iran and Ādharbāyjān in the Ottoman Defter-i Khāqānī, in: *Mélanges d'orientalisme offerts à Henri Massé*. Teheran, 259–263.
- Litvak, Meir 1998: Shi'i Scholars of Nineteenth-Century Iraq. The 'Ulama' of Najaf and Karbalā. Cambridge.
- 2001: Money, Religion, and Politics. The Oudh Bequest in Najaf and Karbalā, 1850–1903, in: *International Journal of Middle East Studies* 33, 1–21.
- Marāḡa'ī, Hāḡḡī Zain al-'Ābidīn 2004: *Siyāhatnāma-yi Ibrāhīm Beg* (matn-i kāmil-i sih ḡildī). Hrsg. von M.'A. Sipānlū, Tehrān.
- Matthee, Rudi 1998: Iran's Ottoman Diplomacy During the Reign of Shāh Sulaymān I (1077–1105/1666–94), in: *Kamran Eslami* (Hg.): *Iran and Iranian Studies*. Princeton, 148–177.
- 2006: Between Arabs, Turks and Iranians. The Town of Basra 1600–1700, in: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 69, 53–78.
 - 2009: The Safavids under Western Eyes. Seventeenth-Century European Travelers to Iran, in: *Journal of Early Modern History* 13, 137–171.
 - 2010a: The Imaginary Realm. Europe's Enlightenment Image of Early Modern Iran, in: *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 30, 449–462.
 - 2010b: Was Safavid Iran an Empire?, in: *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 53, 233–265.
 - 2015: The Decline of Safavid Iran in Comparative Perspective, in: *Journal of Persianate Studies* 8, 276–308.
- Matthee, Rudi, Willem Floor, Patrick Clawson 2013: *The Monetary History of Iran. From the Safavids to the Qajars*. London.
- Micallef, Roberta 2013 (Hg.): *On the Wonders of Land and Sea. Persianate Travel Writing*. Boston.
- Mīrzā Šāliḡ, Gulāmḡusain 1986: *Asnād-i rasmī dar ravābiḡ-i siyāsī-yi Īrān bā Ingilīs va Rūs va 'Ušmānī*. Tehrān.
- Mishra, Saurabh 2011: *Pilgrimage, Politics, and Pestilence. The Haj from the Indian Subcontinent, 1860–1920*. New Delhi.
- Motika, Raoul, Michael Ursinus 2000 (Hg.): *Caucasia between the Ottoman Empire and Iran, 1555–1914*. Wiesbaden.
- Olson, Robert W. 1975: *The Siege of Mosul and Ottoman-Persian Relations 1718–1743. A Study of Rebellion in the Capital and War in the Provinces of the Ottoman Empire*. Bloomington.
- Özbaran, Salih 1972: The Ottoman Turks and the Portuguese in the Persian Gulf, 1534–1581, in: *Journal of Asian History* 6, 45–87.
- Özcan, Azmi 1997: *Pan-Islamism. Indian Muslims, the Ottomans and Britain (1877–1924)*. Leiden.
- Pistor-Hatam, Anja 1991: Pilger, Pest und Cholera. Die Wallfahrt zu den Heiligen Stätten im Irak als gesundheitspolitisches Problem im 19. Jahrhundert, in: *Die Welt des Islams* 31, 228–245.
- 1999: Nachrichtenblatt, Informationsbörse und Diskussionsforum. Aḡtar-e Estānbūl, 1876–1896 – Anstöße zur frühen persischen Moderne. Münster.
- Posch, Walter 2013: *Osmanisch-safavidische Beziehungen 1545–1550. Der Fall Alḡas Mīrzā*. 2 Bde., Wien.
- Pratt, Mary Louise 1992: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. London.

- Robinson, Francis 1997: Ottomans – Safavids – Mughals. Shared Knowledge and Connective Systems, in: *Journal of Islamic Studies* 8, 151–184.
- Schlingemann, Thomas 2001: *Stämme im osmanisch-persischen Grenzgebiet. Ein zwischenstaatliches Problemfeld des 19. Jahrhunderts.* München.
- Sohrabi, Naghme 2012: *Taken for Wonder. Nineteenth-Century Travel Accounts from Iran to Europe.* Oxford.
- Sohrweide, Hanna 1965: *Der Sieg der Safaviden in Persien und seine Rückwirkungen auf die Schiiten Anatoliens im 16. Jahrhundert.* Hamburg.
- Stewart, Charles 1810: *The Travels of Mirza Abu Taleb Khan in Asia, Africa and Europe.* 3 Bde., London.
- Streusand, Douglas E. 2011: *Islamic Gunpowder Empires. Ottomans, Safavids, and Mughals.* Philadelphia.
- Tapper, Richard 1997: *Frontier Nomads of Iran. A Political and Social History of the Shahsevan.* Cambridge.
- Werner, Christoph 2000: *An Iranian Town in Transition. A Social and Economic History of the Elites of Tabriz, 1747–1848.* Wiesbaden.
- Woods, John E. 1979: *Turco-Iranica I. An Ottoman Intelligence Report on Late Fifteenth/Ninth Century Iranian Foreign Relations,* in: *Journal of Near Eastern Studies* 38/1, 1–9.
- 1999: *The Aqqyunlu. Clan, Confederation, Empire. Revised and Expanded Edition.* Salt Lake City.

Osmanisch-arabisch-iranische Verflechtungen (16.–19. Jahrhundert)

Anfang des 16. Jahrhunderts kam es in der Region des Nahen und Mittleren Ostens zu entscheidenden Auseinandersetzungen, die das Machtgefüge im östlichen Mittelmeerraum und in angrenzenden Regionen neu zusammensetzten. Sie riefen eine Bipolarität zwischen dem türkisch-arabischen Osmanenreich und dem türkisch-iranischen Safawidenreich hervor, die bis heute bedeutende Auswirkungen auf die regionale Geopolitik haben.

Zu den Rivalitäten um die Oberherrschaft über die Turkmenenstämme Ostanatoliens zwischen den beiden Großmächten traten noch religiöse Unterschiede zwischen dem mehrheitlich sunnitischen Osmanen- und dem schiitischen Safawidenreich. Gegenseitige militärische Angriffe wurden daher oft durch religiöse Polemiken unterfüttert. Die Dominanz der beiden Großreiche des Nahen- und Mittleren Ostens endete erst im 18. Jahrhundert, als interne Konflikte das Safawidenreich erodieren ließen und das europäische Ausgreifen in die Region, etwa durch Napoleons Ägyptenexpedition von 1798, neue machtvolle Akteure dorthin brachten. Mit deren Erscheinen zerlegte der aufkeimende Nationalstaatsgedanke den osmanischen Vielvölkerstaat ab Ende des 19. Jahrhunderts in eine Reihe neu geschaffene Nachfolgestaaten.

Im folgenden weitgehend chronologisch aufgebauten Forschungsüberblick sollen vor dem Hintergrund der osmanisch-safawidischen Konfrontation auf militärischem aber auch auf ideologischem Gebiet besonders die Momente des Transfers, die gleichfalls vorhanden waren, herausgearbeitet werden. Zunächst aber sind die Mamluken als wichtiger dritter Partner in der Frühphase dieser Konfrontation mit in die Erzählung von Abgrenzung und transkultureller Verflechtung aufzunehmen.

Von der Tri- zur Bipolarität

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war es noch nicht abzusehen, dass sich das Osmanenreich so würde durchsetzen können, dass sich im Nahen und Mittleren Osten bald nur noch die Safawiden bzw. der persische Raum außerhalb des osmanischen Herrschaftsbereichs befinden würden. Seit 1250 waren nämlich die mächtigen Mamluken, eine Dynastie von Militärsklaven, in Syrien und Ägypten an der Macht. Sie hatten 1250 gegen ihre ayyubidischen Herren geputscht und mit einem eigenwilligen Rekrutierungssystem dafür gesorgt, dass der Nachschub an jungen Militärsklaven (Mamluken) aus dem Kaukasus und dem Schwarzmeergebiet nicht versiegt. Denn nur diese mamlukischen Neuankömmlinge wurden für die höchsten Stellen des Staates zugelassen und entsprechend ausgebildet (Haarmann 2001: 229). Das Ansehen der Mamluken in der islamischen Welt rührte von ihren Anfangserfolgen her. Sie hatten Ende des 13. Jahrhunderts endgültig die Kreuzfahrer vertrieben und die Mongolen besiegt. Danach beanspruchten sie als Oberherren der heiligen Stätten Mekka und Medina die nominelle Vorherrschaft in der islamischen Welt. Über zwei Jahrhunderte hinweg waren sie die unbestrittenen Herrscher Ägyptens und Syriens. Nichts wies zu Beginn des 16. Jahrhunderts darauf hin, dass sie nur noch knapp 15 Jahre zu existieren hatten (Holt 1997, Haarmann 2001, Fuess 2003).

Die Osmanen waren deutlich später in die Geschichte getreten. Erste Nachrichten über ein expandierendes osmanisches Kleinfürstentum in Nordwestanatolien weisen in das frühe 14. Jahrhundert (Faroqhi 2000, Matuz 1994). Schon Ende des 14. Jahrhunderts schien es, als könnten die Osmanen zu einer militärischen Bedrohung für die Mamluken werden, doch die vernichtende Niederlage der Osmanen bei Ankara gegen die Armee Timurlenks (Tamerlan) im Jahr 1402 verschob vorerst eine direkte mamlukisch-osmanische Konfrontation. Nach einer Konsolidierungsphase konnten die Osmanen wieder Territorien hinzugewinnen. Mit der Eroberung Konstantinopels 1453 forderten sie die Mamluken nicht nur militärisch, sondern auch ideologisch als sunnitische Vorkämpfer des Islam heraus. Ende des 15. Jahrhunderts betraten dann die Safawiden als letzte der drei Mitspieler die historische Szene (Morgan 1997, Roemer 1989). Hervorgegangen aus einer Familie von Ordensscheiden aus Ardabīl im historischen Aserbaidschan, aber heute im Iran gelegen, hatte Schah Ismāʿīl I. eine religiöse Sufibewegung in einen politischen Machtfaktor umgewandelt. 1501 besiegte er Alvand, den Herrscher der turkmenischen Stammesföderation der Aq Qoyunlu (weiße Hammel), und eroberte Tabrīz, das er zu seiner Hauptstadt erkor. Dies gilt gemeinhin als Geburtsstunde des Safawidischen Reichs. Damals proklamierte Ismāʿīl im Namen der Schia ein neues Zeitalter, das auch für die zahlreichen turkmenischen Anhänger des Safawiya-Ordens in Ostanatolien anbrechen sollte. Doch die anatolischen Anhänger der Safawiden, die man nach ihrer ty-

pischen roten Kopfbedeckung auch *kızılbaş* (Rotköpfe) nannte, lebten hauptsächlich im Machtbereich der Osmanen, was zu erheblichen Spannungen führte. Im Jahr 1502 sollen die Osmanen daher 30.000 *kızılbaş*-Anhänger der Safawiden auf den Peloponnes deportiert haben (Allouche 1983: 85). Doch nicht nur die Osmanen, sondern auch die Mamluken befürchteten einen Angriff von Schah Ismā'īl (Ayalon 1987: 128). Die europäischen Mächte reagierten ebenfalls verunsichert auf diese Machtverschiebungen. Die Venezianer, die bisher mit den Mamluken kooperiert hatten, zogen sich von diesen zurück und versuchten nun, die Safawiden vom gemeinsamen Kampf gegen die Osmanen zu überzeugen (Fuess 2015).

Nach erneuten Aufständen von Safawidenanhängern in Ostanatolien brach der osmanische Sultan Selim I. (r. 1512–1520) im März 1514 zu einem gewaltigen Feldzug gegen die Safawiden auf. Im August 1514 gelang es ihm, Schah Ismā'īl bei Çaldıran (pers. Čāldīrān) nordöstlich des Van-Sees eine vernichtende Niederlage zuzufügen (Roemer 1989: 258–263). Nach dieser Schlacht war Anatolien für die Safawiden verloren. Der Weg nach Ostanatolien und zu den dort lebenden *kızılbaş* sollte nach dieser Niederlage für die Safawiden endgültig blockiert bleiben.

Durch eine Politik der verbrannten Erde erreichten die Safawiden aber immerhin, dass die Osmanen ihre Hauptstadt Tabriz nur kurzfristig besetzten und anschließend wieder nach Anatolien abzogen. Die Osmanen trauten sich vorerst nicht, die Safawiden in das iranische Hochplateau hinein zu verfolgen, da ihnen die Versorgungswege für die Truppen zu lang und zu gefährlich erschienen. Die Mamluken hatten sich in diesem Konflikt relativ neutral verhalten, doch gestalteten sich ihre Versuche, sich gegen die aufstrebenden Nachbarn zu behaupten, immer schwieriger, zumal zwischenzeitlich in dieses Beziehungsgeflecht auch noch die Portugiesen eingetreten waren. Mit der Umrundung Afrikas durch den Seefahrer Vasco da Gama war die Welt für die Mamluken gewissermaßen auf den Kopf gestellt. Von dort bedrohten die Portugiesen die Heiligen Stätten Mekka und Medina. Die Mamluken mussten die Osmanen, die zu der Zeit über eine kampfkraftige Flotte im östlichen Mittelmeer verfügten, um Hilfe bitten (Brummet 1994: 114). Im Laufe der erfolgten Militärhilfe erkannten die Osmanen mit Sicherheit die militärischen Schwachpunkte der Mamluken (Fuess 2001: 51–63). Sie fielen mit Unterstützung ihrer Flotte an der Mittelmeerküste entlang in das Mamlukenreich ein und eroberten es vollständig in den Jahren 1516 und 1517. Der Dreikampf war entschieden, die Osmanen hatten gesiegt und damit vorerst auch die Sunna über die Schia. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts waren die osmanischen Sultane in ihrem Selbstverständnis »Sultane der Araber, der Perser und der Rüm« (Imber 2002: 125), wobei sich der Begriff der Rüm im arabischen Sprachgebrauch ursprünglich auf die Römer bezog, aber im Laufe der Zeit auf sämtliche Bewohner Anatoliens ausgedehnt wurde. Das osmanische

Großreich wurde so zur größten Weltmacht der damaligen Zeit, es umfasste sowohl Teile des Nahen Ostens als auch Europas.

Im Zusammenhang dieser großen regionalen militärischen Auseinandersetzung stellte sich im gegenseitigen Verhältnis auch die Frage der militärischen Aufrüstung sowie der Spionage und Gegenspionage. Ab dem 15. Jahrhundert half die frühneuzeitliche militärische Revolution, besonders das Auftreten von Feuerwaffen und Kanonen, die Karten in der Region neu zu mischen. Die Osmanen gewannen wegen der besseren Ressourcensituation ihres Reiches, aber vor allem wegen überlegener Kriegstechnik und -taktik. Zur Herstellung von Feuerwaffen benötigte man Spezialisten und Rohstoffe. Die Osmanen hatten beides, die Safawiden und Mamluken bemühten sich um den Import und um Überläufer. Es entstanden in der Folgezeit laut Hodgson (1974) die drei sogenannten *gunpowder empires* der Osmanen, Safawiden und Moguln in Indien. Das Ende der Mamlukenherrschaft 1517 hatte sie als Anwärter aus diesem Kreis bereits im frühen 16. Jahrhundert verschwinden lassen (Fuess 2009, Fuess 2013).

Aus den Schlachten der Hussiten gegen kaiserliche Truppen in Mitteleuropa hatten die Osmanen die zentrale, mit Kanonen bestückte Wagenburg als Schutz für die Arkebusentruppen übernommen, die ansonsten wegen der langen Ladezeiten der gegnerischen Reiterei hilflos gegenübergestanden hätten. Die mamlukischen und safawidischen Truppen konnten mit ihrer sehr gut ausgebildeten Reiterei zunächst dagegenhalten, da man zu Beginn des 16. Jahrhunderts Feuerwaffen noch nicht auf Pferden einsetzen konnte, aber die Wagenburg in Kombination mit der gewehrtragenden Fußtruppe der Janitscharen erwiesen sich als überlegen. Trotz zügiger Bemühungen konnten sich die Mamluken die Wagenburgtechnik nicht schnell genug aneignen. Auch die mamlukische Geographie mit ihren langen Küsten kam den Osmanen bei der kompletten Eroberung des Mamlukenreichs entgegen.

Anders bei den Safawiden: Das iranische Hochplateau als Rückzugsort und die Taktik der verbrannten Erde verschafften ihnen immer wieder Verschnaufpausen, in denen sie sich militärisch erholen konnten. Es fanden sich zunehmend auch osmanische Spezialisten, die sie abwerben konnten. 100 Jahre nach dem ersten Einsatz bei den Hussiten begegnen wir der Wagenburg in Zentralasien und Nordindien. 1526 besiegte der Mogulherrscher Babur seine indischen Feinde bei der Schlacht von Panipat bei Delhi mit Hilfe eines früheren osmanischen Befehlshabers, der die Wagenburg im osmanischen Stil aufbaute. 1528 besiegten die Safawiden mit der Wagenburg ihrerseits die Usbeken bei Ğām östlich von Herat (Fuess 2013).

Osmanisch-safawidische Abgrenzungen

Den Safawiden gelang es so, sich unter der langen Regierungszeit von Schah ʿĪsmāʿīl (r. 1524–1576) zu konsolidieren. Sie blieben allerdings lediglich eine Regionalmacht, während die Osmanen zu überregionaler Größe aufstiegen. Das lag auch daran, dass die Osmanen in den 1540er Jahren den Safawiden die Region des Iraks hatten abnehmen können. Im Friedensvertrag von Amasya von 1555 wurde eine mehr oder weniger breite Grenzzone zwischen beiden Reichen festgelegt, in der lokale meist kurdische Fürstentümer ihre Unabhängigkeit bis ins 19. Jahrhundert wahren konnten. Trotz wechselnder Allianzen zwischen den beiden Imperien und den lokalen Herrschaften blieb dieses Grenzgebiet insgesamt stabil, wurde auch in folgenden Grenzverträgen immer wieder bestätigt und entspricht *grosso modo* der heutigen Grenze zwischen Iran und Irak (Atmaca 2013, Ateş 2015).

In der iranistischen Forschung verbindet man mit diesem Friedensschluss, dass die Grenze die Safawiden von ihren turkmenischen Anhängern in Ostanatolien, den *kızılbaş*, abschnitt. Das Überqueren der Grenze wurde für nomadisierende Stämme anscheinend deutlich komplizierter, weil die Herrscher auf beiden Seiten solche Bewegungen argwöhnisch bäugten. Langfristig sei es so zu einer eindeutigen Iranisierung des Safawidenreiches gekommen (Roemer 1989: 267, Newman 2006: 24–38). Dies lässt sich für das 16. Jahrhundert noch nicht so klar nachvollziehen, da regionale turkmenische *kızılbaş*-Stämme aus der Region Aserbaidschan noch sehr aktiv im safawidischen Staatsapparat, insbesondere im Militär, waren. Seit dem 17. Jahrhundert scheint aber in der Tat das iranische Element, unterstützt von einem zunehmend zentral organisierten schiitischen Klerus, der sich im Schrifttum und in der Ausbildung dem Arabischen zuwandte, deutlich gestärkt worden zu sein (Abisaab 2004).

Auch ideologisch wurde die gegenseitige Abgrenzung betrieben. Schon im Vertrag von Amasya hatten die Osmanen den Safawiden auferlegt, die öffentliche schiitische Verfluchung der bei den Sunniten verehrten Kalifen Abū Bakr, ʿUmar und ʿUtmān zu unterlassen (Allouche 1983: 144). Daran gehalten haben sich die Safawiden jedoch nicht, sondern ihre Gelehrte schrieben Polemiken, um das eigene Reich zu stärken und die sunnitischen Osmanen religiös zu diffamieren. Eine breite anti-osmanische und anti-sunnitische Literatur stand nun einer ebenso vielfältigen anti-safawidischen und anti-schiitischen Literatur gegenüber. (Trausch 2008, Niewöhner 1970). Diese Literatur wird auch in heutigen Auseinandersetzungen immer wieder regelmäßig herangezogen.

Die Grenzziehung zwischen der türkisch-arabisch-osmanischen und türkisch-persisch-safawidischen Welt scheint es den Gelehrten ab dem 16. Jahrhundert deutlich schwerer gemacht zu haben, zwischen den Hoheitsgebieten der beiden Machtpole frei zu reisen. Der Weg eines Gelehrten wie al-Kāfiyağī (Kā-

fiyeci, gest. 1474), der 1386 im westanatolischen Bergama geboren wurde, dann nach seiner Ausbildung 20 Jahre im iranischen Tabrīz arbeitete, um über Damaskus und Mekka schließlich 1427 nach Kairo zu kommen und zu einem der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit zu werden, scheint ab dem 16. Jahrhundert nicht mehr möglich gewesen zu sein (Jardan 2015). Das internationale islamische Gelehrtennetzwerk, das Binbaş (2016) für die Timuridenzeit zuletzt beschrieben hat, scheint also stark an Bedeutung verloren zu haben. Zu diesem Punkt wären tiefergehende wissenschaftliche Untersuchungen vonnöten, denn die Verbindungen des schiitischen Südiraks mit seinen heiligen Stätten zum Safawidenreich blieben bestehen, doch wurde der Grenzübertritt von schiitischen Gelehrten und die schiitische Lehrtätigkeit von sunnitischen osmanischen Stellen reglementiert und auch als Druckmittel gegen die schiitischen Safawiden eingesetzt. Eine Situation, die sich im irakisch-iranischen Krieg (1980–1988) wiederholen sollte, als Saddam Hussein die Kontrolle über die heiligen schiitischen Stätten im Südirak gegenüber den Iranern in Stellung brachte.

Der Frieden von Amasya 1555 bestätigte die osmanische Herrschaft über den Irak und die Osmanen verfügten nun mit Basra über einen Hafen, der Operationen im Persischen Golf ermöglichte. Somit konnten osmanische Flotten mit den europäischen im Indischen Ozean konkurrieren. Jüngst wurde herausgearbeitet, wie die Osmanen dort ein Flottenbauprogramm begannen, um nach Südasien auszugreifen und den iranisch-safawidischen Landriegel zu umgehen (Casale 2010).

Die Osmanen gaben im gegenseitigen Verhältnis klar den Ton an, doch den Safawiden gelang es immer wieder, diplomatische Nadelstiche zu setzen. Als der osmanische Prinz Bayezid erfolglos gegen seinen Vater Sultan Süleyman I. revoltierte, floh er 1559 zu Schah Ṭahmāsp, der ihn als Pfand gegen die Osmanen einsetzte. 1562 kam man zu einer Einigung. Die Osmanen zahlten ein enormes Lösegeld und überließen Ṭahmāsp eine Grenzfestung. Dafür durfte ein osmanischer Gesandter nach Qazwīn kommen, um Bayezid und dessen vier Söhne zu erdrosseln (Roemer 1989: 292, Imber 2002: 106–107).

In der osmanisch-safawidischen Verflechtungsgeschichte ist bemerkenswert, dass die Safawiden die Praxis des osmanischen Bruder- bzw. Sohnesmordes, der in der Regel die Thronbesteigung des neuen Sultans begleitete, nach dem Tod des Schahs Ṭahmāsp übernahmen. Die Safawiden kopierten diese Nachfolgeregelung, da sie vermutlich darin die militärische Überlegenheit der Osmanen begründet sahen. Ähnliches ereignete sich Ende des 16. Jahrhunderts, als im Osmanenreich die Thronfolge neu geregelt wurde. Osmanische Prinzen wurden nicht mehr bei der Thronbesteigung des neuen Sultans getötet, sondern im Harem in einer Art »goldenem Käfig« gehalten. Auch diese Neuregelung übernahmen die Safawiden nur wenige Jahre später (Roemer 198: 326).

Das gegenseitige Verhältnis blieb durch die Jahrhunderte durch die osmani-

sche Überlegenheit geprägt, ohne dass es den Osmanen bei ihren zahlreichen Kriegszügen in den Osten gelungen wäre, das Safawidenreich entscheidend zu schwächen. Die Safawiden verlagerten nur ihre Hauptstadt mehrmals Richtung Süden von der gemeinsamen Grenze weg. Nachdem Schah ʿAbbās I. (r. 1587–1629) Isfahan nach 1598 zu seiner prunkvollen Residenz ausbauen. Bekannt ist er auch für seine Reformen des Staatswesens und des Militärs, die es ihm erlaubten, gegen die Osmanen vorzurücken und 1623 sogar Bagdad wieder für die Safawiden einzunehmen. Doch überdauerten viele Gebietsgewinne seinen Tod nicht. 1639 erfolgte der Friedensschluss von Zuhāb oder Qasr-e Šīrīn, der die osmanisch-safawidische Grenze wieder herstellte und den schiitischen Iran endgültig von den arabisch-schiitischen Hochburgen im Südirak abschnitt (Gronke 2003: 71). Der Südirak konnte sich so in der Folgezeit immer auch zu einem Rückzugsraum schiitischer Gelehrter entwickeln, die so nicht der Kontrolle des schiitisch-safawidischen Staates unterstanden. Die sunnitischen Osmanen trafen folgerichtig auch keine Maßnahmen gegen schiitisch-safawidische oppositionelle Kleriker, die man gut gegen den östlichen Nachbarstaat ideologisch in Stellung bringen konnte.

Nach dem Frieden von Zuhāb gab es keine territorialen Veränderungen zwischen Osmanen und Safawiden mehr. Dies liegt zum einen an den großen Gebirgsketten, die Iran und Irak trennen, aber auch daran, dass das Safawidenreich unter inneren Druck und äußere Bedrohung durch afghanische Stämme geriet und der letzte Safawidenschah Solṭān Hoseyn (r. 1694–1722) zurücktreten musste. Die bis dahin geltende Grenzziehung, die allerdings erst im 19. Jahrhundert markiert und kartographisch festgehalten wurde (Ateş 2015), erwies sich aber dennoch als äußerst langlebig und überdauerte auch die Nachfolgerreiche bis zur heutigen Republik Iran.

Neben den militärischen Auseinandersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts nahmen handelspolitische Konflikte einen breiten Raum ein. Iran besaß zwar deutlich weniger Rohstoffe, vor allem Metalle wie Eisen und Silber, als das Osmanenreich, verfügte aber über eine Ware, nämlich Seide, die den Osmanen lieb und teuer war und deren Handel oder Boykott als Mittel der gegenseitigen Politik eingesetzt wurde. Trotz aller Gegensätze stellten die benachbarten Reiche der Osmanen und der Moguln aber die Haupthandelspartner der Safawiden dar. Gegenüber Indien besaß Persien ein Handelsdefizit, gegenüber dem Osmanenreich einen Überschuss (Floor 2000: 125). Das lag daran, dass die Waren, die das Safawidenreich aus Indien erreichten, vor allem Gewürze und andere Luxusprodukte, oft weiter ins Osmanische Reich exportiert wurden.

Eine wichtige Rolle spielte jedoch auch der Seidenhandel. So nahm die osmanische Steuerbehörde in Istanbul im Jahr 1475 den Gegenwert von 50.000 Golddukaten aus dem Seidenhandel ein (İnalçık 2005: 55). Der osmanische

Sultan Selim I. verfügte in seinen Kriegen gegen die Safawiden von 1514 bis 1518 ein Embargo gegenüber persischer Seide und deren Export nach Europa, was die nahöstliche Wirtschaft schwer schädigte. Erst nach dem endgültigen Sieg der Osmanen ließ Sultan Süleyman den Handel wieder in größerem Maßstab zu. Man sollte die Kriegszüge der Osmanen nach Aserbaidzhan auch vor dem Hintergrund betrachten, dass dort und südlich des Kaspischen Meeres die Haupterzeugungsgebiete der begehrten Seide lagen (Amineh 1999: 81–83). Anfang des 17. Jahrhunderts nahmen die kriegerischen Auseinandersetzungen unter Schah ‘Abbās wieder zu und er versuchte, den Seidenhandel von der Tabriz-Bursa Route zum Persischen Golf umzuleiten, um die Seide dort an Engländer und Holländer zu veräußern. Der Export in das Osmanische Reich wurde verboten und nahm erst nach dem Friedensschluss von Serav (pers. Serāb) 1618 wieder Fahrt auf (İnalçık 2005: 229).

Transformation des Gegensatzes im 18. und 19. Jahrhundert

Ab dem 18. Jahrhundert zerfiel der Iran in verschiedene Herrschaftsbereiche, und Stammesgruppen aus dem Osten bewegten sich durch das Land. Die Truppen des osmanischen Sultans Ahmet III. (r. 1703–1730) nutzen diese Schwäche aus und fielen 1724/25 in den Westiran ein, wobei sie sich vorher mit Russland über ihre jeweiligen Interessensphären geeinigt hatten (Matuz 1994: 196). Doch lange konnten sich die Osmanen nicht an ihren Eroberungen erfreuen. Erneut verloren sie Tabriz, diesmal gegen einen früheren Heerführer der Safawiden, der unter dem Namen Nādir Schah Afšār zwischen 1736–1747 zum neuen Herrscher von Persien avancieren sollte. Den Osmanen gelang es danach nicht mehr, in den Osten auszugreifen. In der Gesamtregion nahm der Einfluss der Europäer spürbar zu. Die Russen bedrohten Osmanen und Iraner von Norden her, durch Zentralasien und Kaukasien. Im Osten des Irans machte sich der britische Vormarsch aus Indien und Afghanistan bemerkbar. Zumindest führte das gegenseitige Interesse der Russen und Briten zu einem Patt, der beide Mächte davon abhielt, direkt militärisch in den Iran einzumarschieren. Die den Safawiden nachfolgende Dynastie der Kadscharen (1779–1925) nahm für sich in Anspruch, von *kızılbaş* abzustammen und hatte damit eine anti-osmanische Agenda, ohne jedoch größere militärische Auseinandersetzungen mit den Osmanen aufzunehmen. Dennoch verloren beide Reiche an Einfluss gegenüber dem Russländischen Reich, das die Kontrolle über den Kaukasus (Motika/Ur-sinus 2000) und die Krim erlangte.

Verbindungen zwischen dem Osmanenreich und Iran bestanden im religiösen Bereich weiterhin fort, da sich im osmanischen Südirak die heiligen schiitischen Stätten von Karbalā und Nağaf befanden. Religionsgeschichtlich inter-

essant ist dabei die Regierungszeit des Nādir Schah Afšār, der versuchte, die Schia als fünfte dschafaritische Rechtsschule (ğāfariya) in den sunnitischen Kanon einzuführen. Halm (1988: 127) sieht einen Grund darin, dass die schiitischen Gelehrten des Safawidenreichs den Islam zunehmend »juridisiert« hätten. 1743 hinterlegten sunnitische Gelehrte des Ostirans ein Schriftstück in Nağaf im Schrein des Imam ‘Alī, wonach die Perser unter Nādir Schah Afšār der Schia abgeschworen hätten und den Osmanensultan als Vorkämpfer der Sunna hiermit davon in Kenntnis setzen würden. Mit der Ermordung Nādir Šāh Afšārs endete diese Episode, dennoch könnten zukünftige Arbeiten hier noch weiteres hinsichtlich der Gründe zu Tage fördern.

Während der Regierungszeit Nādir Schah Afšārs wichen viele schiitische Kleriker, die mit seiner Politik nicht einverstanden waren, in den Südirak aus und verhalfen auch dort der *uṣūlī*-Denkschule zum Durchbruch. Diese nach dem arabischen Begriff für »Glaubensprinzipien« (*uṣūl*) benannte Schule unterstrich die Autorität lebender Gelehrter, die die Grundlagen der Religion auslegen konnten, während sich die unterlegenen Traditionarier (sing. *aḥbarī*) auf die Anweisungen und Handlungen früherer Autoritäten beriefen (Halm 1988: 129).

Bedeutend, auch für die aktuelle Situation, stellt sich ebenfalls die Situation der Schiiten unter osmanischer Herrschaft im Libanon dar. Libanesisch gelehrte wie al-Karakī al-Āmilī hatten auf Einladung der frühen Safawidenschahs im 16. Jahrhundert geholfen, Persien zu schiitisieren und einen großen Einfluss auf die Geschichte der Schia zu nehmen. Diese Verbindungen blieben durch Reisen mit den iranischen Glaubensbrüdern in den osmanischen Südirak bestehen und es fand unter schiitischen arabischen und iranischen Gelehrten ein reger Austausch statt, vor allem in Arabisch, der Sprache des Korans. Die arabischen Schiiten mussten gegenüber der osmanischen Obrigkeit aber vorsichtig auftreten. Stefan Winter (2010) hat jüngst herausgearbeitet, wie die Schiiten einerseits von Osmanischen Quellen als Häretiker und Ketzer beschimpft und ausgeschlossen wurden, dass dieselben Quellen aber schiitische Notabeln des Libanon und ihre Anhänger als wichtige Unterstützer des regionalen Herrschaftssystems darstellten. Zwischen dem Libanon, dem Südirak und Iran kam es auch zum Austausch volksislamischer schiitischer Praktiken wie etwa beim Aschurafest, das zunehmend opulenter mit eigenen Theaterstücken gefeiert wurde. Die arabischen Schiiten nahmen diese Praktiken im Iran auf und brachten sie in ihre Heimatgebiete. Iran wurde so zur Zentrale einer sich entwickelnden globalen schiitischen Populärkultur.

Ähnlich wie die Kadscharen gerieten die Osmanen im 19. Jahrhundert an der Nordfront in die Defensive gegen die Russen und die nationalen Unabhängigkeitsbewegungen der Griechen und Slawen, die sich europäischer Unterstützung erfreuen konnten, sorgten für zusätzliche Belastungen. Seit dem 18. Jahrhundert kam es zu Reformbewegungen im Reich. Das osmanische Militär und weitere

Institutionen wurden nach europäischem Vorbild neu formiert und ausgerüstet, aber Partikularinteressen führten zu Abspaltungsbewegungen, etwa der (Neo-)Mamluken. Die osmanische Herrschaft hatte in verschiedenen arabischen Provinzen, z. B. Ägypten, Irak, Tunis und Algier, seit dem 17. Jahrhundert zum Aufbau bedeutender regionaler Machtzentren durch die lokalen osmanischen Garnisonen geführt. Die neo-mamlukischen Regimenter, die einen großen Anteil der Einkünfte der Provinzen an sich brachten und zum Teil eng mit lokalen arabischen Partnern kooperierten, spielten hierbei eine entscheidende Rolle. Selbst ursprünglich aus jugendlichen Gefangenen nicht-muslimischer Herkunft rekrutiert, die für den Dienst in der herrscherlichen Garde umerzogen und gedrillt wurden, setzten die Janitscharen das System des Ankaufs und der Ausbildung von Militärsklaven in den Provinzen fort. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts kamen so erneut Mamluken vornehmlich georgischer Herkunft sowohl in Ägypten als auch im Irak an die Macht. Größte Bedeutung unter diesen (Neo-)Mamluken erlangte 'Alī Bey (r. 1763–1773) in Ägypten, der eine autonome Herrschaft anstrebte und sich im osmanisch-russischen Krieg von 1768–1774 um russische Militärhilfe gegen die Osmanen bemühte, ehe er von einem Rivalen besiegt wurde (Fuess 2008).

Der wachsende Einfluss der Briten und Russen in der Region des Nahen und Mittleren Ostens rief dann auch weitere europäische Mächte auf den Plan. Waren die Franzosen über Jahrhunderte mit den Osmanen verbündet gewesen, so trauten sie diesen nicht mehr zu, im Nahen Osten französische Interessen, vor allem gegenüber den Briten, zu vertreten. Der Angriff der Truppen Napoleons auf Ägypten 1798 mit der anschließenden zweijährigen Besatzung läutete das Ende des Osmanenreichs ein. Es wurde wie Persien zum Spielball europäischer Mächte, auch wenn sich Ägypten unter der Dynastie des osmanischen Statthalters Muhammad Ali – die den persischen Titel Khedive (türk. Fürst) annehmen sollte – noch als reeller neuer Herausforderer des osmanischen Sultans in Istanbul sah.

Doch die Europäer erlaubten keinem Land im Nahen Osten mehr, eine komplett unabhängige Politik zu verfolgen. Ägypten wurde 1840 von der sogenannten Londoner Allianz bestehend aus England, Österreich, Russland und dem Osmanischen Reich in Syrien militärisch davon abgehalten das Osmanenreich zu erobern. Das europäische *great game* begann, regionale Akteure spielten nur mehr untergeordnete Rollen (Wynn 2003). Dies galt ähnlich auch für die Handelsbedingungen, die zunehmend von Europa diktiert wurden. 1847 kam der osmanisch-persische Handelsvertrag von Erzurum nur auf Druck der einflussreichen persischen und russischen Gesandten zustande. Der Vertrag sollte territoriale Konflikte lösen und die Sicherheit der iranischen Pilger in den Südirak und den Hedschas gewährleisten. Ein anderes Ziel war es, den Iran in den Welthandel einzubinden, was dort skeptisch gesehen wurde, zog man es

doch vor, weiterhin eine Einheitssteuer von vier Prozent auf alle Waren zu erheben, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts vereinbart worden war (Ateş 2015). Weite Teile des Osmanischen Reichs und Irans kamen so über die wirtschaftliche Abhängigkeit bis Ende des 19. Jahrhunderts unter direkte europäische Kontrolle.

Literaturverzeichnis

- Abisaab, Rula Jurdi 2004: *Converting Persia. Religion and Power in the Safavid Empire*. London.
- Allouche, Adel 1983: *The Origins and Development of the Ottoman-Safavid Conflict (906–962/1500–1555)*. Berlin.
- Amineh, Mehdi Parvizi 1999: *Die globale kapitalistische Expansion und Iran. Eine Studie der iranischen politischen Ökonomie (1500–1980)*. Hamburg.
- Ateş, Sabri 2015: *Ottoman-Iranian Borderlands. Making a Boundary, 1843–1914*. Cambridge.
- Atmaca, Metin 2013: *Politics of Alliance and Rivalry on the Ottoman-Iranian Frontier. The Babans (1500–1851)*. Dissertation, Universität Freiburg.
- Ayalon, David 1987: *The End of the Mamluk Sultanate. Why Did the Ottomans Spare the Mamluks of Egypt and Wipe Out the Mamluks of Syria?* in: *Studia Islamica* 65, 125–148.
- Binbaş, İlker Evrim 2016: *Intellectual Networks in Timurid Iran. Sharaf al-Dīn ‘Alī Yazdī and the Islamic Republic of Letters*. Cambridge.
- Brummet, Palmira 1994: *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*. New York.
- Casale, Giancarlo 2010: *The Ottoman Age of Exploration*. Oxford.
- Faroqhi, Suraiya 2000: *Geschichte des Osmanischen Reiches*. München.
- Floor, Willem 2000: *The Economy of Safavid Persia*. Wiesbaden.
- Fuess, Albrecht 2001: *Verbranntes Ufer. Auswirkungen mamlukischer Seepolitik auf Beirut und die syro-palästinensische Küste in mamlukischer Zeit (1250–1517)*. Leiden.
- 2003: *Dreikampf um die Macht zwischen Osmanen, Mamluken und Safawiden (1500–1517). Warum blieben die Mamluken auf der Strecke?* in: Anja Pistor Hatam, Stephan Conermann (Hg.): *Die Mamlüken. Studien zu ihrer Geschichte und Kultur. Zum Gedenken an Ulrich Haarmann (1942–1999)*. Hamburg, 239–250.
 - 2008: »Mamluken«, in: *Enzyklopädie der Neuzeit* 7, 1156–1158.
 - 2009: *Les Janissaires, les Mamlouks et les armes à feu. Une comparaison des systèmes militaires ottoman et mamlouk à partir de la moitié du quinzième siècle*, in: *Turcica* 41, 209–227.
 - 2013: »Mamluk Politics«, in: Stephan Conermann (Hg.): *Ubi sumus? Quo vademus? Mamluk Studies – State of the Art*. Göttingen.
 - 2015: *Why Venice, not Genoa? How Venice Emerged as the Mamluks’ Favourite European Trading Partner after 1365*, in: Georg Christ, Franz-Julius Morche, Roberto Zaugg u. a. (Hg.): *Union in Separation – Diasporic Groups and Identities in the Eastern Mediterranean (1100–1800)*. Rome, 251–266.
- Gronke, Monika 2003: *Geschichte Irans. Von der Islamisierung bis zur Gegenwart*. München.

- Haarmann, Ulrich ⁴2001: Der arabische Osten im späten Mittelalter 1250–1517, in: Ders. (Hg.): *Geschichte der arabischen Welt*. München, 236–241.
- Halm, Heinz 1988: *Die Schia*. Darmstadt.
- Hodgson, Marshall G.S. 1974: *The Venture of Islam. Conscience and History in a World Civilization*. 3 Bde., Chicago.
- Holt, Peter Malcolm 1997: *The Age of the Crusades. The Near East from the Eleventh Century to 1517*. London.
- Imber, Colin 2002: *The Ottoman Empire, 1300–1650*. London.
- İnalçık, Halil ⁵2005: The Ottoman State. Economy and Society, 1300–1600, in: Ders., Donald Quataert (Hg.): *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*. 2 Bde., Cambridge, Bd. 1.
- Jardan Abdulaziz 2015: *Das Saif al-mulūk wa-l-ḥukkām des Muḥyī ad-Dīn Muḥammad b. Sulaimān al-Kāfiyaġī (gest. 1474)*. Edition, Übersetzung und Kommentar, unveröffentlichte Hochschulschrift, Marburg, <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2016/0053>, zuletzt aufgerufen am 23. Juli 2018.
- Matuz, Josef ³1994: *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. Darmstadt.
- Morgan, David ⁵1997: *Medieval Persia 1040–1797*. New York/London.
- Motika, Raoul, Michael Ursinus 2000 (Hg.): *Caucasia between the Ottoman Empire and Iran, 1555–1914*. Wiesbaden.
- Newman, Andrew J. 2006: *Safavid Iran. Rebirth of a Persian Empire*. London.
- Niewöhner, Elke 1970: *Osmanische Polemik gegen die Safawiden im 16. Jahrhundert nach arabischen Handschriften*. Freiburg.
- Roemer, Hans-Robert 1989: *Persien auf dem Weg in die Neuzeit. Iranische Geschichte von 1350–1750*. Beirut.
- Trausch, Tilmann 2008: *Abbildung und Anpassung. Das Türkenbild in safawidischen Chroniken des 16. Jahrhunderts*. Berlin.
- Winter, Stefan 2010: *The Shiites of Lebanon under Ottoman Rule, 1516–1788*. Cambridge.
- Wynn, Antony 2003: *Persia in the Great Game. Sir Percy Sykes, Explorer, Consul, Soldier, Spy*. London.

Persisch-Russische Verzahnungen

Im transosmanischen Kontext sind die Beziehungen oder Verzahnungen zwischen Persien und Russland immer als Dreieck zu denken, dessen dritte Seite das Osmanische Reich ist. Persien, Russland und das Osmanische Reich konkurrierten als dynamisches Dreieck seit dem 18. Jahrhundert mit zunehmender Intensität in Nordaserbaidshan, Armenien, Georgien und den Khanaten des Kaukasus um Einfluss und Ressourcen. Der Begriff Verzahnungen betont dabei die nicht immer freiwilligen Relationen zwischen der sich formierenden und expandierenden Großmacht Russland einerseits und dem vormodernen Persien, das im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem semi-kolonialen Staatsgebilde wird.

Vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde östlich des Kaspischen Meeres in Transoxanien eine weitere direkte Kontakt- und Konfliktzone zwischen Persien und Russland eröffnet. Mit dem Vordringen Russlands nach Zentralasien entstand dort eine neue Grenze zwischen Chorasān (Ḥurāsān) und Turkestan. Die Kernregion des *great game* im Mittelasien des 19. Jahrhunderts bildet damit ebenfalls ein Dreieck, in dessen Zentrum das heutige Afghanistan steht und an dessen Seiten jeweils Russland, Britisch-Indien und Persien liegen. Wie im Abschnitt zu persisch-indisch-osmanischen Interaktionen zu sehen war, spielte das Osmanische Reich hier ebenfalls eine gewichtige Rolle als sunnitisch-religiöser, aber auch reformerisch-intellektueller Bezugspunkt.

Zu unterscheiden ist stets zwischen Distanzbeziehungen zwischen den imperialen Hauptstädten Teheran und St. Petersburg einerseits – gekennzeichnet primär durch Handelsbeziehungen auf weite Entfernung und formalisierte diplomatische Verbindungen – und Nahkontakten andererseits, die teils direkt, teils über sich bildende oder bestehende Puffer- und Kontaktzonen abliefen.

Kaukasus

Die Kommunikationssprache im genannten Dreieck des Kaukasus war primär persisch. Vor allem mit der Etablierung der Safawidendynastie in dieser Region als suzeräne Macht pflegten die Eliten der Regionalzentren Persisch bald nicht nur als ein Kommunikationsinstrument, sondern schätzten diese auch als Sprache der Künste, vor allem der Poesie. Spätestens ab dem 16. Jahrhundert ist in einigen dieser Lokalherrschaften eine Übernahme der safawidischen Verwaltungsstrukturen samt der entsprechenden persischen Terminologie zu beobachten. Die Ausfertigung von Urkunden in den entsprechenden Kanzleien lief bis in das 18. Jahrhundert teils persisch bzw. zweisprachig. Wie sehr das persophone Gedankengut diese Region mehrere Jahrhunderte lang prägte, ist an der Verbreitung und Popularität von Heldenamen aus dem persischen Königsbuch (*Šāhnāma*) zu ersehen. Erst ab dem 19. Jahrhundert und mit der zunehmenden Stabilisierung russischer Hegemonie im Kaukasus wird die Ära des Persischen als *lingua franca* beendet und durch das Russische ersetzt.

Erste Ansätze spürbarer Veränderung, die die bis dahin existierende sprachliche und politische Landkarte dieser Region umformte, beginnen bereits einige Jahrhunderte früher und sind durch die Eroberung des Khanats von Kasan 1552 und Astrachans durch Iwan IV. 1554 markiert. Damit hatte der Moskauer Staat Teile der muslimischen Eliten in seinen Adel inkorporiert und war zu einem direkten Konkurrenten im Einflussgebiet der persischen Safawiden um das Kaspische Meer geworden. Gleichzeitig wurde hier der Grundstein zum osmanisch-russischen Gegensatz gelegt: Im ersten osmanisch-russischen Krieg versuchte eine osmanische Armee mit Unterstützung einer Flotte im Kaspischen Meer, Astrachan für die Tataren zurückzugewinnen (Khodarkovsky 2002).

Für Russland bedeutete die Eroberung Astrachans den direkten Zugang zu diesem wichtigen Abschnitt der baltisch-kaspischen Handelsroute, die über die Wolga lief und wirtschaftlichen Austausch zwischen dem schwedisch beherrschten Baltikum, dem Weißen Meer, wo englische, niederländische und armenische Kaufleute tätig waren (Bushkovitch 1980, Troebst 1997, Troebst 2017, Aslanian 2011, Ganjalyan 2016), und Persien ermöglichte. Die russische Dominanz über die Wolga-Handelsroute markiert einen Wendepunkt in den weltweiten Handelsinteressen und wird von Rudi Matthee (1994) zu Recht als landbasierte Variante der europäischen maritimen Expansion Ende des 16. Jahrhunderts bezeichnet, deren weiträumige wirtschaftliche Folgen Iran, aber vor allem die Osmanen zu spüren bekamen.

Die russische Ausrichtung nach Süden zu den von Iran und dem Osmanischen Reich dominierten Gebieten verlief stufenweise und auf unterschiedlichen Ver-netzungsebenen. Der Aufbau von Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Zen-

tren und Peripherien, auf kurzen und langen Distanzen, waren ein lang erprobter Weg, um eine neue Loyalität mit strategisch nützlichen Nachbarn aufzubauen. So führte die Heirat des Zaren Iwan IV. mit einer kabardinischen Prinzessin im Jahre 1561 zu ersten russischen Grenzmarkierungen und Festungsbauten im Nordkaukasus (Piotrovskij 1988). Bereits Anfang des 17. Jahrhunderts unternahm der Zarenhof einen Versuch, die georgischen Königreiche auf die gleiche Art und Weise an sich zu binden.

Diplomatische Kontakte stellten einen wichtigen Bestandteil dieser Ausrichtung dar. Es sind hierbei nicht nur von Nord nach Süd gerichtete Impulse, sondern genauso Initiativen und Kontaktbestrebungen in umgekehrter Richtung deutlich wahrnehmbar, beispielsweise aus dem ostgeorgischen Königreich Kachetien, dessen Gebiet nach dem Vertrag von Amasya 1555 zum iranischen Protektorat wurde. Der schriftlich festgehaltene Treueeid des kachetischen Königs gegenüber Zar Fjodor I. (r. 1584–1598) kann als Ergebnis eines intensiven diplomatischen Austausches angesehen werden, der vom kachetischen König initiiert worden war und auf reges russisches Interesse traf. Auch solch ein entscheidendes Ereignis wie die Stationierung russischer Truppen an der Nord-Ostgrenze Ostgeorgiens im Jahr 1564 kann als Reaktion des Zarenhofs auf die kachetische Initiative gesehen werden (Belokurov 1889). Mit diesem Akt überschritt Russland die imaginäre Grenze, die nördlich der Gebirgskette des Großen Kaukasus verlief und betrat das in der russischen mentalen Kartographie jenseits des Kaukasuskamms liegenden Gebietes *Zakavkazie*, wörtlich »jenseits des Kaukasus«, in dessen Anlehnung der Begriff Transkaukasien gebildet wurde. Damit beschränkte sich Russland nicht mehr nur primär auf Handelsbeziehungen, sondern kündigte sich als dritter Akteur in der bis dahin zwischen Iran und dem Osmanischen Reich ausgehandelten Landkarte dieser Region an.

Die de facto autonomen Lokal- oder Regionalherrschaften im Kaukasus wie die Khanate von Ganġa (aserb. Gəncə), Eriwan, Širvān (aserb. Şirvan) etc. mit faktischer Unabhängigkeit und multiethnischer und multireligiöser Bevölkerungsstruktur bildeten eine Pufferregion im Kleinen zwischen Osmanen, Persien und Russland (Bodenstedt 1848). Oft waren klare Zuordnungen zur einen oder anderen Großmacht weder möglich, noch wirklich erwünscht, solange der *status quo* und ideologische Zuschreibungen als ›Vasallen‹ nicht in Frage gestellt wurden. Als Beispiel solch einer polyvalenten Beziehung beschreibt der russische General und Historiker Ivan Popko (1819–1893) ein doppelseitiges Siegel eines daghestanischen Lokalherrschers, das auf der einen Seite eine iranische und auf der anderen eine russische Zugehörigkeit verkündete. (Popko 1880: 57, Seidova 2007).

In der Gesamtbetrachtung der Region ist stets zu beachten, dass iranische, georgische, aserbaidchanische und armenische Nationalhistoriographien dazu tendieren, Ambiguitäten und Widersprüche zu verdecken bzw. einseitig zu in-

terpretieren. Mit dem Auftreten Russlands als neuer politischer Akteur am Kaukasus drängte sich, neben der wirtschaftlichen und geopolitischen, auch die religiöse Frage für alle Beteiligten unweigerlich in den Vordergrund. Diese sollte sich in der angespannten Dynamik des iranisch-osmanisch-russischen Intermezzos im Kampf um den Kaukasus als ein Faktor herausstellen, der dem Zarenhof einen besonderen Zugang zu den georgischen, orthodox-christlichen Königreichen sowie den christlichen Armeniern verschaffte. In den folgenden Jahrhunderten wirkte er als einer der stärksten Mechanismen für den endgültigen russischen Erfolg in Transkaukasien. Sowohl Iran als auch das Osmanische Reich griffen mit allen Mitteln durch, um diese religiös-politisch motivierten Annäherungsversuche zwischen den georgischen Königshöfen und Russland zu unterbinden. So torpedierte Iran im Jahr 1605 die Anwesenheit einer russischen Gesandtschaft in Ostgeorgien durch ein Mordkomplott, dem der georgische König Alexander II. (r. 1574–1601, 1602–1605) von Kachetien zum Opfer fiel. Angesichts der möglichen geopolitischen Reichweite dieser diplomatischen Mission, die zwei entscheidende Ziele verfolgte, erstens die Planung einer gemeinsamen kachetisch-russischen Militäraktion zur Einnahme Širvāns, und zweitens das Arrangement einer Doppelhochzeit zwischen den Kindern des Zaren Boris Godunov (r. 1598–1605) und des georgischen Königs, wird die harte persische Reaktion nachvollziehbar (Belokurov 1889).

Georgische Königreiche spielten in ihrer Doppelidentität als persischer (und damit auch ›islamischer‹) Vasallenstaat und christlichem Königreich eine besondere Rolle. Die intensive Migrationsdynamik in Verbindung mit der Herausbildung paralleler Macht- und Religionszugehörigkeiten war für die persisch-georgischen Machtkorrelationen prägend. In ihrer politischen Haltung Richtung Russland bzw. Europa blickend, waren die Mitglieder der georgischen Königs- aber auch Adelsfamilien zahlreich am Safawidenhof vertreten. Die Rekrutierung und Einbindung der georgischen Eliten in die iranischen Machtstrukturen folgte dabei nur sehr bedingt Mustern mamlukisch-osmanischer Militärsklaverei (Maeda 2003).

Das intensive Ineinandergreifen der georgischen und safawidischen Herrschaftsmechanismen, bei denen die höchsten Ämter der safawidischen Administration und des Militärs in den Händen der georgischen Herrscher- und Adelsfamilien lag und teils innerhalb eines Familiennetzwerks weitergegeben wurden, machte die Loyalität der georgischen Könige zu einem wichtigen Punkt für die Einhaltung und Durchsetzung der iranischen Politik im Kaukasus. Angesichts der innenpolitischen Unruhen, afghanischen Einfälle, wachsenden russischen Expansionsinteressen und russischen politischen Verbindungen mit den georgischen Königshäusern geriet diese Loyalität allerdings immer mehr ins Wanken.

Mit dem Fall der Safawidendynastie (1722) kippte der bis dahin geltende

Ausgleich zwischen den drei Großmächten in Transkaukasien und es bahnte sich eine Neuaufteilung der Einflusszonen an. Fokussiert man aus der Perspektive der Globalgeschichte auf die ereignisgeschichtlichen Mikro- und Makroprozesse in den genannten Pufferzonen, so zeigt sich ein komplexes Bild des Inter- und Reagierens der lokalen Machtzentren auf globale Prozesse. Die in den Geschichtswissenschaften oft als »zweitrangige Spieler« definierten lokalen Herrscher standen hier in übergreifender Wechselwirkung mit weiträumigen politischen Entwicklungen und beeinflussten diese aktiv mit (Foran 1992, Kukurin 2010, Kortepeter 2011).

Als Folge der Russisch-Osmanischen Kriege von 1768–1774 und 1787–1792 festigte Russland seine Positionen auf der Krim, sicherte sich den freien Schiffsverkehr auf dem Schwarzen Meer und versuchte währenddessen, die bestehenden Pufferzonen in Transkaukasien zu stabilisieren bzw. neue Zonen zu schaffen wie z. B. Albanien/Aghwan. Mit dem russischen Vordringen in die erweiterte Region des Kaukasus seit dem 18. Jahrhundert veränderten sich die iranisch-russischen Verzahnungen dramatisch. Für Perser und Osmanen stellte das Kaukasusgebiet sowohl durch seine geographischen Gegebenheiten als auch angesichts der etablierten Muster der politisch-wirtschaftlichen Loyalitäten und Abhängigkeiten der lokalen Herrscher bis dahin einen Schutzschild dar, der die beiden Machtzentren vor dem nördlichen Nachbar schützte. Das Aktivwerden des dritten Spielers minderte den persisch-osmanischen Antagonismus. Russland übernahm die Führungsrolle in der antiosmanischen Position im Kaukasus (Ajrabetov/Volchonskij/Muchanov 2014). Der wichtigsten Punkt der transkaukasischen Frage im 18. Jahrhundert war für Russland die Kontrolle der persischen und osmanischen Einflussgebiete im Kaukasus, mit dem Ziel, Voraussetzungen für weitere Expansionsmöglichkeiten Richtung Indien zu schaffen. Als vorbereitenden Schritt erkannte Russland in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts die fünf armenischen Fürstentümer, bekannt als *Ḥamsa* von arab. »fünf«, als unabhängig an (Balajan 1988) und schloss kurz danach einen Freundschaftsvertrag mit dem ostgeorgischen Königreich Kachetien. Mit der Annexion der ostgeorgischen Königreiche 1801 wurde die Stadt Tiflis zum Hauptquartier einer neuen russischen politisch-administrativen Einheit, die etwas später zum Kaukasischen Vizekönigtum (*kavkazskoe namestničestvo*) wuchs. Diese Erfolge gaben der russischen Expansion neue Impulse und stellten Persien unweigerlich vor neue Herausforderungen.

Aus strategischer Sicht interessant für die transosmanische Fragestellung ist nicht nur wie Russland die als *islamicate* zu denkenden Gebiete des Kaukasus für sich gewann, sondern auch, wie diese Pufferzonen für Persien und die Osmanen verloren gingen. Hierbei konturiert sich die Rolle der ostgeorgischen Königreiche Kartli und Kacheti als Transitzone der Macht. Die Entflechtung der alten und die Entstehung der neuen Machtsubordinationen in dieser Region verliefen

eher parallel als zeitversetzt und blieben im Laufe des 18. Jahrhunderts in ständiger Bewegung, wobei polyvalente sowie erzwungene Vasallenbeziehungen als grundlegender Aspekt solcher Dynamiken herausstechen. Eine besondere Situation treffen wir dabei für den Zeitraum von 1725–1828 mit dem Khanat von Eriwan in Armenien an, das länger unter persischer Verwaltung blieb (Bournoution 1992).

Die Uneinigkeit und Streitigkeiten zwischen Russland und Iran um die Territorien im Kaukasus-Dreieck entfachten sich mit der Gründung der Kadscharendynastie neu und endeten mit zwei Kriegen 1804–1813 und 1826–1828. Die Interaktionsräume der einzelnen politisch-militärisch verantwortlichen Figuren wie z. B. Ermolov, Paskevič oder auch dem georgischstämmigen Cicianov, der sich manchen Punkten russischer Politik in der iranischen Frage widersetzte, sind für die Dynamik der russischen Expansionspolitik gegen Osmanen und Iran in dieser Periode prägend.

Russisch-persische Beziehungen im 19. Jahrhundert wurden bisher hauptsächlich im Umfeld von Kriegen und einzelnen Gesandtschaften untersucht (Avery 1971, Behrooz 2013, Bournoutian 2014, Matthee/Andreeva 2018). Diese Kriege führten zu massiven Gebietsverlusten für das kadscharische Persien und zur erstmaligen Formulierung einer anti-kolonialen Dschihad-Ideologie (Nižā-maddinzāda 1998). Die Verträge von Gulistan 1813 und Turkmantchai 1828 setzten den Fluss Aras als Grenze fest und trennten Nordaserbaidschan und Armenien komplett von Persien ab (Mojtahed-Zadeh 2004). Der Frieden von Turkmantchai, der von iranischer Seite als zutiefst erniedrigend wahrgenommen wurde, blieb bis 1917 grundlegend für die iranischen Verhandlungen mit anderen Ländern und sollte sich in der Folge als sehr destruktiv für die iranischen Interessen herausstellen.

Afghanistan und Mittelasien

Ab den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts führte die »Heratfrage« zur Zuspitzung des *great games* (Martin 2008). Der von russischer Seite unterstützte Versuch 'Abbās Mirzās (1789–1833) die afghanische Stadt Herat 1837–1838 unter seine Kontrolle zu bringen, mündete in einen andauernden Konflikt zwischen Russen und Briten. Herat, in der britischen politischen Wahrnehmung als Schlüssel zu Indien gedacht, war ein wichtiger strategischer Stützpunkt in den als Pufferzonen definierten afghanischen Gebieten. In dieser hochkomplexen Eskalation des russischen, iranischen, afghanischen und britischen Interessenkonflikts kam dem Krieg auf unterschiedlichen Kommunikationsebenen eine besondere Bedeutung zu.

Für das späte 19. Jahrhundert standen bisher globale imperiale Verflechtun-

gen der Machtpolitik zwischen Großbritannien und Russland, aber auch des Osmanischen Reichs im Streit um den Einfluss in der Region einschließlich Zentralasiens im Vordergrund (Kazemzadeh 1968, Brower/Lazzerini 1997). Wie im Kaukasus veranlasste der Interessenkonflikt die beteiligten Großmächte auch in Zentralasien zu enger Interaktion mit den lokalen Herrschern, aber auch mit den Nomadenverbänden.

Die russische Intervention in die nördlich von Iran liegenden Gebiete mit den Zentren Taschkent 1865, Buchara und Samarkand 1868, Chiwa (usb. Xiva, pers. Ḥīva) 1873 und Kokand (usb. Qo'qon, pers. Ḥokān) 1875 verlief im Vorfeld der Sicherung des russischen Einflusses in Iran, wobei die Kadscharendynastie immer mehr unter russischen Einfluss geriet. Ende des 19. Jahrhunderts wurde zwischen St. Petersburg und Teheran eine Reihe von Vereinbarungen im Bereich der Telekommunikation, des Straßen- und Bergbaus getroffen. Die neuen Technologien und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen eröffneten neue Wege der britisch-russischen Konkurrenz. Als Antwort auf die Eröffnung der britischen *Bānk-i Šāhanšāhi-e Irān* 1889 wurde mit großer Unterstützung der russischen Regierung bereits nach einem Jahr eine Aktien- und Devisenbank (*Rossijskij učetno-ssudnyj bank*) in Teheran eröffnet (Tomar 1895).

Während die Durchsetzung der russischen Interessen in Iran und Zentralasien Russlands Ansehen als Großmacht festigte, führte die russische Intervention zugleich zu einer Schwächung Irans, sowohl in der Eigen- als auch in der Fremdwahrnehmung. Dies machte seine untergeordnete Rolle auf der europäischen politischen Bühne, die iranische Angelegenheiten zunehmend als eine anglo-russische Frage ansah, besonders deutlich.

Gegenseitige Wahrnehmung

Die russisch-iranischen Verzahnungen prägten und veränderten die geopolitischen Wahrnehmungen der beiden Nationen. Das bittere Resultat der russisch-persischen Kriege, die die Rückständigkeit der kadscharischen Armee zur Schau gestellt hatten, aber auch die rapide Industrialisierung der von Russland annektierten Gebiete im Kaukasus und, damit einhergehend, wirtschaftlichen Fortschritt, machten für Iran die Notwendigkeit vergleichbarer Reformen deutlich. In der neuesten Forschung wird die Modernisierung Irans, die unter dem Einfluss aggressiv vorgetragenen russischen und britischen Konzessionsinteressen verzögert und unregelmäßig verlief, als ein Prozess verstanden, der stärker auf Russland und das Osmanische Reich als auf den Westen und Mitteleuropa ausgerichtet war (Matin-Asghari 2012). Die der Heeresreform folgende Bildungsreform, angestrebt um mit Russland und vor allem mit Europa Schritt zu halten, ist als eine verspätete Reaktion der Kadscharen auf die Reformbe-

wegung im Osmanischen Reich zu bewerten (Ebrahimnejad 2004). Insgesamt lässt sich die persische Reformbewegung transosmanisch im Sinne einer Wissenszirkulation in enger Interaktion mit Russland, den Osmanen sowie mit diversen europäischen Ländern verstehen (Amineh 1999). Interessant in diesem Zusammenhang ist das Aufgreifen und die Translation der Figur des Zaren Peter I., die sowohl im osmanischen, als auch im persischen Narrativ zum »Patron von Reformen« schlechthin erhoben wurde. Seine Glorifizierung als großer Reformator und Staatsmann, der die Modernisierung Russlands zügig umsetzte und das Land mit den europäischen Großmächten konkurrenzfähig machte, dürfte erst bei den Osmanen Eingang gefunden und bald auch der Sehnsucht der Kadscharen nach einem Aufstieg Irans als moderne Regionalmacht entsprochen haben (Ekhtiar 1996).

Nicht nur Iran griff manche Impulse aus dem Norden begeistert auf, sondern auch das russische Gedankengut ließ sich von iranischer Kultur inspirieren. Die großen Namen der russischen Poesie und Literatur wie Žukovskij, Puschkin, Lermontov, Griboedov und etc. befassten sich gerne mit iranischen Themen und Motiven (Rannit 1973). Das Treffen Puschkins mit dem iranischen Dichter Fäzil Ḥjān im Jahr 1829 im Kaukasus wird in russischsprachigen Narrativen besonderes Interesse zuteil und wurde zum Akt der kulturellen Begegnung der beiden Nationen stilisiert (Šejman/Soronkulov 2000).

Die Gewinnung und Organisation von Wissen über Iran hat eine lange Geschichte am Zarenhof und ist ein wichtiger thematischer Aspekt, um Wissenszirkulation zwischen den beiden Ländern zu verstehen. Die ersten belegbaren Versuche, Fachkräfte für Persisch auszubilden, gehen auf Peter I. zurück. Die Institutionalisierung der Orientwissenschaften beginnt im 19. Jahrhundert und ist mit dem Namen des Zaren Alexander I. (r. 1801–1825) verbunden. Mit der Gründung der Universitäten von Kasan und St. Petersburg bekam die Orientalistik, darunter auch die Iranistik, besondere staatliche Zuwendung. Das Spektrum iranistischer Arbeiten wurde mit der Gründung der Fakultät für die orientalischen Sprachen an der Universität St. Petersburg 1854 vielfältiger und größer (Atkin 1989, Tolz 2011). Annähernd vergleichbare Institutionen gab es auf persischer Seite nicht. Die im Jahre 1851 vom reformfreundigen Minister Amīr Kabīr gegründete Hochschule Dār al-funūn bot zwar russischen Sprachunterricht an, war aber in seinem Gesamtkonzept auf militärische und technische Ausbildung ausgerichtet (Gurney/Nabavi 1993).

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert kamen Anregungen und Ideen des Konstitutionalismus und der Demokratisierung der bestehenden Machtstrukturen aus dem nun vollständig von Russland dominierten Kaukasus-Dreieck. Städte wie Baku und Tiflis entwickelten sich rasant und wurden zu Pionieren der Umsetzung moderner Technik und Industrialisierung sowie zum Schmelztiegel nationalistischer und sozialistischerer Ideen, die schnell die osmanische und

iranische Gesellschaft erreichten. Umfangreiche Migration zwischen Iran und Aserbaidshan und die Formierung von iranischen Diasporagemeinden war dabei entscheidend (Atabaki 2003).

Handel

Handel beeinflusste und prägte soziales und kulturelles Leben und den Umgang miteinander auf mikro- und makropolitische Ebene. Zur Zeit von Schah ‘Abbās (r. 1587–1629) gab es einen regen Austausch von Gesandtschaften, die teils kommerzielle Ziele verfolgten, aber auch Interesse am Aufbau einer russisch-persischen Achse mit anti-osmanischer Zielsetzung hatten (Bušev 1976, Bušev 1987, Matthee 1994, Matthee 2013b). Die russische Dominanz über die Wolga-Handelsroute führte zur Verdichtung des Handelsnetzwerks in dieser Region. Hier trafen, kreuzten und beeinflussten sich die Interessenslinien von einzelnen Händlern, von Händlerverbänden sowie von lokalen Machthabern und imperialen Zentren. Wie zuvor gab es wichtige Handelsverbindungen zwischen den iranischen und russischen Herrschaftsterritorien, namentlich für Seide, die etwa von armenischen Kaufleuten, europäischen und russischen Händlern aber möglicherweise auch von Tataren getragen wurden. Für Iran stellte Russland einen potenten Verbündeten gegen die Osmanen sowie einen attraktiven Handelspartner dar (Matthee 1999, Baghdiantz/McCabe 1999, Aslanian 2011).

Berichte von Reisenden in diversen Sprachen sowie die Aufzeichnungen russischer Kaufleute bzw. die Protokolle russischer Gesandten (Seidova 2007) zeichnen ein Bild von Städten wie Gaŋġa, Šamāhī (aserb. Şamaxı) und Baku als vielbesuchte Handelsplattformen, durch die Iran seine Ware über die Wolgaroute nach Russland beförderte und umgekehrt. In dieser Zeit war für die Reisenden und Händler die Stadt Šamāhī der Durchgangsraum schlechthin, durch den die Wege aus Indien, Syrien und Konstantinopel und den Innengebieten Persiens führten. Angesichts ihrer Wirtschaftskraft waren alle drei Großmächte an der Monopolisierung dieser Handelsplattform interessiert, was ausschlaggebend für die spätere militärische Eskalation im Kaukasus war.

Die Intensivierung des Handels führte unvermeidlich zur Regulierung der Handelsrechte. Weil dabei sowohl die politischen Stimmungen und bestehenden Machtkonstellationen zwischen den beiden Ländern als auch die Osmanen eine große Rolle spielten, liefen diese Regulierungsprozesse nicht immer reibungslos ab. Auch europäische Interessen beeinflussten in unterschiedlicher Intensität die russisch-persischen Handelsbeziehungen. Beispielhaft seien hier die Vertreter der englischen Aktiengesellschaft Muscovy Company genannt, die bereits im 17. Jahrhundert Handelswege über die Iran-Kaukasus-Russland Achse zu bahnen versuchten, um osmanische-venezianische Handelsnetzwerke zu umgehen.

Hierbei waren sie bestrebt, besondere Handelsprivilegien aus Moskau zugestanden zu bekommen (Allen 1963).

Eine Kehrwende in den russisch-iranischen Handelsbeziehungen stellte der Vertrag von Turkmanchai 1828 dar, der die besonderen Rechte Russlands auf dem iranischen Binnenmarkt bis ins 20. Jahrhundert garantierte (Entner 1965). Russland übernahm eine Schlüsselrolle bei der Einfuhr von Waren aus Persien und dem Export von Fertigprodukten in das Land. Die Intensivierung des Handels brachte Russland große Gewinne ein, wobei insbesondere ab den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts ein deutlicher Zuwachs zu beobachten ist. Ende des 18. Jahrhunderts stand Russland nach eigenen Angaben hinsichtlich des Handelsumsatzes mit Persien auf dem zweiten Platz nach Indien, übertraf jedoch Großbritannien (Tomar 1895).

Reisen

Jenseits der Dichotomien von Okzidentalismus versus Orientalismus und des *inverted gaze* – Konstantinopel ist dabei konkreter Ort des Blickrichtungswechsels ebenso wie des Wechsels von Transportmitteln – verdienen Binnenreisen innerhalb des hier im Fokus stehenden Raumes besondere Aufmerksamkeit. Dazu zählen politische Missionen aus Persien nach Russland wie z. B. die offizielle Entschuldigungsreise von Khosrow Mirza (Ḥusrau Mīrzā) nach St. Petersburg (Afshār 1970, Bournoutian 2014) genauso wie der Heerzug des osmanischen Sultans Murad IV. nach Eriwan und Tabriz 1634–1635 (Zayrik/Salihi 2012). Aber auch die Auslandsreisen der kadscharischen Schahs als politisches Unternehmen und zur Gewinnung internationaler Anerkennung Persiens als politisch-wirtschaftliche Macht sind in diesem Zusammenhang bedeutend.

Reisen im Dienste anderer Nationen, die Russland, das Osmanische Reich und Persien miteinander verbinden, finden sich zu unterschiedlichen Epochen und haben oft exemplarischen Charakter. Zu nennen sind hier z. B. Olearius' *Moskowitzische und Persianische Reise* im 17. Jahrhundert sowie Moritz von Kotzebues *Reise nach Persien mit der Russisch-kaiserlichen Gesandtschaft im Jahre 1817*. Koloniale Aspekte des Reisens finden sich am stärksten im Bereich des Kaukasus im Kontext der russischen Erschließung der Region seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Bei diesen Reisen werden zunehmend auch statistische Methoden zu Hilfe genommen (Miljutin 1846).

Von besonderem Interesse sind die Vorläufe zu Reisen, die An- und Rückreisen, die die sonstige Fokussierung auf die Zielregion überwinden (Wagner 1852, eigentlich mit einem fundierten Bericht zu Persien und Kurdistan als Zielregion, aber mit einem Vorspann »Denkwürdigkeiten von der Donau und vom Bosphorus«). Interessant ist in diesen Schriften der Blick aufeinander im

Sinne der Wahrnehmung und Stilisierung des Fremden und Eigenen. Die russischen und iranischen Reiseberichte und Aufzeichnungen des 19. Jahrhunderts bieten eine Palette von Beobachtungen und Schlussfolgerungen, die von Begeisterung bis zur Degradierung und Verspottung des Gegenübers reichen (Ekhtiar 1996, Andreeva 2007). Die Interpretation der neuen Grenzen, das Begehen der verlorenen und gewonnenen Territorien in ihren neuen politischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen (Noelle-Karimi 2012), sind ein spannender Aspekt dieser Literatur und auch zur Erforschung einer nationalistischen Sichtweise von Bedeutung. Interessant in diesen Reiseberichten ist nicht nur wie das Fremde beschrieben, bewertet und konzeptualisiert wird, sondern wie in diesem Prozess der eigene Standpunkt und die Eigenwahrnehmung des Betrachters sichtbar wird. Bei der Polarisierung »wir und andere«, welche nicht selten durch die Dichotomie »Russland und Persien« akzentuiert wurde, nehmen die russischen Repräsentanten und Orientforscher die Rolle als Aufklärer des Ostens an. Dank dieser Rolle, die Russland im Zuge der Expansionsdynamik des 19. Jahrhunderts für sich entdeckt hatte, zählte zur »russischen Sache« (*russkoe delo*), dem Orient Zivilisation und Aufklärung nahe zu bringen (Andreeva 2007, Volkov 2018).

Literaturverzeichnis

- Abašidze, Tamaz 1979: Gruzino-persidskie dvujazyčnye Dokumenty kak diplomatičeskoe javlenie, in: Istočnikovedčeskie Razyskanija 34, 3–8.
- Ajrabetov, Oleg R., Michail A. Volchonskij, Vadim M. Muchanov 2014: Doroga na Gjulistan iz istorii rossijskoj politiki na Kavkaze v XVIII– pervoj četverti XIX v. Moskva.
- Afšār, Mirzā Mušṭafā (Bahā' al-Mulk), Ḥājjī Mirzā Mustaufī Anšārī 1970: Safarnāma-i Khusrau Mirzā (ba-Pitirzbūrgh) va Tārīkh-i zindagī-i 'Abbās Mirzā Nāyib al-Salṭana. Hg. von Muḥammad Gulbun, Tehrān.
- Allen, William Edward David 1963: The Volga-Terek Route in Russo-Caucasian Relations, in: Bedi Kartlisa/Revue de Kartvélogie 15–16, 158–166.
- Amineh, Mehdi Parvizi 1999: Die globale kapitalistische Expansion und Iran. Eine Studie der iranischen politischen Ökonomie (1500–1980). Hamburg.
- Andreeva, Elena 2007: Russia and Iran in the Great Game. Travelogues and Orientalism. London.
- Atabaki, Touraj 2003: Disgruntled Guests. Iranian Subaltern on the Margins of the Tsarist Empire, in: International Review of Social History 48, 401–426.
- Aslanian, Sebouh David 2011: From the Indian Ocean to the Mediterranean. The Global Trade Networks of Armenian Merchants from New Julfa. Berkeley.
- Atkin, Muriel 1980: Russia and Iran, 1780–1828. Minneapolis.
- 1987: Soviet and Russian Scholarship on Iran, in: Iranian Studies 20, 223–271.
- Avery, Peter W. 1971: An Enquiry into the Outbreak of the Second Russo-Persian War, 1826–28, in: Clifford E. Bosworth (Hg.): Iran and Islam. Edinburgh, 17–45.

- Balajan, Boris 1988: *Diplomatičeskaja istorija rusko-iranskich vojn i prisoedinenija voostočnoj Armenii k Rossii*. Erevan.
- Behrooz, Maziar 2013: *Revisiting the Second Russo-Iranian War (1826–28). Causes and Perceptions*, in: *Iranian Studies* 46/3, 359–381.
- Belokurov, Sergej A. 1889: *Snošenija Rossii s Kavkazom*. Moskva.
- Berezin, Ilja, N. 1852: *Putešestvie po severnoj Persii. S portretom Muchammed Šacha, planami i vidami zaměčatel'nych měst. Kazan'*.
- Blamberg, Ivan F. 1853: *Statističeskoe obozrenie Persii*, in: *Zapiski Russkogo geografičeskogo obščestvo* 7, 1–358.
- Bodenstedt, Friedrich 1848: *Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients*. Reprint der Ausgabe Frankfurt/London 1848, Münster 1995.
- Bournoutian, George A. 1992: *The Khanate of Erevan under Qajar Rule, 1725–1828*. Costa Mesa.
- Bournoutian, George A., Mīrzā Muštafā Afšār 2014: *From Tabriz to St. Petersburg. Iran's Mission of Apology to Russia in 1829*. Costa Mesa.
- Brower, Daniel R., Edward J. Lazzerini 1997 (Hg.): *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700–1917*. Bloomington.
- Bugeava, Anna G. 2008: *Rossijsko-iranskije torgovyje i diplomatičeskije otnošenija pervoj poloviny XIX veka*, in: *Izvestija Rossijskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo universiteta im. A.I. Gercena* 55, 30–36.
- Bušev, Petr P. 1976: *Istorija posol'stv i diplomatičeskich otnošenij russkogo i iranskogo gosudarstv v 1586–1612 gg.* Moskva.
- 1987: *Istorija posol'stv i diplomatičeskich otnošenij russkogo i iranskogo gosudarstv v 1613–1621 gg.* Moskva.
- Bushkovitch, Paul 1980: *The Merchants of Moscow 1580–1650*. Cambridge.
- Cronin, Stephanie 2008: *Importing Modernity. European Military Missions to Qajar Iran*, in: *Comparative Studies in Society and History* 50, 197–226.
- 2012 (Hg.): *Iranian-Russian Encounters. Empires and Revolutions since 1800*. London.
- Ebrahimnejad, Hormoz 2004: *Medicine, Public Health and the Qājār State. Patterns of Medical Modernization in Nineteenth-Century Iran*. Leiden.
- Ekhtiar, Maryam 1996: *An Encounter with the Russian Czar. The Image of Peter the Great in Early Qajar Historical Writings*, in: *Iranian Studies* 29, 57–70.
- Entner, Marvin L. 1965: *Russo-Persian Commercial Relations 1828–1914*. Gainesville.
- Foran, John 1992: *The Long Fall of the Safavid Dynasty. Moving Beyond the Standard Views*, in: *International Journal of Middle East Studies* 24, 281–304.
- Ganjalyan, Tamara 2016: *Diaspora und Imperium. Armenier im vorrevolutionären Russland (17. bis 19. Jahrhundert)*. Köln/Weimar/Wien.
- Gurney, John, Negin Nabavi 1993: *Dār al-Fonūn*, in: *Encyclopaedia Iranica* 6, 662–668.
- Kazemzadeh, Firouz 1968: *Russia and Britain in Persia, 1864–1914. A Study in Imperialism*. New Haven.
- Khodarkovsky, Michael 2002: *Russia's Steppe Frontier. The Making of a Colonial Empire, 1500–1800*. Bloomington.
- Kortepeter, Carl Max 2011: *Complex Goals of the Ottomans, Persians, and Muscovites in the Caucasus, 1578–1640*, in: Colin Mitchell (Hg.): *New Perspectives on Safavid Iran*. London/New York, 59–83.

- Kotzebue, Moritz von 1819: *Reise nach Persien mit der Russisch Kais. Gesandtschaft im Jahre 1817*. Weimar.
- Kukurin, Igor V. 2010: *Persidskij pochod Petra Velikogo. Nizovoj korpus na beregach Kaspija (1722–1735)*. Moskva.
- Maeda, Hirotake 2003: *On the Ethno-Social Background of four Gholām Families from Georgia in Safavid Iran*, in: *Studia Iranica* 32, 243–278.
- Martin, Vanessa 2008: *Social Networks and Border Conflicts. The First Herat War 1838–1841*, in: R. Farmanfarmaian (Hg.): *War and Peace in Qajar Persia. Implications Past and Present*. London/New York, 110–123.
- Matin-Asghari, Afshin 2012: *The Impact of Imperial Russia and the Soviet Union on Qajar and Pahlavi Iran. Notes toward a Revisionist Historiography*, in: Cronin 2012, 11–46.
- Matthee, Rudi 1994: *Anti-Ottoman Politics and Transit Rights. The Seventeenth-Century Trade in Silk between Safavid Iran and Muscovy*, in: *Cahiers du monde russe* 35, 739–761.
- 1996: *From Coffee to Tea. Shifting Patterns of Consumption in Qajar Iran*, in: *Journal of World History* 7/2, 199–230.
 - 2003: *The Safavid-Ottoman Frontier. Iraq-i Arab as seen by the Safavids*, in: *International Journal of Turkish Studies* 9/1–2, 157–173.
 - 2010a: *The Imaginary Realm. Europe’s Enlightenment Image of Early Modern Iran*, in: *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 30, 449–462.
 - 2013: *Rudeness and Revilement. Russian–Iranian Relations in the Mid-Seventeenth Century*, in: *Iranian Studies* 46/3, 333–357.
- Matthee, Rudi, Elena Andreeva 2018 (Hg.): *Russians in Iran. Diplomacy and Power in the Qajar Era*. London.
- Melville, Firuza 2018: *Alexander Sergeevich Griboedov. Russian Imperial James Bond Malgré lui. In Memory of the 225th Anniversary of his Birth*, in: Matthee/Andreeva 2018, 49–74.
- Miljutin, Dmitrij A. 1846: *Kritičeskoe issledovanie značenija voennoj geografii i voennoj statistiki*. Sankt-Peterburg.
- Mojtahed-Zadeh, Pirouz 2004: *Small Players of the Great Game. The Settlement of Iran’s Eastern Borderlands and the Creation of Afghanistan*. London.
- Nižāmaddīnzāda, Ḥasan 1998: *Huğūm-i Rūs va iqdāmāt-i ru’asā-yi dīn barā-yi ḥifẓ-i Īrān*. Hg. von Naşrullāh Şālihī, Tehrān.
- Noelle-Karimi, Christine: *»Different in all Respects«. Bukhara and Khiva as Viewed by Kağār Envoys*, in: Yavuz Köse (Hg.): *Şehrâ-yîn. Die Welt der Osmanen, die Osmanen in der Welt. Wahrnehmungen, Begegnungen und Abgrenzungen*. Festschrift für Hans Georg Majer. Wiesbaden, 435–446.
- Olearius, Adam 1986: *Moskowitische und Persische Reise. Die holsteinische Gesandtschaft beim Schah 1633–1639*. Hg. von Detlef Haberland, Stuttgart/Wien.
- Piotrovskij, Boris B. 1988 (Hg.): *Istorija narodov severnogo Kavkaza s drevnejšich vremen do konca XVIII v*. Moskva.
- Polonsky, Rachel 2005: *Hajji Baba in St. Petersburg. James Morier, Osip Senkovskii, and Pushkin’s Literary Diplomacy between East and West*, in: *Journal of European Studies* 35/3, 253–270.
- Popko, Ivan D. 1880: *Terskie kazaki s starodavnich vremen*. Sankt-Peterburg.

- Ringer, Monica 2002: *The Quest for the Secret of Strength in Iranian Nineteenth-Century Travel Literature. Rethinking Tradition in the ›Safarnameh‹*, in: Nikki R. Keddie, Rudi Matthee (Hg.): *Iran and the Surrounding World. Interactions in Culture and Cultural Politics*. Seattle/London.
- Rannit, Aleksis 1973: *Iran in Russian Poetry*, in: *The Slavic and East European Journal* 17, 265–272.
- Remnev, Anatolij V. 2001: *U istokov rossijskoj imperskoj geopolitiki. Aziatskie »pograničnye prostranstva« v issledovaniach M.I. Venjukova*, in: *Istoričeskie zapiski* 4, 344–369.
- Salichova, Dinara B. 2007: *Rossijsko-iranske otnošenija vtoroj četverti 19. veka*. Mačačkala.
- Šejman, Lev A., Gul'žigit U. Soronkulov 2000: *Puškin i ego sovremenniki*. Vostok-Zapad. Očerki. Biškek.
- Seidova, Giul'san 2007: *Azerbajdžan vo vzaimootnošenijach Sefevidskoj imperii i russkogo gosudarstva v XVII veke. Po russkim istočnikam*. Baku.
- Szuppe, Maria, 2002: *Les Polonais dans l'espace Ottoman au XVIe siècle. Deux relations de voyage (E. Otowinowski, 1557, et A. Taranowski, 1569)*, in: Michele Bernardini, Clara Borrelli, Anna Cerbo u. a. (Hg.): *Europa e Islam tra i Secoli XIV e XVI*. Napoli, 643–684.
- Tolz, Vera 2011: *Russia's Own Orient. The Politics of Identity and Oriental Studies in the Late Imperial and Early Soviet Periods*. Oxford.
- Tomar, Michael L. 1895: *Ėkonomičeskoe položenie Persii. Otčet činovnika osobych poručenii departamenta torgovli i manufaktur*. Sankt-Peterburg.
- Troebst, Stefan 1997: *Handelskontrolle, »Derivation«, Eindämmerung. Schwedische Moskaupolitik 1617–1661*. Wiesbaden.
- 2017: *Zwischen Arktis, Adria und Armenien. Das östliche Europa und seine Ränder*. Köln/Weimar/Wien.
- Tucker, Ernest 2005: *Ottoman-Persian Relations, Part ii. Afsharid and Zand Periods*, *Encyclopaedia Iranica*, online edition.
- Volkov, Denis V. 2018: *Vladimir Minorsky (1877–1966) and the Iran-Iraq War (1980–8)*. *The Centenary of »Minorsky's Frontier«*, in: Matthee/Andreeva 2018, 188–217.
- Wagner, Moritz 1852: *Reise nach Persien und dem Lande der Kurden*. 2 Bde., Leipzig.
- Yarshater, Ehsan 2001: *Qajar Era in the Mirror of Time*, in: *Iranian Studies* 34/1, 187–194.
- Zayrik, Yunus und Naşrullāh Šāliḫī 2011: *Rūznāma-i safar-i sulṭān Murād-i čahārum bi Īrawān wa Tabriz. 1044–1045 Hiğrī qamarī*, darin enthalten: *Manzīlnāma-i Bağdād: (1048–1049 h.q)*. Tehrān.

Anhänge

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0

© 2019, V&R unipress GmbH, Cöttingen

ISBN Print: 9783847108863 – ISBN E-Lib: 9783737008860

Anhang A: Mapping Transottomanica. Anstelle einer transosmanischen Kartenkunde

Karten (Schneider 2004) und Bildern insgesamt (Paul 2006) wird eine eigene Wirkungsmacht zugesprochen: Visualisierungen sind stets mehr als nur Illustrationen oder Dokumentationen. Die Zirkulation von kartographischem Wissen im transosmanischen Zusammenhang kann hier nur sehr knapp angerissen werden (Kapitel 3: Rohdewald/Fuess/Riedler/Conermann).

Kartographische Darstellungen des ptolemäischen Wissens von der Welt stellten die bekannte Welt bzw. Europa, Asien und Afrika ins Zentrum. Aus christlicher Sicht war es naheliegend, das in den zunächst sehr abstrakten Radkarten ohnehin schon zentrale Jerusalem als Mitte der Welt hervorzuheben. Die von Idrīsī für den Normannenkönig Roger II. von Sizilien im 12. Jahrhundert erstellte, sehr detaillierte Süd-Nord orientierte Radkarte vermittelte im transreligiösen mediterranen Kontext arabische geographische Informationen über Westafrika, Indien und China. Sein umfangreiches schriftliches Werk gilt als erste Geographie des Westens (Drecolll 2000) und wurde 1592 als erstes arabisches geographisches Buch quasi am Anfang frühneuzeitlicher Orientalistik (Tolmacheva 1995) in Rom gedruckt. Nur wenig älter ist die im 11. Jahrhundert erstellte, gleichfalls runde, jedoch sehr abstrakte Karte von Al-Kāšġarī, dessen Name auf Kaschgar an der Seidenstraße verweist, die in den Extremitäten neben Spanien und Japan bereits die Rus' darstellte (Kaplony 2008).

Seit dem Spätmittelalter wurden Karten der Kontinente maßgeblich: Nur im Rahmen des Genres der Weltkarten (z. B. Sanson 1691) oder wo innerhalb der Gattung der kontinentalen Karten in den seit dem 17. Jahrhundert verbreiteten Atlanten die Darstellungen Asiens auch Mitteleuropa und Ägypten am Rande einschlossen, wurden alle uns im transosmanischen Zusammenhang interessierenden Gebiete abgebildet (z. B. Homann 1730).

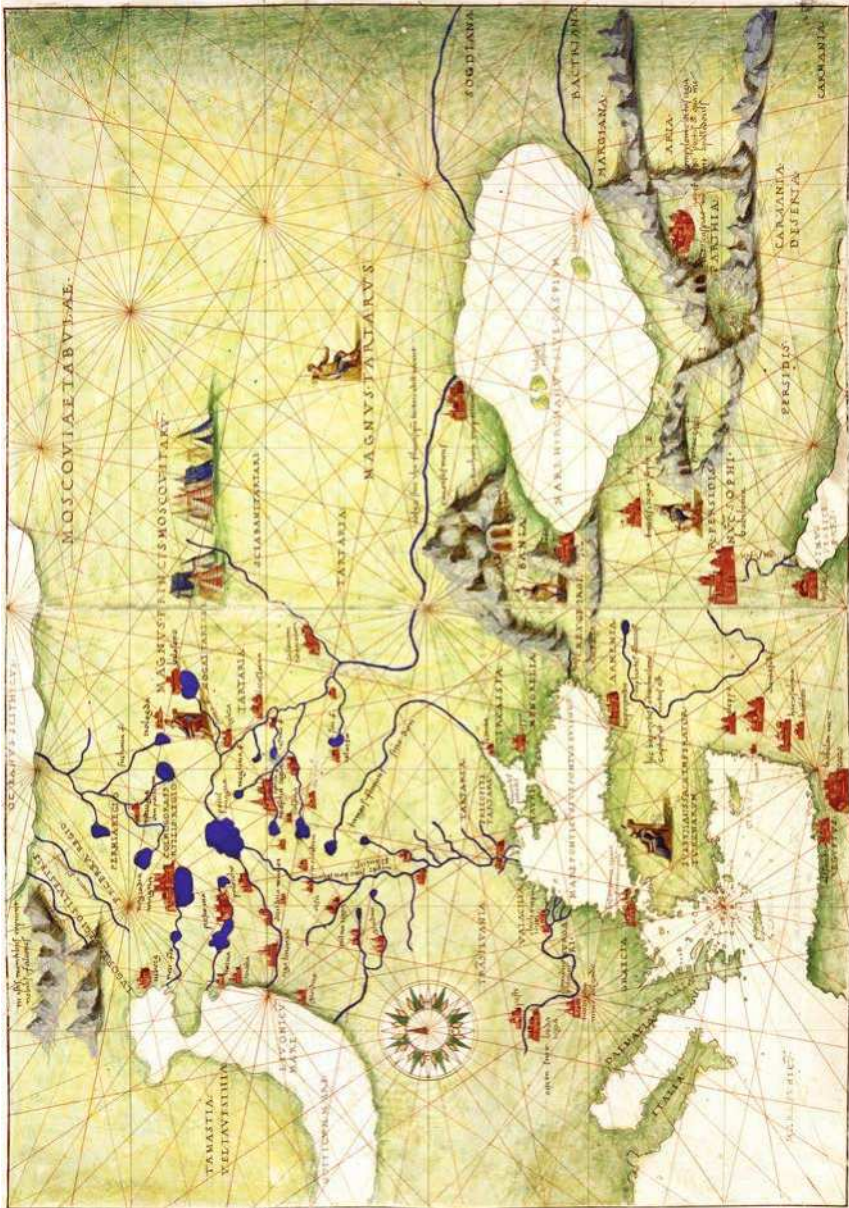
Osmanische Karten (Piri Reis: Bülent 2002, generell: Karamustafa 1992, Emiralioġlu 2014) waren zunächst stark an für den Mittelmeerraum verbreitete Portolankarten angelehnt und stellten hauptsächlich Küstenstreifen und die Lage von Hafentädten oder Meere dar, insbesondere das Mittelmeer und/oder das Schwarze Meer (Türkischer Portolan 1652, Osmanischer Portolan).

Politische Karten einzelner Imperien (zu Persien: Alai 2005, Alai 2010) und auch des Osmanischen Reichs (Manners 2007, übergreifend: Brummett 2015, Aksan/Goffman 2007, hier z. B. Seutter 1730) stellten kaum auch größere benachbarte Gebiete dar (vgl. Atlas Russicus 1745). Etwa Persien wurde nur in der Ausnahme gemeinsam mit dem Osmanischen Reich abgebildet (Reiner, Joshua Ottens 1730). Erste gedruckte Karten arabischer Geographen erschienen in Europa (Abū Bakr Ibn Braham), die erste im Nahen Osten gedruckte Karte Persiens ist İbrahim Müteferrikas erster Druck von 1729.

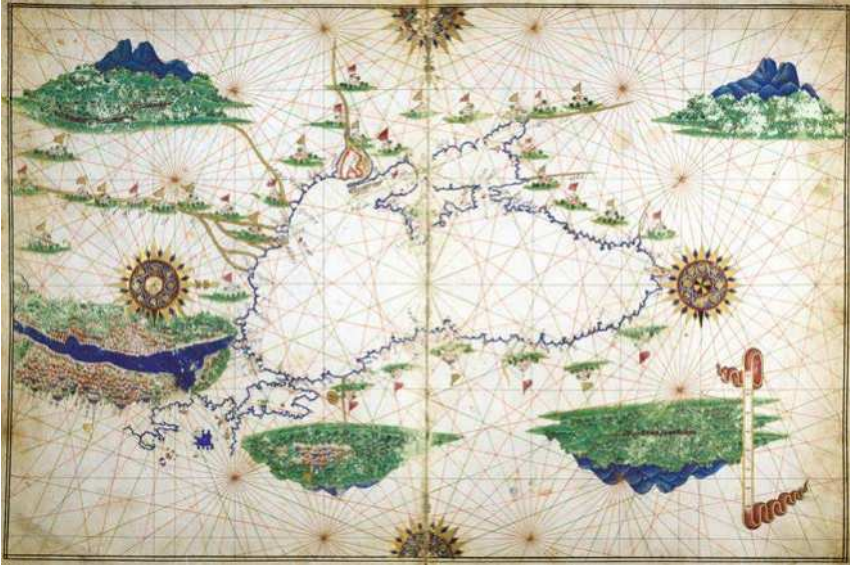
In historischen Atlanten dominieren weiterhin Karten Europas, ggf. einschließlich des Nahen Ostens, jedoch meistens ohne Persien, abgesehen etwa von Darstellungen der Feldzüge Alexanders des Großen oder globalhistorischer Kontextualisierungen Chinas mit Europa (Barracough 1978). Darstellungen Eurasiens (Bassin 1991, Wiederkehr 2007) sind seit der Erfindung des Konzepts in der Zwischenkriegszeit gleichfalls verbreitet (im Geschichtsatlas: DUBY 1978), überschreiten unseren Fokus jedoch sehr weiträumig. Karten des »Nahen Ostens« bzw. der MENA Region oder auch »Osteuropas« (Lemberg 1985, Woolf 1994) bzw. des östlichen Europa klammern sich weitgehend wechselseitig aus, oft mit der gemeinsamen Schnittmenge der Türkei (Stautner 2004). Ähnliches trifft für graphische Darstellungen regionaler Konzepte wie der Schwarzmeerregion, des Mittelmeerraums (kombiniert mit dem Osmanischen Reich: Chatelain 1719), der Kaukasusregion, Südosteuropas (vgl. die Karten zum Handbuch zur Geschichte Südosteuropas am IOS Regensburg: <http://www.hgsoe.ios-regensburg.de/karten.html>) oder des »Balkans« (Sundhaussen 1999, Todorova 1999, Todorova 2002), aber auch »Kleineurasiens« (Kaser 2011: Bild 1) zu.

Ausschließlich auf unseren osteuropäisch-nahöstlichen Fokus ausgerichtete Karten sind wegen der Wirkmächtigkeit der geschilderten *frames* und Kartengenres (Weltkarten, Kontinentkarten, politische Karten eines Staates, oder regionale Karten) als *mental maps* (Schenk 2002) sehr selten: Die transkontinentale Lage der transosmanischen Zusammenhänge ist nur zufällig auf Karten dokumentiert, die sich eigentlich im Rahmen der dargestellten Gattungen bewegen, deren Grenzen aber leicht überschritten – etwa gilt dies für Battista Agneses Karte der Moscovia – oder auf Karten von Reisenden, wie eine kartographische Darstellung der Reisen von Jean Baptiste Tavernier zeigen mag. Allerdings stellen auch thematische Karten etwa des Krimkriegs oder des Erdöl-exports transosmanisch relevante Dokumente dar.

Die hier ausgewählten Beispiele sind wesentlich für die hier skizzierten visuellen Diskurse und Strukturen und lassen sich – abgesehen von den Welt- oder Kontinentalkarten – nicht beliebig vermehren.



Battista Agnese, Tavola XVII in Atlante nautico di 33 carte, 1553: Moscoviae Tabulae. Museo Correr, Cl. XLIVa n. 1, Venedig.



Osmanischer Portolan, 16. Jh.: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:16th-century_Turkish_portolan_map_of_the_Black_Sea.jpg



Türkischer Portolan (Küsten des Mittelmeers, 1062 d.H. [1652]): Bayerische Staatsbibliothek Cod.turc. 431; <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00009119-0>



Karte von Gérard Jean Baptiste Scotin in: Jean-Baptiste Tavernier, 1713: Les six voyages de Jean-Baptiste Tavernier, qu'il a fait en Turquie, en Perse et aux Indes [...]. Nouvelle Edition, Paris, bei Seite 1. Wie hier: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b2300071n/f3.highres>



Henri Abraham Chatelain, ca. 1719: Carte de l'Empire Othoman considerée dans les Etats de cette Puissance, et des Etats qui l'avoisinent ou qui luy sont Tributaires ainsi que deux Petites Cartes pour conduire à l'Histoire universel, et à l'Histoire d'Alexandre le Grand dressées sur les instructions les plus nouvelles. Wie hier: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9c/1719_Carte_de_l%27Empire_Othoman_Considerée_dans_les_Etats_de_Cette_Puissance..._a_l%27Histoire_d%27Alexandre_le_Grand.jpg



Matthäus Seutter, ca. 1730: MAGNI TURCARUM DOMINATORIS IMPERIUM per EUROPAM, ASIAM ET AFRICAM, se extendens Regiones tam proprias, quan tributarias et clientelares ut et omnes Beglerbegatus sive Praefecturas Generales oculis sistens accuratissima cura delineatum. Wie hier: Wikimedia Commons: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/fc/1730_Seutter_Map_of_Turkey_%28Ottoman_Empire%29%2C_Persia_and_Arabia_-_Geographicus_-_MagniTurcarum-seutter-1740.jpg



Reiner und Joshua Ottens, ca. 1730: Regnum Persicum Imperium Turcicum in Asia Russorum Provinciae and Mare Caspium. Wie hier: Wikimedia Commons: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1730_Ottens_Map_of_Persia_\(Iran,_Iraq,_Turkey\)_-_Geographicus_-_Regnum_Persicum-ottens-1730.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1730_Ottens_Map_of_Persia_(Iran,_Iraq,_Turkey)_-_Geographicus_-_Regnum_Persicum-ottens-1730.jpg)



Johann Christoph Homann, ca. 1730: *Recentissima Asiae Delineatio : Qua Imperia, eius Regna, et Status, Unacum novissimis Russorum detectionibus circa Mare Caspium et Terram Yedso alias dict. per illor. Expedit. et Excursionibus, factis sistuntur.* [Überarbeitete Fassung einer Asienkarte Homanns von 1712]. Wie hier: Wikimedia Commons: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1730_C._Homann_Map_of_Asia_-_Geographicus_-_Asiae-homann-1730.jpg



Abu Bakr Ibn Braham, 1740: *MAPPA DELL'IMPERO OTTOMANNO.* Wie hier: Wikimedia Commons: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1b/Abu_Bakr_Ibn_Braham._Mappa_del_1%27Impero_Ottomanno._composta_da_Abubekir_Efendi._1740.jpg



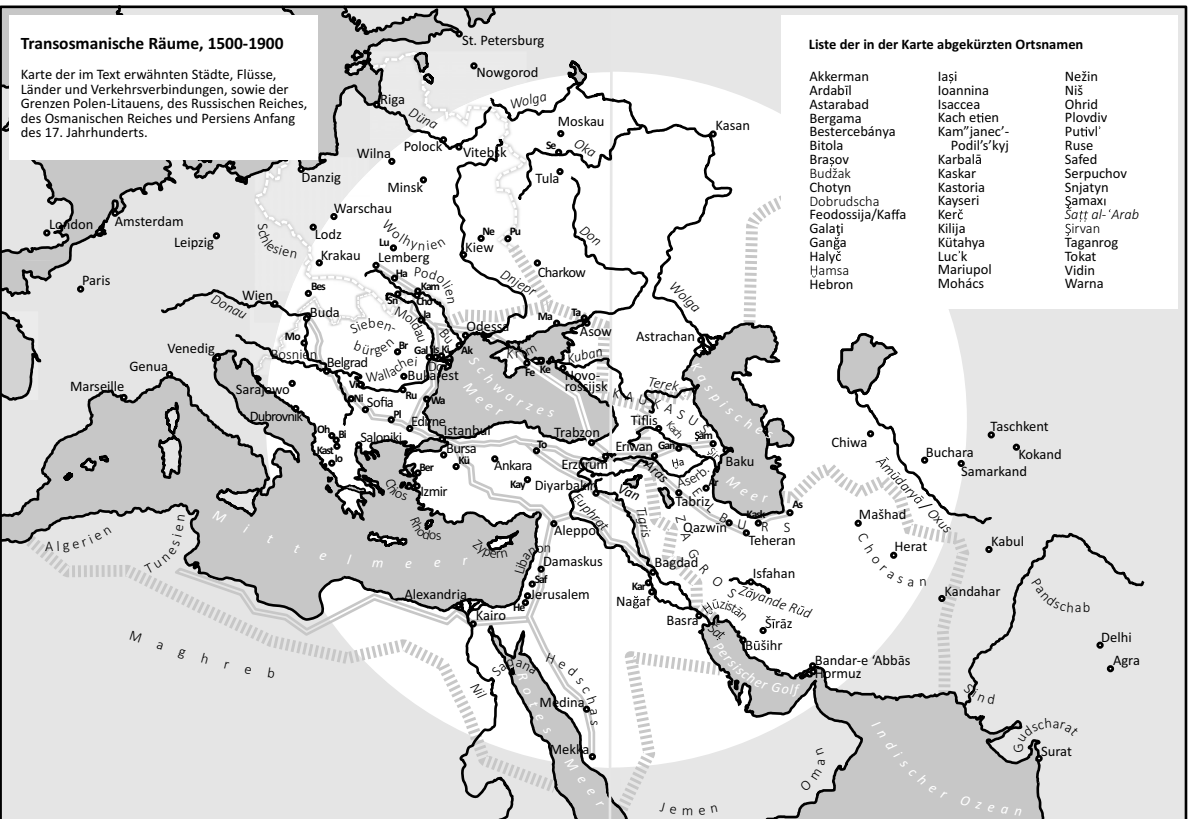
William Shepherd, 1911: Physical Map of Europe, Western Asia and Northern Africa, in: William Shepherd. Historical Atlas (1911), Karte 2. Wie hier: http://www.emersonkent.com/map_archive/europe_asia_africa.htm

Literaturverzeichnis

- Aksan, Virginia H., Daniel Goffman 2007 (Hg.): *The Early Modern Ottomans. Remapping the Empire*. Cambridge.
- Alai, Cyrus 2005: *General Maps of Persia 1477–1925*. Leiden.
- 2010: *Special Maps of Persia 1477–1925*. Leiden.
- Ari, Bülent 2002 (Hg.): *Piri Reis. Kitab-ı Bahriye / Book of Navigation*. Ankara.
- Atlas Russicus 1745: *Russischer Atlas Welcher in einer General-Charte und neunzehn Special-Charten das gesamte Russische Reich und dessen angraentzende Laender, nach den Regeln der Erd-Beschreibung und den ne Academie der Wissenschaften*. St. Petersburg.
- Barracough, Geoffrey 1978 (Hg.): *The Times Atlas of World History*. London.
- Bassin, Mark 1991: *Russia between Europe and Asia. The Ideological Construction of Geographical Space*, in: *Slavic Review* 50, 1–17.
- Brummett, Palmira 2015: *Mapping the Ottomans. Sovereignty, Territory, and Identity in the Early Modern Mediterranean*. New York.
- Cecere, Giulia 2006: *Wo Europa endet. Die Grenze zwischen Europa und Asien im 18. Jahrhundert*, in: Christoph Dipper, Ute Schneider (Hg.): *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*. Darmstadt, 127–145.
- Delanty, Gerard 1995: *Inventing Europe. Idea, Identity, Reality*. Basingstoke.

- Emiralioglu, Pinar 2014: *Geographical Knowledge and Imperial Culture in the Early Modern Ottoman Empire*. New York.
- Drecoll, Carsten 2000: *Idrísí aus Sizilien. Der Einfluß eines arabischen Wissenschaftlers auf die Entwicklung der europäischen Geographie*. Frankfurt a.M.
- Forêt, Philippe, Andreas Kaplony 2008 (Hg.): *The Journey of Maps and Images on the Silk Road*. Leiden.
- Duby, Georges 1978 (Hg.): *Atlas Historique Larousse*. Paris.
- Kaplony, Andreas 2008: *Comparing al-Kāshgharī's Map to his Text. On the Visual Language, Purpose, and Transmission of Arabic-Islamic Maps*, in: Forêt/Kaplony 2008, 137–154.
- Karamustafa, Ahmed 1992: *Introduction to Ottoman Cartography*, in: J.B. Harley, David Woodward (Hg.): *The History of Cartography. Volume Two, Book One. Cartography in the Traditional Islamic and South Asian Societies*. Chicago/London, 206–208.
- Kaser, Karl 2011: *Balkan und Naher Osten. Einführung in eine gemeinsame Geschichte*. Wien/Köln/Weimar.
- Lemberg, Hans 1985: *Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom »Norden« zum »Osten« Europas*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33, 48–91.
- Manners, Ian 2007: *European Cartographers and the Ottoman World 1500–1750*. Chicago.
- Paul, Gerhard 2006 (Hg.): *Visual History. Ein Studienbuch*. Göttingen.
- Schenk, Frithjof Benjamin 2002: *Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28, 493–514.
- Schneider, Ute 2004: *Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute*. Darmstadt.
- Sundhaussen, Holm 1999: *Europa balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25, 626–653.
- Todorova, Maria 1999: *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Darmstadt.
- 2002: *Der Balkan als Analysekategorie. Grenzen, Raum, Zeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28, 470–492.
- Tolmacheva, Marina 1995: *The Medieval Arabic Geographers and the Beginnings of Modern Orientalism*, in: *International Journal of Middle East Studies* 27/2, 141–156.
- Stautner, Stefan 2004: *Türkei. Europa oder Orient? Repräsentation der Türkei zwischen Europa und Orient/Turkey is part of Europe*. Berlin.
- Wiederkehr, Stefan 2007: *Die eurasische Bewegung. Wissenschaft und Politik in der russischen Emigration der Zwischenkriegszeit und im postsowjetischen Russland*. Köln/Weimar/Wien.
- Wolff, Larry 1994: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford.
- Woodward, David 1987ff. (Hg.): *History of Cartography*. Chicago.

Anhang B: Transsmanische Räume, 1500–1900



Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0

© 2019, V&R unipress GmbH, Cöttingen

ISBN Print: 9783847108863 – ISBN E-Lib: 9783737008860

Anhang C: Auswahlbibliographie

- Adam, Volker 2002: Rußlandmuslime in Istanbul am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Die Berichterstattung osmanischer Periodika über Rußland und Zentralasien. Frankfurt a.M.
- Ágoston, Gábor 2005: *Guns for the Sultan. Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire*. Cambridge.
- 2011: Military Transformation in the Ottoman Empire and Russia, 1500–1800, in: *Kritika* 12/2, 281–320.
- Aksan, Virginia, Daniel Goffman 2007 (Hg.): *The Early Modern Ottomans. Remapping the Empire*. Cambridge.
- Alam, Muzaffar, Sanjay Subrahmanyam 2007: *Indo-Persian Travels in the Age of Discoveries, 1400–1800*. Cambridge.
- Allouche, Adel 1983: *The Origins and Development of the Ottoman-Safavid Conflict*. Berlin.
- Alroey, Gur 2014: *An Unpromising Land. Jewish Migration to Palestine in the Early Twentieth Century*. Stanford.
- Amineh, Mehdi Parvizi 1999: *Die globale kapitalistische Expansion und Iran. Eine Studie der iranischen politischen Ökonomie (1500–1980)*. Hamburg.
- Andreasyan, Hrand D. 1964: *Polonyalı Simeon'un Seyahatnamesi, 1609–1619*. Istanbul.
- Arbel, Benjamin 1995: *Trading Nations. Jews and Venetians in the Early Modern Eastern Mediterranean*. Leiden.
- Arcak Casale, Sinem 2015: The Persian Madonna and Child. Commodified Gifts between Diplomacy and Armed Struggle, in: *Art History* 38/4, 637–651.
- Aslanian, Sebouh David 2011: *From the Indian Ocean to the Mediterranean. The Global Trade Networks of Armenian Merchants from New Julfa*. Berkeley.
- Ateş, Sabri 2013: *The Ottoman-Iranian Borderlands. Making a Boundary, 1843–1914*. Cambridge.
- Aust, Stefan, Benjamin Schenk 2015 (Hg.): *Imperial Subjects. Autobiographische Praxis in den Vielvölkerreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Köln/Weimar/Wien.
- Ayşen, Anadol 2014 (Hg.): *Distant Neighbour Close Memories. 600 Years of Turkish-Polish Relations*. Istanbul.
- Bachmann-Medick, Doris 2014 (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Berlin/Boston.

- Baghdiantz McCabe, Ina 1999: *The Shah's Silk for Europe's Silver. The Eurasian Trade of the Julfa Armenians in Safavid Iran and India, 1530–1750*. Atlanta.
- Bal, Mieke 2002: *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto/Buffalo/London.
- Barkey, Karen 2008: *The Empire of Difference. The Ottomans in Comparative Perspective*. Cambridge/New York.
- Bartov, Omer, Eric D. Weitz 2013 (Hg.): *Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the German, Habsburg, Russian and Ottoman Borderlands*. Bloomington.
- Baumbach, Sibylle, Beatrice Michaelis, Ansgar Nünning 2012 (Hg.): *Travelling Concepts, Metaphors, and Narratives. Literary and Cultural Studies in an Age of Interdisciplinary Research*. Trier.
- Binbaş, İlker Evrim 2016: *Intellectual Networks in Timurid Iran. Sharaf al-Dīn Yazdī and the Islamicate Republic of Letters*. Cambridge.
- Boeck, Brian J. 2009: *Imperial Boundaries. Cossack Communities and Empire-Building in the Age of Peter the Great*. Cambridge.
- Bömelburg, Hans-Jürgen, Stefan Rohdewald, Dirk Uffelman 2016 (Hg.): *Polnisch-osmanische Verflechtungen in Kommunikation, materieller Kultur, Literatur und Wissenschaft, Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 65/2*.
- Borgolte, Michael u. a. 2012 (Hg.): *Europa im Geflecht der Welt. Mittelalterliche Migrationen in globalen Bezügen*. Berlin.
- Borgolte, Michael/Matthias Martin Tischler 2014 (Hg.): *Transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Jahrtausend. Europa, Ostasien und Afrika*. Darmstadt.
- Born, Robert, Andreas Puth 2014 (Hg.): *Osmanischer Orient und Ostmitteleuropa. Perceptionen und Interaktionen in den Grenzzonen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert*. Stuttgart.
- Born, Robert, Sarah Lemmen 2014 (Hg.): *Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*. Bielefeld.
- Bournoutian, George A. 2014: *From Tabriz to St. Petersburg. Iran's Mission of Apology to Russia in 1829*. Costa Mesa.
- Brentjes, Sonja 2010: *The Mathematical Sciences in the Safavid Empire. Questions and Perspectives*, in: Denis Hermann, Fabrizio Speziale (Hg.): *Muslim Cultures in the Indo-Iranian World during the Early-Modern and Modern Periods*. Berlin, 325–402.
- Brower, Daniel R., Edward J. Lazzerini 1997 (Hg.): *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700–1917*. Bloomington/Indianapolis.
- Brunnbauer, Ulf 2009 (Hg.): *Transnational Societies, Transterritorial Politics. Migrations in the (Post-)Yugoslav Region, 19th–21st Century*. München.
- Brunnbauer, Ulf, Karolina Novinšćak, Christian Voß 2010 (Hg.): *Gesellschaften in Bewegung. Emigrationen aus und Immigration nach Südosteuropa*. München.
- Buchen, Tim, Malte Rolf 2015 (Hg.): *Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850–1918)*. München.
- Bushkovitch, Paul 1980: *The Merchants of Moscow 1580–1650*. Cambridge.
- Can, Lâle 2014: *Connecting People. A Central Asian Sufi Network in turn-of-the-century Istanbul*, in: Tim Harper, Sunil Amrith (Hg.): *Sites of Asian Interaction. Ideas, Networks and Mobility*. Delhi, 144–170.
- Carras, Iannis 2016: *Connecting Migration and Identities. Godparenthood, Surety and Greeks in the Russian Empire (18th–early 19th Centuries)*, in: Olga Katsiardi-Hering,

- Maria A. Stassinopoulou (Hg.): *Across the Danube. Southeastern Europeans and their Travelling Identities (17th–19th C.)*. Leiden, 65–109.
- Casale, Giancarlo 2010: *The Ottoman Age of Exploration*. Oxford.
- Çizakça, Murat 1987: *Price History and the Bursa Silk Industry. A Study in Ottoman Industrial Decline, 1550–1650*, in: Huri İslamoğlu-İnan (Hg.): *The Ottoman Empire and the World Economy*. Cambridge/Paris, 247–261.
- Conermann, Stephan 2014: *Everything is on the Move. The Mamluk Empire as a Node in (Trans-)Regional Networks*. Bonn.
- Cronin, Stephanie 2012 (Hg.): *Iranian-Russian Encounters. Empires and Revolutions since 1800*. London.
- Curtin, Philipp 1984: *Cross-Cultural Trade in World History*. Cambridge.
- Dale, Stephen F. 2010: *The Muslim Empires of the Ottomans, Safavids, and Mughals*. Cambridge.
- Davies, Brian 2007: *Warfare, State and Society on the Black Sea Steppe, 1500–1700*. New York.
- Davies, Brian J. 2012 (Hg.): *Warfare in Eastern Europe, 1500–1800*. Leiden/Boston.
- Dierks, Dennis 2012: *Übersetzungsleistungen und kommunikative Funktionen osmanisch-europäischer Friedensverträge im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Martin Espenhorst (Hg.): *Frieden durch Sprache? Studien zum kommunikativen Umgang mit Konflikten und Konfliktlösungen*. Göttingen, 133–174.
- Draws, Wolfram, Christian Scholl 2016 (Hg.): *Transkulturelle Verflechtungsprozesse in der Vormoderne*. Berlin.
- Dursteler, Eric 2012: *Speaking in Tongues. Language and Communication in the Early Modern Mediterranean*, in: *Past & Present* 217, 47–77.
- Elger, Ralf 2010 (Hg.): *Many Ways of Speaking about the Self. Middle Eastern Ego-Documents in Arabic, Persian and Turkish (14th–20th Century)*. Wiesbaden.
- Establet, Colette 2017: *Consuming Luxurious and Exotic Goods in Damascus around 1700*, in: Elif Akcetin, Suraiya Faroqhi (Hg.): *Living the Good Life. Consumption in the Qing and Ottoman Empires of the Eighteenth Century*. Leiden.
- Farooqi, Naimur Rahman 1989: *Mughal–Ottoman Relations. A Study of Political and Diplomatic Relations between Mughal India and the Ottoman Empire 1556–1748*. Delhi.
- Faroqhi, Suraiya 2004: *The Ottoman Empire and the World Around It*. London.
- 2014: *Manumission in 17th-Century Suburban Istanbul*, in: Stefan Hanß, Juliane Schiel (Hg.): *Mediterranean Slavery Revisited (500–1800) – Neue Perspektiven auf mediterrane Sklaverei (500–1800)*. Zürich, 381–401.
 - 2016: *A Cultural History of the Ottomans. The Imperial Elite and Its Artefacts*. London.
 - im Druck: *Persian Traders (Acem tüccarı) in the Ottoman Lands Around 1700*, in: Devrim Ümit (Hg.): *The Ottoman World. Foundational Coexistences*. Newcastle.
- Fisher, Alan 1999: *A Precarious Balance. Conflict, Trade, and Diplomacy on the Russian-Ottoman Frontier*. Istanbul.
- Floor, Willem 2000: *The Economy of Safavid Persia*. Wiesbaden.
- Floor, Willem, Edmund Herzig 2012 (Hg.): *Iran and the World in the Safavid Age*. London.
- Fodor, Pál 2007: *Trade and Traders in Hungary in the Age of Ottoman Conquest. An Outline*, in: *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 60/1, 1–8.

- Fragner, Bert G. 1999: Die »Persophonie«. Regionalität, Identität und Sprachkontakt in der Geschichte Asiens. Halle/Berlin.
- Fuess, Albrecht 2015: Why Venice, not Genoa? How Venice Emerged as the Mamluks' Favourite European Trading Partner after 1365, in: Georg Christ, Franz-Julius Morche, Roberto Zaugg u. a. (Hg.): *Union in Separation – Diasporic Groups and Identities in the Eastern Mediterranean (1100–1800)*. Rome, 251–266.
- Fuess, Albercht, Jan-Peter Hartung 2011 (Hg.): *Court Cultures in the Muslim World, (7th–19th Centuries)*. London.
- Ganjalyan, Tamara 2016: *Diaspora und Imperium. Armenier im vorrevolutionären Russland (17. bis 19. Jahrhundert)*. Köln/Weimar/Wien.
- Graf, Tobias 2017: *The Sultan's Renegades. Christian-European Converts to Islam and the Making of the Ottoman Elite*. Oxford.
- Harlaftis, Gelina, Olga Katsiardi-Hering, Victor Zakharov 2012 (Hg.): *Merchant Colonies in the Early Modern Period*. London.
- Helmedach, Andreas, Markus Koller, Konrad Petrovsky u. a. 2014 (Hg.): *Das osmanische Europa. Methoden und Perspektiven der Frühnezeitforschung zu Südosteuropa*. Leipzig.
- İslamoğlu-İnan, Huri (Hg.): *The Ottoman Empire and the World-Economy*. Cambridge.
- Jobst, Kerstin 2007: *Die Perle des Imperiums. Der russische Krim-Diskurs im Zarenreich*, Konstanz.
- Kane, Eileen 2015: *Russian Hajj. Empire and the Pilgrimage to Mecca*. Ithaca.
- Kappeler, Andreas 1992: *Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München.
- Kármán, Gábor, Lovro Kunčević 2013 (Hg.): *The European Tributary States of the Ottoman Empire in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*. Leiden.
- Kasaba, Reşat 2009: *A Moveable Empire. Ottoman Nomads, Migrants and Refugees*. Seattle/London.
- Kaser, Karl 2011: *Balkan und Naher Osten. Einführung in eine gemeinsame Geschichte*. Wien/Köln/Weimar.
- Khodarkovsky, Michael 2002: *Russia's Steppe Frontier. The Making of a Colonial Empire, 1500–1800*. Bloomington.
- Klein, Denise 2012 (Hg.): *The Crimean Khanate between East and West (15th–18th Century)*. Wiesbaden.
- Kołodziejczyk, Dariusz 2000 (Hg.): *Ottoman-Polish Diplomatic Relations (15th–18th Century)*. An Annotated Edition of 'Ahdnames and Other Documents'. Leiden.
- 2011: *The Crimean Khanate and Poland-Lithuania. International Diplomacy on the European Periphery (15th–18th Century)*. A Study of Peace Treaties Followed by Annotated Documents. Leiden.
- Krstić, Tajana 2011: *Contested Conversions to Islam. Narratives of Religious Change in the Early Modern Ottoman Empire*. Stanford.
- Kumke, Carsten 1993: *Führer und Geführte bei den Zaporoger Kosaken. Struktur und Geschichte kosakischer Verbände im polnisch-litauischen Grenzland (1550–1648)*. Wiesbaden.
- Matthee, Rudolph 2006: *The Politics of Trade in Safavid Iran. Silk for Silver, 1600–1730*. Cambridge.

- Matthee, Rudi, Elena Andreeva 2018 (Hg.): *Russians in Iran. Diplomacy and Power in the Qajar Era*. London.
- Meyer, James H. 2014: *Turks Across Empires. Marketing Muslim Identity in the Russian-Ottoman Borderlands, 1856–1914*. New York.
- Mielke, Katja, Anja Katharina Hornidge 2017 (Hg.): *Area Studies at the Crossroads. Knowledge Production after the Mobility Turn*. New York.
- Motika, Raoul, Ursinus, Michael 2000 (Hg.): *Caucasia between the Ottoman Empire and Iran, 1555–1914*. Wiesbaden.
- Neumann, Birgit, Ansgar Nünning 2012 (Hg.): *Travelling Concepts for the Study of Culture*. Berlin.
- Noack, Christian 2000: *Muslimischer Nationalismus im Russischen Reich. Nationsbildung und Nationalbewegung bei Tataren und Baschkiren, 1861–1917*. Stuttgart.
- Noelle-Karimi, Christine: »Different in all Respects«. Bukhara and Khiva as Viewed by Kağar Envoys, in: Yavuz Köse (Hg.): *Şehrâyîn. Die Welt der Osmanen, die Osmanen in der Welt. Wahrnehmungen, Begegnungen und Abgrenzungen. Festschrift für Hans Georg Majer*. Wiesbaden, 435–446.
- Orhonlu, Cengiz 1974: *Osmanlı İmparatorluğunun Güney Siyaseti. Habeş Eyaleti. İstanbul*.
- Osipian, Alexandr 2015: *Practices of Integration and Segregation. Armenian Trading Diasporas in Their Interaction with the Genoese and Venetian Colonies in the Eastern Mediterranean and the Black Sea (1289–1484)*, in: Georg Christ, Franz-Julius Morche, Roberto Zaugg u. a. (Hg.): *Union in Separation. Diasporic Groups and Identities in the Eastern Mediterranean (1100–1800)*. Rome, 349–361.
- Osterhammel, Jürgen 1998: *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*. München.
- Özbaran, Salih 1994: *The Ottoman Response to European Expansion. Studies on Ottoman-Portuguese Relations in the Indian Ocean and Ottoman Administration in the Arab Lands During the Sixteenth Century*. Istanbul.
- Özcan, Azmi 1997: *Pan-Islamism. Indian Muslims, the Ottomans and Britain (1877–1924)*. Leiden.
- Özveren, Yaşar Eyüp 1997: *A Framework for the Study of the Black Sea World, 1789–1915*, in: *Review. A Journal of the Fernand Braudel Center* 20, 77–113.
- Pappas, Nicholas Charles 1991: *Greeks in Russian Military Service in the Late 18th and Early 19th Centuries*. Thessaloniki.
- Peters, Francis E. 1985: *Jerusalem, the Holy City in the Eyes of Chroniclers, Visitors, Pilgrims, and Prophets from the Days of Abraham to the Beginnings of Modern Times*. Princeton.
- Podskalsky, Gerhard 1988: *Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft 1453–1821. Die Orthodoxie im Spannungsfeld der nachreformatorischen Konfessionen des Westens*. München.
- Połczyński, Michael 2014: *The Relacyja of Sefer Muratowicz. 1601–1602 Private Royal Envoy of Sigismund III Vasa to Shah ‘Abbas I*, in: *Turkish Historical Review* 5, 1–35.
- Posch, Walter 2013: *Osmanisch-safavidische Beziehungen 1545–1550. Der Fall Alkàs Mirzâ*, 2 Bde. Wien.
- Pratt, Mary Louise 1992: *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*. London.

- Reichmuth, Stefan 2009: *The World of Murtada al-Zabidi (1732–91). Life, Networks and Writings*. Cambridge.
- Reynolds, Michael A. 2011: *Shattering Empires. The Clash and Collapse of the Ottoman and Russian Empires 1908–1918*. Cambridge/New York.
- Rieber, Alfred J. 2014: *The Struggle for the Eurasian Borderlands. From the Rise of Early Modern Empires to the End of the First World War*. Cambridge.
- Ringer, Monica 2002: *The Quest for the Secret of Strength in Iranian Nineteenth-Century Travel Literature. Rethinking Tradition in the ›Safarnameh‹*, in: Nikki R. Keddie, Rudi Matthee (Hg.): *Iran and the Surrounding World. Interactions in Culture and Cultural Politics*. Seattle/London.
- Robarts, Andrew 2017: *Migration and Disease in the Black Sea Region. Ottoman-Russian Relations in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*. London.
- Rohdewald, Stefan 2016: *Mehr als Feind oder Freund: Überregionale Kommunikation im (süd)östlichen Europa von den Osmanen bis zum Kalten Krieg*. Berlin.
- 2017: *Sarı Saltuk im osmanischen Rumelien, der Rus' und Polen-Litauen. Zugänge zu einer transosmanischen religiösen Erinnerungsfigur (14.–20. Jh.)*, in: Kerstin Jobst, Dietlind Hüchtker (Hg.): *Heilig. Transkulturelle Verehrungskulte vom Mittelalter bis in die Gegenwart*. Göttingen, 67–98.
- Rohdewald, Stefan, David Frick, Stefan Wiederkehr 2007 (Hg.): *Litauen und Ruthenien. Studien zu einer transkulturellen Kommunikationsregion (15.–18. Jahrhundert)/Lithuania and Ruthenia. Studies of a Transcultural Communication Zone (15th–18th Centuries)*. Wiesbaden.
- Rothman, Natalie E. 2012: *Brokering Empire. Trans-Imperial Subjects between Venice and Istanbul*. Ithaca.
- Rozen, Minna 2008 (Hg.): *Homelands and Diasporas. Greeks, Jews and Their Migrations*. London.
- Saray, Mehmet 2003: *The Russian, British, Chinese and Ottoman Rivalry in Turkestan*. Ankara.
- Sabev, Orlin 2007: *The First Ottoman Turkish Printing Enterprise. Success or Failure?* in: Dana Sajdi (Hg.): *Ottoman Tulips, Ottoman Coffee. Leisure and Lifestyle in the Eighteenth Century*. London, 63–89.
- Saray, Mehmet 2003: *The Russian, British, Chinese and Ottoman Rivalry in Turkestan*. Ankara.
- Saydam, Abdullah 1997: *Kırım ve Kafkas Göçleri (1856–1876)*. Ankara.
- Schimmelpenninck van der Oye, David 2010: *Russian Orientalism. Asia in the Russian Mind from Peter the Great to the Emigration*. New Haven/London.
- Sohrabi, Naghmeh 2012: *Taken for Wonder. Nineteenth-Century Travel Accounts from Iran to Europe*. Oxford.
- Sood, Gagan 2016: *India and the Islamic Heartlands. An Eighteenth-Century World of Circulation and Exchange*. Cambridge.
- Stojanovich, Trajan 1960: *The Conquering Balkan Orthodox Merchant*, in: *The Journal of Economic History* 20/2, 234–313.
- Taki, Victor 2016: *Tsar and Sultan. Russian Encounters with the Ottoman Empire*. London.
- Thomas, David, John Chesworth 2015 (Hg.): *Christian-Muslim Relations. A Bibliographical History. Volume 7. Central and Eastern Europe, Asia, Africa and South America (1500–1600)*. Leiden/Boston.

- 2016 (Hg.): Christian-Muslim Relations. A Bibliographical History. Volume 8. Northern and Eastern Europe (1600–1700). Leiden/Boston.
- Tolz, Vera 2011: Russia's Own Orient. The Politics of Identity and Oriental Studies in the Late Imperial and Early Soviet Periods. Oxford.
- Troebst, Stefan 1997: Handelskontrolle, »Derivation«, Eindämmung. Schwedische Moskaupolitik 1617–1661. Wiesbaden.
- 2017: Zwischen Arktis, Adria und Armenien. Das östliche Europa und seine Ränder. Köln/Weimar/Wien.
- Tuna, Mustafa 2015: Imperial Russia's Muslims. Islam, Empire, and European Modernity. Oxford.
- Witzenrath, Christoph 2015 (Hg.): Eurasian Slavery, Ransom and Abolition in World History, 1200–1860. Farnham.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0

© 2019, V&R unipress GmbH, Cöttingen

ISBN Print: 9783847108863 – ISBN E-Lib: 9783737008860

Namensregister

Wir verwenden laut Duden gebräuchliche deutsche Orts- und Personennamen. Weniger gebräuchliche deutsche Formen werden durch die historischen oder gegenwärtigen Bezeichnungen ergänzt. Wo keine deutschen Entsprechungen existieren, wird in den meisten Fällen die Bezeichnung in der aktuellen Landessprache bevorzugt und historische Namen werden in Klammern beigefügt. Im Fall nichtlateinischer Alphabete werden Orts- und Personennamen in einer wissenschaftlichen Transkription (bei Persisch und Arabisch nach DMG) wiedergegeben.

- ‘Abbās I. 109, 118, 124ff., 239
‘Abbās Mirzā 236
Abdülaziz 213
Abdülhamid II. 213
Abdülmeceid 159
Abū Bakr 223
Abū Bakr Ibn Braham 248, 253
Abu Numan 138
Afghani, Jamal al-Din (Ġamāl al-Dīn al-Afġānī) 213
Aġaoġlu, Ahmed 150
Agnese, Battista 248, 249
Ahmad Khan, Sayyid 213
Ahmed III. 95, 148
‘Aini 177
Akbar 139, 213
Akçura, Yusuf 150
Alexander der Große 87, 170, 248
Alexander I. 238
Alexander II. 234
‘Alī Bey 228
Ali Pascha 73
Alvand 220
Amīr Kabīr 238
August der Starke 181

Babur 90, 222
Barskij, Vasili 145
Basilikos Heraklides, Jacob 171
Bayezid 224
Bem, Józef Zachariasz 142
Boris Godunov 234

Braudel, Fernand 105–108
Budny, Szymon 96, 176

Cantemir, Demetrius 91, 145
Chardin, Jean 69
Chatelain, Henri Abraham 248, 251
Chiragh Ali 213
Cicianov, Pavel D. 236
Clinton, Bill 105
Costin, Miron 172
Curzon, George 40

Damad İbrahim Pascha 95
Dosoŧtei 172
Dostojevski, Fjodor M. 200
Doyle, Arthur Conan 33
Duchiński, Franciszek Henryk 182

Ebü’l-Hayr-ı Rûmî 177
Engels, Friedrich 108
Ermolov, Aleksej P. 236
Evliya Çelebi 66f., 84, 178

Fadeev, Rostislav A. 143
Fāzil Hān 238
Firdausi 149
Firkowicz, Abraham 182
Fjodor I. 233
Frank, Jakob 180

Gasprinskij, Ismail (Gaspıralı İsmail) 150, 199

- Griboedov, Aleksandr S. 238
 Gruneweg, Martin 141, 173
- Hahn-Hahn, Ida 76
 Hanway, Jonas 124
 Herakleios 66
 Hodgson, Marshall 208f., 222
 Homann, Johann Christoph 247, 253
 Humayun 145
 Hürrem Sultan 121
 Hussein, Saddam 224
- Ibrāhīm Beg 211
 İbrahim Müteferrika 95, 248
 Idrīsī 247
 Igor 72, 170
 İskender Bey (Iliński, Antoni Aleksander) 142
 Isma'il Abu Taqiyya 120
 Ismā'il I. 151, 210, 220f.
 Iwan IV. 192f., 232f.
- Joseph II. 181
- Kāfiyağī 223
 Kara Mustafa Pascha 155
 Karakī al-Āmilī 227
 Karl XII. 175
 Kāšgarī 247
 Katharina II. 181
 Khosrow Mirza (Husrau Mīrzā) 93, 240
 Kipling, Rudyard 40
 Kotzebue, Moritz von 92, 240
- Lermontov, Michail J. 238
 Ljubibratić, Míco 143
 Ludwig II. (II. Lajos, Ludwik II Jagiellończyk) 171
 Ludwig XIV. 91
- Macaulay, Thomas Babington 37, 41
 Mahmud Gawan 140
 Mahmud II. 200
 Marx, Karl 108
 Matthias Corvinus (Hunyadi Mátyás) 171
- Mazepa 175f.
 Mehmed Emin 145
 Mehmed II. 192
 Mehmed Sadık (Czajkowski, Michał) 181
 Menachem Mendl von Vitebsk 180
 Mickiewicz, Adam 181
 Miljukov, Pavel N. 197
 Mill, James 40
 Mill, John Stuart 40
 Minuchir 138
 Mirza Abu Taleb Khan 214
 Mohyla, Petro (Movilă, Petru) 91, 171f.
 Montagu, Lady Mary Wortley 76
 Montesquieu 29
 Morier, James Justinian 122
 Muhammad Ali 228
 Murad IV. 93, 240
 Murtaza al-Zabidi 144
 Mustafa Ali 62, 67f.
 Mustafa Celaeddin (Borzęcki, Konstanty) 182
- Nādir Schah Afšār 210, 226f.
 Naoroji, Dadabhai 40
 Nikolaus, hl. 178
- Olearius, Adam 64, 76, 92, 240
 Ömer Pascha Latas 142
 Ottens, Joshua 248, 252
 Ottens, Reiner 248, 252
 Otwinowski, Erazm 177
 Otwinowski, Samuel 177
- Paasches, Hans 29
 Paskevič, Ivan F. 236
 Paul V. 88
 Peter der Große 119, 123, 175, 192, 200, 238
 Popko, Ivan D. 233
 Puschkin, Alexander S. 238
- Roger II. 247
- Sabbatai Zewi (Sabatay Sevi, Šabbatay Şebī, Shabbatay Şevi, Shabbetay Tzvi) 148, 180

- Sa'di 177
Şafî II. 69
Şahin Giray Khan 147
Sarı Saltuk 71, 87, 177f.
Scotin, Gérard Jean Baptiste 250
Seeley, John Robert 41
Selim I. 151, 221, 226
Seutter, Matthäus 248, 252
Seyyidi Ali Reis 145
Shepherd, William 254
Simëon von Polen 145, 173
Skanderbeg (Georg Kastriot) 87
Solţān Hoseyn 225
Süleyman I. 121, 145, 151, 224, 226
- Timur 170, 220
Toktamisch (Tuqtamiş) 170
- ʿUmar 223
ʿUţmān 223
- Vasco da Gama 221
Vlad Ţepeş 87
- Wagner, Moritz 92, 240
Wallerstein, Immanuel 105–108, 110
Władysław II. Jagiellończyk (II. Jagelló
Ulászló, Vladislav Jagellonský) 171
Władysław III. (Vladislav I.) 171
- Ṭahmāsp I. 151, 223, 224, 225
Tavernier, Jean Baptiste 248, 251
- Zglenicki, Witold 182
Žukovskij, Vasilij A. 238

Ortsregister

- Afghanistan 146, 226, 231, 236
Afrika 14f., 18, 29, 33ff., 37, 47, 61, 86, 89,
107, 113, 128, 221, 247
Ägäis 67
Agra 146
Ägypten 16, 49, 65, 71, 73, 88, 91, 107,
112f., 115, 120f., 137, 154, 158, 183, 194,
220, 228, 247
Akkerman (Białogród, Bilhorod, Cetatea
Albă) 170f.
Albania (Aghwank) 235
Albanien 67, 87
Aleppo 64, 88, 111, 118–120, 125f., 140,
180, 212
Alexandria 73, 113
Algier 228
Amasya 65, 210, 223f., 233
Amerika 15, 29, 33, 93, 107, 109, 213
Amsterdam 30, 73, 88, 126, 140
Anatolien 65, 71, 115, 118, 125f., 144,
148–152, 158, 207, 209f., 219–221, 223
Ankara 126, 153, 220
Arabische Halbinsel 111, 113, 137, 213
Arabische See 29
Aras (Araxes) 122, 236
Archangelsk 126
Ardabil 220
Ardalan 213
Armenien 231, 236
Aserbaidshan 118, 173, 207–210, 213,
220, 223, 226, 231, 236, 239
Asien 15, 17f., 29, 48, 54, 86, 93, 107, 109,
122, 247
Asow 116, 126, 174
Assam 34
Astarabad (Gorgān) 124
Astrachan 63–65, 119, 178, 192, 194f.,
232
Äthiopien 139, 155
Athos 145
Atlantik 15, 18, 30, 33
Australien 35, 37
Awadh (Oudh) 214
Bagdad 66, 72, 125f., 170, 208, 225
Baku 128f., 182, 238f.
Balkan 17, 51, 64, 68, 71, 112–115, 125,
140, 143, 149, 152, 180, 193, 196f., 200,
211, 248
Bangladesch 34, 38
Basra 119, 125, 208, 224
Belgrad 115, 124, 140, 143
Bengalen 36–40
Bergama 224
Berlin 12, 19, 199f.
Bestercebánya (Banska Bistriza) 117
Bitola (Manastır) 140
Böhmen 178
Bosnien 137, 142f.
Bosporus 92, 200, 240
Boston 37
Braşov (Kronstadt) 73
Bridgetown 37
Buchara 118, 121, 126, 237
Buda 124, 140
Budžak 173
Bukarest 172
Bulgarien 71, 179, 181, 197

- Bursa 126, 140, 151, 153, 180, 212, 226
 Būšīhr 208
- Čāldīrān (Çaldıran) 210, 221
 Ceylon (Sri Lanka) 36
 Charkow (Charkiv) 147
 China 18, 34, 86, 107, 170, 191, 247f.
 Chinesisches Meer 29
 Chios 154
 Chiwa (Hīva, Xiva) 121, 145, 237
 Chotyn (Chocim) 175
 Çıldır 138
- Dalmatien 143
 Damaskus 92, 96, 111, 125, 149, 155, 212, 224
 Danzig 112, 115, 178
 Dekkan 140, 214
 Delhi 36f., 145, 222
 Diyarbakır 140
 Dnjepr 72, 170f., 175, 191f.
 Dobrudscha 143, 178
 Don 116, 192
 Donau 73, 92, 124, 140, 192, 240
 Donauprovinz (Tuna Vilayeti) 143
 Dublin 30, 37
 Dubrovnik 138
 Düna 112
- Edirne (Adrianopel) 140, 173, 178
 Elburs 111
 England 154, 228
 Eretz Israel 69
 Eriwan 93, 233, 236, 240
 Erzurum 118, 125, 138, 140, 228
 Euphrat 111, 124f.
 Eurasien 29, 54, 61, 110, 139, 248
 Europa 12–15, 17–19, 25, 28f., 33, 52, 54, 64f., 68, 72, 76, 86, 90f., 93–95, 105, 107, 109f., 112f., 120, 122, 137, 142–144, 147f., 151, 155, 176, 197, 212–214, 222, 226, 228, 234, 237, 248
- Feodossija (Kaffa, Kefe) 73, 121, 173
 Fidschi-Inseln 35
 Fort William 38
- Frankreich 29, 51, 69, 95, 129, 144, 154, 181
- Galata 67, 89
 Galați 173
 Ğām 222
 Gamron (Bandar-e ‘Abbās) 118
 Gaŋga (Gəncə) 173, 233, 239
 Gaza 67
 Genua 30, 67
 Georgien 69, 119, 138, 231, 233f.
 Gießen 8, 11f., 18f., 25
 Glasgow 37
 Goa 30
 Golfstaaten 137
 Golf von Bengalen 27, 33, 35, 38
 Golkonda 155
 Griechenland 28, 197
 Großbritannien 37, 51, 129, 196, 237, 240
 Gudscharat 139
- Halyč 170
 Hampstead 33
 Hebron 183
 Hedschas 119, 125, 139, 148, 228
 Heidelberg 11f., 19
 Helgoland 35
 Herat 118, 222, 236
 Herzegowina 137, 143
 Himalaya 37
 Hongkong 31
 Hormuz 208
 Hūrāsān 231
 Hūzistān 207f.
- Iași 172f.
 Indien 29f., 34–36, 39–41, 53, 64, 76, 93, 95, 107, 109, 120, 125f., 128, 139, 144–150, 154, 156, 191, 213f., 222, 225f., 231, 235f., 239f., 247
 Indischer Ozean 30, 37–39, 49, 89, 120, 125, 145, 207, 224
 Indochina 29
 Indonesien 29, 35, 120
 Ioannina (Yanya) 141

- Irak 51, 64, 111, 115, 124, 137, 148, 154, 207f., 210, 212, 214, 223–228
- Iran 16f., 49, 51, 53, 88, 92f., 111, 119f., 125f., 144–146, 150f., 153, 156, 191, 208–211, 213f., 220ff., 223, 225–229, 232–234, 236–239
- Irland 29, 37
- Isaccea 140
- Isfahan 63f., 69, 76, 88, 118f., 124, 126, 140, 173, 225
- Istanbul (Konstantinopel, Zarigrad) 36, 64, 67–69, 72–74, 88f., 91, 93–95, 112, 117, 119, 124f., 128, 140–142, 144–146, 148f., 151–153, 155, 157, 169–171, 173f., 176f., 180–183, 191f., 196f., 199f., 210f., 213, 220, 225, 228, 239f.
- Italien 26, 113, 116, 144
- Izmir (Smyrna) 64, 120, 140, 148, 156, 180, 212
- Japan 14, 247
- Jemen 109, 120, 138, 144, 155, 213
- Jerusalem 88, 145f., 183, 191, 247
- Kachetien 233–235
- Kairo 73, 89, 113, 120, 124–126, 144, 147, 149, 154, 224
- Kalkutta 36–40
- Kam”janec’-Podil’s’kyj (Kamieniec Podolski) 140f., 173, 175, 180
- Kanada 38
- Kandahar 207
- Kanton 126
- Kapstadt 37, 39
- Karbalā 214, 226
- Karibik 29, 34
- Karlowitz (Sremski Karlovci) 138, 175, 195
- Karpaten 124
- Kartli 235
- Kasan 64f., 72, 118, 147, 178, 191f., 194, 196, 232, 238
- Kaskar 124
- Kaspisches Meer 16, 18, 49, 51, 64, 72, 111, 115, 118f., 124, 128f., 172, 182, 192, 194, 211, 226, 231f.
- Kastoria 141
- Kaukasus 8, 17, 51, 64–67, 83, 92, 110, 143–145, 156, 158, 191f., 195f., 199f., 210–212, 220, 226, 231–240
- Kayseri 126
- Kerč 73
- Kiew 72f., 91, 115, 141, 170, 172, 176
- Kilija 170
- Kleineurasien 54, 137, 248
- Kokand (Ḥokān, Qo’qon) 237
- Kopenhagen 30
- Krakau 114, 169, 173, 175
- Krim 65, 71f., 121, 138, 143f., 149, 171–174, 176, 181, 183, 196–198, 226, 235
- Kuban 192
- Küçük Kaynarca 181, 196
- Kurdistan 92, 210, 213, 240
- Kütahya 156
- Leipzig 141
- Lemberg (L’viv, Lwów) 63, 69, 73, 126, 140, 171, 173f., 180, 248
- Libanon 146, 227
- Lissabon 30
- Litauen 170, 172, 176–179
- Liverpool 37
- Lodz 182
- London 28, 31, 33, 37, 69, 73, 228
- Luc’k 183
- Lybien 88
- Maghreb (Nordafrika) 18, 89, 113, 125, 148
- Makedonien 67, 71, 197
- Malakka 30
- Malaysia 30, 34
- Manipur 34
- Mariupol’ 73
- Marseille 30, 73, 140
- Mašhad 92, 118, 212
- Medina 112, 210, 220f.
- Mekka 66, 112, 125, 139, 145f., 177, 199, 210, 220f., 224
- Melbourne 37
- MENA Region 248

- Mesopotamien 17, 65, 210
 Mitteleuropa 90, 106, 114, 116, 141, 177,
 222, 237, 247
 Mittelmeer 16, 29f., 49, 67, 71, 86, 112,
 115, 125, 170, 173, 221, 247
 Mittlerer Osten 48, 88, 109, 128, 219f.,
 228
 Mohács 116, 171
 Moldau 62, 73f., 138, 145, 170–172, 174,
 176, 178
 Montenegro 143
 Moskau 48, 62–65, 72, 85, 88, 91, 94, 114,
 116, 119f., 123, 126f., 141f., 145, 147,
 152f., 170, 172f., 175f., 178, 191–195,
 197, 232, 240
 Mumbai 31, 37
 Myanmar (Burma) 34

 Nağaf 214, 226f.
 Nagaland 34
 Naher Osten 65, 88, 109, 129, 228, 248
 Neu-Dschulfa (Nau Ğulfā, Nor Jowła) 63,
 88, 124, 126, 140, 212
 Neurussland (Südukraine) 181, 196, 198
 Nežin (Nižin) 73, 141f.
 Niederlande 69
 Nil 112, 124f.
 Niš 140
 Novorossijsk 198
 Nowgorod 114, 194

 Odessa 73f., 126, 174, 182f., 198
 Ohrid 68
 Oka 194
 Oman 120
 Ostafrika 35
 Ostanatolien 65, 125, 118, 209, 219–221,
 223
 Österreich 73, 156, 181, 195, 228
 Osteuropa 54, 106, 108–110, 114, 121,
 127, 148, 193, 211, 248
 Ostmitteleuropa 47, 54, 128, 140, 173,
 176f., 179, 209
 Ostsee 115, 170

 Pakistan 34, 53

 Palästina 77, 180, 182f., 191, 197
 Pandschab 207
 Panipat 90, 222
 Paris 69
 Pazifik 61
 Peloponnes 221
 Persischer Golf 111, 118, 208, 224, 226
 Plassey 37
 Plovdiv 140
 Podolien 171, 178, 180
 Polock (Polack) 113
 Poltava 175
 Putivl’ 142

 Qazwin 119, 224f.

 Rakhine 34
 Rhodos 125
 Riga 112
 Rom 26, 194, 247
 Rotes Meer 125, 155,
 Rum 68f.
 Rumelien 71
 Rus’ 62, 71f., 87, 115, 170, 172, 177, 192,
 247
 Ruse (Ruşçuk) 140
 Ruthenien 170

 Şaṭṭ al-‘Arab 111
 Sachsen 179, 181
 Sadana 155
 Safed 180
 Saloniki 64, 180
 Şamāḫī (Şamaxı) 239
 Samarkand 237
 Sankt Petersburg 91, 93f., 123, 147, 231,
 237f., 240
 San Stefano 196
 Sarajewo 69
 Schlesien 116
 Schwarzes Meer 16ff., 49, 51, 64f., 67,
 72ff., 86, 89f., 110, 115, 121, 126, 128f.,
 140, 158, 170–174, 181f., 192f., 197f.,
 210f., 220, 235, 247f.
 Schweden 95, 175, 178
 Serav (Serāb) 226

- Serbien 91, 142, 197
 Serpuchov 116
 Sibirien 15, 123
 Siebenbürgen 95, 126, 138, 171 f., 174, 179
 Sinai 155
 Sind 207
 Singapur 31
 Šīrāz 89, 151
 Šīrvān (Šīrvan) 233f.
 Slowakei 117
 Snjatyn (Śniatyn) 173
 Sofia 140, 197
 Spanien 26, 67–69, 179, 247
 Südafrika 34, 37
 Südamerika 107, 213
 Südasien 29, 126, 224
 Südchinesisches Meer 35
 Südostasien 29, 38, 119
 Südosteuropa 54, 71, 77, 91, 110, 137f.,
 140f., 143, 180, 209, 248
 Sumatra 38, 63, 88, 107, 126
 Surat 139
 Syrien 16, 49, 51, 111, 113, 115, 154, 197,
 220, 228, 239

 Tabrīz 64, 93, 118, 207, 210, 220f.,
 224–226, 240
 Taganrog 73
 Taschkent 237
 Teheran 207, 231, 237
 Terek 192
 Thrakien 71
 Tiberias 180
 Tiflis 69, 118, 235, 238
 Tigris 111, 124
 Tokat 118
 Trabzon 118, 173, 207, 211
 Transkaukasien 233–235
 Transoxanien 231
 Triest 73
 Tula 116

 Tunis 228
 Türkei 28, 51, 54, 68, 76, 208, 248
 Turkestan 231
 Turkmančiai 236, 240

 Ukraine 17, 51, 142, 157, 171, 181
 Ungarn 73, 90, 117, 142, 155, 171, 174
 Ural 145, 194
 USA 37, 51, 129

 Van-See 221
 Venedig 63, 73, 88, 120, 138, 140f.
 Vidin 140, 142
 Vitebsk (Vicebsk) 180
 Vojvodina 73

 Walachei 62, 73f., 91, 112, 170–172, 174,
 176, 180
 Warna 171
 Warschau 73, 146, 173, 180
 Weißes Meer 232
 Westafrika 113, 247
 Westeuropa 90, 95, 107, 119, 173, 177, 211
 West Indies 37
 Westiran (‘Irāq-i ‘Ağam, Medien) 207,
 226
 Westsibirien 178
 Wien 16, 26, 73, 94, 141, 155, 175, 181
 Wilna 173
 Wolga 72, 123, 145, 170, 191f., 199, 232,
 239
 Wolhynien 178, 183

 Zagros 111, 207
 Zāyande Rūd 124
 Zentralasien (Mittelasien) 109f., 112,
 114, 119–121, 123, 126f., 143–145, 149,
 196, 199, 222, 226, 231, 236f.
 Zuhāb (Qasr-e Šīrīn) 225
 Zypern 113

Sachregister

- Afšār 210, 227
antemurale christianitatis 66, 175
Antitrinitarismus 96
Aq Qoyunlu 209, 220
Archäologie 91, 197
Armenier 39, 62, 68f., 72–74, 126, 140f.,
152, 170, 173f., 197, 199, 208, 234
‘Aṭabāt 92, 208, 212, 214
- Baumwolle 117f., 140, 152, 154
Bibel 177
Buchdruck 63, 95f., 145, 149
Buchkunst 146, 151
Byzantinisches Reich 41, 66f., 71, 91
Byzantinistik 197
- Chassidismus 180
- Diaspora 27, 34, 139f., 210
dönme 180
Drittes Rom 191, 195
- Edelmetalle 109, 113f., 119
– Gold 109, 113f.
– Silber 109, 113f., 225
Edelsteine 152, 154f.
Epidemie 28, 32, 39f.
– Cholera 39, 198
– Pest 18, 198
Erdöl 113, 128f., 182, 248
- Feuerwaffen 90, 147, 222
– Gewehre 72, 115f.
– Kanonen 72, 90, 115f., 222
flows 8, 31, 33, 36, 50f., 59, 63, 65, 89
Flüsse 120, 124
Frauen 76, 93, 121, 139, 157f., 212
Freilassung 121, 156, 158, 195
Frieden 52, 65, 115, 118, 138, 173–176,
195f., 200, 210, 223–226, 236
- Gefangene 121, 157, 194f., 228
Gelehrte 62, 74, 83, 86, 88f., 91, 94, 108,
144, 146, 148, 176f., 197, 214, 223–225,
227
Gesandtschaften 33, 69, 76, 93, 95, 123,
144f., 154, 169, 174, 196, 200, 211f., 224,
228, 236, 239
Getreide 112, 117, 125
Gewürze 29, 109, 117, 119f., 225
Globalgeschichte 15–18, 21, 49, 61, 235
Goldene Horde 17, 51, 72, 87, 144
Grenzziehung 27, 33, 49, 83, 211, 223, 225
gunpowder empires 208, 222
- Habsburger 116, 125, 143f., 171, 174, 193
Hafenstädte 30f., 36f., 73, 115, 126, 139,
156, 182, 193, 198, 247
Handel 7, 13, 18, 28–35, 38f., 41, 47, 50,
52, 54f., 64, 69f., 73–76, 83, 88, 92, 95f.,
105, 107–111, 113f., 117–128, 139–142,
144, 146, 150–156, 173f., 191, 211f.,
225f., 232, 239f.
– Fernhandel 16, 74, 109f., 114f., 117,
120, 124–127, 150
Handschriften 19, 96, 142, 148–151
Herrschaftsverbände 65, 70–72, 169

- Hochschule 7, 20, 91, 96, 146f., 149, 172, 193, 196f., 238
- Hof 76, 91, 94, 126, 146, 151f., 155, 158, 171, 181, 193, 207, 209f.
- Imperialgeschichte 32, 200
- Infrastruktur 60, 89, 105f., 118, 122f., 125, 128
- Straßen 33, 60, 118, 122–125, 140, 237
- Eisenbahnen 31, 122, 128f., 182
- Islam 18, 41, 52, 67f., 86, 88, 142, 148, 180, 192, 210, 220, 227
- Janitscharen 71f., 181, 193, 222, 228
- Juden 68f., 72, 170, 179f., 182
- Sepharden 77, 179f.
- Aschkenasen 77, 179f.
- Karäer 72, 174, 177, 182f.
- Jungtürken 213
- Kadscharen 226f., 237f.
- Kaffee 119f., 155
- Kalif 213, 223
- Karawanen 75, 118, 124, 126, 140f., 151, 173
- Khanat von Kasim 194
- kızılbaş 210, 221, 223, 226
- Konfession 52f., 64, 69, 74, 76, 84f., 86, 88, 96, 172, 176, 195, 198, 210
- Koran 177
- Kosaken 174–176, 192, 195
- Krieg 17, 32, 34, 51f., 76, 90, 115, 118, 151, 154f., 157, 172, 175, 192, 196, 200, 210, 212, 222, 224f., 226, 228, 232, 235ff.
- Kurden 62, 70, 74, 199, 207f., 223
- Landwirtschaft 18, 38, 110ff., 120ff., 157
- Leichen 198, 212
- Loskauf 194f.
- Luxus 26, 95, 106, 110, 113, 117, 121, 150, 155, 173, 179, 197, 225
- Mamluken 71, 90, 113, 115, 117, 158, 209, 219–222, 228
- materielle Kultur 7, 47, 66, 86, 93–95, 121f., 128, 149f., 179
- mental map* 4, 35, 52, 66, 83
- Migration 7, 14, 25, 27f., 31–33, 42, 47, 50, 59–66, 68, 70–77, 108, 113, 179f., 182f., 198, 211, 239
- militärische Revolution 72, 222
- Mobilität 7, 11, 15, 17f., 26–28, 31, 33, 35f., 38, 41, 47, 49–55, 59–66, 68, 71f., 75–77, 95f., 105, 108, 110, 122, 127f., 137, 169, 172f., 176, 211, 213
- Moguln 90, 139, 145, 149, 208, 213f., 222, 225
- Mönche 75f., 141f., 145
- Netzwerke 17, 27, 33f., 36, 49–51, 53f., 59, 61–65, 72–75, 85–88, 91, 93, 108, 110, 117, 126, 128, 140, 143f., 146–148, 150, 155, 172f., 197, 212, 214
- Neues Israel 194–196
- Nomaden 27, 70ff., 170, 192, 195f.
- Orientalistik 3, 147, 196, 238
- Orthodoxie 52, 91, 172, 196
- Osmanisches Reich 4, 7, 12, 14, 16–18, 47f., 51–54, 62, 64–70, 72f., 76, 83, 85, 88–96, 106f., 108–121, 124–128, 137–158, 169–172, 174–182, 191–200, 207–214, 219–229, 231–240
- Panturkismus 92, 199
- Patriarchat von Konstantinopel 196
- Pelze 109, 117, 119, 152
- Pilger 33, 75, 92, 112, 125, 139, 144–146, 177, 199, 210–213, 228
- Polen-Litauen 7, 12, 17, 47f., 51, 53, 65f., 71, 85, 93, 95f., 108f., 115, 138, 141, 145, 148, 150, 153, 169–172, 174, 176–182, 191–193
- Portugiesen 39, 120, 208, 221
- Porzellan 155f.
- Reiseberichte 39, 65, 75f., 92, 173, 211–213, 241
- Renegaten, Konvertiten 141ff., 182
- Römisches Reich 26, 71
- Rum, Rumi 68f., 91, 139f., 193

- Russisches Reich 7, 12, 16f., 47, 49, 51, 53, 65f., 73, 77, 85, 90, 92f., 95, 106f., 109, 114–116, 118–123, 127, 129, 141f., 145, 147, 150, 152, 156, 170, 174, 178, 180–183, 191, 194–200, 211, 226, 228, 231–241
- Moskauer Reich 7, 12, 47, 53, 90, 191, 194f.
 - Petersburger Imperium 7, 47, 53, 170, 191, 197
- Safawidenreich 4, 7, 12, 17, 47f., 53, 64–66, 70, 76, 85–87, 90, 92–95, 107, 109–111, 113, 115, 117f., 120, 122, 124, 126–128, 140, 144f., 149, 152, 170, 173, 207–214, 219–228, 231–233, 235f., 239–241
- Sarmatismus 66, 150, 153, 179
- Schiffahrt 31, 115, 124
- Dampfschiffahrt 38, 198f.
 - Galeeren 90, 115, 157, 193
 - Segelschiff 38, 115, 157
- Schiiten 146, 208ff., 214, 220f., 224f., 227
- Seide 109, 117–120, 125f., 140f., 151ff., 225f., 239
- Selbstzeugnisse 65, 89, 92
- Sklaven 109f., 118f., 121, 156–158, 193–195
- Militärsklaven 121, 158, 220, 228
 - Sklavenhandel 18, 72, 121, 150, 156, 159
 - Sklaverei 37, 121, 156–158, 194
- Sprache 14, 52, 61f., 67, 69, 84, 87, 127, 176, 196, 238f.
- Arabisch 61f., 96, 149, 177, 208, 223, 227
 - Mehrsprachigkeit 36, 61, 74, 84, 169
 - Osmanisch 52, 61f., 95, 150, 177
 - Persisch 62, 149f., 207f., 209, 232, 238
 - Russisch 52, 176, 232
- Stämme 66–68, 70, 88, 207–210, 220, 223, 225f.
- Sufis, Derwische 70, 144, 146, 177, 220
- Sunniten 148, 210, 219ff., 223, 225, 227, 231
- Tataren 62, 64, 68f., 72, 87, 120f., 152, 157, 172–178, 180, 192f., 194f., 198, 232, 239
- Krimtataren 74, 121, 143, 147, 176, 195, 199
 - Lipka-Tataren 145, 178
- Teppiche 152, 154, 173
- Textilien, Stoffe 29, 109, 116–119, 140, 151–155, 179
- Theologie 148f.
- travelling concepts* 85f., 92
- Tscherkessen 62, 66f., 72, 121, 143, 158, 192, 198
- Vasallenstaaten 62, 65, 170ff., 175, 177, 209, 233f., 236
- Vertreibung 32, 34f., 76, 121, 198f.
- Vielvölkerreiche 62, 75, 169, 194, 197, 219
- Wagenburg 90, 222
- Wissenschaft 12f., 83, 93–95, 147–149, 196f.
- Zeitungen 149f.
- Zucker 109, 120

